

Leuenberger Texte Heft 5
Leuenberg Documents Vol. 5

Das christliche Zeugnis von der Freiheit

Texte:

- I. Ethische Projektgruppe
- II. Südosteuropagruppe

Gemeindepädagogische Zugänge:

- I. Hartmut Jetter
- II. J. Theo Witvliet

The Christian Witness on Freedom

Documents:

- I. Project Group on Ethics
- II. Southern/Eastern Europe Regional Group

Guides for Parish Use:

- I. Hartmut Jetter
- II. J. Theo Witvliet

Im Auftrag des Exekutivausschusses
für die Leuenberger Kirchengemeinschaft
herausgegeben von Wilhelm Hüffmeier

On behalf of the Executive Committee
of the Leuenberg Church Fellowship
edited by Wilhelm Hüffmeier

Verlag Otto Lembeck
Frankfurt am Main

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Das christliche Zeugnis von der Freiheit. Texte und gemeindepädagogische Zugänge = The Christian Witness on Freedom. Documents and Guides for Parish Use.

Im Auftr. des Exekutivausschusses für die Leuenberger Kirchengemeinschaft hrsg. von Wilhelm Hüffmeier.
Frankfurt am Main: Lembeck, 1999

(Leuenberger Texte; H. 5)

ISBN 3-87476-438-X

NE: Hüffmeier, Wilhelm [Hrsg.]; Das christliche Zeugnis von der Freiheit. Texte und gemeindepädagogische Zugänge

ISBN 3-87476-438-X

Printed in Germany

© 1999 Verlag Otto Lembeck, Frankfurt am Main

Gesamtherstellung: Druckerei und Verlag Otto Lembeck
Frankfurt am Main und Butzbach

Inhalt/Contents

Vorwort des Herausgebers	4
Forword by the editor	7

A. Texte/Documents

Einführende Bemerkungen des Exekutivausschusses, Wien, 28. Januar 1994	9
Das christliche Zeugnis von der Freiheit Das Beratungsergebnis der ethischen Projektgruppe	13
Das christliche Zeugnis von der Freiheit Das Beratungsergebnis der Südosteuropagruppe	69
Introductory Comments of the Executive Committee Vienna, 28 January 1994	101
The Christian Witness on Freedom Findings of the project group on ethics	105
The Christian Witness on Freedom Findings of the South Europe Regional Group	157

B. Gemeindepädagogische Zugänge/Guides for Parish Use

Freiheit üben – Freiheit lernen	187
Prof. Dr. Hartmut Jetter, OKR i. R. Stuttgart, Deutschland	
Freiheit in Verantwortlichkeit	217
Prof. Dr. J. Theo Witvliet Naarden, Niederlande	
Learning Freedom – Practising Freedom	239
OKR (ret.) Prof. Hartmut Jetter, Stuttgart, Germany	
Freedom in Responsibility	269
Prof. J. Theo Witvliet, Naarden, Netherlands	

Vorwort des Herausgebers

Mit Heft 5 der ‚Leuenberger Texte‘ kommt der Exekutivausschuß für die Leuenberger Kirchengemeinschaft (LKG) dem vielfach geäußerten Wunsch nach, die in den Leuenberger Lehrgesprächen erarbeiteten Texte möglichst vielen an solchen Themenstellungen Interessierten zugänglich zu machen. Die zweisprachig angelegte Reihe zielt darauf ab, daß mit diesen Texten international in Gemeinde- und Hauskreisen, synodalen Arbeitsgruppen, ökumenischen Gesprächsrunden, Akademien oder theologischen Seminaren gearbeitet werden kann.

Frühere Hefte der Reihe galten der Ekklesiologie (Leuenberger Texte 1) oder den Sakramenten sowie Amt und Ordination (Leuenberger Texte 2), befaßten sich mit Kriterien ethischer Urteilsfindung (Leuenberger Texte 3) oder behandelten die Frage der Kirchengemeinschaft zwischen den Kirchen der Leuenberger Konkordie und den an der Meissener Erklärung und der Porvoo-Erklärung beteiligten Kirchen (Leuenberger Texte 4). Mit den in Heft 5 vorgelegten Texten über: ‚Das christliche Zeugnis von der Freiheit‘ werden dagegen Ergebnisse von Lehrgesprächen präsentiert, die die tiefgreifenden politischen Veränderungen in Europa in Ost und West seit 1989 in so aktueller Weise reflektierten, wie dies bei theologischen Konsultationen nur äußerst selten möglich war. Die Entscheidung der 3. Vollversammlung der Leuenberger Kirchengemeinschaft in Straßburg im März 1987 für dieses Thema war sehr knapp ausgefallen. Die Delegierten konnten nicht ahnen, welche politischen Umwälzungen ab 1989 in Europa stattfinden würden und welche Rolle dabei gerade das Thema ‚Freiheit‘ spielen würde.

Die doppelte Bearbeitung der Freiheitsthematik durch eine im Herbst 1989 vom Exekutivausschuß gebildete Projektgruppe sowie ab 1992 durch die von Landesbischof D. Dr. J. Hanselmann geleitete Regionalgruppe ‚Südosteuropa‘ (‚Südeuropa‘ bis zur Vollversammlung 1994) erwies sich in gewisser Weise als eine lebendige europäische Geschichtsschreibung. Die erarbeiteten Texte erheben nicht den Anspruch,

Konsenspapiere zu sein, sondern geben bewußt unterschiedliche Akzentsetzungen und spezifische Erfahrungen zum Thema ‚Freiheit‘ wieder. Den Charme des Textes der Projektgruppe macht es aus, daß die Erstvorlage ihres Freiheitsdokumentes – ein wohl bisher einmaliger Vorgang in den Leuenberger Lehrgesprächen – in französischer Sprache vorgelegt wurde. Bei genauem Studium des Textes kann man den Esprit und Elan der französischen Freiheitstradition spüren. Der Text der Südosteuropagruppe geht demgegenüber stärker dem Thema Freiheit und Unfreiheit der Kirche nach. Dabei spiegeln sich die Erfahrungen, die die Kirchen Osteuropas in den 40 Jahren von Sozialismus und Kommunismus machen mußten.

Der Exekutivausschuß kommentierte beide Texte und legte sie der 4. Vollversammlung der Leuenberger Kirchengemeinschaft vor. Diese nahm sie entgegen und sprach Dank und Anerkennung dafür aus. Um mit den Texten jedoch in möglichst vielfältiger Weise arbeiten zu können, beschloß die Vollversammlung, daß beide Studien durch gemeindepädagogische Aufbereitungen und didaktisches Material erschlossen werden sollen.

Der Exekutivausschuß dankt an dieser Stelle OKR i. R. Prof. Dr. Hartmut Jetter, D – Stuttgart, für seine gemeindepädagogische Aufbereitung der beiden Freiheitsdokumente. Der Titel seines Entwurfs ‚Freiheit lernen – Freiheit üben‘, kann dabei schon als Programm angesehen werden für den Umgang mit den von ihm erarbeiteten beiden Seminarreihen. Ein ebenso herzlicher Dank gebührt Prof. Dr. J. Theo Witvliet, NL – Naarden, für seine Vorlage ‚Freiheit in Verantwortlichkeit‘, in der anders als in dem durch die deutsche Situation geprägten Entwurf von Jetter das historisch verankerte Freiheitsbewußtsein der Niederländer durchschimmert.

Zu danken ist an dieser Stelle auch all’ denen, die die Dokumente übersetzt haben, so Rev. Geoffrey Roper, Dr. J. J. Gordon und Margaret A. Pater. Die Vorbereitungen für die Drucklegung und das Korrekturlesen haben Dr. Christine-Ruth Müller und Hera Moon vom Leuenberg-Sekretariat sowie Sebastian Neuß von der Kirchenkanzlei der EKU übernommen.

men. Die verlegerische Betreuung lag auch diesmal wieder in den bewährten Händen von Dr. Wolfgang Neumann vom Verlag Otto Lembeck.

Last but not least nutze ich gerne die Gelegenheit, mich für die freundlichen Druckkostenzuschüsse zu bedanken, die uns die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern, die Lippische Landeskirche, die Evangelische Landeskirche in Württemberg und die Niederländisch-Reformierte Kirche gewährt haben.

Möge die Arbeit an und mit diesem Heft in den Gemeinden und Kirchen der Leuenberger Kirchengemeinschaft dazu beitragen, das ‚christliche Zeugnis von der Freiheit‘ weiterzutragen und zu vertiefen – als die genuine und frohmachende Botschaft der reformatorischen Kirchen von der Rechtfertigung des Menschen allein durch Christus, allein durch das Wort, allein durch Gnade und allein aus Glauben.

Berlin, im März 1999

Dr. Wilhelm Hüffmeier

Leiter des Sekretariats der LKG

Editor's Preface

Volume 5 of the “Leuenberg Documents” is the response of the Executive Committee for the Leuenberg Church Fellowship to the frequent wish that the documents resulting from the Leuenberg doctrinal conversations be made available to as many interested parties as possible. This bilingual series hopes to make these documents available internationally for work in parishes, house groups, synods, ecumenical talks, academies or theological seminars.

Earlier documents in the series covered ecclesiology (Vol. 1), the sacraments, ministry and ordination (Vol. 2), criteria of ethical decision making (Vol. 3) and the question of church fellowship between the churches of the Leuenberg Agreement and those covered by the Meissen and Porvoo Declarations (Vol. 4). The documents in Volume 5 on “The Christian Witness to Freedom” contain the results of conversations conducted during the profound political changes in Eastern and Western Europe from 1989 onwards, which had more effect than usual on theological consultations. Only a small majority voted in favour of the issue at the 3rd Assembly of the Leuenberg Church Fellowship in Strasbourg in March 1987. The delegates did not know what political changes Europe was to undergo from 1989 onwards, nor how important the question of “freedom” would become.

The two studies on “freedom”, by a project group established in the autumn of 1989 and, from 1992, also by the “Southern/Eastern Europe Regional Group” led by Bishop J. Hanselmann, became a living account of European history. The resulting documents do not claim to offer a consensus; they deliberately reflect different emphases and specific experiences of “freedom”. The first version of the project group's report was submitted in French – probably a unique event in the Leuenberg doctrinal conversations. The spirit and verve of the French tradition of freedom can be sensed as one studies the document. The Southern/Eastern Europe Regional Group (“South Europe” till the General Assembly in 1994), on the other hand, concentrates more on the freedom and

captivity of the church. This reflects experiences of socialism and communism among the churches of Eastern Europe over the past 40 years.

The Executive Committee submitted both documents with its comments to the 4th General Assembly. They were received with gratitude and the resolution adopted that both studies be made available with guides for congregational use, so that the best possible advantage could be taken of them.

Here, the Executive Committee expresses its gratitude to Prof. Hartmut Jetter, Stuttgart, for the guide he has produced on the two documents. His title, “Learning Freedom – Practising Freedom”, indicates the aim of the two seminar series he proposes. Our thanks are also due to Prof. Theo Witvliet, Naarden, for the guide, “Freedom in Responsibility”, which reflects the historical background to the Dutch sense of freedom as well.

We also thank all those who have translated the documents (Rev. Geoffrey Roper, Dr. J. J. Gordon and Margaret A. Pater). The preparation for publication and proof reading has been undertaken by Dr. Christine-Ruth Müller and Hera Moon of the Leuenberg Secretariat and by Sebastian Neuss of the EKU head office. The Otto Lembeck publishing house with Dr. Wolfgang Neumann has again undertaken the printing.

Last but not least, I wish to express my warm thanks for the publication subsidies kindly given by the Evangelical Lutheran Church in Bavaria, the Church of Lippe, the Evangelical Church in Württemberg and the Nederlandse Hervormde Kerk.

May the work on and with this volume in congregations and churches of the Leuenberg Church Fellowship be a contribution to spreading and deepening the “Christian witness to freedom” as the genuine, joyful message of the Reformation churches about the justification of humankind by Christ alone, by the word alone, by grace alone and by faith alone.

Berlin, March 1999

Dr. Wilhelm Hüffmeier

Director of the Leuenberg Fellowship Secretariat

Einführende Bemerkungen des Exekutivausschusses Wien, 28. Januar 1994

I.

1) Die Vollversammlung der an der Leuenberger Konkordie beteiligten Kirchen hat 1987 „Das christliche Zeugnis von der Freiheit“ zum Thema eines Lehrgespräches bestimmt. Die Entscheidung fiel knapp aus. Bedenken unterschiedlicher Art wurden geltend gemacht. Vor allem waren die Erfahrungen von Freiheit und Unfreiheit in den verschiedenen Teilen Europas so divergent, daß vielen ein gemeinsames Nachdenken darüber kaum aussichtsreich erschien. Die Delegierten konnten nicht wissen, wie aktuell gerade dieses Thema angesichts der tiefgreifenden politischen Veränderungen in Europa werden sollte. Sie sahen sich und die Kirchen, die sie vertraten, durch die erwähnte Spannung zum gemeinsamen theologischen Nachdenken herausgefordert. Die bestimmende Frage war: Wie verhält sich die reformatorische Entdeckung von der Freiheit des Christenmenschen zur Freiheitssehnsucht des modernen Menschen und zur gleichzeitigen Erfahrung vielfältig bedrohter Freiheit?

2) Um diese Frage für das theologische Gespräch zu erschließen, erbat der Exekutivausschuß von den ökumenischen Instituten in Kopenhagen und Prag zunächst eine Projektskizze. Diese wurde den an der Konkordie beteiligten Kirchen zur Stellungnahme bis zum 1.12.1988 zugeleitet. Aufgrund dieser Stellungnahmen und der Auswertung durch den Exekutivausschuß war das Thema soweit wie nötig entfaltet und zugleich soweit wie möglich eingegrenzt, so daß eine vom Exekutivausschuß gebildete Projektgruppe im Herbst 1989 ihre Arbeit aufnehmen konnte. Ihre Mitglieder kamen aus verschiedenen geographischen Regionen, aus reformatorischen Kirchen unterschiedlicher konfessioneller Prägung, aus mehreren theologischen Denkrichtungen. In mehrjähriger Arbeit hat die Projektgruppe das Thema in einer beträchtlichen Anzahl von Referaten und Bibelstudien erschlossen. Sie hörte und diskutierte Vorträge aus der biblischen und der systematischen

Theologie, aus der Theologie- und Geistesgeschichte wie aus der Sozialethik, aus der katholischen Theologie, der Psychologie und der modernen Literatur. Das Ergebnis ihrer Gespräche sind die Studie und die zusammenfassenden Thesen über „Das christliche Zeugnis von der Freiheit“.

3) Seit 1992 hat auch die Regionalgruppe „Südeuropa“ auf Bitte des Exekutivausschusses an dem Freiheitsthema gearbeitet. Er erhoffte sich davon, daß dadurch die besonderen Erfahrungen aus dieser Region deutlicher zur Sprache kommen. Auch die Arbeit der Regionalgruppe ist durch eine Reihe von Referaten und eine Umfrage angeregt und gefördert worden. Sie befaßte sich vor allem mit den Erfahrungen der Minderheitskirchen in Ost- und Südosteuropa in der Ära des Sozialismus, aber auch mit den biblischen und reformatorischen Bezügen zum Freiheitsverständnis, mit dem Verhältnis von Kirche und Demokratie sowie mit der Frage nach der Freiheit in der Kirche. Nachdem der Exekutivausschuß für das Ergebnis zunächst an einen gemeinsamen Text beider Gruppen gedacht hatte, erklärte er sich damit einverstanden, daß die Regionalgruppe ein eigenständiges Ergebnis vorlegen wollte. Die Gruppe gab ihm den Titel: „Das christliche Zeugnis von der Freiheit. Reflexionen und Thesen der Regionalgruppe Südeuropa“.

II.

1) Angesichts der Unterschiedlichkeit beider Arbeitsergebnisse verzichtete der Exekutivausschuß darauf, einen einheitlichen Text herzustellen, dem manche charakteristischen Züge des einen oder des anderen zum Opfer gefallen wären. Der Vollversammlung und den Signatarkirchen legt er deshalb zwei Dokumente vor. Es handelt sich nicht um Alternativtexte. Sie ergänzen sich, ohne daß der eine Text durch den anderen einfach weitergeführt wird.

2) In beiden gibt es ein großes Maß an Gemeinsamkeit; für beide Gruppen ist das biblisch-reformatorische Freiheitsverständnis (geschenkte Freiheit) grundlegend gewesen und

beide Gruppen haben bewußt den geschichtlichen Ort – die Freiheits- bzw. Unfreiheitserfahrung unserer Zeit (eroberte Freiheit) – zum wesentlichen Bestandteil ihrer Überlegungen gemacht. Beide Gruppen haben sich darum bemüht, die individualistische und spiritualistische Engführung des christlichen Freiheitsverständnisses abzubauen, und die Probleme der Welt, der Kultur, der Politik, der Wirtschaft und der Umwelt in ihre Überlegungen einbezogen. Auch die Bedeutung, die die Freiheit in der Kirche und für ihren Auftrag hat, wird in beiden Texten deutlich gesehen. Diese weitreichenden Übereinstimmungen in der Sache drücken sich in stellenweise sehr ähnlichen oder sogar identischen Formulierungen aus.

3) Auf der anderen Seite sind auch die Unterschiede im methodischen Zugang deutlich sichtbar. Die Projektgruppe geht von den Freiheitserfahrungen der modernen Welt aus, die durchaus ambivalent erscheinen. Bestimmend für sie ist die Annahme, daß die biblische Befreiungsbotschaft in der Menschheitsgeschichte gestaltend wirksam geworden ist. Die Gruppe entdeckt in der modernen Welt positive oder kritische Entsprechungen. Das Evangelium erscheint als Ferment der kulturellen Entwicklung. Die eigentlichen Inhalte der biblischen Botschaft sind im Laufe der Geschichte (nicht ohne Mitschuld der Kirchen) allerdings manchmal flach und oberflächlich geworden. Sie wurden mißbraucht und deformiert. Deshalb besteht die Aufgabe der Christen nach Auffassung der Projektgruppe darin, die modernen Freiheitsbemühungen auf ihre unsichtbaren Wurzeln zurückzuführen und sie damit zu korrigieren, zu vertiefen, zu reinigen, die vergessenen Dimensionen der Verantwortung für andere, vor allem für die Schwachen sowie für die Zukunft der Menschheit durch ihr Wort und ihren Lebensstil zu bezeugen.

4) In der Südeuropagruppe konzentriert sich der Blick eher auf die Freiheit der Kirche. Ihre Mitglieder sind wie ihre jeweiligen Kirchen auch zum Teil ganz spezifischen Formen der Unfreiheit ausgesetzt gewesen. Sie haben versucht, diese spezifischen Erfahrungen zum Ausdruck zu bringen. Dabei entdecken sie die zentralen Inhalte der biblisch-reforma-

torischen Botschaft unmittelbar – als Freiheit des göttlichen Wortes, das auch in einer äußerlich unfrei und klein gewordenen Kirche neue Freiräume schafft. Das Verhältnis der in der Gruppe vertretenen Kirchen (größtenteils Minderheitskirchen) zur modernen Welt ist verständlicherweise etwas distanzierter und skeptischer als in der Projektgruppe.

III.

1) Der Exekutivausschuß ist der Meinung, daß diese unterschiedlichen Akzentsetzungen, wie sie die beiden Texte darstellen, legitim sind. Sie entsprechen nicht nur der Pluralität innerhalb der Gemeinschaft der Leuenberger Kirchen, sondern vor allem der Sache selbst. Das christliche Zeugnis von der Freiheit gleicht einer Ellipse mit zwei Brennpunkten. Es kreist einerseits um die Frage, wie die Botschaft des Evangeliums die Freiheit des Christenmenschen und der christlichen Kirche bestimmt und gestaltet, um sie zu Orten und Horten der Freiheit zu machen. Andererseits dreht es sich um die Frage, wie diese Botschaft zu vermitteln ist, damit sie sich in der Suche nach der Freiheit des Menschen und der Gesellschaft auswirken kann.

2) Abweichend von der bisherigen Tradition der Lehrgespräche hat der Exekutivausschuß zum Freiheitsthema bewußt kein Konsenspapier angestrebt. Er ist der Überzeugung, daß angesichts des komplexen Verhältnisses des christlichen Glaubens zur Welt, das sich in diesem Thema zu Wort meldet, dies weder hilfreich noch theologisch zwingend ist.

3) Vor diesem Hintergrund ist es auch verständlich, daß manche Fragen offen geblieben sind. Sie werden in den Diskussionen zur Sprache kommen, die sich der Exekutivausschuß über das Arbeitsergebnis erhofft. Besonderer Aufmerksamkeit bedarf zum Beispiel die Frage, wie das dialektische Verhältnis von theologischem Freiheitsverständnis und modernem Freiheitsbewußtsein noch genauer zu bestimmen ist. Die Beziehung von individueller Freiheit zu den Strukturen der Welt müßte noch weiter reflektiert werden. Dabei wird das Verhältnis von innerer und äußerer Freiheit näher in den Blick rücken.

Leuenberger Kirchengemeinschaft

Das christliche Zeugnis von der Freiheit

Das Beratungsergebnis
der ethischen Projektgruppe

1989 – 1994

Beschluß der Vollversammlung vom 9.5.1994:

Die Vollversammlung nimmt die Studie über „Das christliche Zeugnis von der Freiheit“ entgegen und bittet den Exekutivausschuß, sie den an der Leuenberger Konkordie beteiligten Kirchen zur Weiterarbeit zuzuleiten.

DAS CHRISTLICHE ZEUGNIS VON DER FREIHEIT

Das Beratungsergebnis der ethischen Projektgruppe

Inhalt

I. Freiheit in der modernen Welt	18
1. Freiheit, Wissenschaft und Technik	18
2. Freiheit, Menschenrechte und Demokratie	20
3. Freiheit und wirtschaftlicher Liberalismus	22
4. Freiheit und persönliches Leben	24
5. Freiheit als Bewegung und Werden	25
6. Gefahren und Perversionen der Freiheit	28
II. Die Freiheit und die gute Botschaft des Evangeliums ...	30
1. Von eroberter zu empfangener und geteilter Freiheit	31
2. Freiheit, Wort und Gesellschaft	38
3. Freiheit, Verantwortung und Ganzheit	43
III. Die protestantischen Kirchen als Zeuginnen der Freiheit ..	47
1. Orte der Freiheit und der Verantwortung	48
2. Von der lebendigen Erinnerung	50
3. Gottes Gebote und die Menschenrechte	51
4. Vom Leben des Wortes	53
5. Von der Solidarität und dem Teilen	55
6. Zwischen Partikularität und Universalität	57
7. Gemeinsame Zukunft	59
IV. Zusammenfassende Thesen	61
Anhang:	
A Verzeichnis der Referate während des Lehrgesprächszeitraumes der Projektgruppe „Das christliche Zeugnis von der Freiheit“	64
B Verzeichnis der Mitglieder der Projektgruppe (1989–1994)	66

DAS CHRISTLICHE ZEUGNIS VON DER FREIHEIT

Die moderne Welt versteht ihre Entwicklung weithin als Siegeszug der Freiheit. Bürgerliche Freiheit und politische Freiheiten, Gedankenfreiheit, Redefreiheit und Freizügigkeit, aber auch wirtschaftliche Freiheit und schließlich auch die Freiheit, sich so zu verhalten und sein Leben so zu führen, wie jeder es für richtig hält (vorausgesetzt, daß er dabei niemand anderen unverhältnismäßig einschränkt): dies sind einige der großen Errungenschaften der Menschheit seit zwei Jahrhunderten. Sie gewinnen durch den Zusammenbruch der autoritären Regime in Osteuropa und die universale Sehnsucht nach Demokratie neuen Elan. Freilich gilt dies vor allem aus europäischer Perspektive und auch hier nur in einer Geschichte mit vielen Schattenseiten. Viele Menschen in Afrika, Asien, Latein- und Nordamerika haben diese Geschichte oft ganz anders, als Verhängnis der Unfreiheit, erlebt.

In dieser Freiheitsgeschichte sind die Motive des christlichen Glaubens und die Rolle der Kirchen mehrdeutig. An vielen Stellen mußte Freiheit gegen kirchliche Autorität und Bekenntnisbindung errungen werden. Viel zu oft haben Kirchen die herrschenden Mächte unterstützt und die Strukturen der Unterordnung und Unterdrückung aufrecht erhalten. Andererseits haben sich Kirchen für die Ideale der Gerechtigkeit und der Freiheit eingesetzt, die sie in ihrem Erbe vorfanden. Ohne den Einfluß der biblischen Tradition wäre es nicht zu den Freiheitsbewegungen gekommen. Auch die Kirchen haben sich im Ringen um mehr Freiheit eingesetzt. So haben sie oft die Interessen derer wahrgenommen, die auf der Verliererseite des vermeintlichen Fortschritts standen.

Es geht aber nicht nur um die Vergangenheit. Kirchen und Christen müssen sich heute, nach dem mit dem Jahr 1989 verbundenen Triumph der Freiheit, erneut mit ihr auseinandersetzen. Sie sind keine Zuschauer, sondern Beteiligte in einem Prozeß der Emanzipation, zuweilen tief verunsichert durch die Erfahrung, wie neue, verheißungsvolle Perspektiven in ihr Gegenteil umschlagen. Sie müssen erklären, wie sie die Zukunft sehen, vor der die Menschheit steht und Auskunft

geben, in welchem Maß und auf welche Weise sie bereit sind, an der Verwirklichung von Freiheit mitzuwirken. Sie haben sich und anderen Rechenschaft darüber zu geben, was sie selbst unter Freiheit verstehen.

I. Freiheit in der modernen Welt

Freiheit wird auf verschiedenen Ebenen und Erfahrungsfeldern wahrgenommen. Zuerst als Möglichkeit, sich lösen zu können von den natürlichen Zwängen, von Hunger, Durst, Krankheit und Epidemien, von entfesselten Naturelementen, die oft noch die menschliche Existenz bedrohen. Frei sein heißt dann, aus der Unterdrückung und vielen Zwängen, die die Menschen einander auferlegen, herausfinden zu können und in einer Gesellschaft zu leben, in der jeder Mensch in gleicher Würde geachtet wird. Frei wird ein Mensch schließlich in bezug auf sich selbst: seine Entscheidungen und Handlungen selbst verantworten zu können, sich der psychischen Ängste und Bedingungen bewußt zu werden, sie relativieren zu können und in der Existenz einen Sinn zu erkennen, der sie rechtfertigt.

Man kann die Freiheit nicht haben. Freiheit gibt es nur im Werden, in ständigem Aufbau. In dem Maß aber, in dem sie sich als Bewegung darstellt, ist sie auch von Gefahren und Perversionen bedroht.

1. Freiheit, Wissenschaft und Technik

Eine grundlegende äußere Voraussetzung für Freiheit liegt in der Überwindung materieller Zwänge. Die moderne Entwicklung von Wissenschaft und Technik, langsam seit dem 13. Jahrhundert (Kummetgeschirr, drehbares Steuerruder, Windmühle usw.), dann schneller seit dem 17. Jahrhundert mit der Anwendung mechanischer Modelle zum Verständnis der Natur und zur Herrschaft über sie, ist ein wichtiger Impuls in der Entwicklung der Freiheit.

Allerdings ist Freiheit nicht schon dann gegeben, wenn die materiellen Voraussetzungen dazu vorliegen. Doch läßt sie sich ohne ein Mindestmaß von materiellen Voraussetzungen schwer verwirklichen. Nur eine verhältnismäßig kleine Schar von Menschen wäre in der Lage, unter Verzicht auf materiellen Rückhalt Freiheit zu leben. In jedem Fall könnte eine solche Freiheit nur zögerlich wahrgenommen werden und wäre stets zerbrechlich. Damit Freiheit zum Gut aller werden kann und nicht einer Elite vorbehalten bleibt, sind hinreichende materielle Voraussetzungen für alle notwendig. Wenn diese Voraussetzungen geschaffen werden, kann Freiheit Gestalt gewinnen.

Als im Morgenrauen der Moderne Descartes den Menschen ankündigte, der „Herr und Besitzer der Natur“ sein will, rief er zum Abenteuer der Freiheit für alle auf und begründete damit zugleich die neuzeitliche Wissenschaft. Die Wissenschaft erfordert die freie Konfrontation und die freie Diskussion. So bestehen zwischen dem wissenschaftlich-technischen Aufschwung und der Gedanken- und Redefreiheit enge Beziehungen.

Heute können wir noch besser die Folgen einschätzen, die der Durchbruch der Freiheit im Fortschritt von Wissenschaft und Technik bewirkt hat. Die Möglichkeiten, die der Menschheit eröffnet worden sind, übersteigen zwar die kühnsten Träume früherer Zeiten. Wir sehen aber auch den Preis, der dafür bezahlt wurde: die Zeit der wirtschaftlichen und industriellen Entwicklung in Europa war zugleich die Blütezeit des Sklavenhandels und des Kolonialsystems. Auch in anderer Hinsicht ist die Entwicklung kritisch zu sehen, etwa wenn Rationalität zum Maß der Beurteilung allen Geschehens wird, wenn die Natur nur als Objekt verstanden wird, wenn die Entwicklung den Gesetzen der Produktion unterworfen oder die Schöpfung zu einem Steinbruch reduziert wird, den es nur auszubeuten gilt. Der durch die Entwicklung der Wissenschaft und Technik geöffnete Weg führt alleine nicht dazu, allen menschlichen Bedürfnissen nach Freiheit gerecht zu werden. Er kann vielmehr zu schlimmen Entfremdungen führen.

2. Freiheit, Menschenrechte und Demokratie

Die Französische Revolution beginnt 1789 mit der Zerstörung eines Gefängnisses, der Bastille. Sie stellt in ihrer Losung die Freiheit vor Gleichheit und Brüderlichkeit. Die Emanzipation des Geistes, im vorausgehenden Jahrhundert in Gang gebracht, verstärkt in der Aufklärung, nimmt nun besonders juridisch und politisch Gestalt an. Die Völker nehmen ihr Schicksal in die Hand und befreien sich von den alten feudalen Vormundschaften eines Adels, der als gottgewollte Ordnung galt. So befreiten sich zuvor die Niederlande von der spanischen Krone, dann, nach einigen Umwegen, zerstörte Großbritannien das Königtum, hat es aber später als konstitutionelle Monarchie wieder errichtet. Dieselbe emanzipatorische Bewegung führt, unter anderen Umständen, in die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten von Amerika (1776) und, wieder in Europa, zur Französischen Revolution (1789).

Die Emanzipation der Völker kann nur so verstanden werden, daß sie auch die Emanzipation des einzelnen einschließt. Darum gründen sowohl die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten als auch die Französische Revolution auf der Proklamation der „Bill of Rights“ bzw. auf einer „Erklärung der Rechte des Menschen und des Bürgers“. Diese schützen den einzelnen gegen die Willkür der Macht und legen Regeln fest, nach denen jedes Glied des Volkes respektiert und im Bedarfsfall gerichtet werden kann. Ihr grundsätzliches Ziel ist sowohl das Wohlergehen der Individuen als auch die Etablierung fundamentaler Regeln, die die „Herrschaft des Volkes“ gewährleisten und dabei die relevanten Interessen der einzelnen und die legitimen Unterschiede respektieren. So wird die moderne Demokratie, die Macht des Volkes durch das Volk, eingerichtet. Sie ist in der Teilung der Gewalten (Exekutive, Legislative und Jurisdiktion) dreifach charakterisiert:

– Sie versteht sich selbst als dem Recht unterworfen, das vor allem in den Menschenrechten und den Verfassungen seinen Ausdruck findet, welche die Spielregeln der Macht festschreiben und Macht begrenzen;

- Sie legt die Macht in die Hände eines Parlamentes, gewählt vom Volk und das Volk repräsentierend;
- Sie legt das Gewicht auf die Macht der Diskussion (frz. „parler“, Parlament), der Verhandlung und des Wortes gegenüber der Ausübung nackter Gewalt.

In die gleiche Richtung, ebenfalls nicht in einem ungebrochenen Prozeß, sondern begleitet durch heftige Auseinandersetzungen, gehen andere Emanzipationsbewegungen: Die Farbigen in Amerika werden frei. Das Wahlrecht wird zunehmend immer mehr Bürgerinnen und Bürgern eingeräumt. Die wirtschaftlichen und sozialen Rechte schützen in zunehmendem Maße diejenigen, die vom industriellen Siegeszug ausgebeutet und unterdrückt werden. Die elementare Bildung, die allein eine wirkliche Integration in das Gemeinwesen erlaubt, wird allgemein zugänglich, kostenlos und obligatorisch. Gewissensfreiheit, Gedankenfreiheit, Glaubensfreiheit, Redefreiheit, Pressefreiheit und die Freiheit der Kommunikation werden Güter, die weithin und allgemein respektiert werden und damit Konspiration und Unterdrückung erschweren.

Nach dem Zweiten Weltkrieg verabschieden die Vereinten Nationen 1948 die „Allgemeine Erklärung der Menschenrechte“, die die grundlegenden Prinzipien von Gerechtigkeit und Frieden weltweit aufrichtet. Wenig später, im Jahre 1950, wird die „Europäische Konvention der Menschenrechte“ erarbeitet unter gleichzeitiger Errichtung einer übernationalen Rechtsprechung, die ihr Beachtung verschaffen soll. Die Schlußakte von Helsinki, die im Jahre 1975 unterzeichnet wird, hat die „Achtung der Rechte der Menschen und der grundlegenden Freiheiten, einschließlich der Gedankenfreiheit, der Gewissensfreiheit, der religiösen Freiheit und der Freiheit der Überzeugung“ und die „Rechte der Völker, über sich selbst zu bestimmen“ für alle Staaten in Europa verbindlich gemacht. Für die jüngsten politischen Veränderungen ist sie überaus bedeutsam gewesen.

Alle diese Ereignisse sind Siege der Freiheit, die die moderne Geschichte bis in die Gegenwart hinein prägen. In dieser Geschichte wird jedoch auch sichtbar:

- daß die Demokratie eine zerbrechliche Sache ist und immer wieder von Radikalismen lebensgefährlich bedroht wird;

- daß heute allzuoft die Fortschritte der Freiheit nur im Zusammenhang übersteigter Individualismen und nationaler Egoismen von Bedeutung zu sein scheinen;
- daß die Kluft zwischen Anspruch und Verwirklichung der Menschenrechte noch zu wenig überbrückt ist;
- daß Rassismus und Fremdenfeindlichkeit erschreckend um sich greifen;
- daß Rede- und Pressefreiheit manchmal zu erniedrigenden und unwürdigen Manipulationen führen;
- daß die Ungleichheiten in der Welt und in unseren Gesellschaften durchaus nicht abnehmen, sondern sogar noch anwachsen.

Was also bedeutet es für die Demokratie, daß sich viele unserer Mitbürgerinnen und Mitbürger für ihre Gefährdungen wenig zu interessieren scheinen?

3. Freiheit und wirtschaftlicher Liberalismus

Geschichtlich betrachtet kann man in weiten Teilen Europas einen gewissen Parallelismus zwischen der Durchsetzung der bürgerlichen und politischen Freiheiten und der Entwicklung des wirtschaftlichen Liberalismus bzw. Kapitalismus beobachten. Das ist leicht zu erklären: Die bürgerlichen und politischen Freiheiten erringen, sie ausüben und verteidigen, setzt eine gewisse wirtschaftliche Leistungsfähigkeit (Macht und Freiheit) voraus. Solange sich die Reichtümer einer Gesellschaft wesentlich in den Händen einiger weniger einflußreicher Personen und Familien konzentrieren, stehen Macht und Freiheit vor allem ihnen zur Verfügung. Aber die Bereicherung einer immer größeren Zahl, das Entstehen einer gewichtigen bürgerlichen Klasse, muß die Grundlagen der Ausübung dieser Macht verändern. Daher hatten, noch bis in das 19. Jahrhundert hinein, die bürgerlichen und politischen Freiheiten, anerkannt durch die Menschenrechtserklärung, faktisch nur für jene männlichen Bürger Bedeutung, die Eigentum besaßen und Steuern zu zahlen hatten.

Diese parallele Entwicklung von wirtschaftlicher, politi-

scher und geistiger Freiheit hat dazu geführt, daß man sie als ein zusammenhängendes Ganzes gesehen hat, was auch zu den klassischen liberalen Theorien geführt hat, von Adam Smith bis Friedrich von Hayek über John Stewart Mill. Diese Theorien und die ihnen entsprechenden Praktiken erobern die gegenwärtige Welt immer mehr und tendieren dazu, seit dem Zusammenbruch des Kommunismus, eine wahrhaft weltweite Verbreitung zu erlangen.

Man erkennt jedoch leicht die Fehler und Unzulänglichkeiten dieser Bewegung. Ein Blick in die Geschichte zeigt, daß die unkontrollierte Entwicklung der Industrialisierung und des Kapitalismus zu sozialen Katastrophen geführt hat. Sie konnte gebremst oder ausgemerzt werden durch die Formulierung ökonomischer und sozialer Rechte, deren Einführung in die Gesetzgebung und die Bildung von Institutionen, die über ihre Anwendung wachen. Die absolute ökonomische Freiheit scheint weithin nur die Freiheit des Stärkeren zu sein, der den Schwächeren bedrängt und ausbeutet. Sie eröffnet ein ökonomisches „Spiel“, dessen Regeln in keiner Weise die Achtung und Würde des Menschen fördern, sondern „das Gesetz des Dschungels“, wo der Große den Kleinen frißt. Gibt man dieser Form der Freiheit den Vorrang, so setzt man voraus, daß die Güterproduktion ohne jede nachteilige Nebenwirkung erfolgen, daß sie unbegrenzt sein kann. Dies ist ganz offenkundig nicht der Fall. Daher ist es notwendig, das Spiel der absoluten ökonomischen Freiheit durch Bedingungen zu beschränken, ja, ihm sogar entgegenzuwirken. Das gelingt jedoch oft nicht.

Der Staat und die öffentlichen Gewalten, die Repräsentanten des Gemeinwesens und alle seine Glieder haben den Auftrag, dem Recht Achtung zu verschaffen und es durchzusetzen gegen die Schäden, die in zu großer Freiheit die Starke den Schwachen zufügen. In internationalen wirtschaftlichen Zusammenhängen und im Blick auf zu erwartende Schäden und Kosten greifen zwischenstaatliche Regelungen allerdings oft nicht. In manchen Fällen führen sie sogar zu erheblichen Benachteiligungen für die betroffenen Menschen.

4. Freiheit und persönliches Leben

Am häufigsten wird der Begriff Freiheit wohl im Sinn der Alltagssprache verwendet: Von der Freiheit Gebrauch machen heißt dann machen oder machen können, was man machen möchte oder wozu man Lust hat. Die „individuelle Freiheit“, die „Freiheit des Verhaltens“ hat heute einen Entwicklungsstand erreicht, der sicher in der Vergangenheit selten war. Die soziale Kontrolle wurde früher durch personale Beobachtung und ein festes Normgefüge ausgeübt. Zwar unterliegt auch heute das Verhalten sozialpsychologischen Regelungsmechanismen. Diese wirken aber mehr anonym, sowie durch Medien vermittelt und werden deshalb weniger als Zwang empfunden.

Auch in dieser Hinsicht scheint die Freiheit Kennzeichen unserer Epoche zu sein. Das bedeutet in der Tat, daß die unterschiedlichen Aspekte der Freiheit ein Ganzes bilden, und daß die individuelle Freiheit um so eher möglich ist, als die materiellen, bürgerlichen, politischen und wirtschaftlichen Aspekte derselben realisiert sind. Daran muß vor allem dann erinnert werden, wenn, oft unbedacht, im Namen der individuellen Freiheit die anderen Aspekte der Freiheit vernachlässigt oder sogar verleugnet werden. Die Freiheit schließt auf dieser Ebene verschiedene Aspekte ein, die gewiß untereinander verbunden sind, die es aber zu unterscheiden gilt:

- Im moralischen und ethischen Sinn bin ich das Subjekt meiner Akte und behaupte mich als autonome und verantwortliche Person.
- In psychologischer Hinsicht brauche ich die Erfahrung, in meiner Person angenommen zu sein, um zu meiner Identität zu kommen. Das geht nicht ohne die Sprache. Wo Identität und Persönlichkeit verletzt sind, kann darum die therapeutische Kraft des Wortes oft heilen.
- In der existentiellen Erfahrung von Freiheit erreiche ich eine noch tiefere Ebene: Ich gewinne Frieden mit mir selbst, indem ich mich selbst ertragen und annehmen kann, so wie ich bin, in welcher Lage ich mich auch befinden mag. Das ist die Weise, selbst im Gefängnis frei zu sein, wohingegen es Menschen in Freiheit gibt, die nicht frei sind.

Innere Freiheit darf nicht mit Rückzug aus der Welt oder

mit Resignation verwechselt werden. Sie ist nicht Illusion, sondern wahrhaftige Kraft, die es ermöglicht, ernsthaft die Gegenwart zu bewältigen und zuversichtlich und zielstrebig der Zukunft entgegenzugehen. Sie ist die beständige Bemühung, die Identität und den tieferen Sinn der Existenz zu finden, die von unterschiedlichen Elementen und Widersprüchen durchzogen und geprägt ist.

Diese innere Freiheit berührt sich mit dem christlichen Verständnis von Spiritualität, in der Sinn und Identität aufleuchten. Auf diese Weise erweist sich Spiritualität als Herz der Freiheit selbst. Es handelt sich um eine Realität, die der Gläubige „leben vor Gott“ (coram deo) nennt. Hier ist die Existenz unverstellt wie nie sonst der Transparenz und dem Gericht ausgesetzt. Hier wird es durch die gute Nachricht des Evangeliums möglich, sich selbst anzunehmen, weil man durch einen anderen als sich selbst bereits angenommen („gerechtfertigt“) ist.

Die individuelle Freiheit ist also in sich selbst eine komplexe, vielfältige Wirklichkeit. Ihre verschiedenen Anteile entwickeln sich nicht notwendig in gleicher Weise. Ein übersteigert nach Geltung strebender Anteil kann andere sogar erdrücken. Oft genug führt die Weise, in der die Verhaltensfreiheit der einzelnen heute hochgehalten wird, zu einer narzißtischen Beschäftigung mit sich selbst und zum Individualismus, zu bestimmten Formen der Oberflächlichkeit, zur Unfähigkeit, in Gemeinschaft zu leben.

5. Freiheit als Bewegung und Werden

Diese vier eben dargestellten großen Bereiche, in denen Freiheit auftritt, erlauben einige wesentliche Elemente zu erfassen, die ihre Substanz ausmachen, ihr „Herz“ bezeichnen:

Es gibt keine Freiheit (Einzahl) ohne Freiheiten (Mehrzahl). Die Freiheit ist keine abstrakte Idee, die sich irgendwo im luftleeren Raum befindet: Sie wird greifbar durch ihre und in ihren Verwirklichungen, durch Institutionen oder durch konkrete Lebensweisen, die die Realität der Freiheit und ihr Leben

mehr oder weniger vollkommen bezeugen und schützen. Diese Wirklichkeit und dieses Leben sind in vielfältiger Weise dynamisch und komplex. Die Freiheiten, in denen die Freiheit Gestalt gewinnt, entwickeln sich nicht überall und immer gleich schnell. Es kann Fortschritte und Rückschläge geben.

Abgesehen von einigen Ausnahmen, die die Regel bestätigen, muß man sagen, daß es keine rein innere Freiheit gibt, die sich nicht auf spezifische soziale und politische Voraussetzungen stützt, die ihr entsprechen, sie verstärken und es ihr erlauben, die Lebenswirklichkeit zu bestimmen. Ebensowenig kann ein soziopolitisches oder wirtschaftliches System, so vollkommen es auch immer sein mag, die Realität der Freiheit garantieren, wenn sie nicht in der Tiefe im Bewußtsein der Individuen verankert ist: ein Bewußtsein, ohne das die Freiheit weder Seele noch Wert, weder wirklich menschliche noch menschlich machende Kraft hat. Deshalb ist die Freiheit immer Bewegung und Werden. Unaufhörlich ist sie im Werden, indem sie ihre verschiedenen Aspekte als Weisen ihrer Wirklichkeit annimmt. Nicht einen Aspekt darf sie dabei vernachlässigen. Bei jedem Aufbruch der Freiheit ist dafür zu sorgen, daß alle Aspekte von Freiheit zum Tragen kommen.

Diese Bewegung schließt drei wesentliche Momente ein, sowohl auf globaler Ebene als auch in jedem der genannten besonderen Bereiche. Diese Momente folgen einander übrigens nicht notwendigerweise eins nach dem anderen. Sie koexistieren mehr oder weniger in jeder Lebensetappe der Freiheit, für deren Herzschläge sie den Rhythmus angeben.

Als erstes Moment nimmt die Bewegung der Freiheit vor allem in Befreiung und Kritik Gestalt an. Sie führt von Unterdrückung und Entfremdung in ein neues Stadium, in dem sich Würde und Macht derer bestätigen, die bisher dem Naturgesetz oder dem Gesetz des Stärkeren nur unterliegen konnten. Die Bewegung der Freiheit ist immer emanzipatorisch; sie hat immer etwas Subversives und Revolutionäres an sich; sie kann sich nicht abfinden mit dem Status quo.

Aber sie muß – zweites Moment – trotz allem Gestaltungsformen finden, die der Zeit entsprechen. Sowohl auf der soziopolitischen Ebene als auch auf der personalen Ebene ergreift

die Freiheit die Mittel, sich zu entfalten. Sie macht sich verantwortlich. Sie begründet ihre Wahl und steht dazu in aller Mündigkeit. Sie begegnet auf ihrem Weg dem Gesetz, das sie einbeziehen und dessen Prinzipien sie integrieren muß. Diese finden sich in dem geflügelten Wort, nach dem die Freiheit der einen dort endet, wo die der anderen beginnt. Das Gesetz ist grundsätzlich „das Gesetz des anderen“. Die Freiheit reift und verfestigt sich also darin, daß sie den anderen zu respektieren lernt. Die Regeln dieses Respektes drücken sich in den Anforderungen des Gesetzes aus. Um aber auf diese Weise die Fäden der Freiheit und des Respektes dem anderen gegenüber zusammenzuweben, braucht es Zeit und Geduld. Zur Freiheit zu gelangen ist eine Sache, in ihr bestehen eine andere. Es gibt also eine Askese der Freiheit, d.h. den Verzicht, alles haben oder alles verändern zu wollen. In den wiederauftauchenden Entfremdungen bestätigt sich die Freiheit noch einmal als frei: Sie erstarrt nicht in einer unbeweglichen Pose, sondern, indem sie Verantwortung übernimmt, verstärkt sie die Bewegung, die sie prägt.

Freiheit bestätigt sich dann auch darin – drittes Moment – daß sie ihre Entscheidungen offenlegt. Sie verstärkt sich, indem sie die Richtung angibt, die sie verfolgt und in der sie sich engagiert. Frei zu sein heißt also entscheiden und sich an die getroffenen Entscheidungen halten. Frei zu sein heißt auch, offen zu sein für die Zukunft. So kommt von neuem die Bewegung und die Dynamik zum Ausdruck, die für die Freiheit charakteristisch sind: Als Befreiung von einem Entfremdungszustand erlaubt Freiheit spezifische Entscheidungen und läßt sich ein auf immer neue Wege. Sie ist die Kraft, die sich immer wieder erneuert, um immer neue Bewegungen anzustoßen. Aber in diesem Prozeß konstanter Erneuerung begegnet sie nicht wenigen Schwierigkeiten bzw. widerstreitenden Kräften, die versuchen, sie entweder in ihrem Fortschreiten zu bremsen oder gar in die umgekehrte Richtung zu drängen. Wieviele Revolutionen haben sich doch in der Tyranis verloren! Und wer geglaubt hatte, zum Reich der Freiheit zu führen, hat oft nur zum Tod geführt.

6. Gefahren und Persionen der Freiheit

„Freiheit, Freiheit, wieviel Verbrechen sind in deinem Namen begangen worden!“ So seufzt, wer von den alltäglichen Problemen aufsieht und einen Blick nach rückwärts auf die Geschichte der Freiheit wirft. Wieviele Gefangene, wieviele Kriege und wieviele Tote im Namen der Freiheit! Wieviel Zensur, welche Lügen, wieviel Folter!

Auf weiten Strecken zeugt die zeitgenössische Literatur von der Schwierigkeit, vom Unbehagen, vom Elend, ja vom Nichtsein, dem sich eine verherrlichte und exaltierte Freiheit ohne Grenzen öffnet. Kann man die Mechanismen verstehen, die zu einer solchen Tragik führen? Zweifellos muß man einfache Schwierigkeiten, die die Freiheitsbewegung begleiten, unterscheiden von den eigentlichen Perversionen, die in der Lage sind, die Freiheit in ihrem Innersten anzugreifen.

Weil Freiheit unaufhörliche Bewegung und immer im Werden ist, ist sie zerbrechlich. In ihr ist nichts Starres und Ewiges! Alles bewegt sich und schreitet voran. Diese unaufhörliche Bewegung ermöglicht auch alle denkbar falschen Schritte und Irrwege. Dies um so mehr, als die Bewegung selbst das Ergebnis spontaner Impulse ist, die oft nicht zusammenstimmen: Das Streben nach Befreiung und Kritik ist nicht unmittelbar verträglich mit dem nach Befestigung und Verwurzelung; die Bestimmung der Ziele, die sich für die Verwirklichung der freien Tat anbieten, stimmt nicht notwendigerweise überein mit der Bewegung, die die Entfremdungen zerbricht. Viele Gefahren, die durch die Freiheit erst entstehen, sind dadurch bestimmt, daß Vermittlung, Koordination und Versöhnung der die Freiheit bewegenden Impulse nicht gelingen.

Im übrigen haben wir schon angemerkt, daß die verschiedenen Bereiche (wissenschaftlich und technisch, soziopolitisch, wirtschaftlich und individuell) in denen Freiheit Gestalt annimmt, auch Orte ihrer Entfremdung sind. Das gilt für ein überzogenes Vertrauen in die technische Vernunft, für einen entfesselten wirtschaftlichen Liberalismus oder für eine private Lebensführung, die jedes Verantwortungsgefühl ausschließt. Das kommt daher, daß das Menschliche sich weithin

dort offenbart, wo es sich in harmonischer Weise entfalten kann. Die Entwicklung der ökonomischen Dimension ausschließlich auf Kosten der (inneren) Kultur und der Gesellschaftsordnung zerstört den Menschen und die menschliche Freiheit. Dies geschieht in gleicher Weise, wenn auf der anderen Seite auf Kosten der anderen Dimension der Existenz ausschließlich die Innerlichkeit betont wird. Freiheit, gedopt mit den Amphetaminen unmenschlichen Leistungsstrebens, macht nicht wirklich frei. Indem sie die Illusion der Freiheit gibt, offenbart sie nur eine Grimasse der Freiheit.

Die Entwicklung der Freiheit hat also zu tun mit Gleichgewichten, die immer von neuem zu bestimmen und herzustellen sind, und mit dem Sinn für die Komplexität der Menschlichkeit des Menschen wie auch mit der Entschlossenheit, diesen Sinn zur Geltung zu bringen. Sicherlich liegt hier ein Kennzeichen echter Spiritualität, die sich nicht der Aktion entzieht, diese vielmehr erleuchtet und leitet. Sie tut dies, indem sie die Aktion einbindet in einen ganzheitlichen Entwurf, der allen Komponenten des Individuums und der Gesellschaft Rechnung zu tragen versucht.

Was die Perversionen angeht, die das „Herz“ der Freiheit treffen, muß zunächst die Kraft beklagt werden, die versucht, die Bewegung selbst zum Stillstand zu bringen und sie in festgelegter Gestalt erstarren zu lassen. Wieviele Akte der Freiheit wurden doch in reaktionäre Kräfte transformiert, Zeugen einer vielleicht gloriosen Vergangenheit, die jedoch unaufhörlich Gegenwart und Zukunft erstickt! Demgegenüber muß betont werden, daß Freiheit vor allem Öffnung ist! Sie kommt vom anderen und führt zu ihm. Daher begegnet sie unausweichlich auf dem Weg ihrer Entfaltung dem Anspruch des anderen. Es gibt keine Freiheit, die nicht Respekt dem anderen gegenüber erfordern würde. Dabei ist der andere der, aus dem sie ursprünglich entspringt, auf den hin sie orientiert ist.

Darum ist die schlimmste Perversion, die die Freiheit bedroht, jene, mit der sie sich in sich selbst verschließt und glauben macht, daß sie ein Wert für sich und in sich selbst sei. Hier kommt zum Ausdruck, daß Freiheit auch bedeuten kann, sich für das Böse zu entscheiden. Dies ist der Tod der Freiheit.

Er kommt aus der Verweigerung der Begegnung mit dem anderen. Die Freiheit, in der ein Individuum, eine Gruppe, ein Volk sich selbst verherrlicht, führt daher nur zum Nichts und zur Leere oder zur Entfremdung von dem anderen. Die Geschichte zeigt leider, daß diese Entfremdungen nicht theoretisch sind und daß sie zu den schlimmsten Tragödien führen können. Der Wind der Freiheit, der heute über unsere Welt weht, bringt also nicht automatisch Frieden und Wohlstand mit sich. Er kann auch voll Bedrohungen sein.

Die Kirchen können sich dem frischen Wind der Freiheit aussetzen. Sie gehen davon aus, daß wahre Freiheit nur in Verbindung mit Verantwortung möglich ist. Sie wissen, daß das ihnen anvertraute Evangelium nicht nur in die Freiheit führt, sondern auch vor Irrwegen bewahrt.

II. Die Freiheit und die gute Botschaft des Evangeliums

Die gute Botschaft vom Heil stiftet zur Freiheit an. Sie bringt Freiheit hervor und sie ist zugleich Heilmittel gegen ihre dauernde Gefährdung. Das Evangelium ist also Quelle und Ferment der Freiheit!

Sicher ist die Kirche, obwohl berufene Zeugin des Evangeliums, im Laufe ihrer Geschichte immer wieder hinter der Botschaft zurückgeblieben, die sie begründet. Mindestens das muß man sagen. Aber jenseits von Fehlern und Verrat hört das Evangelium nicht auf, seinen befreienden Ruf erschallen zu lassen.

Drei Fragenkomplexe, in denen die Begegnung des Evangeliums mit der Freiheit sich artikuliert, werden sichtbar:

- die Freiheitserfahrung selbst, verstanden entweder als Ausdruck von Herrschaft und egoistischer Lust oder als Erfahrung von Öffnung und Teilhabe;
- die engen Relationen, die zwischen Wort, Freiheit und Gesellschaft bestehen;
- schließlich die Beziehungen zwischen Freiheit, Verantwortung und Spiritualität.

1. Von erobert zu empfangener und geteilter Freiheit

Das grundlegende Ereignis im Leben des Volkes Israel ist ein Befreiungsakt: ein Volk von Sklaven, Israel, kommt zu sich selbst, findet seine Identität, indem es aus der Sklaverei herausgerissen und durch die Wüste, zum Berg Sinai und endlich bis ins verheißene Land geführt wird, in dem „Milch und Honig“ fließt. Diese Befreiung ist wie ein Wiederhall jener Berufung, die Jahrhunderte vorher an Abraham ergangen ist: „Geh aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Haus in ein Land, das ich dir zeigen will“ (Gen 12,1).

Befreiung und Freiheit sind also Grunderfahrungen Israels. Sie werden nicht nur „religiös“ oder „geistlich“ verstanden, sondern zeigen sich auch im sozio-politischen und wirtschaftlichen Bereich. Dies ist um so auffälliger, als das Alte Testament wohl das Ereignis der Befreiung, aber keinen eigenen Begriff „Freiheit“ kennt. Freiheit begegnet konkret als Befreiung von Knechtschaft und Sklaverei. Sie bringt damit zugleich die unumgänglichen sozio-ökonomischen Charakteristika der Freiheit zum Ausdruck. Freiheit ist ständig bedroht durch Entfremdung und erweist sich zugleich wirksam auch in der Forderung, sich unablässig der Zukunft zu öffnen.

Das Alte Testament zieht andere Begriffe vor – wie die von „retten“, „lassen“ (gehen lassen) oder „hinausführen von“ – um die Befreiung zu benennen (Ex 3,10-12; 7,4; 20,2 usw.). Vor allem aber spricht es von „Schalom“. Freiheit ist ein Teil des Schalom. Wo Gott Frieden gibt, ist auch Freiheit. Wo aber kein Schalom ist, kann es auch keine Freiheit geben.

So zeigt sich hier von neuem der sehr praktische und ausdrucksvolle Charakter der biblischen Freiheit, aber auch die Tatsache, daß sie nicht aus sich selbst kommt. Ebenso zeigt sich, daß es kein wirkliches Heil gibt, das nicht die Dimensionen der Befreiung mit beinhaltet, wie es auch keine wahrhafte Freiheit gibt, die sich nicht dem Heil öffnet. Freiheit kommt also nicht aus sich selbst und sie bleibt auch nicht bei sich selbst. Die Freiheit, die in sich selbst eingeschlossen ist, sich selbst proklamiert und selbst verherrlicht, ist in der Tat

nichts als Lüge und Entfremdung.

Die Erinnerung an die Befreiung aus Ägypten ist für Israel zugleich Erinnerung an das grundlegende Ereignis seiner Identität und Existenz. Sie ist ebenso auch Erinnerung an die Tatsache, daß dieses Ereignis ihm nicht als Eigentum gehört, sondern die Tat eines anderen ist, Gottes selbst, der aus reiner Gnade wirkt: „Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft geführt habe“ (Ex 20,2; vgl. Dtn 9,29). Die wahrhafte Freiheit wird empfangen und ist offen gegenüber anderen Menschen, gegenüber der Zukunft, in der Gott immer neu auf uns zukommt. Darum ist es notwendig, die Freiheit in ihrer ursprünglichen Reinheit zu bewahren und das Joch einer neuen Sklaverei unter Götzen zu verweigern („Du sollst keine anderen Götter haben neben mir“, Ex 20,3) und den Nächsten zu respektieren („Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“, Lev 19,18).

Die Beachtung bestimmter zeitlicher Rhythmen ist dafür eine besondere Gelegenheit: Was Freiheit ist, zeigt sich besonders am Sabbat (Tag der Ruhe von aller Aktivität) in der Befreiung von jener endlosen Erfahrung des Alltags, an die Kette von Arbeit und Produktion gelegt zu sein. Am Sabbat kann die unverdiente Gnade erfahren und die Freude festlicher Zeit, geschenkter Zeit, mit anderen geteilt werden (vgl. Ex 16). Ethik der Freiheit und Achtung des Sabbats sind nur zwei Aspekte der gleichen Notwendigkeit: daß Freiheit empfangen und als Geschenk bewahrt wird, um andere daran teilhaben zu lassen.

Darum hat das Einhalten des Sabbats auch zur Forderung geführt, jedes siebente Jahr ein Erlaßjahr und alle sieben mal sieben Jahre ein Jubeljahr zu halten (Lev 25). Diese privilegierten Zeitabschnitte sind zugleich besondere Gelegenheiten der Erinnerung an die Quelle der wahren Freiheit, Herstellung der sozio-ökonomischen und politischen Bedingungen ihrer Entfaltung und Ankündigung einer Zeit, die noch aussteht, so daß die Hoffnung ständig neu den Durst nach Freiheit und den Kampf für die Freiheit lebendig erhält. Die Predigt der Propheten Israels aktualisiert immer wieder – durch tausenderlei Prüfungen und Versuchungen hindurch, die das Volk im

Laufe seiner Geschichte durchlebt hat – diese fundamentale Botschaft.

Daß angesichts des tatsächlichen Verlaufs der Geschichte die Propheten darüber nicht müde und hoffnungslos geworden sind, hängt mit Gottes Gerechtigkeit und Barmherzigkeit zusammen. Weil Gott sich treu bleibt, läßt er auch sein Volk nicht im Stich, was immer auch kommen mag. Das ist eine ständig neue Erfahrung aus der Geschichte Israels. Mit dieser Vergangenheit zu leben, heißt dann eben nicht, sich an sie zu verlieren. Sich zu erinnern an das, was war, hilft vielmehr, eine ganz andere Gegenwart zu bestehen und Hoffnung für die Zukunft zu haben. Dieses „dennoch“ des Glaubens macht sich an Gottes Gerechtigkeit fest. Gegen allen Augenschein proklamiert sie das Leben.

Diese Botschaft nimmt das Neue Testament wieder auf, um sie auf die ganze Welt auszudehnen. Durch die Geschichte Jesu von Nazareth wird die Erwählung Israels zur Erwählung der Menschheit. Der Weg der Freiheit, der sich unter den Schritten von Abraham und Mose aufgetan hat, öffnet sich für alle Völker dieser Erde.

Die synoptischen Evangelien sind nicht viel ausführlicher als das Alte Testament, was die Begriffe für Freiheit betrifft. Aber sie berichten von Jesus als dem freien Menschen in der Hingabe für alle, mit niemandem zu vergleichen. So verändert Jesus unaufhörlich seinen Ort, um sich allen anzunähern. Er hat „keinen Platz, wo er sein Haupt hinlegt“ (Lk 9,51). Er ruft dazu auf, „aufzugeben“ oder „loszulassen“: Güter, Eltern, die Vergangenheit usw. In der gleichen Weise „vergibt er“ („erläßt er“) die Sünden (Mk 2,5.10 par.; Lk 7,50). In dieser Perspektive beginnt Jesus sein Werk als Verwirklichung eines Jubeljahres, also der Heilszeit, in der den Armen das Evangelium verkündet wird, den Gefangenen, daß sie frei sein sollen, den Blinden, daß sie sehen werden und den Zerschlagenen, daß sie frei und ledig sein sollen (vgl. Lk 4,16ff = Jes 61,12; vgl. Jes 49,7-13 und Lev 25). In seiner Predigt und durch seine Taten, die sie begleiten, naht das Reich des befreienden Gottes.

Seine Freiheit stellt Jesus gegen die Zwänge, gegen den Anpassungsdruck und die Ungerechtigkeit seiner Zeit. Die

Menschen haben sich dem widersetzt. Das hat zu seinem Tod geführt. Jesus bezahlt mit seinem Leben den Preis der Freiheit. Der Apostel Paulus sieht im Geschehen von Golgatha den Ruf zur Versöhnung, der sich an die ganze Menschheit richtet. In der gehorsamen Selbsthingabe des gekreuzigten Christus sind die Menschen befreit von der dreifachen Kette, die sie alle gefangenhält:

- von der Verdammung durch ein Gesetz, das nicht mehr als Struktur der Freiheit verstanden wird, sondern als ihre Aufhebung;
- von der Sünde, die das Mißtrauen und nicht das Vertrauen oder den Glauben zur Grundlage der Beziehungen zwischen den Menschen und Gott macht;
- vom Tod schließlich, der hier nichts anderes ist als die letzte Konsequenz verwirkter Freiheit und verlorenen Vertrauens.

Ja, Christus befreit wahrhaftig! Aber es ist die Aufgabe des Glaubens, die zerbrechliche Freiheit zu beschützen und darüber zu wachen, daß sie sich nicht auf sich selbst beschränkt, sondern daß sie sich dem anderen zuwendet und sich in der Liebe erfüllt. Daher die Aufforderung: „Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So steht nun fest und laßt Euch nicht wieder unter das Joch der Knechtschaft zwingen! ... Ihr aber, liebe Brüder, seid zur Freiheit berufen ..., durch die Liebe diene einer dem anderen. Denn das ganze Gesetz ist in einem Wort erfüllt, in dem: ‚Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!‘ “ (Gal 5,1.13f).

Die Reformation knüpft daran an. Luther spricht zunächst von der Unverfügbarkeit der Gnade und vom unfreien Willen des Menschen in Fragen des Heils (*De servo arbitrio*). Weil das Heil ganz bei Gott liegt, ist der Mensch auch entlastet von der Sorge um sein Heil. Um so mehr predigt Luther das Evangelium: Christus hat für uns genug getan, um seinetwillen rechtfertigt uns Gott, unsere Sünde wird uns nicht mehr zugerechnet. Luther beschreibt dies als fröhlichen Wechsel und Streit: Christi Gerechtigkeit wird dem Menschen, die menschliche Sünde wird Christus zugeeignet (Von der Freiheit eines Christenmenschen). So wird der gerechtfertigte Christ frei zum Dienst am Nächsten. Die Dynamik von Freiheit und Wirken in der Liebe faßt Luther zusammen in den bekannten

Thesen: Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan; er ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan (ebd.). Es ist unmöglich, daß der lebendige, mächtige, tätige Glaube nicht ohne Unterlaß Gutes wirkte (Vorrede zum Römerbrief in der Deutschen Bibel, WA DB 7, S. 11,9; vgl. WA 7, S. 25, 32 und S. 21,1).

Auch für Calvin ist die christliche Freiheit die Frucht der Rechtfertigung durch den Glauben und besteht eben in der angebotenen Möglichkeit für den, der von der Sorge um sein Heil entlastet ist, die Werke des Gesetzes zu tun, nicht aus Furcht, sondern „befreit vom Gesetz, im freien Gehorsam Gottes Willen gegenüber“. Dieser Wille drückt sich wesentlich in den zehn Geboten aus, deren Grundregel das Doppelgebot der Liebe ist (Institutio III, XIX).

In der Perspektive Luthers und Calvins dominiert der Aspekt des Freispruchs, der dem in seinem Elend gefangenen Menschen durch das Evangelium ohne sein Zutun zugutekommt. Beide konzentrieren sich auf den Wurzelgrund der Freiheit. Demgegenüber ist Zwingli stärker daran interessiert, die Auswirkungen der Freiheit für das kirchliche, soziale und politische Leben zur Geltung zu bringen: Das Wort Christi zerbricht die selbstherrlichen Anmaßungen geistlicher und weltlicher Herrschaft. Es widerspricht allen tyrannischen Fremdbestimmungen, die der Gerechtigkeit, Geschwisterlichkeit und Freiheit im Wege stehen. Zwingli nimmt wahr, daß die öffentliche Ausprägung der Freiheit durch das Recht geschützt werden muß. Unter dem Eindruck der konfessionellen Wirren in Frankreich ist diese Auffassung später durch Beza vertieft und in Verbindung mit dem Widerstandsrecht weiterentwickelt worden.

Die biblische Botschaft, aus der die Reformation schöpft, zeigt Freiheit als ein wesentliches Merkmal der menschlichen Existenz. Diese ist durch Christus angenommen und wiederhergestellt worden. Deshalb geht es um das Schicksal des Menschen, wenn nach Freiheit gefragt wird. Es gibt Weisen, die Freiheit zu verstehen und zu leben, die nur ihren Namen tragen, in Wirklichkeit aber der Entfremdung dienen. Ebenso gibt es Formen der Freiheit, Früchte eines einsamen und egoistischen Kampfes, die nur auf sich selbst bezogen sind,

den anderen zurückweisen und sich ohne ihn oder gar gegen ihn behaupten wollen.

Was aber ist, wenn heute einige (einzelne, soziale Klassen oder Völker) ihre Freiheit fordern? Dies zu tun, ist ihr gutes Recht. Es jedoch nur für sich selbst, oder gar unter Anwendung von Gewalt durchsetzen zu wollen, ist selbstmörderisch für die Freiheit. Nicht der ist frei, der die Freiheit erobern will, indem er andere zurückstößt und versklavt. Frei zu sein heißt vor allem zu erkennen, daß Freiheit empfangen und angenommen wird, um sie mit anderen zu teilen. Wer sieht nicht, daß die Achtung dieser Prinzipien für das Europa von heute, wie für die anderen Teile der Erde, von äußerster Dringlichkeit ist? Aber wer sieht nicht auch, welche Schwierigkeiten und Fallstricke der Verwirklichung dieses Ideals entgegenstehen?

Die Art, wie die westeuropäische Gesellschaft heute Freiheit für sich in Anspruch nimmt, macht sie angreifbar. Der ökonomische Liberalismus geht von der prinzipiellen Gleichheit aller Teilnehmer am Markt aus; dies begünstigt die Freiheit der Starken. Das Prinzip des „Sabbat“, das in Erinnerung ruft, daß die Existenz und die Würde des Menschen sich nicht nur aus Arbeit und finanziellen Kreisläufen definiert, fordert, um der Freiheit selbst willen, mutige Formen ihrer Verwirklichung zu finden, die es ermöglichen, daß die Ökonomie „für den Menschen da ist, und nicht der Mensch für die Ökonomie“ (vgl. Mk 2,27f par). Solche Formen werden möglich durch die Achtung von Gesetzen und Rechten, die, indem sie die schwächsten Glieder beschützen, der wirtschaftlichen Tätigkeit einen ethisch bestimmten Rahmen setzen. Aber man muß sicherlich noch weitergehen und, angesichts der Arbeitslosigkeit, der wachsenden Ausgrenzung und Marginalisierung von Menschen durch unser wirtschaftliches System, Wege suchen, die die Ökonomie in den Dienst aller stellen.

In Osteuropa sind die Menschen durch Generationen hindurch der Freiheit entwöhnt gewesen. Es gibt unendlich viel nachzuholen nach den Jahrzehnten des Mangels. Viele erlebten Freiheit zunächst wie in einem Rausch. Er riß sie in ein unwiderstehliches Verlangen nach Konsum. Was vor-

dergründig als Gewinn erscheint, kann jedoch in tieferem Sinne zum Verlust werden, wenn die Freiheit zum Konsumieren die Freiheit zur Verantwortung für das eigene Leben und für die Zukunft der Gesellschaft zu ersticken droht. Für diese Einsicht scheint es vielfach noch zu früh zu sein. Zu hoffen ist, daß sie nicht zu spät kommt, weil das Leben leer bleibt und die Freiheit verloren geht, wenn es nichts gibt, was wirklich Grund, Maßstab und Mitte des Daseins sein kann.

Die europäischen Gesellschaften sind gegenwärtig zwei besonderen Gefahren ausgesetzt, die die Freiheit bedrohen:

– In dem materiell und institutionell privilegierten Teil Europas entwickeln sich Ideologien der Konzentration auf sich selbst, der Ausgrenzung der anderen, der Xenophobie und des Rassismus.

– In den Ländern und Nationen, die erst seit kurzem die Erfahrung der Freiheit machen, findet sich häufig ein Wiedererwachen nationaler Identitäten. So verständlich diese Entwicklung ist, sie schlägt leicht in Nationalismus um, der nur schwer den anderen akzeptiert und daher Risiken blutiger und mörderischer Auseinandersetzungen in sich trägt.

Diese Bedrohungen sind ernst und müssen benannt, verurteilt und energisch bekämpft werden, eben im Namen der Freiheit.

Es muß nochmals und immer wieder betont werden, daß es keine wahrhafte Freiheit gibt, die sich nicht empfängt und die nicht gibt, und daß jede andere Lebensform nur Pseudo-Freiheit ist und Vorzimmer des Todes. Es kann nicht oft genug daran erinnert werden, daß das Evangelium jedem, der hören will, Möglichkeiten gewährt, die Freiheit davor zu bewahren, in die eigenen Fallen zu gehen. Es öffnet den Weg, sich selbst als frei zu empfangen, frei zu leben und Leben zu schenken.

2. Freiheit, Wort und Gesellschaft

Die biblische Offenbarung ist Offenbarung eines Wortes, des Wortes Gottes. Und dieses Wort ist schöpferisch. Es führt den Menschen in die Freiheit. Jesus Christus, fleischgewordenes Wort, kommt in die Welt, um in seiner Menschlichkeit die

Freiheit zu offenbaren und lebendig zu machen (Joh 1). Die Reformatoren sagen nichts anderes, wenn sie auf dem „sola scriptura“ („allein die Schrift“) bestehen. So betont Luther immer wieder, daß „das Evangelium nicht eigentlich Schrift, sondern mündliches Wort“ ist, denn „ob Christus tausendmal für uns gegeben und gekreuzigt würde, wäre es alles umsonst, wenn nicht das Wort Gottes käme und teilets aus und schenket mir und spreche, das soll dein sein, nimm hin und habe dir's (habe es für dich)“ (WA 18, 202f). – Es ist also das zuge-sprochene Wort, das schafft, rettet und erlöst. Was heißt das?

Mit dieser „heilsamen“ Bedeutung des Wortes hängt es zusammen, daß für die Kirchen der Reformation die Freiheit des Wortes und auch die Freiheit des Menschen von besonderem Gewicht sind. Wahre Freiheit gibt es nur, wo das Wort frei ist. Die Rede und die Gewissensfreiheit sind darum unverzichtbare Güter. Eine Gesellschaft definiert sich untrüglich nach der Weise, wie sie ihnen Raum gibt. Da, wo man frei reden und glauben kann, da ist Freiheit. Wo das Wort kontrolliert und die Gewissen gezwungen werden, regiert Entfremdung. Das gilt zunächst dort, wo es verwehrt ist, zu glauben und das Evangelium zu verkündigen. Darüber hinaus betrifft es jedes menschliche Reden, solange es nicht gegen die Freiheit selbst zu Feld zieht, die es ermöglicht.

Eine Gesellschaft, die durch Gesetz und Recht regiert wird, ist eine Gesellschaft, die Verhandlungslösungen bevorzugt gegenüber stummer, brutaler und willkürlicher Macht, indem sie dem Wort und dessen Ausdrucksweisen zum Recht verhilft. Diese Gesellschaft ist zivilisiert, menschlich und kultiviert. Es ist die Art und Weise ihrer Verwendung des Wortes, die sie von einer unmenschlichen und barbarischen Gesellschaft unterscheidet. Der Bund, den Gott seinem Volk vorlegt, ist eine Einladung, sich in der Weise eines inneren Bündnisses zu organisieren. Seine fundamentale Regel ist die Berücksichtigung des Rechtes, das heißt die Achtung des anderen und des Wortes. Das ist das Gesetz der Freiheit, von dem wir heute erkennen, daß ihm Rechtsstaat und Demokratie entsprechen. Im Namen des Wortes können sich die Kirchen nur entschieden in diesem Sinne einsetzen, ohne irgendeine

Ordnung sakralisieren zu wollen.

Eine Gesellschaft erweist sich als frei in dem Maß, wie sie den Regeln des Rechtes und der Gerechtigkeit unterworfen ist und dem mit ihrer Verfassung Ausdruck verleiht – in dem Maß also, wie Machtausübung regelmäßig kontrolliert und den Spielregeln der gesellschaftlichen Prinzipien unterworfen ist. Dadurch bleibt sie frei von politischem und ideologischem Totalitarismus. Dieser Sachverhalt wird heute von einigen (wie z. B. Claude Lefort) als „leeres Zentrum“ beschrieben.

Wer könnte das nachdrücklicher unterstützen als die Christen, deren Herr, das Zentrum ihres Glaubens, sich immer wieder allen Versuchen entzieht, ihn zu erfassen, sei es in sakralen Gegenständen, Räumen oder Orten, sei es in Weltanschauungen, Dogmen oder Frömmigkeitsformen? Ist es nicht bezeichnend, daß der auferstandene Christus unerkant die Jünger auf dem Wege nach Emmaus begleitet? Doch als er das Brot bricht und ihnen davon zu essen gibt, gehen ihnen die Augen auf. Er aber entzieht sich ihnen, gerade in diesem Augenblick (vgl. Lk 24,30f). Bezeichnend ist es auch, daß das Herz des Lebens in Israel das „Allerheiligste“ im Tempel in Jerusalem war: ein leerer Ort, an dem kein Götterbild aufgestellt und der von keiner Macht in Beschlag genommen werden durfte.

Der Kampf gegen den Götzendienst war deshalb immer auch ein Kampf um die Freiheit des Menschen und der Gesellschaft gegen alles, was die Freiheit zu Tode bringt. Die modernen Formen des Götzendienstes haben eines gemeinsam: sie wollen das leere Zentrum füllen, in die Mitte des menschlichen Zusammenlebens eine alles beherrschende Macht, Ideologie oder Weltanschauung stellen. Aber das Zentrum soll, um der Freiheit willen, leer bleiben. Dafür zu sorgen gehört auch zum christlichen Freiheitszeugnis. Es soll leer bleiben, auch um das Wort zu ermöglichen.

Wo alles „voll“, „erfüllt“ oder „ausgefüllt“ ist, kann niemand reden und gibt es nichts mehr zu sagen. Auch die Kirchen müssen sich dafür einsetzen, daß alle Menschen in gleicher Weise Anteil am Wort haben und effektiv die glei-

chen Rechte genießen. Es ist nur zu klar, daß dies in unserer weithin ungleichen Welt nicht der Fall ist. Es gibt die Schreie, es gibt die Proteste derer, die des Ausdruckes beraubt sind oder nicht gehört werden. In diesem Fall haben die Kirchen nicht nur die „Stimme der Stummen“ zu sein, sie haben auch dafür zu kämpfen, daß diese ihre Stimme (wieder)finden und daß sie gehört werden können.

Das verlangt selbstverständlich einen besonderen Einsatz für eine vertiefende Erziehung und eine weite Verbreitung technischer und wissenschaftlicher Informationen über die ganze Welt. Doch dieser notwendige Zugang zum Wort und die Befreiung, die dies einschließt, können nicht nur makroskopisch – auf weltweiter Ebene – verstanden werden, sie betreffen auch jede soziale, selbst familiäre Einheit, in der jeder frei sein können muß, sich auszudrücken, an der Meinungsbildung teilzunehmen und an gemeinsamen Beschlüssen mitzuwirken.

Für eine Gesellschaft, die nicht auf Gewalt, sondern auf das Wort setzt, spielt die Information eine entscheidende Rolle. Informationen zu haben, ist ein Zeichen von Freiheit. Sie kann durch fehlende ebenso wie durch zu viel Informationen eingeschränkt werden. Informationen sind der Gefahr vielfältiger Manipulationen ausgesetzt. Doch sie sind unentbehrlich als Voraussetzung zur Partizipation. Insofern sind die Medien von besonderer Bedeutung. Sie sind Wächter der Freiheit und der Demokratie. Aber auch sie sind vor Mißbrauch nicht geschützt. Sie unterliegen Manipulation und Ideologisierung. Angesichts dieser Ambivalenz kann kein Zweifel bestehen, daß wir mehr denn je eine Ethik der Kommunikation brauchen.

Diese Perspektiven sind deswegen von erheblicher Dringlichkeit, weil die Kommunikationsmittel – die Massenmedien – eine unaufhörlich wachsende Bedeutung haben und etliche Aspekte des traditionellen sozialen, politischen und demokratischen Lebens völlig verwandeln. Eine ethisch orientierte Kommunikation wird den Hörer und Zuschauer zu respektieren haben, an den sie sich wendet. Ihr soll es vorrangig um die Wahrheit und nicht um Sensationsmeldungen gehen.

Abwehr der Lüge und der Manipulation, Achtung der Öffentlichkeit, das sind die Punkte, an denen sich unsere „Kommunikationsgesellschaft“ zu orientieren hat.

Die Kirchen, die selber Geschöpfe des Wortes und der Wahrheit sind, müssen darüber nicht nur mit Sorgfalt und mit großer Ausdauer wachen. Sie haben auch ein Beispiel zu geben in der Art, wie sie sich selbst im Angesicht der Wahrheit verhalten: im Umgang mit der Schrift, im Umgang mit ihren Lehren, im Umgang mit ihrer eigenen Vergangenheit und schließlich in der Praxis ihrer eigenen Kommunikation. Allein „die Wahrheit macht frei“ (Joh 8,32). Das bedeutet auch, den Mut zur Wahrheit zu haben.

Das Wort der Wahrheit befreit vor allem, weil es vergibt und Zukunft öffnet. Wir begegnen hier Jesus Christus, der befreit, weil er die „Sünden erläßt“ und „losbindet“. Es sind in der Tat Worte, die „recht klingen“, die unter die Haut gehen und die fern des Lärms der Medien und der konventionellen Wörter befreien. Unsere Welt dürstet nach solchen Worten. Worte der Vergebung und der Hoffnung sind Grundworte des Lebens.

Heute scheint für viele einzelne und auch für ganze Völker der Horizont verschlossen zu sein. Ihre Existenz ist offenbar ohne Zukunft. Aber die Verheißung gilt für alle. Es kommt darauf an, dafür Ausdrucksweisen, Worte und Handlungen zu finden: Worte, die Taten sind, die berühren und die recht klingen, die befreien und die in Gang setzen. Aber diese befreienden Worte und Taten erlauben es nicht, wirklich voranzugehen, wenn die Last der Vergangenheit nicht bekannt, losgebunden und vergeben wird. Das gilt sowohl für das Leben einzelner wie auch für kollektive Schicksale.

Wer sieht nicht, daß die Welt von heute mehr denn je bedroht ist von der Wiederkehr alten Hasses und von Konflikten von vorgestern, in menschlicher Sicht unsühnbar? Nicht nur das Heil, sondern auch die Heilung dieser Welt ist nur möglich, wenn die Welt fähig ist, Vergebung anzunehmen, aus ihr leben und sie weitergeben zu können. Zu dem Hören und Annehmen gehört eben auch, die Aktualität eines Gnadewortes zu leben, das sich einem Menschen ohne Vorbehalt

zuwendet und sich ihm barmherzig erweist.

„Allein die Wahrheit macht frei“, haben wir mit dem Johannesevangelium gesagt. Die Evidenz dieses Satzes ist bereits auf der allgemein menschlichen Ebene sichtbar. Wie könnte man sich eine freie Gesellschaft vorstellen, deren Grundlage Irrtum, Lüge oder der Wille zur Täuschung ist? Die Bibel geht aber weiter. Für sie ist Jesus als das Evangelium die Wahrheit selbst. Wie sind diese Überzeugung und das Leben in einer weitgehend säkularisierten Welt vereinbar? Einige Punkte können dazu vorgetragen werden.

Das Johannesevangelium stellt Jesus als den „Weg, die Wahrheit und das Leben“ (Joh 14,6) dar. Diese Wahrheit hat ihren Ort nicht einfach in Diskursen und in Lehren. Gewiß kommt sie nicht ohne Worte und ohne Lehren aus. Sie geht aber nicht in der Wahrheit von Sätzen auf. Von der Wahrheit des Evangeliums läßt sich nur mehr oder weniger vollkommen „Zeugnis ablegen“ (Joh 5,33; 8,37; 3 Joh 3). Daher kann sie nicht im Sinne einer feststellbaren Wirklichkeit verifiziert werden. Die Wahrheit des Evangeliums verifiziert sich selbst in der Begegnung. Sie ist eine Person, Jesus Christus, und offenbart sich in den Beziehungen, die sie eingeht, und in den Persönlichkeiten, die sie hervorbringt.

Ohne die Bedeutung der Lehre und ihrer verschiedenen Formulierungen vernachlässigen zu wollen, muß festgehalten werden, daß die evangelische Wahrheit nicht doktrinär sein kann und nicht gefangen in Formeln, so schön auch immer sie sein mögen. Sie ist Weg, Aufbruch. Sie lädt ein, sich auf den Weg zu machen und sich mit ihr auseinanderzusetzen. Die Qualität der evangelischen Wahrheit kann sich daher nicht a priori dekretieren lassen. Sie erweist sich in dem, was sie zustandebringt: in der Qualität der Begegnungen, die sie provoziert; in der Dichte der Beziehungen, die sie knüpft; im Aufbruch, zu dem sie ruft, wie im „Leben“, zu dem sie befreit, das sie hervorbringt und in dem „die Wahrheit getan wird“ (Joh 3,21; 4,1-42).

Es gibt kein Wort Gottes, das nicht menschliche Worte hervorrufen, um sich in ihnen auszudrücken. Gott ruht nicht, ehe seine Kinder sprechen, miteinander und in Gerechtigkeit,

in Achtung und in der Wahrheit. Damit aber dies wirklich und redlich geschieht, müssen sich die menschlichen Worte am göttlichen Wort ausrichten, müssen sie in ihm Quelle, Inhalt und Maßstab finden. Das heißt, niemand hier in dieser Welt hat Anspruch auf Exklusivität und Monopol. Gottes Wort, notwendig für das Heil der menschlichen Worte, gehört Gott und ihm allein. Dieser Gott schenkt sich in Jesus Christus den Menschen, nicht um zu kontrollieren, herabzusetzen und zu unterwerfen, sondern um zu befreien, auf den Weg zu bringen und lebendige und schöpferische Worte auszurufen, die Menschen den Lügen und dem Tod entreißen können.

3. Freiheit, Verantwortung und Ganzheit

Die Freiheit ist Leben und daher instabil und oft konfliktreich. Die zahlreichen Schwierigkeiten, die mit ihrer Entfaltung verbunden sind, gründen in der Tatsache, daß sie dauernde und zerbrechliche Dynamik ist, Bewegung, die von entgegengesetzten Tendenzen durchkreuzt wird. Es gehört zum „wahren Leben“, das Christus gebracht hat, daß er Möglichkeiten gewährt, diesen Irrwegen und Übeln zu begegnen.

Diese Möglichkeiten ergeben sich zunächst mit dem Sinn für Verantwortung. Die Freiheit, wie sie das Christentum versteht, ist die Frucht des Wortes; sie ist als Geschenk zu verstehen und bringt sich ein in das dichte Gewebe der engen Beziehungen, die sie knüpft. In dieser Perspektive ist der Mensch nur frei in der Liebe. Er ist nicht frei ohne den anderen, sondern nur mit ihm und durch ihn. Die Freiheit selbst ist also „Antwort“, die sich gegenüber dem freien Wort des anderen setzt, das sie hervorruft und zum Leben erweckt. Es gibt keine authentische Freiheit, die sich außerhalb der Verantwortung versteht. Sie bedarf also des Verständnisses für den anderen, für sein Schicksal und den Einfluß, den der Gebrauch meiner Freiheit auf seine hat. Gegenüber dem anderen bietet sich wieder die evangelische Botschaft an,

nach der Freiheit sich in der Liebe erfüllt.

Diese Freiheit enthält unterschiedliche Elemente, die nicht leicht zu vereinigen sind: die Dynamik, die von dem Elan der Freiheit entbunden wird, aber auch die Verantwortung, in der diese Dynamik, bestimmt von der Liebe, Gestalt annimmt. Dieses komplexe, niemals wirklich vollendete Zusammenspiel im Herzen der menschlichen Person ist nach der Überlieferung der Schrift und der Kirche das Werk des Heiligen Geistes. Von daher ist die Bezeichnung Heiligung zu verstehen.

Geheiligt sein heißt, sich in der Kraft des Geistes vorzufinden, der in uns wirkt und es uns ermöglicht, unsere Befreiung zu verwirklichen, die uns in Jesus Christus zugesprochen ist. Das heißt auch, immer neue Formen der Aktualisierung dieser Befreiung zu finden. Dieses Ins-Werk-Setzen eines Aktes, der seinen Grund nicht in uns hat, uns aber im tiefsten Inneren betrifft, ist eine Dynamik, die unaufhörlich in uns wirkt und uns formt, indem sie uns auf die Begegnung mit dem anderen und auf seine Achtung hin orientiert und uns zur Liebe drängt.

Das Neue Testament spricht davon als einem „Wandel im Geiste“ (Röm 8,4; 2 Kor 10,2f; 12,18; Gal 5,16ff; Eph 5,2ff usw.), dessen Früchte die Namen „Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut, Selbstbeherrschung“ (Gal 5,22ff) tragen. Man würde sich aber täuschen, meinte man, diese Liste sei abgeschlossen, und sie würde sich auf automatische und gesetzliche Weise aufdrängen. Das Wirken des Geistes besteht im Gegenteil darin, Verstand und Herz zu erleuchten, um so gut als möglich die Situation und die Notwendigkeiten der Stunde erkennen zu können, um schließlich jedesmal neu die entsprechenden Formen der Verantwortung entdecken und erfinden zu können.

Der Geist erspart nicht die Härten und die Leiden der Existenz, aber er erlaubt oft, sie zu überwinden, zu verändern und in ihnen den Sinn zu entdecken, den der andere bedeutet, der auf meinen Weg gestellt ist, wie schwierig auch immer meine eigene Situation ist. Der „Weg“, auf den der Geist ruft, ist also kein Spaziergang; er erspart nicht das Leiden und verschiedene Verwirrungen, wie sie der Apostel Paulus selbst

anzeigt, wenn er gerade in einem Zusammenhang, in dem er von den Wirkungen des Geistes redet, auch davon spricht, daß ihm gegeben ist, „ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlagen soll“, von dem ihn trotz aller Gebete Gott nicht erlöst (2 Kor 12,7).

Die wahre Spiritualität ist also nicht Auszug aus dieser Welt. Im Gegenteil, sie nimmt diese voll auf sich und erfährt so Sinn und Tiefe des Lebens, indem sie erlaubt, es mit dem anderen und gegenüber dem anderen zu leben, also auf verantwortliche Weise. Das Leben „im Geist“ ist Kraft und Tiefe eines freien Lebens, das sich im Dienen versteht und verwirklicht.

Dieses Leben braucht die Gemeinschaft, um sich zu entfalten, wie der Baum Wasser und Sonne braucht, um zu wachsen. Die Freiheit, die der Geist gibt, erfüllt sich nur mit den anderen, in ihrer Mitte und ihnen gegenüber. Diese Gemeinschaft kennt vielfältige Formen. Traditionellerweise sprechen wir von der „Kirche“. Aber die Formen der Kirche sind äußerst unterschiedlich. Es gibt Kirche eben „da wo zwei oder drei versammelt sind im Namen Christi“, aber auch da, wo eine Gemeinde zum Gottesdienst zusammenkommt, und schließlich da, wo sich die Gläubigen der ganzen Erde zu einer ökumenischen Gemeinschaft versammeln. Die Kraft des Geistes beseelt in der Freiheit der Liebe jede dieser Gemeinschaften und verbindet ihre Dynamik und ihre Aktionen zu einem zusammenhängenden Ganzen, dessen Sinn eben der der Freiheit ist, die sich im gegenseitigen Dienst entfaltet. Auch in anderen Formen menschlichen Lebens (z. B. Familie, Verein, Gewerkschaft, Partei, Nation usw.), die die Freiheit in verantwortungsvoller Lebensgestaltung bewähren, kann der Heilige Geist anwesend sein und wirken.

Auf diese Weise enthüllt sich ein weiterer Zug im Handeln des Heiligen Geistes: seine Kraft zur Solidarität und zur Integration. Der Geist fügt zusammen, er will weder Ausschluß noch Einsamkeit; er umfaßt und macht solidarisch: nicht in der unterdrückenden und totalitären Weise einer Masse, die die Individuen und die eigenständigen Charaktere vereinheitlicht, sondern indem er es ihnen erlaubt, sich wirklich zu entfalten in

der Beziehung mit dem anderen und zu seinem Dienst. Der Geist ist also die Kraft, die nach dem schönen Bild des Apostel Paulus den „Leib“ der Kirche lebendig macht (1 Kor 12,12-31; Röm 12,4-5). Das soll auch der Menschheit zugute kommen. Der Heilige Geist koordiniert und bringt ins Gleichgewicht, er kümmert sich um den Kleinsten wie um den Größten; er sorgt sich um die einen wie um die anderen und sieht nicht den einen ohne den anderen.

In diesem Sinne wirkt der Geist integrierend: Er zielt darauf ab, die verschiedenen, oft anarchischen und widersprüchlichen Bewegungen der Freiheit, auf deren Gefährdungen oben hingewiesen wurde (I,6), in ein fruchtbares Zusammenspiel zu bringen. Dieser Aspekt des Zusammenspiels und der Integration bestimmt die menschliche „Kultur“, die wiederum zu dem „Kult“ in Beziehung steht, der Gott, dem ganz anderen, gewidmet ist.

So drückt sich also auch die Berufung aus, die an die Menschheit am Morgen ihrer Geschichte ergangen ist: den Garten zu bewahren und zu kultivieren (oder „dienen“), der der menschlichen Familie anvertraut ist (Gen 2,15). Die vom Geist entfachte Solidarität, die wahrhafte Kultur und der authentische Kult betreffen nicht nur die Sorge der Menschen, sie betreffen auch die Achtung vor und die Liebe zu der Schöpfung. Die Verantwortung der Menschheit endet nicht an ihrem eigenen Horizont, sie schließt das Gesamte der geschaffenen Welt ein. Keine Freiheit kann toleriert werden, die sich dieser Verantwortung entledigt. Wir sind frei, der Geist erlaubt es uns sehr wohl zu sein. Aber diese Freiheit hat nur Sinn und Wert inmitten eines Ganzen, das sie reflektiert und in Geltung bringt, um die Zukunft vorzubereiten.

Die Zukunft im Blick haben: so lautet in der Tat das letzte Gebot der Verantwortung. Die Verantwortung für die irdische Zukunft der Menschheit ist eingebettet in die eschatologische Verheißung der Auferstehung Jesu Christi von den Toten, die Hoffnung auf einen neuen Himmel und eine neue Erde (Offb 21,1). Auch die Kirche ist nur der „Erstling“ des Kommenden (Jak 1,18), fragmentarische Vorwegnahme der neuen Ord-

nung, zu der Gott die ganze Menschheit und die ganze Schöpfung beruft. Der Apostel Paulus spricht in einem Atemzug vom Leben des Geistes, von der Freiheit der Kinder Gottes, von der Hoffnung der Herrlichkeit der letzten Zeit und von der Solidarität, die das Ganze der Schöpfung vereint. Diese „seufzt und liegt in Wehen“, bis zum „Offenbarwerden der Kinder Gottes“ (Röm 8).

Die Erfüllung dieser Hoffnung bleibt dem souveränen Wirken Gottes überlassen. Wir sind der Sorge enthoben, die Zukunft der Schöpfung selbst verantworten zu müssen. Aber ebenso bewahrt uns die Spannkraft der Hoffnung vor der Resignation gegenüber Verfall und Zerstörung. Uns wahrhaft frei zu fühlen, aber weil frei, solidarisch mit dem Ganzen der Schöpfung und verantwortlich auch für ihr künftiges Geschick – dazu sind wir berufen in Christus und in seinem Geist. Dieser Ruf ist konstitutiv für das Leben, für das Zeugnis und für den Dienst der Kirche vor der Menschheit und vor der Welt, die die Welt Gottes ist.

III. Die protestantischen Kirchen als Zeuginnen der Freiheit

Die Kirchen legen Zeugnis ab von der empfangenen Freiheit, die das Evangelium schenkt. Aus ihr leben sie. Indem sie die Kraft des Evangeliums bezeugen, wollen die Kirchen nichts aufdrängen. Sie fordern nicht mehr als Gehör für Gottes Wort. Ihre Traditionen bergen befreiende Kräfte, die der Welt von heute hilfreich sein können. Darum können sie nicht schweigen und untätig bleiben. Sie bitten Gott, ihnen zu helfen, das Evangelium aktuell in Wort und Tat, klar, bescheiden und mutig zu bezeugen.

Dies geschieht an verschiedenen Orten (1). Zum Zeugnis des Evangeliums gehören lebendige Erinnerung (2), der Mut, Gottes Gebote in ihrer Relevanz für die Menschheit auszudrücken (3), sich für das freie Wort einzusetzen (4), die ökonomischen und kulturellen Aspekte der reformatorischen

Gnadenlehre zur Geltung zu bringen (5), an der Vermittlung von Partikularität und Universalität mitzuwirken (6) und so insgesamt Perspektiven für die Zukunft der Welt erkennbar zu machen (7).

1. Orte der Freiheit und der Verantwortung

Das Evangelium ist Quelle der Freiheit. Deshalb besteht das vornehmste Zeugnis von der Freiheit für Christen und Kirchen darin, das Evangelium zu verkünden und danach zu leben. Das Evangelium als befreiende Macht zu verkünden bedeutet: rechte und neue Worte zu finden, damit aus den überlieferten Worten die Quelle einer Erneuerung werden kann. Dies ist die vordringliche Aufgabe, die sich den Kirchen heute stellt.

Dies geschieht an verschiedenen Orten im Leben der Gemeinde: Das Evangelium wird im Gottesdienst verkündet und gefeiert, aber auch im Unterricht, im alltäglichen Leben der Gemeinden, im Miteinanderreden und Miteinanderleben. Es hat seinen Ort an der Seite der Kranken und in entscheidenden Lebenssituationen, aber auch in Stellungnahmen der Kirchen, in sozialen und diakonischen, d.h. in politischen Aktionen, in denen sich die Solidarität des Glaubens mit der Welt bezeugt. Deshalb muß in all diesen Aktionen in allererster Linie das Evangelium des Gottes, der Liebe ist, vergegenwärtigt und gelebt werden, nicht als herrschende und unterdrückende, sondern als befreiende Kraft. Im Hören auf das Wort, das befreit, sind die Kirchen nur Kirchen Christi, wenn sie Orte der Erfahrung von Freiheit sind.

Das Wort zeichnet seine befreiende Wirksamkeit in das Leben derer ein, die es berührt, und in das Herz der Welt selbst. Diese befreiende Kraft wird symbolisiert und wirksam gemacht durch die Feier von Taufe und Abendmahl. Diese Verwirklichung ist zunächst konkret und materiell. Im Feiern der Sakramente wird nicht nur von der Freiheit geredet; es wird uns geschenkt, die Freiheit zu leben. Das, was da gelebt

wird, erschöpft sich nicht in einem einzigen Moment oder in einer Geste, sondern erweist sich als Beginn eines anderen Lebens. Die Kirchen müssen dafür sorgen, daß die Feier der Sakramente in Übereinstimmung mit dem Evangelium der Freiheit bleibt. Auf dem Weg von der Schuld zur Vergebung, vom Tod zum Leben, gibt die Feier der Sakramente Anteil an einer Liebe, welche die Menschen, Individuen und Völker umgestaltet, transformiert, verwandelt. So bezeugen die Kirchen die Freiheit, auf deren Grund sie stehen.

Das Hören des Wortes (griechisch: „akouein“) führt von der Taufe her zum freien Gehorsam (griechisch: „hypakouein“). Die Erfahrung der Vergebung und das gemeinsame Teilhaben am Brot des Lebens, „für uns gegeben“, machen uns zum Gegenüber des anderen, stellen uns vor sein Angesicht und seine Ansprüche (E. Levinas). So bilden sie verantwortliche Persönlichkeiten.

Darum können die Kirchen besondere Orte der Erprobung und der Bildung zu Freiheit und Verantwortung sein. In ihnen zu leben, kann und muß das beste Mittel sein, frei zu werden und dementsprechend verantwortlich zu handeln. Als Zeugen des Evangeliums müssen die Kirchen sich als wahre Schulen der Freiheit und der Verantwortung immer neu erweisen, da auch sie in der Gefahr sind, ein Ort der Unfreiheit zu werden. Das schwierige Gleichgewicht zwischen Freiheit und Verantwortung muß hier genauso gelernt werden wie anderswo. Wenn dieser Lernprozeß in der Kirche besser gelingen soll als sonst in der Welt, muß sie auf jeder Ebene (Christ an der Basis, Gemeinde, Synode usw.) darauf achten, daß die Praxis ihrer Predigt des Evangeliums und des sakramentalen Lebens, wie der Aktivitäten, die sich daraus ergeben, mit diesen Grundprinzipien übereinstimmen.

2. Von der lebendigen Erinnerung

Unsere Gesellschaften durchleben eine tiefe Identitätskrise. Identität kann nur gewinnen, wer sich seiner Vergangenheit stellt. Dazu bedarf es der Erinnerung. Es ist an den Kirchen, an die Markierungen einer allzuoft vergessenen oder verkannten Vergangenheit zu erinnern. Sie ist allgegenwärtig in der Architektur unserer Städte, in der Ordnung des Kulturlandes, in der Organisation unserer Zeit, und, weiter noch, in allen Grundlagen unserer Kultur. Um sein zu können, muß man sich erinnern können.

So notwendig der Appell an die Erinnerung auch ist, er ist dennoch zweideutig. Einerseits gibt es keine wahrhafte Befreiung ohne Erinnerung. Es ist kein Zufall, daß im Herzen des Evangeliums die Aufforderung: „Zum Gedächtnis zu tun“ widerhallt (Lk 22,19; 1 Kor 11,24f). Andererseits gibt es Rückzüge in die Erinnerung, die zur Erstarrung führen und in todbringenden Konservatismen ersticken. Wie wir gesehen haben, ist die menschliche Identität niemals wahrhaft menschlich, wenn sie sich nicht vom anderen empfängt. Die Erinnerung, die die Identitäten trägt, muß sich zugleich als Erinnern der eigenen Geschichte wie der des anderen erweisen. Dem Evangelium ist nicht an einer verfestigten und todbringenden Erinnerung, sondern an einer lebendigen Erinnerung gelegen. Vergangenes wird nicht verdrängt, sondern seine Annahme befreit und führt in die Zukunft.

Dieser Sachverhalt ist von brennender Aktualität, nicht nur für den einzelnen, sondern auch für die Völker. Wieviele Leiden werden auferlegt, wieviele Morde werden begangen, wieviele Kriege werden entfacht im Namen einer falsch verstandenen Erinnerung und einer Vergangenheit, die nicht sterben will! Christen stoßen hier wieder auf die Fragen von Vergebung und Verheißung. Ohne die Erfahrung der Vergebung zerreißen sich Individuen und Völker in endlosen Kämpfen – Gefangene einer Vergangenheit, die sie nicht loslassen können. Ohne Verheißung können sie nicht ihre Häupter erheben und wissen nicht, wohin die Schritte lenken.

Christen vertrauen in ihrer Ohnmacht auf die „Kraft des

Evangeliums“ (Röm 1,16). Zum Evangelium gehören der Aufruf, „Gedächtnis zu halten“, der Zuspruch der Vergebung (der Sünden) und die Proklamation der Verheißung. Das Evangelium hat die Macht, diese drei Elemente in einer dynamischen und fruchtbaren Weise zu verbinden. So ist es auch Aufgabe der Kirche Jesu Christi, sich ihrer Vergangenheit zu stellen, um Vergebung zu bitten und auf Verheißung hin zu leben. Es ist auch notwendig, die ausweglose Situation zu erkennen, in die heute die Unfähigkeit der Völker führt, die Erinnerung frei anzunehmen. Auch da muß geholfen werden, um Vergebung zu bitten, einander zu vergeben und gemeinsam eine neue Zukunft zu errichten.

Viele Konflikte, die die Geschichte der Menschheit verfinstert haben und noch verfinstern, werden als Folge der Behauptung religiöser Identitäten und im Namen religiöser, oft christlicher, Prinzipien geführt. Das muß die Kirchen kräftig herausfordern. Was tun sie zur Verhinderung von Konflikten, was für den Frieden? Wie kann die Zusage der Vergebung, die eine ihrer hauptsächlichen Aufgaben ist, mehr sein als nur fromme Parolen? Wie kann die Verheißung, die sie trägt, wirksam zum Prinzip der Befreiung werden? Es ist nicht leicht, auf alle diese Fragen eine Antwort zu finden. Es sind so viele Herausforderungen, vor denen der christliche Glaube steht. Wenigstens kann man die um Vergebung bitten, die man verletzt, beraubt und als Feind behandelt hat. Wenigstens kann man seine Vermittlung da anbieten, wo der Haß groß ist. Wenigstens kann man Zeichen des Friedens inmitten der Bedrängnis errichten und sich so als „Friedensstifter“ (Mt 5,9) zeigen. Denn das Leben im Evangelium führt dazu, die Erinnerung nicht zu fliehen, sondern aufzunehmen, um mit anderen eine Zukunft der Freiheit zu errichten.

3. Gottes Gebote und die Menschenrechte

Im Namen der Freiheit selbst, von der sie leben, haben die Kirchen eine Wächterrolle zu spielen. Als Zeugen des wahren Gottes sind sie berufen, alle Götzen zu demaskieren, die nicht

aufhören, die Welt zu regieren und zu unterjochen. Es gibt einen Götzendienst – z. B. des Geldes, der Macht, der Technik, der Arbeit und der Rentabilität. Dabei handelt es sich um menschliche Realitäten, die notwendig und gut an ihrem Platz sind, aber unselig und gefährlich, wenn sie sich zum herrschenden Prinzip erheben, dem alles „geopfert“ wird.

Die Kirchen sind Hüterinnen eines „leeren“ Heiligtums: Es ist ihre Aufgabe, im Namen ihres Glaubens an den wahren Gott, darüber zu wachen, daß kein Götze eindringt und diesen leeren Platz ausfüllt, um Individuen und Gesellschaften seinen Launen zu unterwerfen. Dieses Wächteramt macht starkes und resolutes Engagement notwendig. Die Kräfte des Götzendienstes, der Unterwerfung und der Entmenschlichung sind mächtig und suchen ohne Unterbrechung, Terrain zu gewinnen. Daher müssen die Kirchen und ihre Glieder sich engagieren und kämpfen, die falschen Götter und die Tyrannen entlarven und die Möglichkeit ankündigen, auf den Wegen zu einer Welt voranzuschreiten, die frei ist, weil sie ihre Befreiung akzeptiert.

Dieser Kampf ist auch der für Demokratie und Menschenrechte. Mit der Errichtung der Demokratie haben die Völker sich nicht bloß dafür eingesetzt, daß das Zentrum, um das sie ihr Leben konstruieren, „leer“ bleibt von Götzen (s. o. II,2). Sie beschränkten überdies, durch die Proklamation von Menschenrechten, von Verfassungen und Gesetzen, die daraus hervorgehen, einen Weg, der demjenigen Israels beim Auszug aus Ägypten gleicht. Dieser führte in die Wüste (Ort der Leere par excellence), wo die Forderungen des Rechtes in beiden Tafeln des Gesetzes proklamiert wurden. Diese Forderungen werden heute in säkularer Weise in den Menschenrechtsbewegungen aufgenommen.

Kirchen und Christen müssen also mit aller Kraft die Demokratisierungs- und Menschenrechtsbewegungen ermutigen, die oft zerbrechlicher und bedrohter sind, als man glaubt. Sensibel für Traditionen und Kontexte müssen sie sich an ihrer Seite engagieren. Sie müssen an den Kämpfen teilnehmen, die darauf zielen, die Würde aller Kinder Gottes durchzusetzen und zu bewahren. Diese Auseinandersetzung haben sie zuerst in ihrer eigenen Mitte zu führen. Es gibt nach wie vor kirch-

liche Strukturen und Entscheidungsverfahren, die „in der Welt“ als inakzeptabel gelten! In der Tat ist es immer leichter, anderen zu predigen und den Splitter im Auge des Bruders / der Schwester zu bemerken, während man den Balken im eigenen Auge übersieht. Wenn sie sich in der Verteidigung von Demokratie und Recht engagieren, müssen die Kirchen zuerst selbst ein Beispiel dafür geben.

Die Menschenrechte sind nicht das Evangelium. Sie hatten und haben auch ihre Fundamentalisten und Fanatiker; auch können sie zum Vorwand für Abwege dienen und damit wahrhafte Ausbeutungen verdecken. Sie sind darüber hinaus eine bewegte und historische Realität, auf der dauernden Suche nach adäquater Formulierung. Darum kann das Evangelium ihnen zu Hilfe kommen, nicht auf paternalistische Weise, sondern in wahrhafter Partnerschaft. Jede Seite muß bereit sein, zu akzeptieren, daß die Berufung der anderen Seite sie ergänzt und daß beide ein gemeinsames Ziel haben: Freiheit und Geschwisterlichkeit voranzutreiben. Im übrigen sind Demokratie und Menschenrechte nichts, wenn nicht die Werte, auf denen sie gründen, von allen lebendig erhalten werden. Ohne den „Geist“, der sie trägt, beseelt und dazu treibt, immer neu ihre Realisierung zu prüfen und an ihrem Anspruch zu messen, ist die Demokratie und sind die Menschenrechte „papierene“ Wirklichkeiten.

4. Vom Leben des Wortes

Die Kirche verdankt sich dem Wort: sie würde sich selber aufgeben, wenn sie nicht Dienerin des Wortes ist. Wir haben schon gesehen, wie sehr die Existenz einer „leeren Mitte“ danach ruft, das Wort zu ergreifen und zu sprechen: da, wo alles „voll“, ausgefüllt ist, läßt sich nichts mehr sagen. Es bedarf der „Leere“, damit das Wort sich ausbreitet und lebt.

Die sozio-politische Übersetzung dieser Grundwahrheit heißt, daß Gesellschaften und Regierungen die Freiheit der Meinungsäußerung und der Rede garantieren und absichern müssen. Die (diktatorisch oder totalitär) „ausgefüllten Zentren“

haben immer als erstes Ziel, das Wort zu ersticken, oder es wenigstens zu kontrollieren. Die Kirche muß hier wiederum kompromißlos auftreten. Sie hat darüber zu wachen, daß das Wort durch die freien Worte der Menschen lebt, daß jeder reden und gehört werden kann. Auch hier ist es unverzichtbar, daß die Kirchen ein Beispiel geben und Orte der freien Meinungsäußerung, der Debatten und des lebendigen Wortes sind. Leider ist das allzuoft nicht der Fall. In der öffentlichen Meinung steht die Kirche nicht gerade im Ruf, zum freien Wort zu ermutigen. Dieser Vorwurf muß, soweit er berechtigt ist, überwunden werden.

Der Einsatz für die Lebensrechte des Wortes verpflichtet überdies zu zwei Arten von Reflexionen und Aktionen. Die erste bezieht sich auf die Gewalt und ihre Ausübung. Das freie Wort und die Debatte sind zutiefst verwandt mit Demokratie und Rechtssystemen. In diesen Systemen wird Macht so ausgeübt, daß (mörderische) Gewalt durch ein ganzes Spiel von Debatten, Verhandlungen und Worten ersetzt wird. Das Zusammenspiel der demokratischen Kräfte wird gewährleistet durch Verfahrenssicherheit in einem Rechtssystem, das auf Recht und Gerechtigkeit gegründet ist. Die Kirchen können nicht abseits stehen, wenn es um Fragen der Gewalt und ihrer Ausübung geht. Diese Fragen sind übrigens Gegenstand von kirchlichen Debatten, die noch nicht beendet sind. Ist es für Christen möglich oder unmöglich, zu Waffen und zur Gewalt zu greifen? Ist das Konzept des gerechten Krieges heute noch angemessen? Welche Bedeutung hat die Gewaltlosigkeit? Die Reflexion dieser Fragen muß weitergeführt werden (vgl. die Diskussion im Rahmen der Leuenberger Lehrgespräche „Aktualisierende Auslegung von ‚iure bellare‘ CA 16“). Dabei genügt der oft behauptete Gegensatz zwischen Gewalt und Gewaltlosigkeit nicht; vielmehr muß positiv die Gewalt gewürdigt werden, die im Rahmen des Rechtes ausgeübt wird. Es ist die Aufgabe der Kirchen, darauf zu drängen, diese Möglichkeit wahrzunehmen, damit diejenigen, die unschuldige Opfer einer blinden Gewalt sind, den Nutzen davon haben. Rechtlose Gewalt, die die Menschheit heute mehr denn je bedroht, verlangt außerordentliche Bemühungen in dieser Richtung.

In scheinbarem Widerspruch zu dem vorher Gesagten ist es zweitens auch wahr, daß „man“ in unseren sogenannten entwickelten Gesellschaften viel spricht, oft zuviel. In unseren Gesellschaften, die „Kommunikationsgesellschaften“ genannt werden, in denen die Medien Könige sind, findet sich das Wort zu oft entwertet. Es herrscht das „Geräusch“, und die Einsamkeit schreitet voran wie nie zuvor. In dieser Situation sind die Kirchen des Wortes Hüterinnen eines wahren Schatzes, den sie wenig zu Ehren bringen. Dieser Schatz ist das Wort Gottes, das die menschlichen Worte nicht hindert, sondern sie gebraucht und erneuert. Es gibt ihnen die Möglichkeit, recht und richtig zu klingen, z. B. wenn sie Liebe, Solidarität und Gerechtigkeit ausdrücken.

Die menschlichen Worte müssen gereinigt werden, sollen sie der Entwertung und Verschmutzung entgehen, die alle menschliche Produktion bedroht. Die Predigt der Kirche (auf der Kanzel, im Unterricht, in den Medien, in verschiedenen Stellungnahmen usw.) soll dazu helfen, daß Worte schöpferisch und befreiend wirken, indem sie die Wahrheit und Menschlichkeit bezeugen. Denn: „Das Wort ward Fleisch ... und wohnte unter uns“ (Joh 1).

5. Von der Solidarität und dem Teilen

Das reformatorische Grundprinzip liegt in den Worten „sola gratia“ („allein aus Gnade lebt der sündige Mensch“). Gnade ist das zentrale Ereignis des geistlichen Lebens der Christen. Sie hat aber auch tiefgreifende sozio-ökonomische und kulturelle Aspekte und Folgen.

Wer heute ein Zeuge der Freiheit ist, hat darum auch diese Aspekte zu bedenken. Von der reformatorischen Freiheit her sind Möglichkeiten für eine Welt zu entwerfen und zu unterstützen, die nicht ausschließlich durch Produktion und Markt-system, sondern auch durch Solidarität und Teilen gestaltet wird. Neben dem Kalkulieren mit Geld und Rentabilität muß noch viel mehr die Sorge um jeden und um alle zum grundlegenden und regulativen Prinzip der Gesellschaft werden. Das,

„was keinen Preis hat“ und was seinen Wert aus seiner Würde und seinem Beziehungscharakter bezieht, ist zu achten. Zeuge der Freiheit zu sein bedeutet, für solche Achtung sich einzusetzen.

Auch auf der Ebene der Kultur ist das Zeugnis der Freiheit nötig. Ein Leitfaden der Kultur ist das, was gratis ist, „graziös“ und schön. Die Kultur ist eine Weise, sich Zeit zu nehmen und „der Zeit Zeit zu geben“. Die Kultur an der Grenze zwischen Materiellem und Spirituellem ist auf die Freiräume des Geistes angewiesen. Sie keimt und reift langsam. Echte Inspiration gehört zu den Dingen, die nicht erkaufte werden können, sondern die nur in Räumen der Zweckfreiheit wachsen können. Kultur lebt von Beziehungen, für die man sich die Zeit nimmt, sie zu genießen; sie ruft nach Teilhabe und Zusammenleben.

Um solche menschlicheren, gerechteren und kultivierteren Gesellschaften zu formen, müssen neue Organisationsweisen der Zeit und der Arbeit, auch der Arbeitszeit konzipiert und in Kraft gesetzt werden. Damit stehen wir erneut vor der Frage des Sabbats. Die Sabbatruhe und -muße muß in unserem ökonomischen System immer neu gegenüber den produktivistischen Zwängen bedacht, errungen und gesichert werden. Dies ist einerseits aus ökologischen Gründen nötig, andererseits aus Gründen des sozialen Ausgleichs. Eine Gesellschaft gewinnt gnadenlose und unfreie Züge, wenn z. B. weiterhin ein guter Teil der Bevölkerung den zerstörenden Wirkungen der Arbeitslosigkeit ausgesetzt bleibt, statt Anstrengungen zur gerechteren Verteilung von Arbeit und Reichtümern zu erfahren. Die Zeit im Horizont der Gnade ist Zeit des Teilens. Im politischen und ökonomischen Raum äußert sich solidarischeres Teilen als Ausgleich verschiedener sozialer Interessen.

Die Kirchen sind Botschafterinnen der Gnade und der Freiheit. Sie sind Wächterinnen des Rhythmus von Tag, Woche und Jahr. Unterstrichen wird dies durch die Achtung des Sonntags und der Feste im liturgischen Jahr. Die Kirchen müßten am ehesten in der Lage sein, unseren Gesellschaften zu helfen, jene Überlegungen und Änderungen in Angriff zu nehmen, die durch die oft massive Überbewertung ökonomischer Gesichts-

punkte nötig werden. Eine kultiviertere, zivilisiertere Welt kann nur eine Welt sein, in der man sich mehr Zeit nimmt, mehr teilt und mehr versteht, daß zweimal im Geben empfängt.

Ähnliches gilt für die sogenannten Entwicklungsländer. Gegen die katastrophale Massenarmut dort ist die Zunahme einer standortgerechten Produktion ein wichtiges Element. Gleichzeitig aber stehen wir dem Dilemma des wirtschaftlichen Wachstums und der Umweltzerstörung gegenüber. Für die Entwicklungsländer ist wirtschaftliches Wachstum nicht nur eine Option, sondern eine Notwendigkeit. Die Fortsetzung der heutigen Massenarmut ist eine der großen Bedrohungen für die Überlebensfähigkeit des Planeten. Die Armen haben oft genug zum Überleben nur die Wahl, die eigene Umwelt zu verwüsten. Deshalb bezeichnet die ökumenische Sozialethik heute zu Recht die Armut als das bedrohendste Problem.

Was können die Kirchen beitragen zur Entschärfung und Lösung der Probleme wachsender Armut und schleichender Verelendung, die sich in den Entwicklungsländern und zunehmend auch in den Industriestaaten stellen?

Der Auftrag der Christen ist es, in Wort und Tat zu bezeugen, daß sie Leben als Gnade erfahren, als Geschenk, das nicht erobert und behauptet wird, sondern empfangen und geteilt. Von daher haben die Kirchen die Aufgabe, ethische Grundlinien für eine nachhaltige und zuträgliche Entwicklung (sustainable development), ein qualitatives, verantwortbares Wachstum und eine gerechtere Wirtschaftsordnung zu erarbeiten, die den ökonomischen und ökologischen Realitäten standhalten und diese verändern helfen. Solidarisches Handeln von einzelnen Christen und ihre Verantwortung in Wirtschaft und Politik sind unverzichtbare Beiträge dazu.

6. Zwischen Partikularität und Universalität

Zwischen Freiheit und Frieden gibt es wichtige Verbindungen. Friede kann nur dort bestehen, wo ein Gleichgewicht zwischen dem Respekt der Identitäten, der Minderheiten und Partikularitäten einerseits, dem Sinn für das Universelle und für die

Zugehörigkeit zur selben menschlichen Familie andererseits herrscht. Auf ihre Weise müssen die Kirchen an diesem immer gefährdeten und zerbrechlichen Gleichgewicht mitwirken. Sie leben in vielfältigen Spannungen und Interaktionen zwischen ihrer Katholizität und Universalität auf der einen und ihrer Verankerung im lokalen, kirchengemeindlichen, regionalen und nationalen Leben auf der anderen Seite. Oft haben die Kirchen dazu beigetragen, eine besondere, gemeinschaftliche und soziale (also nationale) Identität auszubilden und zugleich den Sinn für das Universelle und die Ökumenizität der Welt zu erhalten.

Unglücklicherweise haben die Kirchen aber nicht immer zu diesem Gleichgewicht beigetragen. Zu oft haben sie sich in der Vergangenheit wie in der Gegenwart mit Imperialismus und Kolonialismus liiert und dabei identitätsstiftende Partikularitäten ignoriert. Umgekehrt hat der grundsätzlich positive Universalismus selten dazu geführt, wirklich konsequent zu helfen und für eine gerechtere, menschlichere und geschwisterlichere Welt einzutreten. An anderen Stellen haben Kirchen eine ebenso wichtige wie problematische Rolle bei der Durchsetzung nationaler Identität verschiedener Völker gespielt und tun es noch; dies hat sie oft in blutige Konflikte verwickelt (Nordirland, Ex-Jugoslawien). In anderen Fällen konnten die Kirchen wieder bei der Befreiung von übersteigertem Nationalismus oder der Erhaltung von sinnvoller partikularer Identität mithelfen.

Das Evangelium ermutigt die Kirchen, in seiner Kraft an den notwendigen Prozessen der Beruhigung und des Friedens teilzunehmen. Dies kann auf verschiedene Weise geschehen. Die Kirchen bieten alle möglichen Formen der Vermittlung und der Verhandlung an. Sie helfen, Maßnahmen zu entwickeln, welche die Minderheiten (christliche und nicht-christliche) schützen, ihre Rechte zur Geltung bringen und ihnen erlauben, sich zu entfalten. Auch mit solchen Diensten bezeugen sie, daß das Reich des Friedens kommt.

Sie werden dies um so mehr tun können, als sie selbst versuchen, untereinander auf dem Weg des gegenseitigen Respektes, der wechselseitigen Kenntnisnahme ihrer Unter-

schiede weiterzukommen, im Dienst für den einen Herrn, den Christus. Das ökumenische Bestreben zwischen den Kirchen, das daraus folgende Bemühen um Verständnis und Annahme des anderen und die Anstrengung zum Aufbau neuer Formen der Gemeinschaft und der Zusammenarbeit sind aber nicht nur für die Kirchen selbst notwendig. Durch sie hindurch zielen die Bemühungen auf die Errichtung von mehr Frieden und Freiheit in der ganzen Welt. Sie müssen daher ermutigt und verstärkt werden, trotz aller Hindernisse, die oft auf ihrem Weg liegen. Über die Suche nach Formen einer wahrhaften Katholizität der Kirche hinaus muß man sich von jetzt an um Formen eines friedlichen Zusammenlebens aller Religionen der Welt bemühen, damit auch diese Religionen sich nie wieder als Faktoren der Teilung und der Unterdrückung erweisen, sondern als Instrumente der Zusammenarbeit und der Freiheit.

7. Gemeinsame Zukunft

Der Anfang der Moderne war, wie wir gesagt haben, der Beginn eines großartigen Aufschwunges von Freiheiten und von Freiheit. Dieser oft eruptive und chaotische Aufschwung ist gekennzeichnet von Kämpfen, Spannungen und Widersprüchen; aber er hat auch entscheidende Siege davongetragen, die niemand mehr grundsätzlich in Frage stellen sollte.

Nun zeigt sich am Morgen des dritten Jahrtausends, daß die Freiheit durch ihren eigenen Erfolg bedroht ist. Technik und Wissenschaft tragen in sich Möglichkeiten der Entstellung und radikaler Veränderungen, ja Zerstörungen, die durch ihre freie Entfaltung allein nicht kontrolliert werden können. In der Wirtschaft können die Regeln des Marktes allein nicht die Würde aller und ein Leben in Solidarität und Geschwisterlichkeit garantieren. Was das private Leben betrifft, ist nur zu klar, daß manche weitergehende Forderungen, die im Namen der Freiheit erhoben werden, mit ihr eben nur den Namen gemein haben. Der „große Abend“ der Freiheit, den viele erhofften, läuft Gefahr, nur ein letzter und tragischer Sonnen-

untergang zu sein. Angesichts dieser Gefahren appellieren die Kirchen an die Verantwortung und fordern, daß das „Prinzip Verantwortung“ in Geltung gesetzt wird. Diesem wird sich das „Prinzip Hoffnung“ nicht widersetzen können, sondern es muß sich mit jenem so verbinden, daß die Hoffnung selbst konstruktiv wird. Diese Hoffnung muß hellstichtiger sein, reifer und erwachsener als die, die an der Wiege dieses Jahrhunderts stand, das so viele Kriege und Tragödien sah. Christliche Hoffnung richtet sich auf Christus, der aus der Zukunft auf uns zukommt: Sie besteht zugleich im Wunsch nach Veränderung und in der Fähigkeit, mit Ausdauer zu warten (Röm 5,3ff). Sie befähigt, im Warten „zu bebauen und zu bewahren“ (Gen 2,15), was uns anvertraut ist, und zur Gewißheit, bald den empfangen zu können, der kommen wird und sich der Zukunft offenbart. Unsere Hoffnung am Ende dieses zwanzigsten Jahrhunderts bleibt fest, selbst wenn sie durch manche Ängste, die nicht eingebildet sind und denen man ins Angesicht sehen muß, bedroht ist.

Die Bedeutung dieser Herausforderungen verpflichtet die Kirchen, nicht am Rande der Entscheidungen zu bleiben, die getroffen werden müssen. Der Elan der 1. Ökumenischen Versammlung von Basel 1989, unmittelbar bevor die Berliner Mauer zusammenbrach und unerwarteterweise neue Tore der Freiheit sich öffneten, darf nicht zu schnell und zu leicht in sich zusammenfallen. Er muß seine Früchte bringen, die einer verantwortlichen Hoffnung würdig sind. Wenn wir demnächst in das dritte Jahrtausend nach Christi Geburt eintreten, ist das ein besonderer Anlaß, in der dankbaren Erinnerung an die Menschwerdung Gottes, für diese Welt gemeinsam fürbittend vor Gott einzutreten, gemeinsam der Bedrohungen der Freiheit zu begegnen und sich entschlossen der Zukunft zuzuwenden.

Das Reich der vollen Freiheit ist Gottes Reich. Diese Zukunft hat um Christi willen die Gestalt eines Kindes; eines kleinen Menschenkindes, dessen Wiege „Erde“ heißt und dessen Horizont die Welt all derer ist, die es Schwestern und Brüder nennt, um sie zu den Toren des Reiches der wahren und vollen Freiheit zu führen.

IV. Zusammenfassende Thesen

1. Die Freiheitsgeschichte der Menschheit erinnert die Kirchen daran, daß Freiheit ein der theologischen Reflexion vorgegebenes Ereignis ist und sich nicht ausschließlich aus einem gelebten Christus-Glauben ergibt. Im Sinne aller drei Artikel des Glaubens ist Freiheit Teil der Schöpfung, die in Christus durch den Geist interpretiert und erneuert wird. Diese Einsicht trägt zur Überwindung der Abwertung neuzeitlicher Freiheitserfahrungen durch die Kirchen bei.
2. Das Evangelium, in seinem Kern verstanden als die Botschaft von der Rechtfertigung des Sünders durch Gott allein aus Gnade und allein durch Glauben, enthüllt Freiheit als Geschenk. Frei sein heißt erkennen, daß Freiheit empfangen und aufgenommen wird, um sie mit anderen zu teilen. Wo Freiheit erobert und gegen andere behauptet wird, ist sie bald Quelle von Unfreiheit. Das theologisch verantwortete Evangeliumszeugnis der Kirche dient dergestalt als Kriterium in der Auseinandersetzung um das rechte Verständnis und die rechte Praxis von Freiheit.
3. Freiheit hat mehrere Aspekte. Die Begegnung mit dem gekreuzigten und auferstandenen Christus macht den Menschen innerlich frei. Solche Freiheit kann nicht bei sich selber bleiben, sondern wendet sich Gott zu, dem sie sich verdankt, und den Menschen, damit sie an dem Geschenk der Freiheit teilhaben. Diese innere Freiheit vermag sich auch in äußerer Unfreiheit zu bewähren.
4. Menschen, die die Freiheit der Kinder Gottes als Geschenk empfangen haben, ist daran gelegen, sich für die Gestaltung von Freiheit unter den Menschen einzusetzen. Sie wissen, daß sie sich bei diesem Einsatz aufs Spiel setzen.
5. Die Gestaltung äußerer Freiheit gehört zum Auftrag

Gottes an seine Geschöpfe. Sie soll Menschen vor Zwängen bewahren, die sie innerlich unfrei zu machen drohen. Äußere Freiheit allein vermag aber innere Unfreiheit nicht zu verhindern. Wo äußere und innere Unfreiheit sich verbinden, ist die Freiheit am stärksten bedroht. Daß innere und äußere Freiheit für alle sich vereinen, ist die Verheißung des kommenden Reiches Gottes.

6. Mit Nachdruck halten die Reformatoren fest, daß es das freie, zugesprochene und im Glauben aufgenommene Wort Gottes ist, das schafft, rettet und erlöst. Von daher wissen die Kirchen der Reformation, daß es Freiheit nur gibt, wo das Wort frei ist. Die Freiheit des Redens und Hörens, der unverstellten Information und der offenen Diskussion sind unverzichtbare Güter.
7. Eine Gesellschaft erweist sich als frei in dem Maß, wie sie alle ihre Instanzen den Regeln von Recht und Gerechtigkeit unterworfen sein läßt und kein unumschränkt bestimmendes Organ in sich selbst duldet (mithin „ein leeres Zentrum“ wahr). Das erste Gebot ermahnt Israel und die Kirche, im Namen des unsichtbaren, unverfügbaren einen Gottes gegen alle Götzen zu protestieren. Es verpflichtet zur ideologiekritischen Wachsamkeit gegen alle Totalitarismen und zum tätigen Zeugnis für Gottes Gerechtigkeit in jedem menschlichen Bereich.
8. Das freisprechende Wort löst aus der Verhaftung an eine Vergangenheit, die, weil sie verdrängt wird, Menschen immer wieder einholt. Es stiftet Freiheit, indem es zur Umkehr einlädt und den Weg zu neuen Beziehungen unter einzelnen und Völkern aufschließt.
9. Das Zeugnis der Kirchen von der empfangenen Freiheit

wird unglaubwürdig, wenn sie die im Glauben erkannten Voraussetzungen und Bedingungen wahrer Freiheit nicht in ihren eigenen Entscheidungen gelten lassen, sie nicht in ihrem eigenen Bereich umsetzen und sie nicht in die politischen und ethischen Auseinandersetzungen einbringen. Die Forderung und Gestaltung von Freiheit im persönlichen und politischen, im nationalen und internationalen Bereich stellt eine unausweichliche Herausforderung für Zeugnis und Dienst der Kirchen in Europa dar.

10. Gott läßt die Menschen durch die Rechtfertigung an seiner Freiheit und an der neuen Schöpfung teilhaben. Bei aller Freiheit der Kinder Gottes bleibt ihr Tun jedoch im Bereich des Vorletzten, fragmentarisch und der Erfüllung durch Gott bedürftig. Weil aber jene Erfüllung verheißen ist, können menschliche Freiheits-handlungen zu Gleichnissen der Zukunft Gottes werden. Gott wird menschliches Handeln und Leben, die Geschichte mit ihren Erfolgen und Niederlagen richten und vollenden. Diese Zukunftshoffnung bewahrt uns vor Resignation und Verzweiflung. Daß selbst dem Tod seine Totalität und Endgültigkeit genommen ist, ermutigt bei aller Brüchigkeit und Vorläufigkeit humanen Befreiungshandelns zum Festhalten an der Zusage der Freiheit aus Gnade.

ANHANG

*A. Referate während des Lehrgesprächszeitraumes der Projektgruppe „Das christliche Zeugnis von der Freiheit“**

OLKR i. R. Dr. h.c. Dietrich Gang, Kassel

Das Thema von der christlichen Freiheit in den bisherigen Leuenberger Lehrgesprächen, Goslar, 22.–25.9.1989

Prof. Dr. Michael Beintker, Halle

Ist das Reden von der Freiheit eine Möglichkeit, die Bedeutung der Rechtfertigungslehre zu erschließen?,
Goslar, 22.–25.9.1989

Prof. Dr. David Fergusson, Edinburgh

Das Konzept der Freiheit in der heutigen britischen Theologie,
Goslar, 22.–25.9.1989

Prof. Dr. Jean-François Collange, Straßburg

Freiheit und Menschenrechte zwischen Liberalismus und Marxismus: Probleme und Perspektiven,
Goslar, 22.–25.9.1989

Prof. Dr. Theo Witvliet, Amsterdam

Die Anliegen der Befreiungstheologie und das reformatorische Freiheitsverständnis, Turku, 14.–17.9.1990

Dozent Dr. Manfred Uglorz, Bielsko- Biała

Das Evangelium der Freiheit bei Paulus,
(in Abwesenheit verlesen), Turku, 14.–17.9.1990

Prof. Dr. Fredric Cleve, Turku/Finnland

Freiheit und Freiheiten – Krieteriologie der Rechtfertigungslehre,
Turku, 14.–17.9.1990

Prof. Dr. Michael Beintker, Halle/Münster

Schöpfungstheologische Ansätze im Freiheitsverständnis bei Otto Hermann Pesch und Karl Rahner, Turku, 14.–17.9.1990

* Die Referate liegen im Sekretariat für die Leuenberger Lehrgespräche, Berlin, schriftlich vor.

Prof. Raija Sollamo, Helsinki

The Equality of the Sexes in the Bible. A Feminist Perspective,
Turku, 14.–17.9.1990

Pfarrer Dr. Klaus-Dieter Nörenberg, Lübeck

*Emanzipation. Begriff – Systematik – Entwicklung –
Verfassungswirklichkeit*, Turku, 14.–17.9.1990

Prof. Dr. Harry M. de Lange, Den Haag

*Gerechtigkeit und Ökonomie. Gesichtspunkte einer ökumeni-
schen Sozialethik*, Turku, 14.–17.9.1990

Kirchenrat Klaus Wesner, Detmold

*Die Erfahrung von Freiheit und ihrer Gefährdung im Spiegel
moderner Literatur der Gegenwart, dargestellt an Beispielen
aus der Literatur*, Kappel a. Albis, 18.–23.9.1991

Prof. Dr. Jean-François Collange, Straßburg

Das Freiheitsverständnis Theodor Beza's,
(nicht schriftlich vorliegend), Kappel a. Albis, 18.–23.9.1991

Dr. Pius Hafner, Bern

Freiheit und Macht,
Kappel a. Albis, 18.–23.9.1991

Prof. Dr. Peder Nørgaard-Højen, Nivaa/Dänemark

*Wahrheit und Freiheit. Überlegungen zum Begriff der Wahr-
heit als moralischer Kategorie*,
Kappel a. Albis, 18.–23.9.1991

Prof. Dr. Jean-François Collange, Straßburg

*Violence, parole et société – droit de l'homme et foi chrétienne
dans un monde en crise*, Kappel a. Albis, 18.–23.9.1991

Prof. Dr. Colin Gunton, London

God, Grace and Freedom, Aberdeen, 16.–21.9.1992

Prof. Dr. David Fergusson, Aberdeen

Church and State in Scottish Calvinism,
Aberdeen, 16.–21.9.1992

Mrs. Elisabeth Templeton, Edinburgh

Psychological Aspects of Freedom, Aberdeen, 16.–21.9.1992

B. Mitglieder der Projektgruppe „Das christliche Zeugnis von der Freiheit“ (1989–1994)

I. Vertreter der Kirchen

1. Bundesrepublik Deutschland:

Dr. Michael **Beintker**, Professor
Bund der Ev. Kirchen in der DDR (seit 1991: EKD)

Dr. Reinhard **Brandt**, Oberkirchenrat
Vereinigte Ev.-Luth. Kirche Deutschlands

Dr. h.c. Dietrich **Gang**, Oberlandeskirchenrat i. R.
Ev. Kirche von Kurhessen-Waldeck

Frau Ingrid **Hampel**
Ev. Luth. Landeskirche in Braunschweig

Dr. Klaus-Dieter **Nörenberg**, Pfarrer
Nordelbische Ev.-Luth. Kirche

Dr. Peter **Welten**, Professor
Evangelisch-reformierte Kirche

Klaus **Wesner**, Kirchenrat
Lippische Landeskirche

Dr. Reinhard **Witschke**, Superintendent
Ev. Kirche im Rheinland

Dr. Helmut **Zeddies**, Oberkirchenrat
Bund der Ev. Kirchen in der DDR (seit 1991: EKD)

2. Dänemark:

Dr. Peder **Nørgaard-Højen**, Professor
Dänische Evangelisch-Lutherische Volkskirche

3. Finnland:

Dr. Fredric **Cleve**, Professor
Evangelisch-lutherische Kirche Finnlands

4. Frankreich:

Dr. Jean-François **Collange**, Professor
Faculté de Théologie Protestante de Strasbourg (Berater)

5. Großbritannien:

Dr. David **Fergusson**, Professor
The Church of Scotland

Geoffrey **Roper**, Reverend
United Reformed Church in the United Kingdom

6. Niederlande:

Dr. Harry M. **de Lange**, Professor
Remonstrantse Broederschap in Holland,
Nederlandse Hervormde Kerk

Dr. Theo **Witvliet**, Professor
Nederlandse Hervormde Kerk

Dr. Klaas **Zwanepol**, Dozent
Gereformeerde Kerken in Nederland

7. Polen:

Dr. Manfred **Uglorz** (bis 1990)
Ev. Kirche A. B. in Polen

8. Schweiz:

Dr. Georg **Vischer**, Kirchenratspräsident
Schweiz. Evang. Kirchenbund

9. Tschechien:

Dr. Pavel **Filipi**, Professor
Ev. Kirche der Böhmisches Brüder

Dr. Jan **Stefan**, Dozent
Ev. Kirche der Böhmisches Brüder

II. Gäste aus der Südeuropagruppe (seit 1991)

Dr. Roger J. **Busch**, Kirchenrat
Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern

Dr. Johannes **Dantine**, Oberkirchenrat und Univ. Prof.
Evangelische Kirche A. B. in Österreich

Dr. Kalman **Huszti**, Professor
Ev.-reform. Kirche in Ungarn

Peter **Karner**, Landessuperintendent
Evangelische Kirche H. B. in Österreich

Dr. Vladislav **Kiedron**, Bischof i. R.
Schlesische Evangelische Kirche A. B.

Dr. Gerhard **Schullerus**, Pfarrer
Evangelische Kirche A. B. in Rumänien

III. Sekretariat für die Leuenberger Lehrgespräche, Berlin

Dr. Wilhelm **Hüffmeier**, Oberkirchenrat
Dr. Christine-Ruth **Müller**, Pfarrerin

Leuenberger Kirchengemeinschaft

Das christliche Zeugnis von der Freiheit

Das Beratungsergebnis
der Südeuropa-Regionalgruppe

1992 – 1993

unter der Leitung von Bischof
D. Dr. Johannes Hanselmann D. D.

Beschluß der Vollversammlung vom 9.5.1994:

Die Vollversammlung nimmt die Studie über „Das christliche Zeugnis von der Freiheit“ der Südeuropa-Regionalgruppe entgegen und bittet den Exekutivausschuß, sie den an der Leuenberger Konkordie beteiligten Kirchen zur Weiterarbeit zuzuleiten.

DAS CHRISTLICHE ZEUGNIS VON DER FREIHEIT

Inhalt

Erläuterung der Gliederung	73
I. Annäherungen	75
1. Die Entdeckung der Individualität	75
2. Die Freiheits-Geschichte und die Reformation	75
3. Die Freiheits-Ideale und die biblische Botschaft	75
4. Unterschiedliche Erfahrungen mit Freiheit	75
II. Erfahrungen	76
1. Freiheit in Grenzen	76
2. Begrenzte Freiheit – 40 Jahre Kirche in den sozialistischen Ländern	76
2.1. Die von außen begrenzte Freiheit	76
2.1.a. Eingeschränkte Freiheit	76
2.1.b. Zugestandene und ertrotzte Freiheit	78
2.2. Begrenzte Freiheit im Raum der Kirche	79
2.2.a. Reduktion der Kommunikationsmöglichkeiten	79
2.2.b. Konzentration auf das Evangelium	80
2.2.c. Zwischen Konzentration und Reduktion	80
3. Neue Freiheit – Neue Grenzen: Kirchen in und nach der Wende	81
3.1. Freiräume in der gesellschaftlichen Wende	81
3.1.a. Neue Freiräume	81
3.1.b. Probleme in der Gestaltung der neuen Freiräume	81
3.1.c. Herausforderung durch den Nationalismus	82
3.2. Freiräume in der Kirche	83
3.2.a. Neue Pluralität	83
3.2.b. Rückbesinnung und Aufbruch	83
4. Theologische Fragen und Perspektiven	84

III. Erinnerungen	85
1. Reformatorische Ansätze	85
2. Die biblische Rede von der Freiheit	85
3. Die Freiheit des Menschen als Teilhabe an Gottes Freiheit	86
4. Freiheit und soziale Verantwortung	86
5. Freiheit und die emanzipierte Gesellschaft	87
IV. Einsichten	87
1. Die Freiheit zum öffentlichen Reden	88
2. Die christliche Freiheit und die Kultur des Sonntags ..	89
3. Diaspora als Lebensform	89
4. Freiheit und Ordnung	90
5. Freiheit und Autorität	90
6. Freiheit zur Umkehr	91
V. Aufgaben	92
1. Freiheit des Gewissens	92
2. Freiheit und privates Leben	92
3. Freiheit im politischen Bereich	93
4. Freiheit und Wirtschaft	93
5. Freiheit und Wissenschaft	94
6. Freiheit in der Kommunikationsgesellschaft	94
VI. Abschluß	95

Anhang:

A. Verzeichnis der Referate während des Lehrgesprächszeitraumes der Südeuropagruppe	96
B. Verzeichnis der Mitglieder der Südeuropagruppe (1992-1993)	97

DAS CHRISTLICHE ZEUGNIS VON DER FREIHEIT

Reflexionen und Thesen der Regionalgruppe Südeuropa

Erläuterung der Gliederung:

I. Annäherungen

Anlässlich der neuen Freiheit im veränderten Europa bedenken wir die neuzeitliche Freiheitsgeschichte in ihrer Ambivalenz und die Rolle, die die Kirchen dabei spielten. Damit machen wir uns den Ort unserer Reflexion neu bewußt.

II. Erfahrungen

In den verschiedenen Ländern wurden unterschiedliche Erfahrungen mit Freiheit und mit Unfreiheit gemacht. Sprechen wir heute von Freiheit, so tun wir es also auch persönlich nicht unvoreingenommen. Im zweiten Kapitel benennen und bedenken wir vor allem die bedrängenden und bedrückenden, aber auch die positiven Erfahrungen der Kirchen in den ehemals sozialistischen Ländern Mittel- und Osteuropas. Unser Reden ist an dieser Stelle exemplarisch. Es soll die Leser dazu anregen, eigene Erfahrungen zur Sprache zu bringen.

III. Erinnerungen

Von hier aus haben wir nach der biblisch-reformatorischen Tradition zu fragen. Sie bestimmt unsere Deutung von Freiheit. Im dritten Kapitel bringen wir das für uns Wesentliche der biblisch-reformatorischen Erkenntnis der christlichen Freiheit zum Ausdruck: Der Ursprung der Freiheit des Menschen ist in Gott, das Ziel ist der Mitmensch.

IV. Einsichten

Den reformatorischen Kirchen ist es aufgetragen, die Botschaft von der Freiheit öffentlich zu verkündigen und sie auch als Kirche zu leben. Die reformatorischen Kirchen als Gestalt von Kirche leben aus der Freiheit, die Gott schenkt. Sie üben sich in dieser Freiheit in ihrer Ordnung und erfahren neue Freiheit und Erneuerung in Umkehr und Vergebung. Im vierten Kapitel bedenken wir die Kirche unter der Verheißung und dem Anspruch der Freiheit.

V. Aufgaben

Die reformatorischen Kirchen sind in besonderer Weise dazu berufen, die Gabe der Freiheit zu bezeugen, exemplarisch vorzuleben und Anwältinnen der Freiheit zu sein. Im fünften Kapitel machen wir das für einige Bereiche des gesellschaftlichen Lebens, u.a. Politik, Wirtschaft und Kommunikation, deutlich.

VI. Abschluß

Hier fassen wir unsere Grundüberzeugung zusammen, daß die Verwirklichung der Freiheit eine bleibende Aufgabe der Christen und stets mit dem Wagnis des Scheiterns verbunden bleibt. Als solche bleibt sie eingebunden in die Befreiungsgeschichte Gottes.

I. Annäherungen

1. Die Entdeckung der Individualität

In der Neuzeit will der Mensch sich von jeder Form der geistigen, religiösen, moralischen, politischen und wirtschaftlichen Bevormundung befreien. Er will sein individuelles Leben selbst bestimmen und gestalten. Zugleich fordert er Beteiligung an den politischen und wirtschaftlichen Entscheidungen. All dies kommt in der Formulierung der Menschenrechte zum Ausdruck.

2. Die Freiheits-Geschichte und die Reformation

Die neuzeitliche Freiheitsgeschichte ist mit der Geschichte der reformatorischen Kirchen untrennbar verbunden. Die Reformation fordert die Freiheit des kritischen Umgangs mit den biblischen Quellen gegen kirchliche Autorität, sie fordert die Freiheit des individuellen Glaubens gegenüber jeder Bevormundung. Unter dem Stichwort „Priestertum aller Gläubigen“ fordert sie die Beteiligung aller Christen an der Gestaltung der Kirche. Sie erinnert sich so an die biblische Botschaft von der Freiheit.

3. Die Freiheits-Ideale und die biblische Botschaft

Schon seit neutestamentlicher Zeit, vor allem aber seit der Zeit der Reformation (Luther und Erasmus) stellt sich die Frage des Verhältnisses zwischen den menschlichen Freiheitsidealen und der biblischen Botschaft von dem befreienden Gott. Neben vielen Übereinstimmungen gibt es eine grundlegende Differenz, die sich als Gegensatz von geschenkter und selbst-erkämpfter Freiheit beschreiben läßt.

4. Unterschiedliche Erfahrungen mit Freiheit

Im Blick auf die neuzeitliche Freiheitsgeschichte ist das Ergebnis – empirisch gesehen – zweideutig. Neben wirklichen Befreiungen gibt es auch verheerende Perversionen des Freiheitsprojektes, die grundsätzliche Zweifel an diesem Projekt selber nähren. An dieser ambivalenten Geschichte der Freiheit sind die Kirchen beteiligt. Daher ist es heute ihr Auftrag, die befreienden Erinnerungen kritisch und selbstkritisch zur Geltung zu bringen.

II. Erfahrungen

1. Freiheit in Grenzen

Der Rückblick auf die vergangenen Jahrzehnte zeigt, daß in Ost und West unterschiedliche Erfahrungen mit Freiheit und Unfreiheit gemacht wurden. Auch die Kirchen Mittel- und Osteuropas lebten unter je eigenen Bedingungen, die es heute verwehren, in allgemeiner Weise von den Kirchen unter den Bedingungen des Sozialismus zu sprechen. Auch nach der politischen Wende am Ende der achtziger Jahre haben sich die Verhältnisse sehr unterschiedlich entwickelt. Deswegen können nicht alle im folgenden benannten Erfahrungen für alle Kirchen in gleicher Weise gelten. Die Kirchen des Westens treten dieser Situation nicht als unbeteiligte Beobachter gegenüber. Sie waren über Jahrzehnte verwickelt in die Unfreiheits-Geschichte, wie sie die Kirchen des Ostens erlebt haben. Es gilt, diese Erfahrungen wahrzunehmen und im Dialog miteinander zu reflektieren. Bewahrenswertes muß festgehalten werden. Aus den gemachten Fehlern und aufgeladener Schuld sollen wir lernen. Die neu gewonnenen Freiheitsräume sind zu bewahren und zu gestalten.

2. Begrenzte Freiheit – 40 Jahre Kirche in den sozialistischen Ländern

2.1. Die von außen begrenzte Freiheit

2.1.a Eingeschränkte Freiheit

Das wesentliche Kennzeichen dieser Zeit ist die Einschränkung der Freiheit der Kirchen durch den Staat. Darüber hinaus bewirkte eine allgemeine Atmosphäre der Einschüchterung und der Angst, daß eine große Anzahl von Menschen die ihnen verfassungsmäßig zustehenden Rechte auf Glaubens- und Gewissensfreiheit nicht wahrnahm. Dies wurde etwa im Bereich des Bildungswesens erkennbar: Viele fürchteten Nachteile beim Zugang zu Lehrstellen und Studienplätzen und nahmen deshalb von einem Besuch kirchlicher Veranstaltungen oder gar einem offenen Bekenntnis zum christlichen

Glauben Abstand. So wollte man Anstoß bei den staatlichen Autoritäten vermeiden. Doch wurde die Atmosphäre der Einschüchterung auch durch tatsächliche Einschränkungen engagierter Christen verstärkt. Studienbeschränkungen – besonders auch für Theologiestudenten, Verhinderung beruflichen Aufstiegs und mancherlei Schikanen in ihrem unberechenbaren Auftreten sorgten für tiefgreifende Verunsicherung. Rechtssicherheit durch unabhängige Gerichte bestand demgegenüber nicht. In manchen Staaten waren nicht allein einzelne, sondern die Kirchen als Institutionen Ziel einer Einschränkungspolitik. So enteignete man in der ČSSR die diakonischen Einrichtungen bzw. löste sie auf. In der DDR hingegen wurden die diakonischen Einrichtungen in das staatliche Sozialwesen als selbständige kirchliche Arbeit einbezogen. Fast durchweg wurden den Kirchen die Schulen genommen. In anderer Weise nahm der Staat auf die Kirchen Einfluß, indem er sich in Bischofswahlen und in die Verfahren bei Pfarrerversetzungen einmischte. Auch die als Entlastung empfundene weitgehende Finanzierung der Pfarrergehälter (Ungarn, ČSSR) eröffnete dem Staat vielfältige Möglichkeiten der Einflußnahme.

Die Präsenz in den Medien und damit die Teilhabe an der öffentlichen Meinungsbildung war den Kirchen (teilweise mit Ausnahme der DDR-Kirchen) verwehrt. Die in den meisten Ländern doch vorhandene innerkirchliche Publizistik unterlag strenger Zensur bzw. einschneidenden Beschränkungen (Papierzuweisungen; Auflagenbegrenzung). Auch die Herstellung und Verbreitung von Bibeln wurde massiv behindert bzw. völlig verboten (UdSSR, Rumänien). Evangelisationen, öffentliche, missionarische Aktivitäten, aber auch die Straßensammlungen wurden verboten, selbst die Verkündigung in kirchlichen Räumen war der Bespitzelung ausgesetzt.

Die Möglichkeit, internationale ökumenische Kontakte wahrzunehmen, erwies sich als Chance und als Problem. Reisebeschränkungen, aber auch die Einschränkung der Reismöglichkeiten auf einen ausgewählten kleinen Kreis kirchlicher Funktionsträger, die Auflage, Berichte über die Begegnungen zu verfassen und nicht zuletzt die Instrumentalisierung

zur Imagepflege des Staates belasteten die ökumenischen Kontakte empfindlich. Rückblickend darf aber nicht übersehen werden, daß diese Kontakte die Solidarität der weltweiten Kirche erleben ließen.

2.1.b Zugestandene und ertrotzte Freiheit

Dennoch gelang es den Kirchen, kleinere Freiräume zu bewahren bzw. neue zu erschließen. An den Fakultäten der staatlichen Universitäten in der DDR blieb die theologische Forschung und Lehre weithin unbehindert. Die Ausbildung des theologischen Nachwuchses konnte dort in einiger Freiheit geschehen. In den meisten Ländern wurden kircheneigene Hochschulen eingerichtet, die für eine eigenständige theologische Ausbildung eine gute Gewähr boten. Es gelang den Kirchen auch, neue Formen der Kinder- und Jugendarbeit zu entwickeln (z. B. Christenlehre und Kinderbibelwochen in der DDR oder die katechetischen Stützpunkte in Polen), aber auch die traditionellen Formen der Jugendarbeit zu ersetzen (z. B. Chorarbeit in Ungarn und Slowenien), teilweise in bewußter Abwehr der sozialistischen Erziehungspolitik.

Die Synoden ertrotzten sich über die Jahre eine große Redefreiheit und die Möglichkeit, auch brisante gesellschaftliche Themen zu verhandeln. Dies führte zur Stärkung einer demokratischen Meinungsbildung (hier ist an die Verhältnisse in der DDR oder auch an die Kirche der Böhmisches Brüder in der ČSSR zu denken). In den Kirchen bildeten sich Gruppen, die Alternativen zu den Handlungsmustern in Gesellschaft und Politik entwickelten. Ihre Impulse wirkten trotz aller äußeren Behinderung in die Gesellschaft hinein. Unter dem Dach der Kirchen fanden sich auch solche Gruppen zusammen, die dort, dankbar für den eröffneten geschützten Raum, eine politische Gegenkultur erprobten. Diese Konstellation führte dazu, daß die staatlicherseits bejahte Friedensbewegung durch das Engagement kirchlicher Gruppen und Persönlichkeiten eigene evangelische, zuweilen auch staatskritische Akzente setzte. In den autoritär geführten sozialistischen Staaten stellte die personorientierte Arbeit der Kirchen ein attraktives Angebot dar.

Auch im Bereich der Diakonie füllten die Kirchen trotz der weitgehenden Einschränkungen der diakonischen Arbeit die Lücken, die durch die Konzentration des Staates auf den „bildungsfähigen Bürger“ entstanden. So wurde z. B. in Ungarn eine kirchliche Behindertenarbeit entwickelt, die sich als modellhaft erwies.

Kulturelle Freiräume wurden gegen den Widerstand des Staates ertrachtet. Die Evangelischen Akademien in der DDR, aber auch die Pflege der Kirchenmusik wurden für viele Menschen zu Orten geistlicher Ruhe und Orientierung.

Diese ertrachteten Freiheiten jedoch erwiesen sich als ambivalent. Der sozialistische Staat bemühte sich, in ganz unterschiedlicher Form dennoch Einfluß zu nehmen. Die von den Kirchen immer wieder gewünschten Gespräche auf offizieller Ebene waren nur möglich im Wissen darum, daß der Staat diese Gespräche propagandistisch ausnutzte.

2.2. Begrenzte Freiheit im Raum der Kirche

2.2.a Reduktion der Kommunikationsmöglichkeiten

Ziel staatlicher Kirchenpolitik war es allgemein, die Kirchen auf die Beschäftigung mit rein religiösen Fragen zu beschränken. Allein der Kultus und seine Pflege sollten Inhalt kirchlichen Handelns sein. Die Folge war eine Marginalisierung kirchlichen Handelns in der Öffentlichkeit. Dies aber verminderte die Möglichkeiten der Kirchen, mit Menschen in Kontakt zu kommen und ihr Anliegen zu kommunizieren.

Auch nach innen wirkte die Restriktion. Es gab Themen, die kaum oder gar nicht aufgegriffen wurden. So unterblieb z. B. – von wichtigen Ausnahmen abgesehen – eine eingehende Auseinandersetzung mit den Herausforderungen des Marxismus. Auch die Reflexionen über das Verhältnis von Staat und Kirche durften nicht zu Ergebnissen führen, die etwa die bestehenden Regelungen infrage gestellt hätten. Gelegentlich wurde dies mit der traditionellen Obrigkeitslehre und der Zwei-Reiche-Lehre begründet.

Der äußere Druck führte häufig zu einer Beschränkung auf Fragen der persönlichen christlichen Lebensführung. Die Be-

deutung der evangelischen Befreiungs- und Heilsbotschaft wurde dadurch individualisiert. Die Gefahr einer geistigen wie auch real beschreibbaren Ghettoisierung stand im Raum. Das Vorhandensein von Elementen traditioneller Volkskirchlichkeit (z. B. in Süd-Polen und in Siebenbürgen) wurde in diesem Zusammenhang nur wenig gesellschaftlich fruchtbar gemacht. Man sah diese Elemente jedoch als Hilfe zur Bewahrung des evangelischen Glaubens. Ein Aufbau neuer kirchlicher Strukturen im veränderten gesellschaftlichen Umfeld wurde durch die auf Bewahrung überkommener Strukturen ausgerichtete Arbeit mancher Kirchen jedoch behindert. Der Übergang von einer volkskirchlichen zu einer nachvolkskirchlichen Situation wurde nicht ausreichend bedacht und noch weniger gestaltet. Dies gilt auch für die Fragen einer erlebbaren Ökumene an der Basis der Kirchen. Ein wirkliches ökumenisches Miteinander unter dem äußeren gesellschaftlichen Druck entwickelte sich weithin nicht.

2.2.b Konzentration auf das Evangelium

Die begrenzte Freiheit im Raum der Kirche führte aber auch zu einer Konzentration auf die Kommunikation von Mensch zu Mensch. Trotz zu vermutender Bespitzelungen entstand ein Raum des Vertrauens, in dem die im Evangelium von Jesus Christus vermittelten Werte geistlichen und sozialen Miteinanders eindrucksvoll gelebt wurden. Das gepredigte Wort wurde in seiner zentralen Bedeutung für reformatorisches Christsein neu entdeckt. Die Verkündigung selbst wurde elementarer gestaltet, da man in einem weitgehend säkularisierten Umfeld leben mußte. Die Konzentration auf den Gottesdienst – etwa in der Sowjetunion war allein das „Bethaus“ der Sammlungsort von evangelischer Gemeinde – führte zur Ausbildung einer spezifischen Identität der Gemeinde, zur Entstehung eines „Wir“-Gefühls der Christen.

2.2.c Zwischen Konzentration und Reduktion

Der Rückblick macht deutlich, daß der Druck, der von außen auf die Kirchen ausgeübt wurde, diese an die Quelle der Frei-

heitsbotschaft führte, aus der sie leben. Es war eine Befreiung zum Wesentlichen. Doch muß auch die Kehrseite dieses Konzentrationsprozesses bedacht werden. Die Kirchen büßten traditionelle Möglichkeiten zur Kommunikation und zur Gestaltung der evangelischen Freiheitsbotschaft ein. An deren Stellen konnten sie nicht in entsprechendem Maße neue Arbeitsformen und Deutemuster christlich-gesellschaftlichen Lebens setzen. Heute ist darauf zu achten, daß diese schmerzlichen Verluste nicht im Freiheitspathos rückblickend idealisiert werden (etwa unter dem Stichwort „Schrumpfung als Gesundung“), sondern zur Neugestaltung evangelischer Freiheit bewegen.

3. Neue Freiheit – Neue Grenzen: Kirchen in und nach der Wende

3.1. Freiräume in der gesellschaftlichen Wende

3.1.a Neue Freiräume

Der Zusammenbruch der sozialistischen Gesellschaftssysteme eröffnete auch den Kirchen neue Freiräume. Die Angst vor staatlicher Repression schwindet. Vorenthaltene Bürgerrechte werden wieder gewährt. Kirchen übernehmen neu Seelsorgeaufträge in gesellschaftlichen Institutionen wie Strafvollzug, Krankenhauswesen und Militär. Der Prozeß der Rückgabe enteigneter Güter hat begonnen. Kirche ist in den öffentlichen Medien wieder präsent und kann sich zu relevanten Fragen äußern. So ergibt sich eine Fülle neuer Wirkungsmöglichkeiten, die von den Kirchen gar nicht vollständig genutzt werden können.

3.1.b Probleme in der Gestaltung der neuen Freiräume

Vier Jahre nach der Wende hat sich herausgestellt, daß Menschen und Institutionen Schwierigkeiten bei der Gestaltung der neu eröffneten Freiräume haben. Die Freiheit zur religiösen Betätigung führte nicht dazu, daß sich die Menschen wieder verstärkt der Kirche zuwenden. Der Mangel an vertrauensvoller Offenheit und die Angst, erneut vereinnahmt zu werden, sind deutlich zu spüren.

Manche sehen in der neuen Situation vor allem eine Chance, verlorene Privilegien der Kirchen zurückzugewinnen und den Status quo vor der kommunistischen Herrschaft wiederherzustellen. Die eigentliche Herausforderung besteht jedoch darin, die neuen Freiräume realistisch und theologisch verantwortlich zu gestalten. Ein rechtlich geregeltes Miteinander von Kirche und Staat, das erst im Entstehen ist, birgt neue Abhängigkeiten; z. B. bindet staatliches Kindergartengesetz auch kirchliche Kindergartenarbeit und schränkt kircheneigene Aufbauarbeit mit Kindern und Familien ein. Zudem birgt das „staatliche Freiheitsangebot mit Zwangsaufgaben“ Gefahren: So ist zu fragen, ob ein eigenständiges Schulwesen von den Kirchen personell und finanziell getragen werden kann und ob eine christliche Bildungsinstitution in postsozialistischer und pluralistischer Gesellschaft von Lehrern und Eltern noch gefragt ist. Generell gilt: Kirche kehrt um der Öffentlichkeit des Evangeliums und um der öffentlichen Repräsentation ihrer Glieder willen in die Gesellschaft zurück, die sich verändert hat. In dieser Gesellschaft ist das Evangelium nur ein Lebensangebot unter vielen. Die Kirche muß neue Arbeitsformen und eine neue Sprache entwickeln, um in diese religiös-plurale Gesellschaft in aller Freiheit das Evangelium als Lebensangebot missionarisch einzubringen. Das Problem verschärft sich für die evangelischen Minderheitskirchen Mittel- und Osteuropas dadurch, daß sie es – etwa in Polen und Ungarn – mit einem politisch agierenden Katholizismus zu tun haben, der Machtansprüche durchzusetzen versucht. Es wird in dieser Situation notwendig sein, die heilsame Distanz zur Gesellschaft zu wahren und die eigenen Kräfte nicht zu überschätzen. Für die Kirche stellt sich die Frage nach ihren Prioritäten und danach, ob sie nicht in einer Art „innerweltlicher Askese“ auf bestimmte gesellschaftliche Aktivitäten, die heute möglich wären, verzichtet. Ein solcher Verzicht kann als Konzentration Ausdruck evangelischer Freiheit sein.

3.1.c Herausforderung durch den Nationalismus

Die Freiheit zur Gestaltung nationaler Identitäten führte nach der Wende in einigen Ländern zu Konflikten, in die auch die

Kirchen verwickelt sind. So sehr die nationale Identität zu der persönlichen Integrität gehört, die die Verwurzelung in gewordenen Traditionen darstellt, so problematisch und gefährlich wird der Nationalismus, wenn er sich separatistisch auslebt. Volkszugehörigkeit ist in jedem Falle geringer zu achten als die Gemeinschaft im Bekenntnis zu Jesus Christus. Die zu beobachtende Entwicklung zu mehrsprachigen und multinationalen kirchlichen Gemeinschaften sollte als Chance für die „Einheit in versöhnter Verschiedenheit“ genutzt werden. Nur Gesellschaften, die es lernen, das Miteinanderleben von Nationalitäten zu kultivieren und vor allem das Recht der Minderheiten zu achten, haben Zukunft.

3.2. Freiräume in der Kirche

3.2.a Neue Pluralität

Nach der Wende bieten sich Möglichkeiten, auch innerhalb der Kirche neue Freiräume zu gestalten. So kann etwa das presbyteriale System, das sich in drangvollen Zeiten bewährt hat, gestärkt werden. Positiver Ausdruck der neugewonnenen Freiheit ist die Vielfalt unterschiedlicher theologischer Richtungen und Frömmigkeitsstile. Diese Pluralität führt aber auch zu Konflikten, die nur im Dialog von Gemeinden, Mitarbeitern, Kirchenleitungen und Gruppen fruchtbar gemacht werden können. Es bedarf dazu einer gesteigerten Kritikfähigkeit, größerer Beweglichkeit in Fragen gelebter Spiritualität und der ständigen Bereitschaft zur Konsensbildung. So nimmt evangelische Freiheit Gestalt an und kann zur Entwicklung neuer Sozialformen führen, die in das Ganze der Kirche integriert sind. Auf diesem Weg könnte auch eine Sprache entdeckt werden, in der die biblisch-reformatorische Freiheitsbotschaft in der allgemeinen Rede von der Freiheit neu zum Klingen gebracht und erfahrbar wird.

3.2.b Rückbesinnung und Aufbruch

Wir erleben im Augenblick, daß das Miteinander der evangelischen Kirchen in den ehemaligen sozialistischen Ländern und der Kirchen des Westens eine besondere Bewährungs-

probe zu bestehen hat. Es gibt Schuldzuweisungen, die das Gespräch blockieren, und Abhängigkeiten, die die Beziehungen belasten. Entscheidend ist, daß die Kirchen in Ost und West gemeinsam in aller Freiheit zur „Freude der Buße“ (Vergangenheitsbearbeitung) und zum „prophetischen Wort“ (Wahrnehmung der Gegenwart zur Gestaltung der Zukunft) finden.

4. Theologische Fragen und Perspektiven

Die Erfahrung der Unfreiheit hat uns zu Fragen geführt, denen wir uns im Gespräch miteinander stellen sollen. In welchem Maße muß in der Nachfolge Christi die Bereitschaft zur Übernahme von persönlichen Risiken und Einschränkungen erwartet werden können? Welche Handlungsfreiheit in der Gesellschaft braucht die Kirche, um ihre Öffentlichkeitsverantwortung wahrnehmen zu können? Ist die Zeit der Bedrängnis zu verstehen als Zeit des Gerichtes, der Probe, der Wüste, in die Gott sein Volk geführt hat?

Um die geschichtlichen Erfahrungen begrenzter Freiheit recht zu deuten, wird es notwendig sein, sie in die biblisch-reformatorische Freiheitsgeschichte „einzulesen“. Dazu ist die Erinnerung an spezifische Erfahrungen wichtig, die in der biblischen Geschichte aufbewahrt sind: Der Exodus als Befreiung, die in die Wüste und zur mühsamen Arbeit der Landnahme führt, und Jesus Christus, der in der Freiheit Gottes das Kreuz auf sich nimmt.

Notwendig ist ebenso das Nachdenken über die Freiheit Gottes und die menschliche Kontingenzerfahrung; über die Freiheit Gottes, der sich den Guten und Bösen zuwendet; über die Dankbarkeit gegen Gott für staatliche und gesellschaftliche Ordnungen als Befreiung zu ihrer Kritik und Gestaltung. Die Rechtfertigung des Sünders befreit zur Annahme auch ambivalenter Freiheitsgeschichte: Freiheit will gelebt werden in begrenzten Strukturen und in der Gemeinschaft schuldbelasteter Menschen.

III. Erinnerungen ¹

1. Reformatorische Ansätze

„Siehe, das ist die rechte, geistliche, christliche Freiheit, die das Herz frei macht von allen Sünden, Gesetzen und Geboten, welche alle andere Freiheit übertrifft, wie der Himmel die Erde. Sie gebe uns Gott recht zu verstehen und zu behalten!“

Mit diesem Aufruf schließt Luther seine berühmte Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ (1520) ab. Noch heute ist sie der theologische Schlüsseltext zum Verständnis dessen, was Freiheit im christlichen Glauben meint.

„Sollen wir die christliche Freiheit fahren lassen, um dergleichen Gefahren jeden Anlaß zu nehmen? Nein, wir haben ja bereits gesagt: Wenn wir an ihr nicht festhalten, dann ist es um alle rechte Erkenntnis Christi oder der Wahrheit des Evangeliums oder auch des inneren Friedens der Seele geschehen! Wir müssen uns also viel mehr Mühe geben, einen so wichtigen Teil der Lehre nicht zu verschweigen und doch zugleich jenen widersinnigen Entwürfen entgegenzutreten, die gewöhnlich daraus erwachsen.“ (Calvin, Institutio III, 19,1)

Die Reformation hat die Freiheit eines Christenmenschen neu entdeckt, indem sie diese als in der Freiheit Gottes verankert versteht.

2. Die biblische Rede von der Freiheit

Das Thema der Freiheit und Befreiung ist das Herzstück der Erfahrung Israels mit Gott. In seiner Freiheit erwählt er sein Volk, er führt es aus der Sklaverei auf den Weg zur Freiheit, er verpflichtet sich zu Bundestreue. Dabei wird Freiheit nicht nur religiös oder geistlich verstanden, sondern sie zeigt sich auch im gesellschaftlichen und im wirtschaftlichen Bereich. Jesus beginnt sein Werk unter Aufnahme alttestamentlicher Prophezie (Jes 61,1 und 2) als Verwirklichung des Jubeljahres, also der Heilszeit: „Den Armen das Evangelium zu verkündigen,

¹ In diesem Teil nehmen wir dankbar Ergebnisse und Erkenntnisse des Arbeitspapiers der Projektgruppe zur Freiheitsthematik und des Vortrages von E. Jüngel in Budapest 1992, vgl. epd-Dok. Nr. 17/1992, auf.

den Gefangenen zu verkünden, daß sie frei sein sollen, und den Blinden, daß sie sehen werden und den Unterdrückten, daß sie frei und ledig sein sollen.“ (Lk 4,16). In seiner Predigt und durch seine Handlungen ist das Reich des befreienden Gottes nahe gekommen. Durch seinen Tod und seine Auferstehung begründet er ein neues Verhältnis zu Gott und zu den Mitmenschen. Er befreit zu einem neuen Gehorsam gegen Gott und zum Dienst am Nächsten: „Zur Freiheit hat uns Christus befreit. Darum diene einer dem anderen in Liebe“ (Gal 5,1.13). Gerade dieser Text hat für die Reformation eine besondere Bedeutung. Christus eröffnet die Hoffnung, die die gesamte Schöpfung umfaßt, wie sie Paulus zum Ausdruck bringt: „Denn das ängstliche Harren der Kreatur wartet darauf, daß die Freiheit Gottes offenbar werde. Die Schöpfung ist ja der Vergänglichkeit unterworfen ..., doch auf Hoffnung. Denn auch die Schöpfung wird frei werden von der Knechtschaft der Vergänglichkeit zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes.“ (Röm 8,19-21). Diese Hoffnung ist für den christlichen Freiheitsbegriff konstitutiv.

3. Die Freiheit des Menschen als Teilhabe an Gottes Freiheit

Der Mensch ist in die Freiheitsgeschichte Gottes hineingenommen – auch dort, wo er die von Gott eröffnete Freiheit verwirkt. Der Mensch will sein wie Gott, er will Gott nicht Gott sein lassen. Dadurch büßt er seine Freiheit ein und wird schuldig. Aus dem gestörten Verhältnis des Menschen zu Gott folgt sein gestörtes Verhältnis zu sich selbst und zu seinen Mitmenschen. Diesen biblisch-theologischen Aspekt von Freiheit bringt die reformatorische Theologie insbesondere im Rahmen ihrer Rechtfertigungslehre zum Ausdruck: Im Glauben wird der Mensch von der Schuld freigesprochen und wird ein neues Verhältnis zu sich selbst und zum anderen eröffnet.

4. Freiheit und soziale Verantwortung

Der befreite Mensch ist in doppelter Weise ex-zentrisch: Christliche Freiheit ist eine Bewegung, die von Gott kommt

und die auf den Mitmenschen zugeht. Daher schließt die Freiheitsbotschaft immer die soziale Verantwortung mit ein. Das freie, befreiende Handeln Gottes hat nicht beim einzelnen sein Ende, sondern bezieht sich auf die ganze Schöpfung (Röm 8,19f). Die Rechtfertigungsbotschaft erinnert uns daran, daß das ersehnte Reich der Freiheit Gegenstand der Hoffnung und des Gebetes bleibt.

5. Freiheit und die emanzipierte Gesellschaft

Die Reformation hat den Grund dazu gelegt, daß es eine von der Kirche emanzipierte Gesellschaft gibt. Wenn es heute in den Gesellschaften Vorstellungen von Würde, Recht und Freiheit gibt, die sich nicht mehr an christliche Traditionen anlehnen, dann dürfen die Kirchen das nicht beklagen. Sie müssen aber daran erinnern, daß es zur notwendigen Kultur der Freiheit gehört, loszukommen von der Auffassung der Freiheit als bloßer Unabhängigkeit. Freiheit existiert als von Gott geschenkter Freiraum menschlicher Existenz.

Aufgabe der Kirche und der Theologie ist es, sich selbst diesem Anspruch zu stellen und die Christen dazu anzuhalten, das Bewußtsein der Freiheit als Angewiesenheit des Menschen auf Gott wachzuhalten und zu reflektieren, diesen Freiraum in Verantwortung zu gestalten.

IV. Einsichten

Die Kirche unter der Verheißung und dem Anspruch der Freiheit.

Auch die Kirche lebt aus der ihr von Gott geschenkten Freiheit. Die Reformation hat diese Erkenntnis u.a. so entfaltet:

Der Ursprung der Kirche liegt außerhalb ihrer selbst, in dem Beschluß Gottes, in seiner Gnadenwahl. Das befreit die Kirche von der letzten Sorge um ihr Bestehen, von der Versuchung, im Bündnis mit den Mächtigen der Welt ihre Existenz zu sichern, befreit sie zum selbstlosen Dienst.

Die Norm der Kirche liegt außerhalb ihrer selbst, im Wort Gottes. Das befreit die Kirche zur ständigen Selbstprüfung und Erneuerung ihrer vorfindlichen Existenzformen.

Das Ziel der Kirche liegt außerhalb ihrer selbst, im Reich Gottes. Das befreit die Kirche dazu, ständig Grenzen zu überschreiten und in den Horizont ihres Dienstes die ganze Schöpfung und die kommenden Generationen einzubeziehen.

1. Die Freiheit zum öffentlichen Reden

Im Vertrauen auf die ihr aufgetragene Botschaft redet und handelt Kirche in Freiheit. Sie darf nicht aus Angst – vor wem auch immer – vor deutlichem Reden zurückschrecken, sondern sie muß den Mut haben, in aller Öffentlichkeit das Notwendige zu sagen (z. B. Mk 10,18-20). Die Hoffnung, aus der sie lebt, ist politikfähig und muß politikfähig formuliert werden. Auch darf sie sich aus der Sorge, kein umfassendes Sachwissen zu besitzen, keine falsche Zurückhaltung auferlegen, sondern sie muß sich im Gehorsam gegen Gott (z. B. Apg 5,29) und im Hören auf andere auch in Fragen des öffentlichen Lebens einmischen; sie muß notfalls Mißstände und Ungerechtigkeiten beim Namen nennen (z. B. alttestamentliche Prophetie).

Die evangelischen Kirchen stehen darin besonders in der Tradition der Reformatoren, bei denen das öffentliche Bekenntnis eine entscheidende Rolle gespielt hat (vgl. Luther in Worms vor Kaiser und Reich 1521). Dankbar erinnert sich die Kirche an das Vorbild ihrer Glaubenszeugen, die auch in lebensbedrohlicher Situation unter Mißachtung ihnen persönlich drohender Gefahr oder Benachteiligung sich das freie Wort nicht haben verbieten lassen. Christen unter kommunistischer Herrschaft in den östlichen Ländern haben in einer Umwelt mit eingeschränkter Redefreiheit ihren Mund aufgetan. Einzelne Pfarrer und Presbyterien haben ihre Kirchen für kirchliche und andere Guppen geöffnet, um ihnen einen Freiraum des Redens zu öffnen. Sie haben dadurch andere Menschen zum Widerstand gegen Unrecht und Gewalt ermutigt (Vgl. Teil II).

2. Die christliche Freiheit und die Kultur des Sonntags

Als Beispiel für den Geschenk-Charakter der christlichen Freiheit kann auch das Gebot des einen freien Tages in der Woche, des Sabbats (hebräisch = Ruhetag), dienen. Der Mensch ist um seiner Menschlichkeit willen darauf angewiesen, daß von Zeit zu Zeit Ruhe in sein Leben einkehrt, schöpferische Ruhe, ein Tag, an dem er gerade nichts „leistet“. Der Sonntag verweist den Menschen darauf, daß er nicht das ist, was er leistet, sondern das, was er empfängt, „ohn all mein Verdienst und Würdigkeit“, als Vorgabe, jeden Morgen neu. Das macht ihn frei zum Umgang mit seiner Zeit mit dem Geschenk seines Daseins. Das Bewußtsein dafür halten die Kirchen dadurch wach, daß sie für den Schutz des Sonn- und Feiertages eintreten und gleichzeitig etwas für die würdige Gestaltung des Feiertages tun: sie laden Menschen zum Gottesdienst ein, zur Stille vor Gott und zum Hören seines Wortes. Die Feier in der Gemeinde wirkt als Kraft gegen die Vereinzelung. In diesem doppelten Sinn möchten sie das alte Gebot verstehen und erfüllen: „Gedenke des Sabbattages, daß du ihn heiligst“ (Ex 20,8).

3. Diaspora als Lebensform

Christen in Europa werden zur Minderheit, die evangelischen Christen erst recht. Wie sich die Gestalt der Kirchen im nächsten Jahrhundert darstellen wird, ist trotzdem nicht vorhersehbar. Das gilt nicht nur für die Länder des ehemaligen Ostblocks. Die Freiheit der Kirche zeigt sich auch darin, daß sie als Minderheit in der Fremde leben und dienen kann. Die Existenz in der Diaspora ist für das Volk Gottes nichts Unnormales. Gott ruft die Gemeinde in Situationen des Aufbruchs und führt sie in Neues und Unbekanntes. So kann auch heute die Kirche in der neuen Situation, in deren ganzer geschichtlicher Zweideutigkeit, im Glauben eine Befreiung und den Ruf Gottes erkennen. Unter der Voraussetzung, daß sie sich nicht nostalgisch an der Vergangenheit starker kirchlicher Institutionen orientiert, kann sie in der heutigen Lage auch neue Chancen erblicken. Zu diesen Chancen gehören z. B.: Die

Neuentdeckung der Ortsgemeinde und der Basisgruppe als konkreter Zeugnis- und Dienstgemeinschaft, die Konzentration auf das Notwendige, die Intensivierung zwischenkirchlicher Zusammenarbeit vor Ort.

4. Freiheit und Ordnung

Die Kirche hat in ihrer Struktur und Organisation dem Auftrag Jesu Christi, die empfangene Freiheit weiterzugeben, zu entsprechen. Kirchenordnungen sollen Freiheit als ein Lebensprinzip der Kirche gestalten. Die reformatorische Lehre vom Priestertum aller Gläubigen und die Ämterlehre entfalten dieses Lebensprinzip.

Die reformatorischen Kirchenordnungen – gekennzeichnet durch die große geistliche Verantwortung des einzelnen und das presbyterial-synodale System – haben Anstöße zur Entstehung der neuzeitlichen Demokratie gegeben. Durch ihre Mitglieder, aber auch als Institution wurden die Kirchen zu einer Schule der Demokratie auch im totalitären Staat und daher dort zu einer ständigen Provokation. Trotz aller Repression hat keine dieser Kirchen ihre presbyterial-synodale Struktur aufgegeben. Die Kirchen West- und Mitteleuropas hingegen haben oft Angst, sich der Öffentlichkeit gegenüber eindeutig als Instrument für Freiheit, Demokratie und Menschenrechte zu präsentieren. Kirchen neigen hier dazu, lieber von den Grenzen und Gefahren der Freiheit zu reden, als ihre Mitglieder zu einem Leben in wachsender Freiheit und Verantwortung zu ermutigen.

5. Freiheit und Autorität

Autorität als evangelische Gestaltung der Freiheit verzichtet auf Gewalt und vertraut auf das Wort der Verkündigung (vgl. CA 28) und das geschwisterliche Gespräch. Dies gilt auch für die Autorität kirchenleitender Organe, von den Kirchenvorständen und Presbyterien bis zu Synoden und Bischöfen. Christliche Freiheit ist da gefährdet, wo ein Christ dem anderen das Nachdenken über den Glauben verwehren will oder

ihm eine bestimmte Form des persönlichen Glaubenslebens vorschreiben möchte. Sie ist ebenso gefährdet, wo der einzelne die Gemeinschaft des Glaubens preisgibt. Christliche Freiheit im Rahmen der Kirche bedeutet: Ich bin in meinem Glauben keinem Menschen untertan und kann zur selbständigen Erfahrung des Glaubens gelangen. Darin bin ich gleichzeitig an die Gemeinschaft der Glaubenden gewiesen, weil ich auf den Zuspruch der guten Botschaft und auf die Mitteilung der Liebe Gottes angewiesen bleibe; Gottes Liebe aber bindet mich auch an den anderen Mitbefreiten und verpflichtet zur gemeinsamen Suche nach dem rechten Weg.

6. Freiheit zur Umkehr

Die Kirchen mißbrauchen immer wieder ihre Freiheit, verdunkeln damit Gottes Anspruch auf die Welt, verfehlen ihre Bestimmung und werden so schuldig. In ihrer Geschichte haben sie nicht selten konfessionalistische Ansprüche durchgesetzt, Andersdenkende unterdrückt, sind aus Gründen der Existenzhaltung gottlose Bindungen mit Machtstrukturen eingegangen und haben aus Angst vor wirtschaftlicher oder staatlicher Macht ihre Freiheit verraten. Aus all dem ist viel Unheil entstanden.

Die geschenkte Freiheit äußert sich darin, daß die Kirchen frei werden, sich selbstkritisch mit ihrer eigenen Vergangenheit auseinanderzusetzen, ihr Versagen vor Gott und den Menschen zu bekennen und um Vergebung zu bitten.

In der Vergebung empfangen die Kirchen immer neu die Bestätigung, daß Gott sie nicht auf ihre Vergangenheit festlegt, sondern ihnen einen neuen Anfang schenkt. Durch diesen Neuanfang kann mitten in erstarrten Formen und trotz verratener Freiheit Kirche wieder lebendig werden. Der Heilige Geist wirkt den Mut, aus dieser neugewonnenen Freiheit die Menschen in ihre Verantwortung vor Gott zu rufen und gestaltend an der Ordnung der Welt mitzuarbeiten.

V. Aufgaben

Die reformatorischen Kirchen sind in besonderer Weise dazu berufen, die Gabe der Freiheit zu bezeugen, exemplarisch vorzuleben und Anwältinnen der Freiheit zu sein. Für einige Bereiche soll das deutlich gemacht werden.

1. Freiheit des Gewissens

Die Botschaft des Evangeliums, die allen Menschen gilt, will in freier Zustimmung angenommen werden. Die Freiheit des Gewissens ist ein hohes Gut, sowohl in biblisch-reformatorischer als auch in abendländisch-humanistischer Tradition. Um das Bewußtsein dafür lebendig zu halten, wie diese hohe Gabe der Gewissensfreiheit mit dem Evangelium zusammenhängt, bedarf es allerdings des ständigen Bezuges auf die zentrale Botschaft der Rechtfertigung. Nirgends anders wird das menschliche Gewissen besser geschärft und getröstet, nirgends anders wird es verantwortungsbewußter wahrgenommen als auf dem Hintergrund empfangener Vergebung, mehr als irgendein moralischer Imperativ das vermag. Denn erst im Zusammenhang der Rechtfertigungsbotschaft werden unsere Verfehlungen in ihrer ganzen Tiefe erfaßbar. Dann aber können Verantwortung und Bereitschaft zur Verantwortungsübernahme wachsen. In diesem Sinne ist es Aufgabe der Kirche, sich für die Erhaltung der Gewissensfreiheit unbedingt und uneingeschränkt einzusetzen und sie auch in ihrer Mitte selbst zu verwirklichen.

2. Freiheit und privates Leben

Individuelle Freiheit bzw. die Freiheit des Verhaltens hat heute einen Entwicklungsstand erreicht, der sicher in der Vergangenheit selten war. Weniger als jemals zuvor wird die individuelle Lebensgestaltung Zwängen unterworfen. Es muß aber vermerkt werden, daß diese individuelle Freiheit eng zusammenhängt mit ökonomischen Rahmenbedingungen, die keineswegs für alle gegeben sind. Außerdem ist die indivi-

duelle Freiheit sehr gefährdet, zu Verantwortungslosigkeit zu verkommen. Die Kirchen haben das Bewußtsein dafür wachzuhalten, daß das Leben in der Freiheit nur im gegenseitigen Geben und Empfangen möglich ist.

3. Freiheit im politischen Bereich

Das Pathos der Freiheitsforderung der Moderne richtet sich in hohem Maß auf die Beteiligung des einzelnen an der Gestaltung des politischen Lebens. Dafür bietet die rechtsstaatliche Demokratie die nach gegenwärtiger Einschätzung beste Gewähr. Dennoch wird nach wie vor weithin das Verhältnis zwischen individueller Freiheit und vorgegebenen gesellschaftlichen Strukturen und Ordnungen, wie der staatlichen, als höchst spannungsvoll erlebt. Da Freiheit zu verstehen ist im Zusammenhang der Verantwortung für die Gesellschaft, müssen die Möglichkeiten der Beteiligung am politischen Prozeß verstärkt werden und dürfen Tendenzen der Abkopplung des einzelnen in das Private nicht unterstützt werden.

4. Freiheit und Wirtschaft

Neuzeitliches Freiheitsverständnis hat sich in besonderer Weise in Gestalt des wirtschaftlichen Liberalismus ausgedrückt. Er erweckt große Hoffnungen, aber verstärkt auch massive Ängste, gewohnte Sicherungen fundamentaler Lebensbedürfnisse aufgeben zu müssen. Das zeigen die gegenwärtigen Entwicklungen in Mittel- und Osteuropa.

Gerade im Bereich von Wirtschaft und Eigentum wird die Frage nach dem verantwortlichen Umgang mit Freiheit besonders wichtig, die sich hier als Frage nach den Kosten der Freiheit der einen für die anderen und für die Umwelt erweist. Dabei ist zu erinnern, daß gerade auf protestantischem Boden eine besondere Kultur der Verbindung von wirtschaftlicher Freiheit und sozialer Verantwortung entwickelt worden ist. Die neuen wirtschaftsethischen Konzepte stellen keine umfassenden Modelle mehr dar, sondern konzentrieren sich darauf, konkrete Fragen an bestehende Wirtschaftsstrukturen zu stellen: Was produzieren wir? Wieviel produzieren wir? Sind die

Bedürfnisse, auf die die Wirtschaft reagiert, ethisch qualifiziert? Unter welchen Bedingungen produzieren wir? (Auswirkungen auf die Umwelt, Umgang mit Ressourcen, Mitbestimmung). Für wen produzieren wir? Aus den Antworten auf diese Fragen sind dann wirtschaftliche Entscheidungen demokratisch abzuleiten. Grundsätzlich lautet Gottes Gebot für die wirtschaftliche Frage unter den Bedingungen moderner Ökonomie: Eigentum bzw. wirtschaftliche Macht verpflichtet gegenüber der Gesellschaft, den kommenden Generationen und der Umwelt.

5. Freiheit und Wissenschaft

Der Fortschritt in den wissenschaftlichen Bereichen, vor allem in naturwissenschaftlichen, ist nicht ohne die Freiheitsbewegung der Neuzeit denkbar. Gerade jetzt steht aber die Wissenschaft vor der Frage, ob sie dem Forschungsdrang, sowohl was die Grundlagenforschung als auch was die Anwendung der Forschungsergebnisse betrifft, weiterhin nachgeben darf. Spätestens seit erstmals die Wirkung einer nuklearen Explosion erkennbar geworden ist, steht die Wissenschaft unausweichlich vor der Frage, ob alles erlaubt ist, was möglich ist. Diese Frage stellt sich möglicherweise noch schärfer im Zusammenhang der neuen Biotechnik. Hier muß auch von den Kirchen die Grundverwiesenheit von Freiheit auf Verantwortung angemeldet werden. Nicht allein das Können kann entscheidend sein, es gibt auch die Frage des Dürfens und des Sollens. Die Spannung zwischen Können und Dürfen öffnet neue Freiräume, in denen sich die Frage des neuen, durch Bereitschaft zum Verzicht gekennzeichneten Lebensstils stellt und Messianismen sowohl der technischen Leistung als auch der moralischen Anstrengung als ausweglos erweisen.

6. Freiheit in der Kommunikationsgesellschaft

Die Verbindung von Freiheit und Verantwortung ist nur möglich, wenn eine freie Kommunikationsgesellschaft garantiert ist und auch funktioniert. Dabei ist es nötig, daß alle in

ausgewogenem Maße Zugang zu den Kommunikationsmedien haben, Informations- und Kommunikationsmonopole nach Möglichkeit abgebaut werden. Die zunehmende Kommerzialisierung der Massenmedien, die wachsende Abhängigkeit des Programms von Werbeeinnahmen, die Ersetzung von Information durch Entertainment und die zunehmende Individualisierung durch das Konsumverhalten verlangen dringend eine neue Kommunikationsethik, die von den Kirchen auch im eigenen Bereich anzustreben ist.

VI. Abschluß

Zum menschlichen Leben gehört Freiheit. Ohne Freiheit gibt es keine Verantwortung, kann der Mensch nicht er selbst sein. So ist die Verwirklichung der Freiheit eines der großen Ziele der Menschheit. Christen engagieren sich in spezifischer Weise für die Freiheit und damit für die Verbesserung der Lebensbedingungen aller. Dieses Engagement schließt das Risiko des Irrtums ebenso ein wie die Möglichkeit, den Weg des Leidens gehen zu müssen. Dabei bleiben die Christen immer auf Vergebung angewiesen. Sich auf die Freiheitsgeschichte Gottes mit den Menschen einzulassen, bedeutet ein Wagnis. Dieses Wagnis eröffnet Wege zur Entdeckung noch unbekannter und ungenutzter Räume der Freiheit der Kinder Gottes.

ANHANG

A. Referate während des Lehrgesprächszeitraums der Südeuropa-Regionalgruppe „Das christliche Zeugnis von der Freiheit“*

OKR Prof. Dr. Johannes Dantine, Wien

Freiheit der Kirche unter den Bedingungen einer demokratischen Gesellschaft,

Gallneukirchen, 26.2.–1.3.1992

Landesbischof D. Dr. Johannes Hanselmann D.D., München

Pragmatische Beobachtungen und einige grundsätzliche Überlegungen eines Bischofs zum Phänomen Freiheit,

Gallneukirchen, 26.2.–1.3.1992

Bischof Dr. Béla Harmati, Budapest

Freiheit und kirchlicher Handlungsspielraum im sozialistischen und postsozialistischen System in Ungarn,

Gallneukirchen, 26.2.–1.3.1992

Prof. Dr. Hans Weder, Zürich

Biblisch-theologische Grundlegung zum Begriff Freiheit,

Gallneukirchen, 26.2.-1.3.1992

Prof. Dr. Eberhard Winkler, Halle

Freiheit und Autorität in der Kirche,

Gallneukirchen, 26.2.-1.3.1992

* Die Referate liegen im Sekretariat für die Leuenberger Lehrgespräche, Berlin, schriftlich vor.

B. Mitglieder der Südeuropa-Regionalgruppe (1992–1993)

I. Vertreter der Kirchen

1. Bundesrepublik Deutschland

D. Dr. Johannes **Hanselmann** D.D., Landesbischof
Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern

Dr. Hans-Rudolf **Bek**, Pfarrer
Evangelische Landeskirche in Baden

Hans-Heinrich **Bornkamm**, Dekan
Evangelische Landeskirche in Baden

Dr. Roger **Busch**, Kirchenrat
Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern

D. Dr. Hans Helmut **Eßer**, Professor em.
Universität Münster – Reformierte Theologie

Matthias **Freudenberg**, Univ.-Ass.
Universität Erlangen – Reformierte Theologie

Dr. Hartmut **Jetter**, Oberkirchenrat
Evangelische Kirche in Württemberg

Dieter **Kuller**, Pfarrer
Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern

Gottfried **Müller**, Pfarrer,
Evangelische Kirche der Pfalz

Dr. Wilhelm H. **Neuser**, Professor em.
Universität Münster – Kirchengeschichte u. Konfessionskunde

Claus-Jürgen **Roepke**, Oberkirchenrat
Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern

Hartmut **Wenzel**, Präses
Evangelisch-Reformierte Kirche
(Synode ev.-ref. Kirchen in Bayern und Nordwestdeutschland)

Martin **Weyerstall**, Pfarrer
Evangelische Kirche im Rheinland (bis Oktober 1993)

Dr. Eberhard **Winkler**, Professor
(bis 1991: Bund der Ev. Kirchen in der DDR)
Universität Halle – Praktische Theologie

2. Frankreich

Antoine **Pfeiffer**, Kirchenpräsident
Reformierte Kirche von Elsaß und Lothringen

3. Italien

Gino **Conte**, Pfarrer
Chiesa Evangelica Valdese

4. Jugoslawien

Dr. Andrej **Beredi**, Bischof
Slowakische Evangelische Kirche A. B. in Jugoslawien

Dr. Imre **Hódosy**, Bischof
Reformierte Kirche in der Provinz Wojwodina (Jugoslawien)

5. Österreich

Dr. Johannes **Dantine**, Univ.professor und Oberkirchenrat
Evangelische Kirche A. B. in Österreich

Peter **Karner**, Landessuperintendent
Evangelische Kirche H. B. in Österreich

D. Dieter **Knall**, Landesbischof
Evangelische Kirche A. B. in Österreich

Klaus **Schacht**, Pfarrer
Evangelische Kirche A. B. in Österreich

6. Rumänien

Dr. Gerhard **Schullerus**, Pfarrer
Evangelische Kirche A. B. in Rumänien

7. Schweiz

Dr. Hans Jürgen **Luibl**, Pfarrer
Bund Ev.-Luth. Kirchen in der Schweiz und im Fürstentum
Liechtenstein

Dr. Georg **Vischer**, Kirchenratspräsident
Schweiz. Evang. Kirchenbund

8. Slowenien

Ludvik **Jošar**, Pfarrer

Evangelische Kirche A. B. in Slowenien

9. Tschechoslowakei

Michal **Bihary**, Dozent

Reformierte Christliche Kirche in der Slowakei

Dr. Pavel **Filipi**, Professor

Evangelische Kirche der Böhmisches Brüder

Dr. Jan **Vencovsky**, Pfarrer

Evangelische Kirche der Böhmisches Brüder

10. Ungarn

Dr. Béla **Harmati**, Bischof

Evangelisch-lutherische Kirche in Ungarn

Dr. Kalman **Huszt**i, Professor

Reformierte Kirche in Ungarn

Dr. János **Selmeczi**, Professor

Evangelisch-lutherische Kirche in Ungarn

II. Fachberater und Referent

Dr. Hans **Weder**, Professor

Theol. Fakultät der Universität Zürich – Neues Testament

III. Sekretariat für die Leuenberger Lehrgespräche, Berlin

Dr. Wilhelm **Hüffmeier**, Oberkirchenrat

Dr. Christine-Ruth **Müller**, Pfarrerin

Introductory Comments of the Executive Committee Vienna, 28 January 1994

I.

1) The General Assembly of the churches participating in the Leuenberg Agreement of 1987 decided on “The Christian Witness on Freedom” as a theme of doctrinal discussion. It was a close decision. Various objections were made. In the first place, the experiences of freedom and lack of freedom in different parts of Europe varied so widely that many could hardly envisage a joint consideration. The delegates could not know at that time how relevant this subject was about to become in view of the far-reaching political changes in Europe. They saw themselves and the churches they represented challenged by precisely these tensions to consider relevant theological questions together. The decisive question was this: “How does the Reformers’ discovery of the Christian freedom relate to the longing for freedom of modern people and the simultaneous experience of freedom threatened in many ways?”

2) The Executive Committee requested the ecumenical institutes in Copenhagen and Prague to produce a project outline in order to open the subject up for theological discussion. This was sent to the churches participating in the Leuenberg Agreement with the request for their comments by 1 December 1988. The Executive Committee’s evaluation on the basis of their comments was that the subject was developed enough for the purpose and sufficiently defined so that they could bring together a project group to start the proposed work in autumn 1989. Its members came from various geographical regions, from Reformation churches of different confessional backgrounds and theological orientations. The project group worked at the topic for several years with a considerable number of papers and Bible studies. They heard and discussed lectures on Biblical and systematic theology, history of

theology and philosophy as well as on social ethics, Roman Catholic theology, psychology and contemporary literature. The outcome of their conversations comprises both the study and the summary theses on “The Christian Witness on Freedom”.

3) Since 1992 the “South Europe” regional group has also been working at the theme of freedom at the request of the Executive Committee, which hoped that the particular experience of this region would be thus given a more distinct expression. The work of this regional group was also stimulated and promoted by a series of papers and a survey. It dealt first and foremost with the experiences of the minority churches in Eastern and South-eastern Europe in the era of socialism, but the references of the Bible and Reformation theology relating to the understanding of freedom were also made, on the relationship of Church and democracy as well as the issue of freedom within the church. While the Executive Committee had initially considered a combined text arising from the findings of the two groups, it agreed to the intention of the regional group to produce an independent report. The group entitled it “The Christian Witness on Freedom. Reflections and Theses of the South Europe Regional Group”.

II.

1) In view of the difference between the two resultant documents the Executive Committee abandoned the idea of producing a joint text in which many distinctive features of one or the other would have had to have been sacrificed. It is therefore presenting two documents to the General Assembly and the signatory churches. It is not a question of one text or the other. They complement each other, without one text being simply a continuation of the other.

2) Both texts have a great deal in common. For both groups the understanding of freedom in the light of the Bible and the Reformation (Freedom as Gift) has been fundamental, and

both groups have deliberately made the historical situation, – the experiences of freedom or un-freedom (Freedom Vanquished) in our time – an essential part of their reflections. Both groups have endeavoured to avoid a narrow individualistic and spiritualistic understanding of Christian Freedom, and have included the problems of the world, culture, politics, economics and the environment in their observations. The significance of freedom within the church and freedom for the church in fulfilling its mission have been clearly expressed in both texts. These far-reaching agreements in the issue are evidenced by very similar or even identical wordings in the two texts.

3) On the other hand the different manners of approach are also evident. The project group starts out from the experiences of freedom in the modern world, which are regarded as being thoroughly ambivalent. Decisive for them is the proposition that the Biblical message of liberation has been de facto an active force in forming the history of mankind. The group discovers positive and negative parallels in the contemporary world. The gospel appears as a leaven in cultural development. The real contents of the Biblical message have, in the course of history (and not without the churches' complicity), often become weak and actually superficial. They have been misused and distorted. Therefore the task of Christians consists, in the group's view, in directing modern-day concern for freedom back to their hidden, thus correcting, deepening, and purifying them, bearing witness by their speech and life-style to the forgotten dimension of responsibility for others, above all the weak, and for the future of humankind.

4) In the South Europe Group attention was concentrated rather on the freedom of the Church. Some of its members were also, like their churches at the time, exposed to quite specific forms of the suppression of freedom. They attempted to give expression to these particular experiences. Thus they discovered the contents of the central message of the Biblical-Reformation message first-hand as freedom of the divine

word, which does indeed find free reign in outwardly un-free and diminished churches. In their relation to modernity, the churches which joined the group, mostly minority churches, understandably distances themselves more and were more sceptical than those in the project group.

III.

1) The Executive Committee is of the opinion that these different emphases, as displayed in the two texts, are both legitimate. They reflect not only on the diverse nature of the Leuvenberg Church Fellowship, but above all the subject itself. The Christian Witness on Freedom resembles an ellipse with two foci. At one pole it deals with the question of how the message of the gospel determines and shapes the freedom of Christians and Christian churches to make them homes and refuges of freedom. At the other pole it revolves around the issue of how this message is to be communicated in order that it might do its part in the pursuit of freedom for people and for society.

2) Unlike the common practice of the doctrinal discussions, the Executive Committee has deliberately not attempted to arrive at a consensus document. The committee is of the conviction that, in view of the complex relationship of Christian belief to the world, which is also dealt with this theme, it is neither theologically necessary nor helpful to do so.

3) With this background in view it is also understandable that some questions remain unanswered. They will be raised in the discussions which the Executive Committee hope will arise from the findings. Particular attention ought to be given to the question, for instance of, how the dialectical relationship between a theological conception of freedom and a contemporary sense of freedom is to be defined more precisely. The link between individual freedom and the structures of the world requires further reflections. That will bring the relationship between inner and outer freedom more to the fore.

Leuenberg Church Fellowship

The Christian Witness on Freedom

Findings of the project group on ethics
following six consultations

1989 – 1994

Resolution of the General Assembly of 9 May 1994:

The General Assembly receives both studies on “The Christian Witness on Freedom” and requests the Executive Committee to send them to the churches participating in the Leuenberg Agreement for further work.

THE CHRISTIAN WITNESS ON FREEDOM

Contents

Foreword	108
I. Freedom in the Modern World	110
1. Freedom, Science and Technology	110
2. Freedom, Human Rights and Democracy	111
3. Freedom and Economic Liberalism	114
4. Freedom and Personal Life	115
5. Freedom as Movement and Process	117
6. Dangers and Distortions of Freedom	119
II. Freedom and the Good News of the Gospel	121
1. From Freedom Vanquished to Freedom Welcomed and Shared	122
2. Freedom, Word and Society	128
3. Freedom, Responsibility and Integrity	133
III. The Protestant Churches as Witness of Freedom ...	137
1. Places of Freedom and Responsibility	137
2. Lively Memory	139
3. God's Commands and Human Rights	141
4. The life of the Word	143
5. Solidarity and Sharing	144
6. Between Particularity and Universality	147
7. A Common Future	148
IV. Summary Theses	150

Appendix

A Index of speeches delivered during the period of doctrinal conversations of the project group on the Christian Witness on Freedom	153
B Index of members of the project group (1989–1994) ..	155

Foreword

The General Assembly of the Leuenberg Church Fellowship commissioned a study on the Christian witness on freedom, to examine how far a theological consensus might make a unanimous testimony even on an ethical issue. There were serious misgivings to be overcome. At that time the experiences of freedom and un-freedom were too far contrasted in the different parts of Europe. For this reason many could hardly envisage a joint consideration. When the group formed for this study met for the first time in autumn 1989, Europe stood at the beginning of a far-reaching transformation. The group felt the effects of a unique liberation process in the course of their work. To have gained freedom and at the same time see it threatened – this insight from immediate involvement lent the study an unexpected realism.

Following on two project outlines which the Executive Committee had requested from the ecumenical institutes in Copenhagen and Prague, the churches participating in the Leuenberg Church Fellowship sent in responses up to 1st December 1988, and these were evaluated by the Executive Committee. The project group began its work in autumn 1989 with a meeting for consultation in Goslar. Subsequently up to 22 participants from 20 Leuenberg churches came together in five further consultations in Turku, Finland (1990), Kappel am Albis, Switzerland (1991), Aberdeen, Scotland (1992), Klausenburg, Rumania (1993) and Hofgeismar, Germany (1994). Guests from the South Europe Group collaborated in the four latter consultations. A first draft of the Text was in French, but later work was predominantly conducted in German. English and French translations have been made from the authorised final version.

THE CHRISTIAN WITNESS ON FREEDOM

The modern world understands its development to a large extent as the triumph of freedom. Civil and political liberties, freedom of thought, of expression and of movement; but also an economic freedom and lastly the freedom to behave and conduct one's life as each thinks right (provided one doesn't restrict anyone else's disproportionately): These are some of humanity's big victories during the last two centuries. They gain a new vigour from the collapse of the authoritarian regimes in Eastern Europe and the universal desire for democracy. Of course this is valid principally from a European perspective and only here within a history which has its dark side. Many people in Africa, Asia, Latin America and North America have frequently experienced this history in a quite different way, as a denial of freedom.

In this history of freedom the motives of Christian faith and the role of the churches have been equivocal. In many places freedom has been won despite ecclesiastical authority and credal constraint. Far too often the churches have sustained the powers that be and maintained the structures of subordination and oppression. On the other hand, churches have spread the ideal of justice and freedom which they found in their tradition. Without the influence of the Biblical tradition, the liberation movements would not have come into being. Indeed the churches have entered the struggle for freedom. Thus they have often become aware of the interests of those on the losing side of what they have thought to be progress.

It is not just a question of past history. Today, after the triumph of freedom associated with the year 1989, churches and Christians have to grapple again with it. They are not spectators, but participants in a process of emancipation, at times deeply disturbed at how new and promising possibilities are swinging in the opposite direction. They have to say what they think of it and how they see their activity in the realms where it reigns. They have to say how they see the future before which all humanity stands, and make known to what extent and in what

way they are ready to cooperate in achieving freedom. They have to give an account to themselves and others of what they understand goes under the heading of “freedom”.

I. FREEDOM IN THE MODERN WORLD

Freedom is perceived at different levels and aspects of experience. Firstly, as the ability to free oneself from the natural constraints of hunger and thirst, epidemic and sickness, from unleashed natural elements which still often threaten human life. To be free means then to escape from the servitude and the many pressures which humans impose upon one another; and to live in a society where everyone is given equal respect. Finally for a person to be free is to be free in regard to himself, to be responsible for his own decisions and dealings, to be conscious of his psychological fears and conditioning, to be able to relate to them and to find in existence a meaning which justifies it.

One cannot possess freedom. Freedom is only in a process of coming to be and is continually under construction. Insofar as freedom manifests itself as process it is also threatened by many dangers and distortions.

1. Freedom, Science and Technology

A fundamental external precondition for freedom resides in the overcoming of material constraints. The modern development of science and technology is an important pressure in the development of freedom – gradually from the 13th century on (traction harness, stern-post rudder, windmill, etc), and later in a more rapid way from the 17th century with the application of mathematical and mechanical patterns to understand and master nature – is a weighty pressure in the development of freedom.

Certainly freedom is not granted as soon as the material prerequisites are present. It is nonetheless a fact that without a

minimum of material necessities freedom is difficult to achieve. Only relatively small fragment of humanity would be in the position to live in freedom while renouncing material support. In any case such a freedom could only be hesitatingly realised and would remain fragile. In order that freedom might benefit all, and not be reserved to an elite, adequate material provisions are necessary for all. If these conditions are created, freedom can take shape.

So, when at the dawn of the modern age Descartes announces the arrival of a man who is to be “master and proprietor of Nature”, he is really issuing a call to the adventure of freedom for everybody and at the same time laying the foundation of modern science. Science requires free debate and free discussion. Thus there exist close connections between the rise of science and technology and the freedom of thought and expression.

Nowadays we may appreciate even better the consequences which the breakthrough of freedom has achieved in the progress of science and technology. The possibilities which have been opened to humanity indeed outdo the boldest dreams of the past. However, we can also see the price that was paid for them: The period of economic and industrial progress in Europe was at the same time the peak of the slave trade and the colonial system. In other respects too, the development is to be viewed critically, for example when rationality becomes the measure of judgement of all that happens, when nature is only understood as an object, when development is made subservient to the laws of production, or when Creation is reduced to a quarry, which has merely to be exploited. The way opened up by the development of science and technology does not of itself lead to the fulfilment of the totality of human demands for freedom. Moreover it may even lead to the worst alienation.

2. Freedom, Human Rights and Democracy

The French Revolution began in 1789 with the demolition of a prison, the Bastille. It put “Liberty” before Equality and

Fraternity in its battle-cry. The release of the spirits initiated in the previous century and strengthened by the Enlightenment now took specific forms in law and politics in particular. Peoples were now taking their fates in their hands and freeing themselves from the ancient feudal tutelage which had seemed to possess divinely ordained status. Thus the Netherlands first of all left the control of the Spanish Crown, then – after some vicissitudes – Great Britain abolished Kingship, but afterwards restored it as a constitutional monarchy. The same emancipation movement led under other circumstances to the independence of the United States of America (1776) then, back in Europe, to the French Revolution (1789).

The emancipation of peoples is inconceivable without including emancipation of individuals. That is why the independence of the United States and equally the French Revolution were based respectively on the proclamation of the “Bill of Rights” or on a “Declaration of the rights of men and of citizens”. These documents protect the individual against arbitrary exercise of power and establish the rules under which every member of the population had to be respected and, in case of violation, duly judged. Their fundamental aim was care for individuals quite as much as the establishment of basic rules which ensured government by the people while respecting the relevant interests of individuals and legitimate distinctions. This is how modern democracy – power by the people over the people – is instituted. It is characterised by threefold separation of powers (executive, legislative and judiciary):

- It recognises its subordination to respect for justice, expressed notably in human rights and the constitutions which set the ground rules and limitations of power.
- It places power in the hands of a Parliament, elected by the people and representing them.
- It sets great store by the force of debate (French: “parler”, “parlement”), negotiation and speaking as opposed to the use of brute force.

In the same direction – but not in a linear manner and not without some rough conflicts – other sorts of emancipation were getting under way, American blacks and becoming free. The right to vote would be extended progressively to more and more citizens, both male and female. Economic and social rights were to come in an increasing measure to protect those exploited and crushed by the growth of industry. Elementary education, which alone permits a true integration into community life, would become accessible, free of charge and compulsory. The rights of conscience, freedom of thought, freedom of religion, freedom of speech, freedom of the press and freedom of expression were to become benefits for which respect is increasingly universal, making conspiracy and oppression more difficult to impose.

The United Nations adopted a “Universal Declaration of Human Rights” in 1948 after the second world war, laying down the fundamental principles of world justice and peace. Shortly afterwards (1950) a “European Convention on Human Rights” was produced, setting up at the same time a supranational jurisdiction charged with ensuring compliance. The Helsinki Final Act, signed in 1975, made “respect for human rights and fundamental freedoms, including freedom of thought, conscience, religion and belief” and “the rights of peoples to decide their future” binding on all states in Europe. It has been exceedingly significant for the recent political transformations.

Each one of these events is a victory of freedom which has shaped recent and contemporary history. In this history it is however also obvious

- that democracy is indeed a fragile thing and continually threatened with extinction by extremisms,
- that today these advances of liberty appear all too often to correspond to undue individualism and nationalism,
- that the gap between promise and reality regarding human rights is still left too wide,
- that racism and xenophobia have alarmingly gained ground,
- that freedom of speech and freedom of the press sometimes lead to degrading and unworthy manipulations,

- that inequalities in the world and within our societies themselves are far from having disappeared and even get deeper.

What then does it mean for democracy that many of our fellow citizens do not seem to be interested in the dangers to which it is exposed?

3. Freedom and Economic Liberalism

Historically speaking, one notes in large sections of Europe a certain parallelism between the establishment on the one hand of civil and political liberties and on the other the development of economic liberalism and capitalism. This is readily understood: to obtain civil and political freedoms, to exercise and defend them, presupposes a certain economic capacity (power and freedom). So far as the wealth of a society is to be found substantially concentrated in the hands of a few prominent persons or great families, power – and freedom – stand at their disposal. But the enrichment of an ever greater number – the appearance of an important middle class – can only modify the realities of the exercise of this same power. Therefore until well on into the 19th century, the civil and political liberties recognised by the Declarations of the Rights of Man were only valid for those male citizens who owned property and were required to pay taxes.

This linked development of economic and political freedoms and freedom of opinion brings one to think that they form a single whole which has led to the classical liberal theories from Adam Smith to Fredrik von Hayek by way of John Stuart Mill. These theories and their implementation are increasingly invading the contemporary world and bid fair to assume planetary dimensions especially since the collapse of communism.

It is nonetheless easy to see the faults – even the vices – of this movement. Simply from the historical viewpoint the anarchic development of industrialisation and capitalism has led to social disasters. They have been able to be arrested or eradicated by the definition of economic and social rights,

their introduction in particular pieces of legislation and the setting up of institutions to supervise their application. To a large extent, absolute economic freedom seems to be nothing but freedom for the strongest who constrain or exploit the weaker. It sets up an economic playing-field whose rules in no way promote respect or human dignity but are indeed “the law of the jungle”, where the big always gobbles up the small fry. To give priority to this form of liberty presupposes eventually that the production of goods will be carried on without any “adverse side effect” and that it can be without limit. That is quite clearly not the case. Hence it is necessary to limit the absolutely free play of economic forces by setting conditions, indeed working in exactly the opposite direction. However, this is often unsuccessful.

The State and the public authorities, representatives of the community and of each of its members have the responsibility to see that justice is respected and is exercised against the harm which too great freedom of the strong can cause the weak. In international economic relationships – and in view of the expected losses and costs – inter-state regulations frequently fail to cope. In some cases they actually lead to serious consequences for the disadvantaged.

4. Freedom and Personal Life

The most widely shared meaning of the term “freedom” certainly concerns the usage one makes of it in present-day life. To make use of freedom is to do, therefore, or to be able to do what one wants to do or would like to do. What we call individual freedom or freedom of behaviour today has reached a point rarely attained in time past. Social control used to be exercised by personal observation and strongly articulated norms. Socio-psychological mechanisms still underlie people’s behaviour even today. These, however, function more anonymously, being communicated through the media and are therefore felt as less of a constraint.

From this point of view, too, freedom may even be seen as a characteristic of our epoch. That means in fact that the different aspects of freedom form a whole, and that individual freedom is all the more possible as the material, civic, political and economic aspects of it are realised. This needs to be remembered when, often without thinking, in the name of individual freedom, interest is lost in freedom's other aspects or they are repudiated in practice. At this level, liberty displays many aspects, undoubtedly interlinked but best distinguished:

- In a moral or ethical sense it is indeed I who am the subject of my actions and accept myself as an autonomous and responsible person.
- From a psychological point of view I need the experience of being accepted in my personality in order to attain my own identity. That does not happen without language. Where identity and personality are damaged, the therapeutic power of the word can often heal.
- In the existential experience of freedom I reach still deeper levels: I attain peace with myself by putting up and being content with how I am, in whatever situation I find myself. That is the way to be free even in captivity, while on the other hand there are people at liberty who are not free.

Inward freedom is not to be confused with withdrawal from the world, nor with resignation. It is no illusion, but a genuine strength which makes it possible seriously to come to terms with the present and engage with the future confidently and purposefully. It is the constant effort to discover identity and find the deeper meaning of one's existence, pervaded and imprinted by various elements and numerous contradictions as it is.

This inner freedom comes close to the Christian understanding of spirituality in which meaning and identity are ablaze. In that sense spirituality proves to be the very heart of freedom. What we have here is a reality the believer calls "living under God" (*coram deo*). Here, existence is exposed to transparency and judgement just as it is. At this point he may accept the good news of the gospel for himself because he has been accepted (justified) by One other than himself.

Thus individual freedom is in itself a complex, many-sided reality. Its various aspects do not necessarily develop in the same way. One that is striving to assert itself may do so at the expense of the expression of others. Often enough the way in which the individual's freedom of behaviour is exalted leads to a narcissistic preoccupation with self and to an individualism, to certain kinds of superficiality, and to all kinds of incapacity to live in community.

5. Freedom as Movement and Process

The four great areas covered by freedom, as outlined above, enable us to grasp some essential elements which constitute its substance and display its "heart":

There is no freedom (in the singular) without freedoms (in the plural). Freedom is not an abstract idea inhabiting un-earthly space: it is to be grasped in and through realisations, institutions and concrete ways of living which witness and give protection to the reality of freedom and more or less satisfactorily fulfil its ideal in real life. This reality and this life are in various ways both dynamic and complex. The freedoms in which freedom takes shape do not all advance universally and at equal pace. There may be steps forward and setbacks.

Apart from a few exceptions which prove the rule, it can be said that there is no purely inner freedom unsupported by particular corresponding social and political preconditions which reinforce it and enable it to flourish. Conversely, no socio-political or economic system, however perfect it may be, can guarantee the reality of freedom if it is not anchored in the depths of the consciousness of individuals; a consciousness, without which freedom has neither soul nor value, nor truly human or truly humanising power. Therefore freedom is always movement and process. It is ceaselessly being built up, by incorporating its various aspects as modes of its reality. In doing so it may not neglect any one of its aspects. In each new

advance of freedom care needs to be taken that all aspects of freedom are involved.

This progress includes three essential phases, as much at the overall level as in each of the particular sectors specified. These phases do not necessarily follow one after another; they coexist more or less at every stage of the life of the freedom for whose heartbeat they supply the rhythm.

Freedom's progress takes shape first in the phase of liberation and criticism. It delivers from oppression and alienation to a new stadium where dignity and power is affirmed for those who lay hitherto beneath the law of nature or the law of the strongest. The progress of freedom is always emancipatory; it has always something subversive and revolutionary about it. It cannot be content with the status quo.

In spite of everything, however, it must – Phase Two – find forms which suit the age. As much on the socio-political level as on the personal level, freedom takes hold of the means of its advance. It makes itself responsible. It gives the reasons for its choice and stands by it in all maturity. It meets on its way the law which it must incorporate and whose principles it must integrate. These are expressed in the adage “the freedom of one ends where the freedom of the others begins”. Basically the law is “the other person's rights”. Freedom ripens and crystallises out in learning to respect others. The rules of this respect are expressed in the demands of the law. But to weave together in this way the threads of freedom and of respect for others, time and patience are necessary. To achieve freedom is one thing, to remain in it is another. There is thus an asceticism of freedom, that is, renouncing the desire to have everything or to change everything. In resurgent alienation freedom keeps itself free: it does not congeal into an immobile posture, but by taking on responsibility strengthens the movement which is its characteristic.

Freedom also affirms its nature – Phase Three – by opening its decision-making process to view. It strengthens itself by indicating the direction it is going to follow and committing itself to it. To be free, then, is to decide and to keep to the decisions

taken. To be free also means to be open to the future. Thus the characteristic movement and dynamic is expressed anew: as freeing from a state of alienation, freedom permits specific choices and sets out on ever new paths. It is the force which is always being renewed so as to initiate ever new movements. But in this process of constant renewal it meets with not a few difficulties or opposing forces which tend either to put a brake on its forward progress or even reverse its direction. How many revolutions have in fact degenerated into tyranny! And often those who had believed themselves to be introducing the reign of freedom often led only to death.

6. Dangers and Distortions of Freedom

“Freedom, freedom, what crimes have been committed in your name!” Thus sighs one who, over and above the problems of daily life, looks back upon the history of freedom. How many prisoners, how many wars and how many deaths in the name of freedom! How much censorship, how many lies, how much torture!

Whole stretches of contemporary literature witness to the difficulties, unrest, misery, even the nihilism to which a freedom, magnified and unrestrainedly exalted, opens the door. Is it possible to understand the mechanisms which lead to such a tragedy? It is undoubtedly necessary to distinguish between the difficulties that simply accompany the march of freedom from the real perversions which are in a position to strike at its heart.

Freedom is fragile for the very reason that it is in unceasing movement and always in process of becoming. There is nothing stable and permanent about it! Everything moves and surges forward. This constant movement permits every sort of false move and wrong turning imaginable. All the more so, insofar as the actual movement itself is the result of spontaneous motions which are often mutually inconsistent: the striving for liberation and criticism is not immediately compatible with that towards consolidation and putting down roots. The

definition of the goals which serve to realise deeds of the free agent does not necessarily fit in with the movement which shatters alienation. Many dangers which first arise through freedom are determined by the fact that mediation, coordination and conciliation of the impulses which activate freedom are not successful.

We have already noted that the various realms (scientific and technical, socio-political, economic and individual) where freedom is deployed can become the very places of its alienation. That goes for an excessive trust in the rationality of technology, for unbridled economic liberalism or for a conduct of private life which excludes any sense of responsibility. This follows from the fact that the quality of humanity is largely revealed where it can unfold without restraint in a harmonious manner. The development of the economic dimension alone, to the detriment of culture (the Inward) and of social order destroys the human being and human freedom. This occurs in a similar way if, on the other hand, the inward is emphasised to the expense of the other dimensions of existence. Freedom, drugged with the amphetamines of an inhuman competitiveness, does not actually liberate. By giving the illusion of freedom, it reveals only the grimace of freedom.

The development of freedom has also to do with equipoise, which has to be achieved and established again and again, together with a sense of the complexity of the humanness of humans, as also with the determination to give full value to this understanding. This is without doubt a mark of a genuine spirituality, which does not hold back from action, but illuminates and directs it. It does this by setting it in a total project which seeks to take into account all that makes up the individual and society.

As regards the perversions which strike at the heart of freedom, it is necessary first of all to denounce the force which attempts to arrest development itself and solidify it in a fixed format. How many acts of freedom have been transformed into reactionary forces, witnesses perhaps to a glorious past, but nonetheless stifling the present and the future! Over against

that, it must be emphasised that freedom is supremely an opening Up! It comes from the neighbour and leads back to him. That is why it meets unfailingly on the path of its development with the claim of the neighbour. There is no freedom which would not advance the dignity of the neighbour. For the other is the one from whom it originally stemmed, and towards whom it is directed.

That is why the worst perversion which endangers freedom is that which is locked up in itself and makes it believe it has a value in and for itself. This is where it becomes obvious that freedom can mean to decide in favour of evil. That is the death of freedom. It comes from refusal to encounter the other. Freedom – of an individual, of a group, of a people – exalting itself can therefore only lead to nothingness and to the void or to alienation from others. History sadly shows that these alienations are not theoretical and that they can lead to the worst tragedies. The wind of freedom which blows over our world today does not therefore automatically bring peace and prosperity with it. It may also be heavy with menace.

The churches can be open to the fresh wind of freedom. They proceed on the assumption that true freedom is only possible in combination with responsibility. They know that the gospel which has been entrusted to them not only leads to freedom but also guards against going astray.

II FREEDOM AND THE GOOD NEWS OF THE GOSPEL

The good news of salvation creates freedom. It gives birth to freedom and is at the same time therapeutic against freedom's lasting dangers. The gospel is therefore a source and leaven of freedom!

Of course the church, though called to witness to the gospel has in the course of its history fallen short again and again of the message which gave it foundation. That is the least that must be said. But through all its failures and betrayals the gospel's liberating cry has not been interrupted.

There appear to be three sets of questions raised where the gospel and freedom meet:

- the experience of freedom itself, understood either as an expression of domination and egotistical desire or as an experience of openness and sharing,
- the close relationships between word, freedom and society,
- the connections between freedom, responsibility and spirituality.

1. From Freedom Vanquished to Freedom Welcomed and Shared

The foundational event in the life of Israel is an act of liberation: a slave people, Israel, becomes herself, finds her identity as she is snatched out of slavery and led through the desert to Mount Sinai and ultimately into the promised land flowing with milk and honey. This liberation is like an echo of that call which came centuries previously to Abraham: “Leave your own country, your kin, and your father’s house, and go to a country that I will show you” (Genesis 12:1).

Freedom and liberation are thus basic experiences of Israel. They are not to be understood only in a “religious” or “spiritual” sense but are also demonstrated in socio-political and economic areas. This is all the more striking since the Old Testament certainly knows the event of liberation but not the concept of “Freedom”. Freedom is met concretely as liberation from servitude and slavery. At the same time the inseparable socio-economic characteristics of freedom are given expression. Freedom is constantly threatened by alienation and at the same time proves to be genuine in the challenge to remain uninterruptedly open to the future.

The Old Testament prefers to use other terms – such as those of ‘saving’, ‘letting go’, or ‘leading out from’ – to denote liberation (Exodus 3:10-12, 7:4, 20:2 etc). It speaks, however, above all of “shalom”. Freedom is a part of shalom. Where God gives peace, there is freedom too. But where there is no shalom, there can also be no freedom.

Thus the very practical and expressive character of Biblical freedom is indicated again, but also the fact that it is not come by itself. Just as it is clear that there can be no real salvation which does not include the dimension of liberation, so there is no genuine freedom which is not open to salvation. Thus freedom does not arise of itself and it also does not remain on its own. The freedom which is shut in on itself, self-proclaimed and self-glorified, is actually nothing but lies and alienation.

Remembrance of the liberation from Egypt is for Israel at the same time the remembrance of its identity and existence. It also brings to mind the fact that this event is not a possession that belongs to it but the act of another, of God himself, who acts out of pure grace: “I am the Lord your God, who has brought you out of Egypt, out of servitude” (Exodus 20:2; cf. Deuteronomy 9:29). True freedom is received and open to other people, open to the future, in which God always comes to us afresh. That is why it is necessary to preserve freedom in pristine purity and to refuse the yoke of any new slavery to idols (“You shall have no other God before me”, Exodus 20:3) and to respect one’s neighbour (“You shall love your neighbour as yourself”, Leviticus 19:18).

The observance of certain temporal rhythms is therefore a special opportunity: the Sabbath (day of rest from all activity) displays in a special way what freedom is, by liberation from those endless experiences of ordinary days, held in bondage to work and production. On the Sabbath, unearned grace and the joy of festal time, time as gift can be shared with others (cf. Exodus 16). The ethic of freedom and respect for the Sabbath are but two aspects of the same requirement: that freedom is received and cherished as a gift, so as to let others share in it.

That is why the requirement of the Sabbath leads on to the demand to hold the seventh year as a year of release and every seven times seven years to hold a jubilee (Leviticus 25). These privileged seasons are at one and the same time a particular opportunity for recalling the origin of true freedom, putting into effect the socio-economic and political conditions of its deployment and heralding a time still to come, that hope may

keep alive the thirst and the striving for freedom. The preaching of Israel's prophets repeated this fundamental message again and again through the thousandfold trials and temptations that the people underwent along their history.

That fact that in the face of the actual course of history the prophets never tired or despaired of this is dependent on God's righteousness and mercy. Because God stays true to himself, he does not leave his people in the lurch, whatever may come. That is an experience constantly renewed out of the history of Israel. Living with this past does not then mean to get lost in it. Rather does the remembrance of things past help people to endure a quite different present, and to have hope for the future. This "nevertheless" of faith holds fast to God's righteousness. Contrary to all appearance it proclaims life.

The New Testament takes up this message again, to extend it to the whole world. Through the history of Jesus of Nazareth, the election of Israel becomes the election of humankind. The path of freedom, which opened up under the steps of Abraham and Moses, opened to all the peoples of this earth.

The synoptic gospels do not add much to the Old Testament as far as the vocabulary of freedom is concerned. But they speak of Jesus as the free man without equal, devoted to all. So Jesus moves around ceaselessly so as to come near to everyone. He has "nowhere to lay his head" (Lk 9:51). He utters the call to "give up" or "leave behind" (let go) goods, parents, the past etc. In the same way he "forgives" (lets go) sins (Mk 2:5,10; Lk 7:50). In this perspective he inaugurates his ministry as realisation of a jubilee year, thus a time of salvation, in which the poor have the good news announced to them, the prisoners are told they are to be free, the blind that they will see and the broken that they are to be free and whole (cf. Lk 4:16ff = Isaiah 61:12; cf. Isaiah 49:7-13; Leviticus 25). In his preaching and through his accompanying actions the reign of the liberating God draws near.

Jesus maintains his freedom against all constraints, pressure to conform, and the injustice of his time. The people opposed him. That led to his death. Jesus paid the price of freedom with

his life. The apostle Paul sees in the drama of Golgotha the summons to reconciliation, addressed to the whole of humanity. In the obedient self-sacrifice of the crucified Christ humans are freed from the threefold bondage which holds them all in chains:

- from condemnation by a law, no longer understood as the structure of freedom but as its denial,
- from sin, which makes mistrust the basis of the relationships between human beings and God, rather than confidence or faith,
- ultimately from death, which is here nothing other than the final consequence of forfeited freedom and abandoned trust.

Yes, Christ really sets free! But it is the task of faith to protect fragile freedom and watch over it to see it does not shut itself up but it turns to others and is fulfilled in love. Hence this exhortation: “It is for freedom that Christ set us free. Stand firm, therefore, and refuse to submit again to the yoke of slavery. ... But you, dear brothers, were called to be free ..., serve one another in love; for the whole law is summed up in a single commandment: Love your neighbour as yourself.” (Gal 5:1,13f)

The Reformation links in with this. Luther speaks first of grace not being ours to dispose and of the unfree human will in the question of salvation (*de servo arbitrio*). Because salvation depends wholly on God, man is released from worry about his salvation. All the more, Luther preaches the gospel: Christ has done what is sufficient for us so that God justifies us for his sake, our sins will no longer be counted against us. Luther describes this as joyful exchange and strife: Christ’s righteousness becomes men’s, human sin becomes Christ’s (“On the Freedom of a Christian”). So the justified Christian becomes free for the service of his neighbour. Luther combines the dynamic of freedom and the action of love in his well-known proposition “A Christian is a free master of all things and subject to nobody; he is the most willing servant to all and subject to everyone” (ibid). It is impossible that living,

powerful, active faith shall not produce good without ceasing (Preface to the letter to the Romans in the German Bible WA DB 7, p. 11,9 cf. WA 7 p. 25,32 & p. 21,1).

For Calvin too Christian freedom is the fruit of justification by faith and consists precisely in the possibility offered to him who is released from worrying about his salvation to do the works of the law not from fear but “freed from the law’s yoke in willingly obedience to God’s will”. (Institutio III 19,4) This will is essentially expressed in the ten commandments, of which the fundamental rule is the double commandment of love.

In Luther’s and Calvin’s perspective the aspect of acquittal dominates, which comes through the gospel to the aid of mankind imprisoned in his wretchedness without any action of his. Both concentrate on the soil where freedom finds its roots. By contrast Zwingli is more interested in bringing out what are the consequences of freedom for the life of the church, society and politics: the Word of Christ destroys the self-glorifying amassing of spiritual and worldly lordship. It contradicts all tyrannical alienations, standing in the way of justice, brother/sister-hood and freedom. Zwingli realises that the public imprint of freedom must be protected by law. Under the pressure of confessional turmoil in France this view was later deepened by Beza and further developed with the right to resist.

The Biblical message, from which the Reformation was nourished, presented freedom as an essential feature of human existence. It was adopted and restored by Christ. Therefore the fate of humanity is at issue when freedom is questioned. There are ways of understanding and living freedom which only bear the name of freedom but which in reality serve to alienate. Equally there are forms of freedom, fruit of a solitary and selfish striving, which are only directed upon the self, rejecting the neighbour, and wanting to exist without him or to be established against him.

But what is it when today some (individuals, social classes or peoples) demand their own freedom? To do this is their undoubted right. Nonetheless to want it only for oneself or even get one’s way by force is suicidal for freedom. He is not

free who desires to conquer freedom by beating and enslaving his neighbour. Being free is first of all recognising that freedom is accepted and received so as to be shared with others. Who cannot see that the observation of these principles is of the most extreme urgency for present day Europe, as for other parts of the earth? But who cannot also see how fraught the realisation of this ideal is with difficulties and snares?

The manner in which Western European society lays claim to freedom for itself makes it vulnerable. Economic liberalism begins with the equality in principle of all participants in the market; it encourages the freedom of the strong. The principle of the “Sabbath” which calls us to remember that existence and human dignity are not defined by work and financial circulation alone, requires us, for freedom’s own sake, to find bold methods to realise it, so as to make it possible that the economy shall “be for man and not man for the economy” (cf. Mk 2:27 and parallels). Such methods become possible through respect for laws and rights which, by protecting the weakest members, set economic activity within a defined ethical framework. But it is obviously necessary to go further and in view of unemployment, the growing exclusion and marginalisation of human beings by our economic system, to discover methods which will put the economy at the service of all.

In Eastern Europe people have over generations become thoroughly unaccustomed to freedom. There is an unending amount to be put right after decades of privation. Initially, many people experienced freedom as if in an state of euphoria. They fell upon it with an irresistible demand for consumption. What superficially appeared to be a gain may yet become in a deeper sense a loss, if the freedom to consume threatens to block the freedom to be responsible for one’s own life and for the future of society. In many ways it still seems to be too early for this to be understood. It is to be hoped that understanding does not come too late, because life remains empty and freedom gets lost if there is nothing there that can really be a basis, measure and centre of existence.

European societies are currently dogged by two particular dangers which threaten freedom:

- In the materially and institutionally privileged part of Europe ideologies of concentrating on oneself, excluding others, are developing into xenophobia and racism.
- In the countries and nations which have only experienced freedom for a short time, this often turns into a resurgence of national identities. Understandable as this development is, it readily topples over into a nationalism which has difficulty in accepting the neighbour and hence bears within it the risk of bloody and murderous combats.

These threats are serious and need to be named, condemned and fought energetically, in the name of freedom itself.

It is necessary to repeat, then, that there is true freedom only where it both gives and receives, and that any other form of life is nothing but pseudo-freedom and the ante-chamber of death. It cannot be recalled too often that the gospel offers those who wish to hear it opportunities to safeguard freedom from falling into its own trap. It opens the way to receive oneself as free, to live in freedom and to give life.

2. Freedom, Word and Society

The Biblical revelation is revelation of a Word – God’s word. And this word is creative. It leads people into freedom. Jesus Christ, the incarnate word, comes into the world to reveal freedom in his humanity and to bring it to life (Jn 1). The Reformers say no less than this when they insist on the “sola scriptural” (scripture alone). Thus Luther emphasises constantly that “the gospel is not simply scripture but spoken word” for “were Christ to be given and crucified for us a thousand times, it would be in all in vain unless the word of God came and shared it and gave it to me and said that is to be thine, receive it and make it thine own (have it for thyself)” (WA 18,202f). It is therefore the word of encouragement, which creates, saves and releases. What does that mean?

It goes with this salvific meaning of the word that for the churches of the Reformation the freedom of the word and the freedom of people is especially important. True freedom only exists where the word is free. Freedom of speech and conscience are thus inalienable benefits. A society defines itself inevitably by the place it accords to them. Where one can speak and believe freely, that is where freedom is. Where the word is controlled and consciences are constrained, alienation reigns. This is first evident when it is forbidden to believe and proclaim the gospel. It further applies to any human discourse provided that it does not come into conflict against the freedom itself which allows its expression.

A society under the rule of law and justice is a society which prefers negotiated solutions to dumb, brute and arbitrary force, in that it helps the word and its expression to be effective. This society is civilised, humane and cultured. It is the quality of the use it makes of the word which distinguishes it from an inhumane and barbarous society. The covenant God proposes to his people is an invitation for them to organise themselves on the pattern of an inner covenant. Its fundamental rule is observation of the law, that is, respect for the neighbour and for the word. This is the law of freedom, which today we recognise is reflected in the rule of law and democracy. In the name of the word, the churches cannot do other than decide to commit themselves in this direction, without wishing to sacralise any one particular system.

A society proves itself free to the extent that it is subjected to the rule of rights and of justice to which expression is given in its constitution – to the extent therefore that the exercise of power is regularly controlled and the rules of the game are subjected to society's principles. That way it will remain free from political and ideological totalitarianism. These circumstances are nowadays described by some (e.g. Claude Lefort) as "the empty centre".

Who could support that more emphatically than Christians, whose Lord, the centre of their faith, constantly resists all attempts to embody him, whether in sacral things, spaces or

places, or in ideologies dogmas or forms of piety? Is it not significant that the risen Christ accompanied the disciples incognito on the road to Emmaus? Yet when he broke the bread and gave them some of it to eat, their eyes were opened. But he left them that very moment (cf. Lk 24:30f). It is also significant that the heart of Israel's life was the "holy of holies" in the Jerusalem temple: an empty place, where no divine image was placed and of which no power could take possession.

For this reason the struggle against idolatry was also a struggle for the freedom of people and society from all that kills freedom. The modern forms of idolatry have one thing in common: they aim to fill the empty centre, putting some dominating force, ideology or world-view at the centre of human society. But the centre ought to remain empty for the sake of freedom. It is part of the Christian witness to freedom to care about this. It ought to stay empty, to give the word its chance.

Where everything is "full", "filled" or "full up", no one can speak and there is nothing left to say. The churches should also commit themselves to all human beings having equal share in what is spoken and effectively enjoy equal rights. It is only too clear that such is not the case in our largely unequal world. Certain cries, certain protestations are denied expression or are not heard. In this case the churches have not only to be the "voice for the voiceless", they also have to fight so that these people can (re)discover their voice and be able to be heard.

This naturally requires an important effort in the direction of a deepening of education and a wide distribution of technical and scientific information throughout the world. But this necessary access to the word and to the liberation which it involves is not to be conceived of merely in a macroscopic manner – on a planetary scale – it also concerns every social unit, or family, where everyone must be able to be free to express himself and participate in opinion forming.

For a society which does not rely on force, but on the word, information plays a decisive role. To have information is a sign of freedom. It can be reduced equally by lack of infor-

mation of by having too much. Information is in danger of manipulation in various ways. Nonetheless it is an indispensable prerequisite for participation. In this respect the media are especially important. They are guardians of freedom and democracy. They are not, however, immune from abuse. They succumb to manipulation and ideologising. In view of this ambivalence, we certainly need an ethic of communication now more than ever.

These issues are therefore of considerable urgency because the means of communication – the mass media – have an ever-growing importance and thoroughly transform several aspects of traditional social, political and democratic life. To have ethically oriented communications would have to respect the listener and the viewer to whom they are addressed. It should give priority to the truth and not to sensationalism. Rejection of lies and of manipulation, respect for the public – these are the points toward which our ‘communication society’ has to be oriented.

The churches, brought into being by the word and the truth, should not only watch over this carefully and persistently but also give an example in the manner in which they behave with regard to truth: in connection with scripture, in connection with their doctrines, in connection with their own past and lastly in the practice of their own communication. Only “the truth makes free” (Jn 8:32). That means also to have the courage to tell the truth.

The word of truth liberates, notably because it forgives and opens up the future. Here we meet Jesus Christ, who liberates, because he “lets sins go” and “sets loose”. They are in fact words that “ring true”, get under the skin, and liberate, unlike the noise of the media and of conventional words. Our world thirsts for such words. Words of forgiveness and of hope are basic words of life.

Today the horizon appears closed for many individuals and also for whole peoples. Their existence seems to have no future. But the Promise is for all. Once more is it necessary to find means of expression for these things, words and acts; words which are deeds, which feel right and ring true, liberate

and get things moving. But these liberating words and deeds will not permit real advance unless the weight of the past has been confessed, loosened and forgiven. That goes equally for the lives of individuals as much as for collective destinies.

Who does not find that the world today is threatened more than ever by the return of old hatreds and ancestral conflicts which by human standards cannot be expunged? Not only the salvation [“Heil”] but the healing [“Heilung”] of this world is only possible if the world is capable of accepting forgiveness, living by it and being able to pass it on. Along with hearing and accepting goes living out the reality of a word of grace which is directed to a single person without reservation and is addressed mercifully to him.

“Only the truth makes free”, we have said with the gospel of John. The rightness of this sentence is evident on the ordinary human plane. How is it possible to imagine a free society based on error, lies and the will to deceive? The Bible goes further. For the Bible, Jesus as the gospel is himself the truth. How can this conviction be reconciled with the life of a largely secularised world? Some points can be put forward in this connection.

John’s gospel presents Jesus as the “way, the truth and the life” (Jn 14:6). This Truth is not simply located in discourses and teaching. Of course it does not exist without words or doctrine. But it does not come through in the truth of Propositions. “Bearing witness” (Jn 5:33, 8:37, 3 Jn 3) can only approximate more or less perfectly to the full truth of the gospel. Hence they cannot be established in the sense of a verifiable reality. The truth of the gospel is verified itself in encounter. It is a person, Jesus Christ, and is revealed in the relationships which it establishes and the personalities it produces.

Without wishing to overlook the importance of doctrine and its various formulations it must be insisted that gospel truth cannot be doctrinaire nor the prisoner of formulas, however elegant they may be. It is a way, a starting-point. It invites one to take a path and to enter into debate with it. The quality of gospel truth cannot be allowed to be decreed a priori. It proves

itself in what it achieves: in the quality of the encounters that it evokes; in the closeness of the relationships it establishes; in the fresh start to which it calls, as in “the Life” into which it liberates, which it arouses and in which “the truth is done” (Jn 3:21; 4:1-42).

There is no word of God which does not evoke human words for its expression. God does not rest until his children speak to one another and in justice, respect and truth. But in order for this really and truly to happen, human words must be guided by the divine word, must find in it their source, content and yardstick. That means no one on earth can claim exclusive rights or monopoly. The word of God, necessary for the health of human language, belongs to God and to him alone. This God gives himself in Jesus Christ to people, not in order to control, bring down or subjugate, but to liberate, to set on the path and call forth lively and creative words, which can wrest people away from lies and death.

3. Freedom, Responsibility and Integrity

Freedom is a living thing and therefore unstable and often involving conflict. The numerous difficulties involved in its development originate in the fact that it is a lasting and fragile dynamism, a movement which is influenced by contradictory tendencies. It is a fact of the “true life” that Christ has brought, that it maintains opportunities to counter these errors and evils.

These opportunities can be seen firstly in the idea of responsibility. Freedom, as Christianity understands it, is the fruit of the word; it is to be understood as a gift and comes into being in the web of close relationships which it engenders. In this context a human being is only free within love. He is not free apart from his neighbour but only with him and through him. Freedom itself is thus “response” which confronts the free word of the neighbour, which evokes freedom and brings it to life. No authentic freedom understands itself as lying beyond responsibility. It requires the understanding of the neighbour, of his

destiny and of the influence which the exercise of my freedom has on his. In relation to the neighbour, the gospel message is again offered according to which freedom is fulfilled in love.

This freedom includes various elements which are not easily brought together: the dynamism which is associated with the free spirit, but also with the responsibility in which this dynamic takes shape, determined by love. This complex interplay, never wholly perfected in the heart of the human person is, according to the tradition of scripture and of the church, the work of the Holy Spirit. This is how the word “sanctification” is to be understood.

To be sanctified is to find oneself within the power of the Spirit, who works in us and enables us to realise our liberation promised in Jesus Christ. That also means constantly discovering new ways of putting this freedom into practice. This putting into action of a deed which does not have its origin in us, but which concerns us at the deepest level, is a force which ceaselessly works in us and shapes us, pointing us towards the encounter with and respect for the neighbour, and urging us in love.

The New Testament speaks of this as a “walking in the Spirit” (Rom 8:4; 2 Cor 10:2f, 12:18; Gal 5:16ff; Eph 5:2ff, etc) whose fruits bear the names “love, joy, peace, patience, goodness, kindness, faithfulness, gentleness, self-control” (Gal 5:16ff). One would be deluded to think that this list was exclusive, and that it was imposed in an automatic and legalistic manner. The action of the Spirit, on the contrary, consists in illuminating minds and hearts, to enable them to recognise current situations and necessities as well as possible and to be able to discern and work out afresh forms of responsibility suitable to each occasion.

The Spirit does not dispense us from the hard things and sufferings of existence, but frequently permits one to surmount them, transform them and to discover in them the meaning my neighbour has who is placed in my path, however difficult my own situation may be. The “way” to which the Spirit calls is not a leisurely walk; it is not free from sufferings and various troubles, as the apostle Paul himself indicates when – in a

context where he speaks of the works of the Spirit – he says there is given to him “a thorn in the flesh, namely Satan’s angel, who would beat me with fists” from whom God does not deliver him, despite all his prayers (2 Cor 12:7).

True spirituality is thus not escape from the world. On the contrary, it fully accepts the world and so experiences life’s meaning and depth, by allowing life to be lived with the neighbour and for the neighbour, that is to say, in a responsible way. The life “in the Spirit” is strength and depth of a free life which sees its purpose and fulfilment in serving.

This life needs fellowship in order to flourish, just as the tree needs water and sun to grow. The freedom that the Spirit gives can only be fulfilled with others, in the midst of them and in relation to them. This fellowship finds various forms. Traditionally we speak of the “Church”. But the forms of the church itself are extremely varied. Church is “where two or three are gathered together in the name of Christ”, but also wherever a congregation comes together for the worship service and ultimately where the believers of the entire earth are gathered into an ecumenical community. The power of the Spirit animates in the freedom of love each of these fellowships and combines their forces and their activities into one coherent whole, whose meaning is the freedom which deploys itself in mutual service. In other modes of human life (e.g. family, association, trades union, party, nation etc) which maintain freedom in responsible structures of living, the Holy Spirit can be present and operate.

In this way a final characteristic of the action of the Spirit is unveiled: his power to bring solidarity and integration. The Spirit brings together; he desires neither exclusion nor loneliness. He embraces and unites: not in the oppressive and totalitarian sense of a “mass” making individuals and their respective characters uniform, but by allowing them truly to develop in relation to others and in service to them. The Spirit is thus a force which brings to life according to the apostle Paul’s beautiful image the “Body” of the church (1 Cor 12:12-31; Rom 12:4-5). That should be to the benefit of humanity. The

Holy Spirit coordinates and balances, it cares for the smallest as for the biggest; it looks after one and all and does not think of one without the other.

In this sense it serves to integrate, the goal being to bring together the various movements of freedom, which are often anarchic and contradictory, of whose dangers we have warned (see above I.6) in a fruitful interplay. This aspect of interplay and integration shapes human “culture”, which again is connected to the “cult” rendered to God, the wholly other.

This is how the call addressed to humanity at the dawn of history is expressed: “care for and cultivate (or ‘serve’) the garden” which is entrusted to the human family (Gen 2:15). The solidarity brought about by the Spirit, the true culture and the authentic cult do not only concern the care for human beings, they deal also with respect for and love for the creation. The responsibility of the human race does not cease at its own boundary, it includes the whole of the created world. No freedom which evades this responsibility may be tolerated. Free the Spirit may make us, but this freedom has neither sense nor value except amid a whole which reflects and expresses it so as to prepare the future.

Having the future in view: thus is proclaimed the final commandment of responsibility. Responsibility for the earthly future of mankind is embedded in the eschatological assurance of the resurrection of Jesus Christ from the dead, the hope of a new heaven and a new earth (Rev 21:1). Even the church is only the “first fruits” of that which is to come (James 1:18), fragmentary anticipation of the new order, to which God calls all humanity and the entire creation. The apostle Paul speaks in a single breath of the life of the Spirit, the freedom of the children of God, the hope of glory of the last days and the solidarity which unites the whole of creation. The latter “groans and suffers the pangs of childbirth” until “the revelation of the children of God” (Rom 8).

The fulfilment of this hope remains within the sovereign power of God. We are released from worry for having ourselves to be responsible for the future of creation. But none-

theless the buoyancy of hope keeps us from resignation to decay and destruction. To feel ourselves truly free, but because free then in solidarity with the whole of creation and even responsible for its future lot that is what we are called to in Christ and in his Spirit. This call constitutes the life, the witness and the service of the church to humanity and to the world, which is God's world.

III THE PROTESTANT CHURCHES AS WITNESSES OF FREEDOM

Having received the freedom the gospel gives, the Churches bear witness to it. They live by it. In witnessing to the power of the gospel, the Churches do not wish to assert themselves. They insist on nothing except the hearing of God's word. Their traditions contain liberating powers capable of helping today's world. They cannot keep silent nor remain inactive. They pray God to help them to witness to the gospel with clarity, humility and courage in words and actions.

This happens in various places (section 1). A lively memory (section 2), the courage to express God's commands in ways relevant for mankind (section 3), to commit themselves to the free word (section 4), to bring out the economic and cultural aspects of the Reformation doctrine of grace (section 5), to bring together particularity and universality (section 6) and thus the acknowledgement of views on the future of the world to be as a whole (section 7), all have to do with the gospel's witness.

1. Places of Freedom and Responsibility

The gospel is the source of freedom. So the primary witness to freedom for Christians and Churches is proclaiming the gospel and living by it. Proclaiming the gospel as liberating power means finding the words which are correct and new so that a

source of renewal can emerge from the traditional words. This is the first task required of the churches today.

This happens in various places in the life of the congregation: the gospel is proclaimed and celebrated in worship but also in catechesis, in everyday parish life, in the conversations and sharing of life there. It has its place at the bedside of the sick and at the decisive turning-points of existence, in the churches' public statements, in social activity and diakonia (i.e. political actions) in which she testifies to the solidarity of faith with the world. In all such activities the gospel of the God who is love must be made present and lived first and foremost, not in a dominating or oppressive way but as liberating power. In listening to the Word which liberates, the churches are only churches of Christ if they are places where freedom is experienced.

The Word displays its liberating effect in the life of those whom it touches at the very heart of the world. This liberating power is "symbolised", and made effectual by the celebration of the Baptism and the Lord's Supper. This actualisation is in the first place concrete and material. During the celebration of the sacraments, we are not only told of liberty but we are given freedom to live. What is experienced there is not exhausted in the single instant or gesture but proves to be a starting point for a different life. The churches must make sure the celebration of the sacraments truly remains in accord with the gospel of freedom. By passing from sin to forgiveness and from death to life the celebration of the sacraments enables participation in a love that transfigures, transforms and metamorphoses people, both individuals and nations. This is how the Churches witness to the freedom which is their basis.

Hearing (Greek: "akouein") the word leads from Baptism to free obedience (Greek: "hupakouein"). The experience of forgiveness and the communal sharing of the bread of life "given for us" confronts us with our neighbour, his face and his demands (E. Levinas). That is how it creates personalities.

This is why the Churches are able to be special areas of experiment and training in freedom and responsibility. To live there can and should be the best way to be free and to behave in a correspondingly responsible way. Bearing witness to the gospel, the churches have constantly to make themselves known as true schools of freedom and responsibility, for there is the danger that the church can become a place where freedom is suppressed. The difficult balance to be found between freedom and responsibility must be learned there just as much as anywhere else. If this learning process is to meet with more success in the church than it does in the world, the church has to make sure at every level (basic Christian community, parish, synods etc) that its practice of preaching the gospel and of sacramental life, as also the activities which flow from them, do indeed accord with these fundamental principles.

2. Lively Memory

Our societies are passing through a profound crisis of identity. An identity can only be achieved by facing up to one's past. That requires having a memory of it. The Churches have the task of recalling the landmarks of a past all too frequently forgotten or unknown. It is omnipresent in the architecture of our towns, in the layout of our landscapes, in the organisation of our time and more generally in all the foundations of our culture. To be able to be, one has to be able to remember.

Though the recall of memory is so necessary, it is nonetheless ambivalent. On the one hand there is no genuine liberation without memory. It is no accident that at the very heart of the gospel rings out the command to "make remembrance" (Lk 22:19; 1 Cor 11:24f). On the other hand there is also the recourse to memory which leads to paralysis and stifles in death-dealing conservatism. It is the case (we have seen) that human identity is never truly human when it is not received from one's neighbour. The memory which sustains identity

must at the same time confirm remembrance of one's own history and that of others. The gospel does not go with a congealed and death-delivering memory, but rather life-giving memory. It does not repress the past, but its acceptance liberates and leads towards the future.

This matter is of burning topicality, not only for individuals, but also for whole peoples. What sufferings have been inflicted. what murders perpetrated, what wars ignited in the name of a memory that is badly understood and of a past which refuses to die! Christians rediscover here the whole issue of pardon and promise. Without the experience of forgiveness, individuals and peoples prisoners of a past which they cannot let go, tear each other apart in unending conflicts. Without promise, they cannot hold up their heads nor know where to direct their steps.

Christians in their weakness trust in the "power of the gospel" (Rom 1:16). It is the gospel to which the call to "make remembrance", the declaration of forgiveness (of sins) and the proclamation of the promise belong. The gospel has the power to bring together these three elements in a dynamic and fruitful way. Therefore it is the task of the Church of Jesus Christ to confront its past so as to ask forgiveness and live henceforward by promise. It is also necessary to acknowledge the dead-ends where the fact of not being able to take free possession of memory is leading nations today. There too help must be given in asking forgiveness, in forgiving one another and in building a shared future together.

Many conflicts which have overshadowed and still overshadow the history of humanity are conducted as a consequence of religious identities and in the name of religious, often Christian, principles. This has to be a serious challenge to the Churches. What are they doing to prevent wars and create peace? How can the declaration of forgiveness which is one of their principal functions be more than mere pious mouthing? In what way can the promise which they bear become the effective basis of liberation? It is not easy to answer all these questions. There are so many challenges con-

fronting the Christian faith. At least one can ask forgiveness from those one has wounded, plundered or treated as enemies. At least one can offer oneself as mediator wherever hate is great. At least one can set up signs of peace at the very heart of the torments and thus show oneself as a “peace-maker” (Mt 5:9). For the life of the gospel leads not to running away from memory but to taking hold of it so as to build jointly with others a future of freedom.

3. God’s Commands and Human Rights

In the name of the very freedom in which they live, the churches have to play a role of vigilance. Witnesses of the true God, they are called to unmask all the idols which continue to impose their reign of slavery on the earth. There is, for example, idolatry of money, of power, of technology, of labour or of profitability. Each one relates to human realities, necessary and good in their place, but dire and dangerous when they are elevated to the status of dominant principle to which all is “sacrificed”.

The Churches are guardians of an “empty” sanctuary. Their job is to keep vigilant – in the name of their faith in the true God – that no idol may intrude and occupy this vacant space in such a way as to submit individuals and societies to its caprices. This duty of vigilance necessitates strong and resolute commitment. The forces of idolatry, of enslavement and of dehumanisation are powerful and unceasingly seek to gain ground. Therefore the churches and their members must commit themselves and fight, unmasking the false gods and tyrants, and declare the possibility of progress along the paths to a world which is free because it accepts its liberation.

This struggle is also that for democracy and human rights. With the establishment of democracy, peoples not only commit themselves to leave “empty” of idols the centre around which they build their life (see above II.2) They also,

by proclaiming human rights, by constitutions and laws which derive from them, adopt a route similar to that of Israel leaving Egypt. It was to lead them into the desert (empty space *par excellence*), where the demands of the law were to be proclaimed in the two Tables of the Law. These demands are to be pursued today in a secular guise through the human rights movements.

Churches and Christians must therefore encourage with all their strength the movements in favour of democracy and human rights – often more fragile and threatened than one would believe. While being sensitive to tradition and context, they must get involved in this cause. They have to take part in the struggles which aim to achieve and preserve the dignity of all God’s children. Firstly, they need to conduct this campaign in their own midst. How many church structures there have been (and still are), how many decision-making processes in our churches which would be judged unacceptable “in the world”! It actually is always easy to preach to others and denounce the speck in your brother’s or sister’s eye, totally forgetting the beam in your own. If they are to be committed to the defence of democracy and justice, the Churches should first give an example.

Human rights are not the gospel. They also had and have their fundamentalists and fanatics; they can serve as an excuse for diversions, thus covering up real exploitations. They [human rights] are a moving, historical reality constantly seeking an adequate expression. That is why the gospel can come to their help, not in a paternalistic manner, but in a true partnership. Each side has to be ready to accept that the other’s calling completes their own and that they share a goal: promoting freedom and brotherhood. At the same time, democracy and human rights are nothing unless the values on which they are based are vitally maintained by all. Without the “spirit” to support them, animate them and unceasingly press them to examine afresh how effective they are and how they match up to their own requirements, democracy and human rights only exist on paper.

4. The Life of the Word

The church owes its existence to the word; it would cease to be the church if it were not the servant of the word. We have already seen how much the existence of an “empty centre” calls for taking up the word and speaking: where everything is effectively “filled”, nothing more can be said. There needs to be void so that the word can be disseminated and live.

The socio-political application of this basic truth requires societies and regimes to guarantee and ensure freedom of expression and speech. The “occupied centres” (occupied by dictatorship or totalitarianism) always have as their first objective stifling the word or at least controlling it. The church has once more to be unequivocal in this matter. It has to watch out that the Word lives through free human words so that everyone may be able to speak and get heard. It is therefore right that there, once again, the churches shall give the example and be places of free expression, of debates and of the living word. Too often, alas, this is not the case. The reputation the Church enjoys in public opinion is actually not that of encouraging freedom of speech. This reproach, insofar as it is valid, ought to be done away with.

To promote the rights of the life of the word carries obligation to reflections and actions of two further types. The first relates to violence and its perpetration. Free speech and debate are related at a most profound level to democracy and legal systems. In these systems violence is practised by substituting for (murderous) force a whole series of debates, negotiations and speaking. The interplay of democratic forces is guaranteed by reliable procedures in a judicial system based on justice and on law. The churches cannot abstain from issues concerning violence, and its perpetration. Besides, these questions are made the subject of church debates not yet settled. Is it possible or impossible for Christians to have recourse to arms and the use of force? Is the concept of the just war still valid today? What is the significance of non-violence? Reflection on these issues ought to be taken further (cf. the discussion within

the framework of the Leuenberg Doctrinal Conversations on *jure bellare* “Up-to-date Interpretation of CA 16”, see *Leuenberger Texte* 3, p. 70ff). The frequently stated opposition of the use of force and non-violence does not exhaust the matter; much more must force be appreciated as a positive value when applied within the framework of law. It is the churches’ task to campaign for this cause to enable those who are the innocent victims of blind violence to have the benefit of lawful force. Unlawful violence, with which humanity is today threatened more than ever, demands more than ordinary efforts in this direction.

Secondly, it is true, in apparent contradiction to the foregoing, that in our so-called developed societies people speak a lot, often too much. In what are said to be our “communication societies”, where the media are kings, the word is often devalued. “Noise” reigns, and the loneliness spreads as never before. In this situation the churches of the Word are guardians of a veritable treasure, which they do not display to best advantage. This treasure is the word of God which does not trammel human words but employs and renews them. It gives them the possibility to ring true and clear and especially when they express love, solidarity and justice.

Human words need to be purified if they are to escape devaluation and the various pollutions which threaten all human works. The Church’s preaching (whether in the pulpit, in catechesis, in the media, when taking a line on various issues, etc) ought to help make every word really creative and liberating, because she bears witness to the truth and humanness. For “the Word was made flesh ... and dwelt among us” (Jn 1).

5. Solidarity and Sharing

The basic principle of the Reformation is contained in the words “sola gratia” (by grace alone). Grace is the central event in the spiritual life of the Christian. Far-reaching consequences also extends into society, economics and culture.

To be a witness to freedom today consists then of thinking of these aspects. Reformation freedom provides possible ways of organising and supporting the social and economic worlds so that they would not be governed exclusively by production and the market system but also by solidarity and sharing. Beside the calculation of money and profitability, concern for each and all must become the basic and regulative principle of society. Attention should be paid to “that which has no price” and what draws its value from its dignity and character of relationship. To be witnesses of freedom means to be committed to such things.

Likewise on the cultural plane, the witness to freedom is needed. A guiding principle of culture is that which is gratis, “gracious” and beautiful. Culture is a manner of taking one’s time and “giving time to one’s time”. Culture – at the borderline of the material and the spiritual – is dependent on the leisure area of the mind. It germinates and ripens slowly. Genuine inspiration is one of those things which cannot be bought, but which can only grow in areas free of utilitarian goals. Culture finds its life in relationships which take time; to enjoy it calls for sharing, and life in community.

To shape these more humane, more just and more cultivated societies we need to conceive and put into operation new ways of organising time and work and working time. So we confront again the issue of the Sabbath. Sabbath rest and leisure are continually having to be re-thought, fought for and safeguarded in our economic system against the pressures for productivity. This is required on the one hand for ecological reasons, but on the other hand for reasons of social stability. A society comes under strains typified by loss of grace and freedom, when, for example a sizeable section of the population undergo the destructive effects of unemployment instead of benefiting from efforts aimed at a just distribution of work and riches. Time in grace’s horizon is time of sharing. In the realm of politics and economics sharing in solidarity is expressed by balancing different social interests.

The Churches are heralds of grace and of freedom. They are guardians of the rhythm of day, week and year. This is underlined by the keeping of Sunday and the festivals of the liturgical year. The churches are best placed to help our societies to undertake those reflections and changes required by the often massively over-weighted economic considerations. A cultured, civilised world can only be a world where people take more time, share better and understand more fully that “it is in giving that we receive”.

Similar points apply in respect of what are called the developing countries. In view of the catastrophic mass poverty there, the adoption of justly-based production is an important element. At the same time we are also faced with the dilemma of economic growth and damage to the environment. Economic growth is not an option for the developing countries; but a necessity. The current spread of mass poverty is one of the great threats to the survival of the planet. Quite often the poor have been faced with no choice but to make their own environment into a wilderness for the sake of their own survival. Therefore ecumenical social ethics rightly declares that poverty is the most severe threat today.

What can the churches contribute towards defusing and solving the problems of growing poverty and creeping pauperisation, which are presented in the developing countries and increasingly in the industrial nations also?

The task of Christians is that they witness in word and action that they experience life as grace, as gift, which is not to be grabbed and monopolised, but received and shared. For this reason the churches have the job of working out ethical ground-rules for a sustained and sustainable development, a qualitative, responsible kind of growth and a more just economic order which will take account of economic and ecological realities and help to transform them. If individual Christians will conduct their own dealings in solidarity and responsibility both in trade and politics they will make an indispensable contribution.

6. Between Particularity and Universality

There are important links between freedom and peace. Peace can only exist where a proper balance reigns between respect for identities, minorities, and particular characteristics on the one hand, and the sense of the universal and of belonging to the same one human family on the other. The churches must work together in their own way at this constantly threatened and fragile balance. Churches live within many tensions and interactions between their catholicity and universality on the one hand and their anchorage in the local, congregational, regional and national life on the other. Churches have often contributed to the shaping of a particular communal and social (even national) identity and simultaneously to maintaining a sense for the universal or of the ecumenicity of the world.

Unfortunately the Churches have not always contributed to this balance. Too often, in the past as still today, they have allied themselves with imperialism and colonialism and failed to take account of identity-creating characteristics. Conversely their basically positive universalism has seldom led them to offer real consistent help and to support a more just, more human and more brotherly world. In other places, the churches have played and still play an important but problematic role in the affirmation of the national identity of various peoples; this has often developed into bloody conflicts (Northern Ireland, ex-Yugoslavia). In other cases, the churches have been able to help again in liberating people from ultra-nationalism or in supporting meaningfully specific identity.

The gospel encourages the churches, with the gospel's power, to participate in the necessary processes of calming and peace-making. This can happen in various ways. The churches offer every possible form of mediation and negotiation. They are helping to develop measures which protect minorities (whether Christian or non-Christian), support their rights and allow them to flourish. By such service they also testify that the kingdom of peace is coming.

They will be able to do this all the more when they themselves seek to progress along the path of mutual respect, getting to acknowledge better each other's differences in their service to their one Lord, who is Christ. The ecumenical efforts between the churches, the work of understanding and the mutual acceptance of the neighbour which it leads to, the effort undertaken to build new forms of communion and collaboration for which it calls are, however, not only necessary for the benefit of the churches. Through them, these efforts are aimed at establishing more peace and freedom in the whole world. They are therefore to be encouraged and intensified, despite the obstacles which frequently stand in their way. Beyond even the search for real forms of catholicity in the church, from now on we must be concerned for forms of peaceful coexistence of all the world's religions, so that these religions too should never again appear as agents of divisions and oppressions, but as instruments of collaboration and freedom.

7. A Common Future

The beginning of the modern was, as we have said, the starting point of a remarkable rise of freedoms and of freedom. This upsurge, which has often been volcanic and chaotic, is characterised by struggles, tensions and contradictions; but it has also won decisive victories which nobody would seriously question any more. Now, it appears, at the dawn of the third millennium, that freedom finds itself threatened by its own success. Technology and science carry in their bosom some possibilities of disfigurements and radical transformations; destructions which the mere display of their "free" expansion cannot control. In the economy the rules of the free market alone cannot guarantee to each and every one both dignity and a life of solidarity and brotherhood. It is only too clear that as far as private life is concerned, many far-reaching demands advanced in the name of freedom have only the name in common with it. Freedom's "big night", which many hoped for, runs a risk of being only its last and tragic sunset. Faced

with these dangers, the churches appeal for responsibility and demand the putting in operation of the “responsibility principle”. This cannot stand opposed to the “hope principle” but should be yoked together with it in a way that makes the hope itself constructive. This hope ought to be more lucid, more mature and more adult than that which brought the birth of this century which saw so many wars and tragedies. Christian hope is directed towards Christ who comes to us from the future: it consists both in the wish for transform and in the capacity to wait with patience and endurance (Rom 5:3ff). It is able, while waiting, “to cultivate and care” (Gen 2:15) for that which has been entrusted to us, in the assurance of welcoming soon Him who will come and reveal himself to the future. Our hope still remains intact at the end of this twentieth century, even if it is threatened by some fears which are no chimeras and which we must look straight in the face.

The importance of these challenges oblige the churches not to remain on the sidelines of the decisions which have to be taken. The impetus which had been initiated by the Basle Assembly of 1989 immediately before the Berlin Wall crumbled and some new gates for freedom were opened in an unexpected manner, should not be allowed to fade away too quickly or too easily. It must bear fruits which are worthy of a responsible hopefulness. When we shortly enter the third millennium counting from Christ’s birth, that is a special occasion for this world to come together before God with supplicatory prayer, in thankful remembrance of God’s becoming man, and to tackle the threats which menace freedom together and to face the future resolutely.

The realm of complete freedom is God’s kingdom. This future has for Christ’s sake the face of a baby; a little human infant whose cradle is called “Earth” and whose horizon is the world of all those whom he calls sisters and brothers, in order to lead them to the gates of the Kingdom of true and complete freedom.

IV. SUMMARY THESES

1. The course of human freedom (in historical and contemporary experience) draws the churches' attention to the fact that freedom is one of the given data of theological reflection and does not exclusively arise from lived faith in Christ. In the understanding of all three articles of faith, freedom is part of Creation, an element which is interpreted and renewed in Christ by the Spirit. This point helps offset the devaluing by the churches of modern experiences of freedom.
2. The gospel, understood in essence as the message of the justification of the sinner by God through grace alone and through faith alone, reveals freedom as a gift. To be free means to recognise that freedom is received and accepted to share it with others. Where freedom is grabbed and asserted against others, it is soon the source of un-freedom. The church's theologically responsible witness to the gospel serves in this way as a criterion in settling the proper understanding and the proper use of freedom.
3. Freedom has several aspects. The encounter with the crucified and risen Christ makes people inwardly free. Such freedom cannot remain by itself but turns to God, to whom it is indebted, and to human beings, so as to share the gift of freedom. This inward freedom has the ability to survive even under external conditions of un-freedom.
4. People who have received the freedom of the children of God as a gift are obliged to commit themselves to the achievement of freedom among people. They know that it brings this commitment into play.
5. The achievement of outward freedom belongs to the commission of God to his creatures, who should safeguard people against dangers which threaten to make them inwardly un-free. Outward freedom on its own is unable to prevent inner un-freedom. Where inner and outer un-

freedom are combined, freedom is most strongly endangered. The combination of inward and outward freedom for all is the promise of the coming kingdom of God.

6. The Reformers maintained emphatically that it is the free, promised word of God received in faith that creates, saves and sets free. For that reason the churches of the Reformation know that freedom only exists where the word is free. Freedom of speech and of hearing, unadulterated information and open discussion are indispensable goods.
7. A society shows itself to be free to the extent to which it sees to it that all its institutions are subject to rules of law and justice and no uncircumscribed organ of decision is tolerated (thereby safeguarding the “empty centre”). The first commandment admonishes Israel and the church, in the name of the one sovereign invisible God to protest against all false gods. This creates an obligation of critical watchfulness regarding ideology against all totalitarisms, and to active witness for God’s justice in every department of human life.
8. The word of absolution releases from all captivity to a past which, because it is repressed, people are always repeating over again. It creates freedom because it calls to repentance and opens the way to new relationships between individuals and peoples.
9. The witness of the churches to freedom received loses credibility if they do not give effect in their own decisions to the known requirements and conditions for true freedom acknowledged in their own faith, do not put them into practice in their own area and do not apply them in political and ethical debates. The demand for and formation of freedom in the personal and the political, in the national and the international realm presents an unavoidable challenge for witness and service by churches in Europe.

10. God permits people through justification to participate in his freedom and the new creation. Despite all the freedom of the children of God, their conduct still remains in the sphere of the penultimate, fragmentary and in need of fulfilment by God. But because that fulfilment is promised, human practices of freedom can become parables of God's future. God will direct and complete human actions and life as well as history with its successes and failures. This future hope keeps us from resignation and despair. The fact that death has been deprived of its totality and finality encourages us despite all the brokenness and tentativeness of a humane action for liberation to hold fast to the promise of freedom by grace.

APPENDIX

A. Speeches delivered during the period of doctrinal conversations of the Project Group “The Christian Witness on Freedom”.*

OLKR in retirement Dr h. c. Dietrich **Gang**, Kassel
The subject of Christian freedom in Leuenberg doctrinal conversations up to the present time, Goslar 22-25.9.1989

Prof. Dr David **Fergusson**, Edinburgh
The concept of freedom in current British theology
Goslar 22-25.9.1989

Prof. Dr Jean-François **Collange**
Freedom and human rights between Liberalism and Marxism: problems and perspectives, Goslar 22-25.9.1989

Prof. Dr Theo **Witvliet**, Amsterdam
The relevance of Latin American liberation theology in the light of Reformation theology of justification
Turku 14-17.9.1990

Dozent Dr M. **Uglorz**, Bielsko- Biała (in absentia)
The gospel of freedom in Paul, Turku 14-17.9.1990

Prof. Dr Fredric **Cleve**, Turku/Finland
Freedom and freedoms – criteriology from justification doctrine
Turku 14-17.9.1990

Prof. Dr Michael **Beintker**, Halle + Münster
Creation-theological connections in the understanding of freedom in K. Rahner, O.H. Pesch et alia, Turku 14-17.9.1990

Professor Raija **Sollamo**, Helsinki
Emancipation of women – a biblical viewpoint (in English)

* Unless otherwise indicated, these speeches are available at the Secretariat for the Leuenberg Church Fellowship, Berlin.

Turku 14-17.9.1990

Rev Dr Klaus-Dieter **Nörenberg**, Lübeck

Emancipation concepts – Systematics – Development – constitutional reality, Turku 14-17.9.1990

Prof. Dr Harry M. **de Lange**, The Hague

Justice and economics. Viewpoints of an ecumenical social ethic, Turku 14-17.9.1990

Kirchenrat Klaus **Wesner**, Detmold

The experience of freedom and its threats in the course of current modern literature, presented through literary examples

Kappel am Albis 18-23.9.1991

Prof. Dr Jean-François **Collange**, Strasbourg

Theodor Beza's understanding of freedom (not available in writing), Kappel am Albis 18-23.9.1991

Dr Pius **Hafner**, Berne

Freedom and power, Kappel am Albis 18-23.9.1991

Prof. Dr Peder **Nørgaard-Højen**, Nivaa/Denmark

Truth and Freedom. Considerations on the concept of truth as a moral category, Kappel am Albis 18-23.9.1991

Prof. Dr Jean-François **Collange**, Strasbourg

Violence, speech and society – human right and Christian faith in a world in crisis, Kappel am Albis 18-23.9.1991

Prof. Dr Colin **Gunton**, London

Freedom, Ecclesiology and the Trinity
Aberdeen 16-21.9.1992

Prof. Dr David **Fergusson**, Aberdeen

Church, State and Freedom in Scottish Calvinism
Aberdeen 16-21.9.1992

Mrs Elizabeth **Templeton**, Edinburgh

Psychological Aspects of Freedom, Aberdeen 16-21.9.1992

B. Members of the protect group “The Christian Witness on Freedom” (1989–1994)

I Church Representatives

1. Czech Republic

Dr Pavel **Filipi**, Professor
The Church of the Czech Brethren
Dr Jan **Stefan**, Dozent
The Church of the Czech Brethren

2. Denmark

Dr Peder Nørgaard-Højen, Professor
Church of Denmark (Lutheran)

3. Finland

Dr Fredric **Cleve**, Professor
Evangelical Lutheran Church of Finland

4. France

Dr Jean-François **Collange**, Professor
Protestant Theology Faculty, Strasbourg (Consultant)

5. German Federal Republic

Dr Michael **Beintker**, Professor
Federation of Evang. churches in the GDR (since 1991, EKD)
Dr Reinhard **Brandt**, Oberkirchenrat
United Lutheran Church of Germany (VELKD)
Dr h. c. Dietrich **Gang**, Oberlandeskirchenrat in retirement
Evangelical Church of Kurhessen-Waldeck
Mrs Ingrid **Hampel**
Evangelical Church in Brunswick
Dr Klaus-Dieter **Nörenberg**, Pfarrer
North-Elbe Lutheran Church
Dr Peter **Welten**, Professor
Reformed Church in Germany
Klaus **Wesner**, Kirchenrat
Lippe Provincial Church
Dr Reinhard **Witschke**, Superintendent
Evangelical Church in the Rhineland
Dr Helmut **Zeddies**, Oberkirchenrat

Federation of Evang. Churches in the GDR (since 1991, EKD)

6. Great Britain

Dr David **Fergusson**, Professor

Church of Scotland

Revd Geoffrey **Roper**

United Reformed Church in the United Kingdom

7. Netherlands

Dr Harry M. **de Lange**, Professor

Remonstrantse Broederschap

Netherlands Reformed Church

Dr Theo **Witvliet**, Professor

Netherlands Reformed Church

Dr Klaas **Zwanepol**, Dozent

Reformed Churches in the Netherlands

8. Poland

Dr M. **Uglorz** (until 1990)

Evangelical Lutheran Church in Poland

9. Switzerland

Dr Georg **Vischer**, Church council president

Swiss Protestant Federation

II Guests from the South Europe Group (since 1991)

Dr Roger J. **Busch**, Kirchenrat

Evangelical Lutheran Church in Bavaria

Prof. Dr Johannes **Dantine**, Oberkirchenrat

Evangelical Church of the AC in Austria

Prof. Dr Kalman **Huszti**

Reformed Church in Hungary

Peter **Karner**, Landessuperintendent

Evangelical Church of the HC in Austria

Dr Vladislav **Kiedron**, Bishop (retired) †

Silesian Evangelical Church of the AC

Revd Dr Gerhard **Schullerus**

Evangelical Church of the AC in Romania

III. Secretariat of the Leuenberg Church Fellowship

Dr Wilhelm **Hüffmeier**, Oberkirchenrat
Dr Christine-Ruth **Müller**, Pfarrerin

Leuenberg Church Fellowship

The Christian Witness on Freedom

Findings of the
South Europe Regional Group

1992 – 1993

Led by Bishop
Dr Johannes Hanselmann D D

Resolution of the General Assembly of 9 May 1994:

The General Assembly receives the study on “The Christian Witness on Freedom” of the South Europe Regional Group and requests the Executive Committee to send it to the churches participating in the Leuenberg Agreement for further work.

THE CHRISTIAN WITNESS ON FREEDOM

Contents

OUTLINE	161
I. APPROACHES	163
1. The Discovery of Individuality	163
2. The History of Freedom and the Reformation	163
3. The Ideals of Freedom and the Biblical Message .	163
4. Different Experiences with Freedom	163
II. EXPERIENCES	164
1. Freedom within Limits	164
2. Limited Freedom	
– 40 Years of the Church in Socialist Countries ..	164
2.1. Freedom Limited from Outside	164
2.1.a. Restricted Freedom	164
2.1.b. Freedom Conceded and Freedom Gained	
through Obstinacy	166
2.2. Limited Freedom within the Realm of the Church .	167
2.2.a. The Reduction in the Opportunities	
for Communication	167
2.2.b. Concentration on the Gospel	168
2.2.c. Between Concentration and Reduction	168
3. New Freedom – New Limitations: Churches	
during and after the Fall of Communism	169
3.1. Freedom in the Change of Society	169
3.1.a. New Freedoms	169
3.1.b. Problems in Making Use of the New Freedoms ..	169
3.1.c. Challenge through Nationalism	170
3.2. Freedoms in the Church	171
3.2.a. New Plurality	171
3.2.b. Recollection and Outset	171
4. Theological Questions and Perspectives	172
III. REMEMBRANCES	172

1.	Reformation Approaches	172
2.	What the Bible Says about Freedom	173
3.	The Freedom of Man as Partner in the Freedom of God	174
4.	Freedom and Social Responsibility	174
5.	Freedom and the Emancipated Society	174
IV.	INSIGHTS	175
1.	The Freedom to Speak Publicly	175
2.	Christian Freedom and the Culture of the Sabbath Day	176
3.	Diaspora as a Form of Life	177
4.	Freedom and Order	177
5.	Freedom and Authority	178
6.	Freedom to Change One's Ways	178
V.	TASKS	179
1.	Freedom of Conscience	179
2.	Freedom and Private Life	180
3.	Freedom in the Political Realm	180
4.	Freedom and the Economy	180
5.	Freedom and Knowledge	181
6.	Freedom in a Media Society	181
VI.	CONCLUSION	182
APPENDIX		
A.	Index of speeches given during the period of doctrinal conversations	183
B.	Index of members of the South Europe Regional Group (1992-1993)	184

THE CHRISTIAN WITNESS ON FREEDOM

Reflections and Theses of the South Europe Regional Group

OUTLINE

I. APPROACHES

On the occasion of the new freedom in the transformed Europe, we think about the modern history of freedom in its ambivalence, and the role that the Churches played in it. In this manner, we make ourselves newly conscious about the context of our reflection.

II. EXPERIENCES

In different countries, freedom and lack of freedom were experienced in varying ways. Consequently, if we speak of freedom today, we are not personally impartial. In the second chapter, we name and reflect above all upon distressing and oppressing, but also positive experiences of the Churches in former socialist countries of Central and Eastern Europe. Our words merely serve as examples. This should stimulate the reader to give expression to his/her own experiences.

III. REMEMBRANCES

From this point on, we have to enquire into the Biblical-Reformation tradition. This tradition determines our interpretation of freedom. In the third chapter, we give expression to what is for us the essence of the Biblical-Reformation recognition of Christian freedom: The origin of the freedom of mankind is in God, the goal is our fellow man and fellow woman.

IV. INSIGHTS

It is the duty of the Churches of the Reformation to preach the gospel of freedom in public, and to live it as a Church. The Reformation Churches, as a form of Church, live from the freedom that God offers. They practise this freedom in Church orders, and experience new freedom and renewal in repentance and forgiveness. In the fourth chapter, we reflect upon the Church under the promise and challenge of freedom.

V. TASKS

The Reformation Churches are, in a particular manner, called to bear witness to the gift of freedom, to set an example in living up to it, and to be advocates of freedom. In the fifth chapter, we clarify this certain realms of social life, among others, in politics, economics, and communication.

VI. CONCLUSION

Here we summarise our basic belief that the realisation of freedom remains a constant duty of Christians and is always connected with the risk of failure. As such, freedom is bound to the history of God's liberation.

I. APPROACHES

1. The Discovery of Individuality

In modern times, man wants to liberate himself from every form of spiritual, religious, moral, political, and economic tutelage. He wants to determine and shape his own individual life. At the same time, he claims participation in political and economic decisions. All of this is expressed in the formulation of human rights.

2. The History of Freedom and the Reformation

The modern history of freedom is indissolubly linked to that of the Reformation Churches. The Reformation demands the freedom to deal critically with biblical sources against clerical authority, and claims the freedom of individual faith against every form of tutelage. Under the motto 'Priesthood of all the Faithful', it claims the participation of all Christians in the formation of the Church. Thus it recalls the biblical message of freedom.

3. The Ideals of Freedom and the Biblical Message

Since as early as the time of the New Testament, but mainly since the time of the Reformation (Luther and Erasmus), the relationship between the human ideals of freedom and the biblical message of a liberating God was questioned. Besides many agreements, there is a fundamental difference, which can be described as a contrast between freedom which is freely given and freedom which must be fought for.

4. Different Experiences with Freedom

In view of the modern history of freedom, the result – seen empirically – is ambiguous. Besides actual liberation, there are devastating perversions of the project of freedom which nourish fundamental doubts about this project itself. The Churches participate in this ambivalent history of freedom. Therefore, it is the Church's task today to critically and self-critically put forward the liberating memories.

II. EXPERIENCES

1. Freedom within Limits

A look back over the past decades shows that, in the East and West, freedom and the lack of freedom were experienced in different ways. The Churches of Central and Eastern Europe also lived under their own particular conditions which today do not allow generalisation about the Church under the conditions of socialism. Even after the political change at the end of the 1980's, these relationships, too, developed very differently. So not all of the following experiences which we refer to can apply in the same manner to all Churches. The Churches in the West do not face this situation as mere observers on the sidelines; for decades they were involved in the history of the lack of freedom as it was experienced by Eastern European countries. These experiences should be called to awareness and reflected upon in dialogues with one another. What is worthy of retention must be held on to. We should learn from the mistakes made and the guilt we have incurred. These newly-won areas of freedom must be preserved and shaped.

2. Limited Freedom

– 40 Years of the Church in Socialist Countries

2.1. Freedom Limited from Outside

2.1.a Restricted Freedom

The essential hallmark of this time is the restriction of the freedom of the Church by the State. Over and above that, a general atmosphere of intimidation and fear caused a large number of people to fail to take advantage of their rights of freedom of faith and conscience provided by the constitution. This, for instance, was recognisable in the educational system: many feared being disadvantaged in gaining access to places of study and further education, so they distanced themselves from attending Church functions or even an open confession of the Christian faith. By acting so, people wanted to avoid the displeasure of the authorities. The atmosphere of intimidation

was, however, also reinforced by the actual restrictions imposed on active Christians. Limitations in attaining university places – particularly for theology students – and prevention of professional advancement, as well as various hindrances which would appear unpredictably, all led to deep-seated uncertainty. The guarantee of rights through independent courts of law to offset this did not exist. In many countries not just individual Churches, but the Church as an institution was a target of the politics of restriction. Thus the diaconal institutions in Czechoslovakia were expropriated or dissolved. In the GDR, to the contrary, the diaconal institutions were incorporated into the State social system as independent ecclesiastical work. Almost without exception schools were taken away from the Churches. In another way the State held influence over the Church, namely, meddling in the elections of bishops and the process of transfer of pastors. The large scale financing of the priests' salaries (Hungary, Czechoslovakia), which was regarded as helpful, opened up to the State numerous possibilities for the exertion of influence.

Access to the media, and thus participation in the formation of public opinion, was denied to the Churches (partially with the exception of Churches in the GDR). The inter-church journalism that was available in most countries was subject to strict censorship and drastic restrictions in, for example, allocations of paper and limitations in the number of circulation. Even the production and dissemination of Bibles was massively hindered and even banned outright (USSR, Rumania). Evangelistic campaign, public missionary activity, but also street collections were forbidden, and even the preaching in the churches themselves was exposed to surveillance.

The possibility of pursuing international ecumenical encounters proved to be both a chance and a problem. Restrictions in travel, as well as limitation in the possibilities for travel to a selected small circle of clerical officials, with the condition that they draw up reports about their encounters, and not least, the use made of people in the cultivation of the national image, weighed heavily upon the ecumenical contacts. In retrospect,

one shouldn't overlook the fact that these contacts let the solidarity of the world-wide Church manifest itself.

2.1.b Freedom Conceded and Freedom Gained through Obstinacy

Nevertheless, the Churches succeeded in preserving small margins of manoeuvres or opening up new ones. On the faculties of the State universities in the GDR, theological research and teaching remained largely unhindered. The training of the next generations of theologians could be carried on with a certain degree of freedom. In most countries, Church-run theological colleges were established which ensured an independent theological education. The Churches also succeeded in developing new forms of programmes for children and young people (for example, Christian education and children's 'Bible Weeks' in the GDR, or catechistic centres in Poland), as well as replacing traditional forms of youth programmes (for example, choral singing in Hungary and Slovenia), partially in conscious rejection of socialist educational policy.

The synods obtained over the years through sheer obstinacy a great degree of freedom of speech, and the opportunity as well to deal with controversial social themes. This led to a reinforcement of a democratic formation of opinion (here one must think of the circumstances in the GDR or also that of the Church of the Czech Brethren in Czechoslovakia). Within the Churches, groups were formed which developed alternatives to the standard behaviour in society and politics. Despite outer hindrances, these impulses found their way into society. Sheltered by the Church, such groups, that could test out a political counter-culture, also met thanks to this open place under protection. This constellation enabled the peace movement, approved on a governmental level, through the work of clerical groups and personalities, to accentuate its own evangelical, sometimes also politically critical attitude. The work of the Church, oriented towards the needs of the individual, presented an attractive alternative in authoritarily-governed socialist states.

In the field of social welfare work (diaconia) too – despite the wide-ranging restrictions on diaconal work – the Church plugged the gaps which were caused by the concentration of the State on the ‘educable citizens’. Thus developed in Hungary, for example, work with the handicapped which proved to be exemplary.

Cultural freedoms were obtained through persistency against the opposition of the State. The Protestant Academies in the GDR, as well as the cultivation of church music, proved to many people a source of spiritual calm and orientation.

These hard-won freedoms proved to be ambivalent, though. The socialist State still endeavoured to exert influence in various ways. The dialogues at official levels craved by the Church were only possible in the knowledge that the State would exploit these dialogues for their own propaganda.

2.2. Limited Freedom within the Realm of the Church

2.2.a The Reduction in the Opportunities for Communication

The aim of government policy towards the Church was generally to limit the Churches to occupying themselves purely with religious questions. The Church was to concern itself solely with cult and its care. The result was a marginalisation of the Church’s role in public life. This then reduced the opportunities for the Church to come into contact with people and to discuss their concerns.

The restriction acted inwardly as well. There were themes that rarely or never were discussed. So, for instance, discussion in detail on the challenges of Marxism, with some important exceptions, never occurred. As well, the reflections about the relationship between State and Church were not allowed to lead to results that questioned the existing regulations. Sometimes this was explained with the traditional doctrines of sovereignty and the doctrine of two kingdoms.

The external pressure often led to a limitation to questions only on personal Christian lifestyle. The meaning of the evan-

gical liberating and healing message was individualised through this. The danger of a spiritual, as well as a delineable ghetto-isation, was a real one. The existence of elements of traditional national Church was, in this context, only rarely made socially fruitful. One saw these elements, however, as help for the protection of the Protestant faith. A construction of new ecclesiastical structures in the changed social environment was hindered by the Churches whose work was orientated into the safeguarding of transmitted structures. The transition from the situation of national Church to that of post-national Church was not sufficiently considered, still less shaped. That is true as well for the questions of a tangible ecumenical movement on the basis of the Churches. A real ecumenical togetherness cannot develop much under external societal pressures.

2.2.b Concentration on the Gospel

Limitations in freedom in the realm of the Church led, as well, to a concentration on the communication from person to person. Despite the suspected surveillance, a realm of confidence developed in which the values of spiritual and social togetherness transmitted by the gospel of Jesus Christ were impressively brought to life. The preached Word was rediscovered as the central meaning of Christianity of the Reformation. The message itself was formed in a more elementary way because one had to live in a largely secularised environment. The concentration on church services – for instance in the Soviet Union, where the ‘prayer house’ was the only gathering place of the Protestant community – led to the formation of a specific identity of the community, and to the creation of a feeling of ‘us-ness’ amongst Christians.

2.2.c Between Concentration and Reduction

In retrospect it becomes clear that the pressure, which was exercised upon the Churches from outside, led them to the source of the message of freedom by which they live. They

were free to concentrate on essentials. Yet the reverse side of the coin of this process of concentration has to be considered. The Churches lost the traditional possibilities of communication and of the shaping of the Reformation message of freedom. They could not put corresponding new forms of Christian-societal work and interpretation in their place. Today one has to be careful that these painful losses do not end in a hindsightly-idealised freedom pathos (under the banner 'shrinkage as recovery'), but move us to a new formation of Protestant freedom.

3. New Freedom – New Limitations: Churches during and after the Fall of Communism

3.1. Freedom in the Change of Society

3.1.a New Freedoms

The collapse of the socialist social system opened up new realms of freedom for the Church. The fear of the repression of the former State is disappearing. Previously withheld civil rights are being newly accorded. Churches are taking over new pastoral tasks in social institutions such as in the penal system, hospitals, and the military. The process of restitution of expropriated goods has started. The Church once again has access to public media and is able to discuss relevant questions. Thus there is such a wealth of possibilities of action that the Church cannot completely use all of them.

3.1.b Problems in Making Use of the New Freedoms

Four years after the collapse of communism it has become apparent that people and institutions are having problems in making use of the newly-opened freedoms. The freedom to practise religion did not lead people to turn increasingly to the Church. It is impossible to ignore the fact that they lack a sense of outgoing confidence, and that they are afraid of being taken in again.

Some people see in the situation mainly a chance to regain the lost privileges of the Churches and to reinstall the status quo

as it was before the communist domination. The actual challenge consists, however, in shaping the freedoms realistically and in a theologically responsible manner. A legally governed co-operation between Church and State, which is in the process of being created, cloaks new dependencies; for instance, the national laws regulating kindergartens bind as well Church kindergarten activities, and limit the Church in its own 'construction work' with children and families. Additionally, this 'national provision of freedom with compulsory conditions' hides dangers: it must be asked whether an independent Church-run school system can be supported staff-wise and financially, and whether a Christian educational institution is still in demand from teachers and parents in a post-socialist and pluralistic society. As a general rule: The Church returns to a changed society for the sake of public dissemination of the gospel and public representation of its members. In this society the gospel is only one way of living among many. The Church must develop new forms of work and a new language in order to introduce the gospel with full liberty into this religiously plural society as a way of living. The problem is increased for the Protestant minority Churches of Central and Eastern Europe through the fact that – as for example in Poland and Hungary – they have to deal with a politically active Catholicism which lays claim to power. In this situation it will be necessary to maintain a wholesome distance to society and not to overestimate its own strengths. The Church must decide where its priorities lie, and whether it does not renounce certain activities within society which would be possible today in a sense of 'inner-worldly asceticism'. Such a renunciation, as concentration can give expression to Protestant freedom.

3.1.c Challenge through Nationalism

The freedom in shaping national 'identities after the collapse of communism led in some countries to conflicts in which the Churches were also involved. Although national identity is part of personal integrity, which represents the rootedness in developed traditions, nationalism becomes problematic and

dangerous when it expresses itself as separatism. Ethnic origin is in any case to be regarded as less important than communion in the profession of faith in Jesus Christ. The development to be observed in multilingual and multinational Church communities should be used as an opportunity for 'unity in reconciled diversity'. Only societies which learn to cultivate a sense of living together amongst nationalities, and above all to protect the rights of minorities, have a future.

3.2. Freedoms in the Church

3.2.a New Plurality

After the collapse of communism, possibilities also arose within the Church to shape new realms of freedom. Thus, for example, the presbyterial system, which proved itself in times of great hardship, can be strengthened. A positive expression of the newly-won freedom is the variety of different theological directions and styles of piety. This plurality, however, also leads to conflicts which can only be made fruitful through dialogue among parishes, helpers, Church leaders, and groups. This involves a higher critical faculty, greater flexibility in questions of active spirituality, and a constant willingness to find a consensus. Thus Protestant freedom takes shape, and can lead to the development of new social forms which are integrated into the Church as a whole. Along this path a language could also be discovered in which, within the general talk of freedom, the Biblical-Reformation message of freedom resounds and can be experienced anew.

3.2.b Recollection and Outset

We find at the moment that the co-operation of Protestant Churches in former socialist countries and those in the West has to stand a special test. There are assignments of guilt which obstruct the dialogues and dependencies which burden the relationship. It is crucial that Churches in both East and West find unity, in all freedom, in the 'joy of repentance' (dealing with the past) and in 'the prophetic word' (awareness of the present in view of shaping the future).

4. Theological Questions and Perspectives

The experience of lack of freedom has led us to questions which we should pose in discussion with one another. To what extent can one expect discipleship of Christ to mean accepting personal risks and limitations? What freedom of action within society does the Church need in order to be able to assume its responsibility to the general public? Can the times of trouble be understood as times of judgement, of testing, of the desert into which God led his people?

In order to interpret the historical experience of restricted freedom correctly, it will be necessary to integrate it within the Biblical-Reformation history of freedom. For this the remembrance of specific experiences which are stored in biblical history is important: The exodus as a liberation, which leads into the desert to the arduous work of the acquisition of land, and Jesus Christ, who takes the cross upon himself in the freedom of God.

It is equally important to reflect upon the freedom of God and the human experience of contingency; on the freedom of God, devoting himself to the good and the evil; on gratitude to God for national and social order as a liberation allowing criticism and alteration. The justification of the sinner liberates to allow acceptance of the history of liberation, however ambivalent: Freedom demands to be realised in limited structures and in a guilt-ridden community.

III. REMEMBRANCES¹

1. Reformation Approaches

‘Lo, it is the true, spiritual, Christian freedom which frees the heart from all sins, laws and decrees, that surpasses all other freedoms as the heavens do the earth. May God grant that we rightly understand and maintain it!’

¹ In this section, we gratefully acknowledge the results and understandings of the working paper of the project group on *The Christian Witness on Freedom* and the lecture by E. Jüngel in Budapest, 1992 (cf. epd-Documentation No. 17/1992).

With this call, Luther closes his famous essay 'On the Freedom of a Christian' (1520). To this day it remains the key theological text for understanding what freedom in Christian faith means.

'Shall we let go of Christian freedom in order to avoid the slightest opportunity of this kind of dangers? No, we have already said: If we do not hold fast to this freedom, then all true knowledge of Christ, or the truth of the gospel, or, as well, the inner peace of the soul is finished! We must therefore strive much harder not to ignore such an important part of the teachings and likewise take measures against any absurd designs that commonly arise therefrom.' (Calvin, *Institutio III*, 19, 1)

The Reformation rediscovered the freedom of the Christian by recognising it as being anchored in the freedom of God.

2. What the Bible Says about Freedom

The theme of freedom and liberation is the core of Israel's experience with God. In his freedom He chooses his people, He leads them out of slavery onto the path of freedom, committing himself to the covenant. Freedom is not to be understood merely as religious or spiritual, but it shows itself also in social and economic terms. Jesus begins his work by taking up the prophecy of the Old Testament (Isaiah 61:1,2) as a realisation of the Year of Jubilee, thus as the time of healing: 'To preach the gospel to the poor, to the captives, that they might be free, to the blind, that they might see, and to the oppressed, that they might be free and unburdened.' (Lk 4:16). In his preaching and through his deeds the kingdom of the liberating God has come near. Through his death and resurrection he establishes a new relationship to God and to our fellow man. He frees us to a new obedience to God and to the service of our neighbours: 'Christ has set us free, to be free men. Be servants of one another through love.' (Gal 5:1,13). This scripture, especially, has a special meaning for the Reformation. Christ opens up the hope that embraces the whole of creation, as Paul expresses in his words: 'For the creation waits with eager longing for the revealing of the sons of God;

for the creation was subjected to futility, not of its own will but by the will of him who subjected it in hope; because the creation itself will be set free from its bondage to decay and obtain the glorious liberty of the children of God' (Rom 8:19-21). This hope is constitutive for the Christian concept of freedom.

3. The Freedom of Man as Partner in the Freedom of God

Man is part of the history of the freedom of God even when he forfeits the freedom opened up by God. Man wants to be like God, he does not want to let God be God. Through this he forfeits his freedom and becomes guilty. From this disturbed relationship of man to God follows a disturbed relationship to himself and his fellow men. Reformation theology, particularly in the context of the doctrine of justification, expresses this biblical-theological aspect of freedom: In faith, man will be absolved from his sins and given a new relationship with himself and with others.

4. Freedom and Social Responsibility

Liberated man is in two ways eccentric: Christian freedom is a movement that comes from God and goes towards man. That is why the message of freedom always involves social responsibility. The free, liberating actions of God do not end with individuals, but involve the whole of creation (Rom 8:19ff). The message of justification reminds us that the longed-for kingdom of freedom remains the object of hope and prayer.

5. Freedom and the Emancipated Society

The Reformation laid the foundation for a society that could be emancipated from the Church. If, in society today, there are principles of dignity, justice and freedom which no longer depend on Christian traditions, the Churches have no right to lament. They must however offer the reminder that it is part of the necessary culture of freedom to escape from the view of freedom as merely independence. Freedom exists as the God-given realm of free choice of human existence.

It is the Church's and theology's task to face up to this challenge, and to urge Christians, to keep alive the consciousness of freedom as a dependence of man on God, and to mould this freedom responsibly.

IV. INSIGHTS

The Church in the Promise and Expectation of Freedom

The Church, too, lives by the freedom given by God. The Reformation set out this truth, in, among others, the following ways:

The *origin* of the Church lies outside of itself, in the resolution of God, in his choice of grace. That frees the Church from worries over its existence, from the temptation to ally itself with the mighty of this world in order to secure its existence, and liberates the Church to selfless service.

The *norm* of the Church lies outside of itself, in the word of God. That frees the Church to regularly re-examine and renew its own forms of existence.

The *goal* of the Church lies outside of itself, in the kingdom of God. That frees the Church to regularly cross frontiers, and to include in the horizon of its service the whole of creation and the coming generations.

1. The Freedom to Speak Publicly

Trusting in its assigned message, the Church speaks and acts in freedom. The Church must not through fear – or for whatever reason – recoil from speaking clearly, but it must have the courage to say that which needs to be said in full view of the public (for example, Mk 10:18-22). That hope out of which the Church lives has a political role and must be formulated in a politically presentable form. Neither must it

allow fear that it lacks universal expertise to impose false restraint, but, rather, in obedience to God (e.g. Apostles 5:29), and considering the opinions of others, become involved in public life as well. The Church must, if need be, speak out against wrongs and injustices (e.g. Old Testament prophecy).

The Protestant Churches thus particularly follow in the steps of the reformers who played a decisive role in public profession (e.g. Luther in Worms before Kaiser and Empire 1521). The Church reflects gratefully upon the example of its witnesses of the faith, who, with disregard for their own personal safety or disadvantage and life-threatening situations, did not allow their freedom of speech to be taken away from them. Christians under communist regimes in the East did speak out within an environment of restricted freedom of speech. Individual Pastors and Presbyteries opened their churches for church groups and others in order to give them the opportunity to speak freely. By doing so, they encouraged other people to voice opposition to injustice and brutality (cf. Part II).

2. Christian Freedom and the Culture of the Sabbath Day

The commandment of one day kept free each week, the Sabbath (Hebrew = day of rest) serves also as example of the gift-like character of Christian freedom. Man depends for the sake of his humanity on having, from time to time in his life, moments of rest, a creative rest, a day on which he or she simply does not 'achieve' anything. Sunday reminds people that man is not what he achieves, but what he receives every morning anew, as a gift, 'without any merit and worthiness of mine own'. This frees him to use his time with the gift of his existence. The knowledge of this is kept alive by the Churches, in that they speak out for the protection of Sundays and holy days and simultaneously do something towards planning the day appropriately: They invite people to worship, to stillness before God and to hear his Word. Parish worship helps to overcome isolation. In this double sense they interpret and fulfil the ancient commandment: 'Remember the Sabbath day, to keep it holy' (Exodus 20:8).

3. Diaspora as a Form of Life

Christians in Europe are becoming the minority, Protestant Christians in particular. What shape the Church takes in the coming years, is, however, not foreseeable, and this does not apply only to countries of the former Eastern bloc. The freedom of the Church shows itself in that it can live and serve as a minority in an alien environment. Living in diaspora is not a new experience for the people of God. God calls to his people in situations of new beginnings, and leads them into the new and unknown. So too the Church today in this new situation, in all its historical ambiguity, can recognise in faith a liberation and the call of God. Provided that it does not allow itself nostalgia about the powerful ecclesiastic institutions of the past, the Church is today in the position to perceive new chances. These chances include, for example, the new discovery of the local parish and the action group as a concrete community of testimony and service, concentration upon essentials, and the intensification of inter-Church collaboration on the spot.

4. Freedom and Order

The Church has in its structure and organisation to fulfil the commission of Jesus Christ to pass on the freedom it has received. Freedom as a guiding principle of the Church should inform ecclesiastical structures. The Reformation doctrine of the universal priesthood of all the faithful and the doctrine of ministries display this guiding principle.

The orders of the Church of the Reformation – characterised by great individual spiritual responsibility and the presbyterial-synodal system – have given impulses to the creation of democracy in our time. Through its members, but also as an institution, the Churches became a school for democracy even in a totalitarian State, and therefore a constant irritant. Despite all repressions, none of the Churches gave up their presbyterial-synodal structure. The Western and Central European Churches, however, are often afraid to present themselves in front of the public clearly as an instrument for freedom,

democracy, and human rights. Churches here have a tendency to prefer to talk of the restrictions and dangers of freedom, rather than to encourage their members to live a life in growing freedom and responsibility.

5. Freedom and Authority

Authority as the evangelical shaping of freedom abstains from violence and trusts in the proclaimed Word (v. CA 28) and in brotherly and sisterly conversation. This also applies to the authority of the Church's government, from the Church's Council and Presbytery to the synods and bishops. Christian freedom is endangered whenever a Christian tries to forbid another from thinking about his belief, or tries to prescribe how exactly he should live out his faith. Freedom is equally imperilled when an individual abandons the community of faith. Christian freedom in the context of the Church means: I am in my belief subservient to no man, and can reach an independent experience of faith. In this I am also dependent upon the community of the faithful because I remain dependent upon the gospel and on the message of the love of God; God's love, however, binds me as well to my liberated fellow men and pledges me to the common search for the true path.

6. Freedom to Change One's Ways

Churches continuously abuse their freedom, obscure God's claim on the world, fail in their calling, and so, put themselves in the wrong. In the course of their history, they have often pursued their confessionalistic claims, repressed dissenters, entered into godless alliances with power structures in order to safeguard their existence, and have betrayed their own freedom out of fear of economic or State powers. Much harm has been done in this way.

The gift of freedom expresses itself in the fact that the Churches become free to come to terms, self-critically, with their own past in order to recognise their failures towards God and mankind, and to ask for forgiveness.

In this forgiveness, the Churches again and again receive the confirmation that God does not hold them to their past, but instead, always offers them a new beginning. Through this new beginning the Church can come to life again in the midst of fossilised forms and despite betrayed freedom. Out of this newly-won freedom, the Holy Spirit gives the courage to call men into their responsibility before God, and to collaborate in shaping the order of the world.

V. TASKS

The Churches of the Reformation have a particular calling to bear witness to the gift of freedom, set an example therefrom, and be advocates of freedom. Some areas where this can be done are set out here.

1. Freedom of Conscience

The message of the gospel, which applies to all mankind, needs to be accepted in free assent. The freedom of conscience is a precious thing, both in the biblical and Reformation as well as the Western-humanist tradition. To maintain awareness of how this great gift of freedom of conscience is connected with the gospel, it does require, though, regular reference to the central message of justification. Nowhere else is the human conscience better honed and comforted, nowhere else is it more consciously perceived than against the background of received forgiveness; more than any moral imperative would be. For only linked to the message of justification shall our transgressions, in all their profundity, be appreciated. Then, however, responsibility and willingness can grow into the acceptance of responsibility. In this sense it is the task of the Church, unconditionally and without reservation, to do all it can for the preservation of freedom of conscience, and to put it into practice within its own midst as well.

2. Freedom and Private Life

Individual freedom, or the freedom of behaviour, has nowadays developed further than at possibly any time in the past. There are fewer restrictions than ever on how individual lives are lived. One must point out however, that this individual freedom depends in large measure on economic circumstances which do not hold true for every one. Individual freedom is also in great danger of degenerating into irresponsibility. The Churches need to maintain an awareness that a life of freedom is only possible in mutual giving and receiving.

3. Freedom in the Political Realm

The pathos of the demand for freedom in modern times is witnessed to a high degree by the participation by the individual in the shaping of political life. Democracy under the rule of law is considered at present to be the best guarantee of this. Nevertheless, the relationship between individual freedom and existing social structures and systems, such as the State, is still widely experienced as a very tense one. As freedom is to be understood as connected to responsibility for society, the opportunities for participation in the political process must be strengthened, and must not support tendencies of the individual to withdraw into the private sphere.

4. Freedom and the Economy

Recent understanding of freedom has expressed itself in a particular manner in the shape of economic liberalism. This awakes great hopes, but also strengthens massive fears that the accustomed securities of fundamental, everyday needs must be relinquished up. This appears in recent developments in Central and Eastern Europe.

The question of the responsible use of freedom becomes particularly important where the economy and property are concerned, and turns out to be the question of the cost of one person's freedom to another and to the environment. It must be borne in mind that Protestantism has brought forth a special

culture linking economic freedom to social responsibility. The new economic concepts present no comprehensive models, but concentrate on posing new questions for the existing economic structures: What do we produce? How much do we produce? Are the requirements to which the economy reacts ethically justifies? Under what conditions do we produce? (Effects on the environment, use of resources, worker participation). For whom do we produce? Economic decisions are to be derived from the answers to these questions. God's message on economic questions in a modern economy is basically that: Property or economic power involves an obligation towards society, the coming generations, and the environment.

5. Freedom and Knowledge

The advances made in human knowledge, above all in the natural sciences, would have been inconceivable without the liberating tendencies in modern history. But now science must ask itself if it can afford to go on extending the frontiers of knowledge, both in pure research, and the applications of results of the research. Ever since the effects of a nuclear explosion became clear, science has unavoidably been faced with the question of whether all that is possible should actually be allowed. This question is perhaps even more pressing in connection with new biological technology. Here the Church must also assert the basic interdependence of freedom and responsibility. Practicability alone cannot be the deciding factor; there are also the questions of 'may' and 'should'. The tension between capability and what is right opens new freedoms of choice which raise the question of new lifestyles, characterised by a willingness for self-sacrifice, and messianic solutions of both technical achievement and moral will power lead nowhere.

6. Freedom in a Media Society

The link between freedom and responsibility is only possible when freedom of information is guaranteed and also works. This means that everyone in due measure should have access

to communication media, to restrict, if possible, monopolies on information and communication. The increasing commercialisation of mass media, the growing dependency of programmes on advertising revenue, the replacement of information by entertainment, and the increasing individualisation through consumer behaviour, make a new communication ethic urgently necessary, which the Church, even in its own sphere, needs to seek.

VI. CONCLUSION

Freedom is an integral part of human life. Without freedom there is no responsibility, and man cannot be himself. Thus is the realisation of freedom one of the greatest aims of mankind. Christians commit themselves to freedom in a specific way and therein to the improvement of the living conditions of all. This commitment involves the risk of error, as well as the possibility of suffering, leaving Christians in constant need of forgiveness. To become involved with the history of God's freedom with mankind is a risky business. But this risk opens up paths of discovery towards yet unknown and unexploited areas of freedom for the children of God.

APPENDIX

A. Speeches* given during the period of the Doctrinal Conversations of the South Europe Regional Group “The Christian Witness on Freedom”

Senior Church Official Prof. Dr. Johannes Dantine, Vienna
Freedom of the Church under the Circumstances of a Democratic Society
Gallneukirchen, Feb. 26 - March 1, 1992

Bishop D. Dr. Johannes Hanselmann, Munich
Pragmatic Observations and Some Basic Reflections of a Bishop on the Phenomenon ‘Freedom’
Gallneukirchen, Feb. 26 - March 1, 1992

Bishop Dr. Béla Harmati, Budapest
Freedom and Margins of Manoeuvre of the Church in the Socialist Political System in Hungary
Gallneukirchen, Feb. 26 - March 1, 1992

Prof. Dr. Hans Weder, Zurich
Biblical-theological Fundamentals Leading to the Notion of Freedom
Gallneukirchen, Feb. 26 - March 1, 1992

Prof. Dr. Eberhard Winkler, Halle
Freedom and Authority in the Church
Gallneukirchen, Feb. 26 - March 1, 1992

* The speeches in original languages (mostly German) are available at the Secretariat of the Leuenberg Church Fellowship in Berlin.

B. Members of the South Europe Regional Group

I. Church Representatives

1. Austria

Dr Johannes **Dantine**, Professor and Senior Church Official
Evangelical Church of the A. C. in Austria

Peter **Karner**, Superintendent
Evangelical Church of the H. C. in Austria

D Dieter **Knall**, Bishop
Evangelical Church of the A. C. in Austria

Klaus **Schacht**, Pastor
Evangelical Church of the A. C. in Austria

2. Czech Republic

Dr Michal **Bihary**, Lecturer
Reformed Christian Church in Slovakia

Dr Pavel **Filipi**, Professor
Church of the Czech Brethren

Dr Jan **Vencovsky**, Pastor
Church of the Czech Brethren

3. Federal Republic of Germany

D Dr Johannes **Hanselmann** D D, Bishop (retired)
Evangelical Lutheran Church in Bavaria

Dr Hans-Rudolf **Bek**, Pastor
Evangelical Church in Baden

Hans-Heinrich **Bornkamm**, Dean
Evangelical Church in Bavaria

Roger **Busch**, Church Official
Evangelical Lutheran Church in Bavaria

Dr Hans Helmut **Eßer**, Professor em.
University of Münster – Chair for Reformed Theology

Matthias **Freudenberg**, Univ. Assistant
University of Erlangen – Chair for Reformed Theology

Dr. Hartmut **Jetter**, Senior Church Official
Evangelical Church in Wurttemberg

Dieter **Kuller**, Pastor
Evangelical Lutheran Church in Bavaria

Gottfried **Müller**, Pastor
Evangelical Church in the Palatinate

Dr Wilhelm H. **Neuser**, Professor em.
University of Münster – Church History and Confessions

Claus-Jürgen **Roepke**, Senior Church Official
Evangelical Lutheran Church in Bavaria

Hartmut **Wenzel**, President
Ev. Ref. Church (Synod of the ev.-ref. Church in the Rhineland)

Martin **Weyerstall**, Pastor
Evangelical Church in the Rhineland (until October 1993)

Dr Eberhard **Winkler**, Professor
University of Halle – Chair for Practical Theology

4. France

Antoine **Pfeiffer**, Church President
Reformed Church in Alsace and Lorraine

5. Hungary

Dr Béla **Harmati**, Bishop
Lutheran Church in Hungary

Dr Kalman **Huszti**, Professor
Reformed Church in Hungary

Dr János **Selmecki**, Professor
Lutheran Church in Hungary

6. Italy

Gino **Conte**, Pastor
Waldensian Church

7. Romania

Dr Gerhard **Schullerus**, Pastor
Evangelical Church of the A. C. in Romania

8. Slovenia

Ludvik **Jošar**, Pastor

Evangelical Church of the A. C. in Slovenia

9. Switzerland

Dr Hans Jürgen **Luibl**, Pastor

Fed. of Lutheran Churches in Switzerland and Liechtenstein

Dr Georg **Vischer**, Church President

Federation of Swiss Protestant Churches

10. Yugoslavia

Dr Andrej **Beredi**, Bishop

Slovak Evangelical Christian Church of the A. C.

Dr Imre **Hódosy**, Bishop

Ref. Christian Church in the Province of Vojvodina (Serbia)

II Advisor and Lecturer

Dr Hans **Weder**, Professor

Theol. Faculty of the University of Zurich – New Testament

III Secretariat of the Leuenberg Church Fellowship

Dr Wilhelm **Hüffmeier**, Senior Church Official

Secretary to the Leuenberg Church Fellowship

Evangelical Church of the Union, Berlin

Dr Christine-Ruth **Müller**, Pastor

Evangelical Lutheran Church in Bavaria

Leuenberger Kirchengemeinschaft

Freiheit lernen – Freiheit üben

Gemeindepädagogische Zugänge
zu den beiden Texten

„Das christliche Zeugnis von der Freiheit“

- I. Ethische Projektgruppe
- II. Südosteuropagruppe

Im Auftrag des Exekutivausschusses
für die Leuenberger Kirchengemeinschaft

Prof. Dr. Hartmut Jetter, Oberkirchenrat i. R.
Stuttgart/Deutschland, April 1997

Inhalt

Zur Einführung 190

BEISPIEL NR. 1 193

Eine textgebundene Seminarreihe

Seminar 1: Das rechte Verständnis von Freiheit lernen ... 194

Seminar 2: Freiheit in der Bibel – Freiheit in der
reformatorischen Tradition 196

Seminar 3: Zur europäischen Freiheitsgeschichte 198

Seminar 4: Freiheit leben – für Freiheit eintreten –
mit Freiheit umgehen 200

Seminar 5: Christliche Freiheit bezeugen 202

BEISPIEL NR. 2 205

Eine themenzentrierte Seminarreihe

Seminar 1: Freiheit in den gegenwärtigen
Lebensvollzügen 206

Seminar 2: Die Freiheit und die gute Botschaft
des Evangeliums 208

Seminar 3: Freiheit und Verantwortung des einzelnen
in einer emanzipierten Gesellschaft 210

Seminar 4: Evangelische Freiheit und kirchliche
Ordnung in Kirche und Gemeinde 212

Seminar 5: Kirche und Gemeinde im Lebenskontext
eingeschränkter Freiheit 214

ZUR EINFÜHRUNG

1. Die 4. Vollversammlung der Leuenberger Kirchengemeinschaft (LKG) in Wien hat die beiden ihr vorgelegten Studien „Das christliche Zeugnis von der Freiheit“ nicht nur mit Dank und Anerkennung für die darin geleistete Arbeit entgegengenommen, sondern darüber hinaus den Exekutivausschuß gebeten, „den Arbeitsauftrag zu erteilen, die Freiheitsthematik anhand der vorliegenden Studien didaktisch für die Gemeindegarbeit aufzuarbeiten“ (in: Wachsende Gemeinschaft, 258). Das Interesse dabei geht in zweierlei Richtungen: Zum einen soll „Leuenberg“ auch an der Basis, in den Gemeinden der Signatarkirchen bekannter werden als es bisher der Fall war. Dazu bietet sich das Thema von der Freiheit eines Christenmenschen besonders an, ist doch damit das Proprium der reformatorischen Botschaft für das im Werden befindliche Europa angesprochen (vgl. die erste Europ. Ev. Versammlung in Budapest 1992 und den dort gehaltenen Grundsatzvortrag von Eberhard Jüngel, epd-Dok. 17/92). Zu diesem mehr kirchenpolitischen Interesse kommen aber wohl auch noch ein ausgesprochen theologisches und ein religionspädagogisches hinzu. Das hat mit der Entstehung der beiden Texte zu tun: Der Vollversammlung waren gleich zweierlei Arbeitsergebnisse vorgelegt worden. Bei allen Gemeinsamkeiten und Übereinstimmungen wiesen diese so deutliche Unterschiede auf, daß der Exekutivausschuß mit Recht davon Abstand nehmen mußte, hieraus einen einheitlichen Text herzustellen. Dabei ließ er sich wohl von dem Gedanken leiten: gerade die Unterschiedlichkeit der beiden Studien könnte die Diskussion über das Gesamtthema befruchten und auch dorthin lenken, wo „manche Fragen offen geblieben sind“; etwa: das dialektische Verhältnis von theologischem Freiheitsverständnis und modernem Freiheitsbewußtsein noch genauer zu bestimmen und die Beziehung von individueller Freiheit zu den Strukturen der Welt noch weiter zu reflektieren, wobei das Verhältnis von innerer und äußerer Freiheit dabei näher in den Blick rücken würde (vgl. 12).

2. Der anvisierten didaktischen Aufbereitung kann es also weder darum gehen, in den Textbestand einzugreifen, noch Texte zum Thema aus anderen Zusammenhängen heraus zusätzlich als Gesprächsgrundlage anzubieten. Die Intention dieser Arbeitshilfe und ihre Begrenzung sind vielmehr eindeutig: sie will ein methodisches Gerüst dafür liefern, daß mit diesen Texten „Leuenberg“ insgesamt einen stärkeren Bekanntheitsgrad erhält, als es bisher der Fall war, und sie möchte Gemeindegruppen und Gesprächskreise für die Befassung mit diesen Texten interessieren. Wenn theologische Arbeitsgemeinschaften, Hauskreise o. ä. sich vornehmen würden, in die Reihe ihrer nächsten Vorhaben das Studium der beiden Leuenberger Freiheitstexte aufzunehmen, dann wäre das für uns ein beachtlicher Erfolg. Und wenn sich als Folge davon auch Anregungen für Veränderungen und Ergänzungen bei den Texten selbst ergeben sollten, wäre das durchaus im Sinne des Exekutivausschusses.
3. Für die gemeindepädagogische Umsetzung der beiden Freiheitstexte werden im folgenden zwei unterschiedliche Beispiele angeboten:

Beispiel Nr. 1 ist stärker an den Texten selbst orientiert, während Beispiel Nr. 2 mehr themenorientiert vorgeht.

Beide verstehen sich einschränkend lediglich als Modelle, die dazu einladen, sie frei variabel zu handhaben. Dabei kommen aus der Sicht eines Teilnehmers von Wien, der auch kontinuierlich am Zustandekommen des Südeuropatextes mitgearbeitet hat, beide Texte in ihrer jeweils induktiven Vorgehensweise dem Lernen mit Erwachsenen ausgesprochen entgegen. Sie fragen zunächst einmal nach eigener Erfahrung und lenken zum Abschluß auf Umsetzung und Bewährung in neu zu machende Erfahrungen. Sie legen überdies auch Wert darauf, es bei der Erfahrung von Freiheit heute nicht an der nötigen kritischen Wahrnehmung fehlen zu lassen. In der Mitte des jeweiligen Lernprozesses aber steht Besinnung auf, ggf. auch die erforderliche

Information über die biblische Überlieferung und deren Interpretation in der Geschichte der Kirche, besonders in der Tradition der reformatorischen Kirchen.

4. Von den beiden ausgeführten Beispielen aus lassen sich ohne größere Probleme auch andersartige Veranstaltungen planen und konzipieren, z. B. ein Wochenende mit Kirchengemeinderäten, ein Studientag mit Mitarbeitern, ein Fortbildungsseminar mit Religionslehrern u. a.
5. Was die Frage der Unterschiedlichkeit der beiden Texte angeht, ist dem, was der Exekutivausschuß dazu festgestellt hat (11f in den Ziffern 3 und 4), wenig hinzuzufügen. Wer aber beide Texte speziell auf ihre Eignung für den gemeindepädagogischen Gebrauch durchsieht, dürfte wohl nicht anders können, als festzustellen, daß die Südosteuropagruppe mit ihrem Text einem solchen Unternehmen eher entgegenkommt als der Text der ethischen Projektgruppe. Die beiden folgenden methodischen Anleitungen streben aber an, daß möglichst beide Texte zum Zuge kommen.
6. Als gemeinsame Zielangabe für beide Seminarreihen gilt: Kirchen und Christen „müssen erklären, wie sie die Zukunft sehen, vor der die Menschheit steht und Auskunft geben, in welchem Maß und auf welche Weise sie bereit sind, an der Verwirklichung von Freiheit mitzuwirken“ (17f).
7. Über mögliche weitere Lernziele hinaus, die sich die Gemeindegruppe jeweils selbst stellen kann, werden aber alle mitarbeitenden Gruppen gebeten, Kritiken und Anregungen für eine mögliche Weiterarbeit an der Thematik der Leuenberger Kirchengemeinschaft zugänglich zu machen.

Anlaufadresse:

Sekretariat für die Leuenberger Kirchengemeinschaft
Jebensstr. 3, D - 10623 Berlin

BEISPIEL NR. 1

Eine textgebundene Seminarreihe mit Arbeit an längeren Textstellen, mit weiterführenden Informationen und mit erfahrungsorientierten Gesprächen

SEMINAR 1:

Das rechte Verständnis von Freiheit lernen
(Themenüberblick)

Leitgedanke: „Die Kirchen können besondere Orte der Erprobung von und der Bildung zu Freiheit und Verantwortung sein. In ihnen zu leben, kann und muß das beste Mittel sein, frei zu werden und dementsprechend verantwortlich zu handeln. Als Zeugnis des Evangeliums müssen die Kirchen sich als wahre Schulen der Freiheit und der Verantwortung immer mehr erweisen“ (49).

1. Eröffnung mit Kurzreferat des Leiters:

- Einführung in das Gesamtvorhaben des Seminars
- Kurzbericht über die Leuenberger Kirchengemeinschaft (LKG), ihre 4. Vollversammlung in Wien und über das Zustandekommen der beiden Freiheitstexte
- Überblick über den Inhalt der beiden Texte (Material dazu in: Wachsende Gemeinschaft, Geleitwort 8f, Vorwort der Herausgeber 10ff, Bericht der Präsidenten 182ff, besonders 187f)

Spezieller Hinweis: Es wäre sinnvoll, einen Vertreter des Exekutivausschusses oder einer Lehrgesprächsgruppe der Leuenberger Kirchengemeinschaft bzw. einen Teilnehmer an der Wiener Vollversammlung von 1994 dazu einzuladen.

2. Verteilung der beiden Texte.

3. Lektüre zum Einstieg in die Thematik: 85, Abschnitt 1. Reformatorische Ansätze (mit Zitaten aus Luthers Freiheitsschrift und aus Calvins „Institutio“). Das Thema der christlichen Freiheit als Herzstück der reformatorischen Botschaft. Dazu auch 34: „Die Reformation knüpft daran an“ (gemeint ist Gal 5,1.13f); daselbst ebenso Zitate von Luther und Calvin, sowie von Zwingli und Beza. Der Bibeltext sollte gesondert vorliegen.

4. Im Anschluß an die Lektüre **Gedankenaustausch** über das, was wir Zeitgenossen heute alles mit dem Begriff der Freiheit verbinden. Wir vergleichen dazu die Begriffsverbindungen auf 17 oben und 21 im 1. Absatz: „Gewissensfreiheit, Gedankenfreiheit, Glaubensfreiheit, Redefreiheit, Pressefreiheit und die Freiheit der Kommunikation“. **Leitende Frage** in diesem Gespräch: „Wie verhält sich die reformatorische Entdeckung von der Freiheit des Christenmenschen zur Freiheitssehnsucht der modernen Menschen und zur gleichzeitigen Erfahrung vielfältig bedrohter Freiheit?“ (9 Mitte) Dabei wird das Gespräch hier und dort auch auf die Frage stoßen: „Und die Katholiken – sind sie nicht so frei?“
5. **Zusammenfassung** mit Abschnitt 4. „Freiheit und persönliches Leben“ auf 24f (am besten in freier Wiedergabe durch den Seminarleiter; der Text selbst enthält einige Verstehensschwierigkeiten für den in seminaristischer Arbeit nicht so geübten Zuhörer). Die Teilnehmer sollten auf im Buchhandel beziehbare Ausgaben von Luthers Freiheitschrift hingewiesen werden.

Abschließender Hinweis an die Teilnehmer des Seminars: Wenn sich bei unserer weiteren Arbeit an den beiden Texten herausstellen sollte, daß Ergänzungen oder Verbesserungen notwendig sind und wenn es Anfragen an die Verstehbarkeit der Texte gibt, dann sollte das auch festgehalten und zum Abschluß des Seminars weitergeleitet werden (vgl. dazu den Beschluß der Vollversammlung in: Wachsende Gemeinschaft, 258f, Ziff. 3 und 6).

SEMINAR 2:

Freiheit in der Bibel –

Freiheit in der reformatorischen Tradition (Erinnerungen I)

Leitgedanke: „Das Evangelium ist Quelle der Freiheit. Deshalb besteht das vornehmste Zeugnis von der Freiheit für Christen und Kirchen darin, das Evangelium zu verkünden und danach zu leben“ (48).

1. **Eröffnung** mit dem Textabschnitt „2. Die biblische Rede von der Freiheit“ (85f).
2. An dieser Stelle sollte als zentraler **biblischer Text** die Stelle aus dem Johannesevangelium, Kap. 8,31-36 gesondert gelesen und mit einer kurzen Auslegung versehen eingebracht werden (vgl. 41f).
3. Zu den **biblischen** Texten vgl. den ganzen Abschnitt „1. Von erobeter zu empfangener und geteilter Freiheit“:
 - a) Zum Alten Testament 31ff.
 - b) Zum Neuen Testament 33f.(Insgesamt vier Seiten)

Dazu auch noch aus dem Text der Südosteuropagruppe 88f, „2. Die biblische Rede von der Freiheit“ (AT und NT).
4. Falls noch Zeit bleibt: **Texte zur Reformation**, unter Wiederaufnahme der Textstellen von 87 (Ziff. 5) und 38. (Anmerkung des Verfassers: Der Text auf 38 ist außerordentlich komprimiert. Es ist z. B. nur schwer einsehbar, wieso nach Joh 1 Jesus Christus in die Welt kommt, „um in seiner Menschlichkeit die Freiheit zu offenbaren und lebendig zu machen“. Wie kann das der einfache Bibelleser aus Joh 1 herauslesen? Er findet den Begriff der Freiheit nicht; er findet vielmehr „Gnade“ und „Wahrheit“ u. a.).

Zum zusammenfassenden Abschluß eignet sich:

1) die „These 2“ von 61: „Das Evangelium, in seinem Kern verstanden als die Botschaft von der Rechtfertigung des Sünders durch Gott allein aus Gnade und allein durch Glauben, enthüllt Freiheit als Geschenk. Frei sein heißt erkennen, daß Freiheit empfangen und aufgenommen wird, um sie mit anderen zu teilen. Wo Freiheit erobert und gegen andere behauptet wird, ist sie bald Quelle der Unfreiheit. Das theologisch verantwortete Evangeliumszeugnis der Kirche dient dergestalt als Kriterium in der Auseinandersetzung um das rechte Verständnis und die rechte Praxis von Freiheit.“

Oder

2) der Schlußabsatz 35: „Die biblische Botschaft, aus der die Reformation schöpft, zeigt Freiheit als ein wesentliches Merkmal der menschlichen Existenz. Diese ist durch Christus angenommen und wiederhergestellt worden. Deshalb geht es um das Schicksal des Menschen, wenn nach Freiheit gefragt wird.“

Im Verlauf des Seminars wird es gut und auch im Interesse der Verfasser dieser Texte sein, wenn bei ihrer Erarbeitung die angegebenen biblischen Texte auch gelesen, möglichst nicht nur vorgelesen, sondern **in der eigenen Bibel** aufgeschlagen werden. Ganz gewiß kann ein kirchliches Erwachsenenbildungsseminar nicht genug tun im Blick auf solides biblisches Grundwissen und sachgerechten Umgang mit der Heiligen Schrift. Zur Vorbereitung kann der Leiter des Seminars auch auf einschlägige biblische Wörterbücher zurückgreifen, in denen der Begriff der Freiheit ausführlich behandelt ist. Auf der anderen Seite lohnt es sich auch immer wieder, auf Luthers zentrale Freiheitsschrift zurückzukommen und dabei das eine oder andere wesentliche Zitat einzubringen.

SEMINAR 3:

Zur europäischen Freiheitsgeschichte (Erinnerungen II)

Leitgedanke: „Die moderne Welt versteht ihre Entwicklung weithin als Siegeszug der Freiheit. Persönliche Freiheit und politische Freiheiten, Gedankenfreiheit, Redefreiheit und Freizügigkeit, aber auch wirtschaftliche Freiheit und schließlich auch die Freiheit, sich so zu verhalten und sein Leben so zu führen, wie jeder es für richtig hält ... Dies sind einige der großen Errungenschaften der Menschheit seit zwei Jahrhunderten“ (17).

1. **Eröffnung** und **Anschluß** an das vorausgegangene Seminar mit Textabschnitt 2. Die Freiheitsgeschichte und die Reformation (75): „Die neuzeitliche Freiheitsgeschichte ist mit der Geschichte der reformatorischen Kirchen untrennbar verbunden. Die Reformation fordert die Freiheit des kritischen Umgangs mit den biblischen Quellen gegen kirchliche Autorität, sie fordert die Freiheit des individuellen Glaubens gegenüber jeder Bevormundung ...“

2. **Überblick** über die der Reformation nachfolgende Freiheitsgeschichte, mit Hilfe folgender Textstellen:
 - 17, Absatz 1 und 2
 - 18f, Abschnitt 1. Freiheit, Wissenschaft und Technik
 - 20f, Abschnitt 2. Freiheit, Menschenrecht und Demokratie
 - 22f, Abschnitt 3. Freiheit und wirtschaftlicher Liberalismus(Spiegelstrich 2-4: mit jeweils nachfolgender Rückfragemöglichkeit)

3. **Rundgespräch**, am besten vorbereitet von Gemeindegliedern, die auf den Gebieten der Geschichte, der Naturwissenschaften, der Philosophie u. ä. über besondere Kenntnisse und Kompetenzen verfügen und die auch ggf. weiterführende Informationen einfließen lassen können.

4. Falls dafür noch Zeit übrig bleibt: **Lektüre** des Abschnitts „Begrenzte Freiheit – 40 Jahre Kirche in den sozialistischen Ländern“ (76-80f), der vor allem für die Mitglieder der Südosteuropagruppe von elementarer Bedeutung war. „Begrenzte Freiheit“ gibt es nicht nur unter besonderen politischen und gesellschaftlichen Verhältnissen. Das Leiden an Freiheitsbeschränkungen trifft ebenso Menschen mit geistiger und beruflicher Beanspruchung wie Menschen in aufgenötigter beruflicher Überflüssigkeit u. a. m.

Dementsprechend sollte nicht versäumt werden, für das Rundgespräch über „begrenzte Freiheit“ gerade solche Mitbürger und Gemeindeglieder zu gewinnen, die aus ihrem speziellen Erfahrungsraum berichten und sich einbringen können: ehemalige Siebenbürgener ebenso wie Aussiedler aus den GUS-Staaten, körperlich und geistig Behinderte ebenso wie entlassene Strafgefangene, Tischgäste von der Straße bei diakonischen Bezirksstellen ebenso wie Hilfsbedürftige aus dem Umfeld von Obdachlosigkeit und Angewiesenheit auf die Sozialfürsorge.

Zur besonderen Beachtung: Bei diesem Seminar sollte aber noch nicht über „Gefahren und Perversionen der Freiheit“ (vgl. 28, 37 und 75 Ziff. 4) gesprochen werden. Auch nicht von den heute gebotenen Grenzen der Freiheit. Das sollte am besten erst nach dem Seminar 3 geschehen, nachdem also die biblischen und reformatorischen Inhalte zum Freiheitsbegriff gemeinsam erarbeitet worden sind.

SEMINAR 4:

Freiheit leben – für Freiheit einstehen – mit Freiheit umgehen
(Problematisierungen)

Leitgedanke: „Die reformatorischen Kirchen sind in besonderer Weise dazu berufen, die Gabe der Freiheit zu bezeugen, exemplarisch vorzuleben und Anwältinnen der Freiheit zu sein“ (92 oben).

1. **Rundgespräch** und Verständigung über **gefährdete Freiheit heute:**

a) Wo ist Freiheit **bedroht**?

Der Text der Projektgruppe spricht von solchen „Bedrohungen“: „Der Wind der Freiheit, der heute über unsere Welt weht, bringt also nicht automatisch Frieden und Wohlstand mit sich. Er kann auch voll Bedrohungen sein“ (30).

Und ausführlicher: „Die europäischen Gesellschaften sind gegenwärtig zwei besonderen Gefahren ausgesetzt, die die Freiheit bedrohen: ... Ausgrenzung, Xenophobie (d. h. Fremdenangst) und Rassismus“, aber auch dem „Nationalismus“, der „Risiken blutiger und mörderischer Auseinandersetzungen in sich trägt“ (37).

b) Wo wird Freiheit **mißverstanden oder mißbraucht**?

Als Impulstext dazu: „6. Gefahren und Perversionen der Freiheit“ (28) „Freiheit, Freiheit, wieviel Verbrechen sind in deinem Namen begangen worden!“ Die Projektgruppe verweist auf die zeitgenössische Literatur. Wenn es jemanden in der Gemeinde gibt, der hier spezielle Kenntnisse einbringen kann, sollte er unbedingt dazu eingeladen werden.

c) Wo **erleben** wir sie in unserer Lebenswelt **positiv**?

Im **Rundgespräch** weitere eigene Erfahrungen einbringen. Der Projekttext spricht auch davon, daß „die Art, wie die westeuropäische Gesellschaft die Freiheit für sich in An-

spruch nimmt, sie angreifbar macht“ (37). Der Südeuropatext spricht auf der anderen Seite von Verantwortungslosigkeit. (92f im Abschnitt 2: Freiheit und privates Leben) Außerdem ist auch darauf hinzuweisen, daß die Kirchen selbst immer wieder ihre Freiheit mißbrauchen (91 „6. Freiheit zur Umkehr“).

2. Nach diesem **Rundgespräch** sollte sich das weitere **Gespräch** den Fragen zuwenden, wie Freiheit heute verantwortlich gelebt wird:

a) Gewissensfreiheit und Verantwortungsübernahme: „1. Freiheit des Gewissens“ (92); im Text der Projektgruppe „4. Freiheit und persönliches Leben“ (24f).

b) Meinungs- und Redefreiheit: „1. Die Freiheit zum öffentlichen Reden“ (88) (wieviel Unfug geschieht derzeit unter dem Deckmantel von Meinungsfreiheit und Redefreiheit! Deshalb: Entsprechende Zeitungsberichte mitbringen!).

c) Freiheit und Ordnung im Leben der Kirche und der christlichen Gemeinde. „4. Freiheit und Ordnung“ und „5. Freiheit und Autorität“ allein wären ein weiteres Feld, das durchaus einen eigenen Abend lohnen würde. Hier gibt es eine ganze Menge aufzuarbeiten (90f).

d) Freiheit und Wirtschaft (ebenso ein weites Feld, insbesondere nach dem Erscheinen des gemeinsamen evangelisch-katholischen Worts zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland „Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit“ (22. Februar 1997).

Zum **Abschluß** dieses 4. Seminars der schöne Text 95 VI: „Zum menschlichen Leben gehört Freiheit. Ohne Freiheit gibt es keine Verantwortung, kann der Mensch nicht er selbst sein. ... Christen engagieren sich in spezifischer Weise für die Freiheit ... “

Und ruhig noch einmal wiederholend befestigen: Joh 8,31ff!

SEMINAR 5:

Christliche Freiheit bezeugen
(theologischer und ethischer Ertrag)

Leitgedanke: „Die Forderung und Gestaltung von Freiheit im persönlichen und politischen, im nationalen und internationalen Bereich stellt eine unausweichliche Herausforderung für Zeugnis und Dienst der Kirchen in Europa dar“ (63).

1. Zur **Eröffnung** nochmals den Abschlußtext des 4. Seminars (95 VI) aufgreifen.
2. Das **Gespräch** freigeben für einen Gedankenaustausch über den Verlauf dieser Seminarreihe, besonders über neu hinzugekommene Erkenntnisse: Was ist mir wichtig geworden? Wo habe ich hinzugelernt? Was blieb bis jetzt offen? Wo haben uns die beiden Leuenberg-Texte noch nicht weitergeholfen? Wo haben wir in unserem Erfahrungsraum eine davon abweichende Sichtweise? Wie frei haben wir in unserer Gruppe sprechen können? Können die gemachten neuen Einsichten mir/uns weiterhelfen zu neuer Freiheit?
3. **Vertiefung** in einige spezielle Themenbereiche:
 - a) Freiheit bezeugen im **Leben der christlichen Gemeinde**: „1. Orte der Freiheit und der Verantwortung“ (48f). Das heißt: in Liturgie und Diakonie, in Wort und Sakrament, im Hören und Empfangen von Vergebung. (Persönliche Anmerkung: 48, Zeile 7 v. u. müßte es wohl besser lauten: „die Solidarität der Glaubenden“. Solidarität gibt es unter Menschen, aber nicht unter Begriffen).
 - b) Freiheit bezeugen in **sozialer Verantwortung**: Solidarität und soziale Verantwortung sind angesprochen: 55f, 60, 76 sowie in: „5. Freiheit und die emanzipierte Gesellschaft“ (87) und „2. Freiheit und privates Leben“ (92f).

c) Freiheit bezeugen in gegenwärtigen **gesellschaftlichen Grundfragen**: „5. Freiheit und Wissenschaft“ (94); „6. Freiheit in der Kommunikationsgesellschaft“ einschließlich der Medien (94f); Freiheit bezeugen gegenüber den Medien und ihrem (oftmals verantwortungslosen) Umgang mit der Wahrheit.

4. Wenn aber Freiheit von vornherein „eingeschränkt“ ist (76), impliziert christlich verstandene Freiheit auch die **Bereitschaft zum Leiden**. Auf diesen besonderen Gesichtspunkt weist der Text der Südosteuropagruppe hin. Es war den aus diesem Raum kommenden kleinen und größeren evangelischen Kirchen wichtig, daß sie von solchen Erfahrungen reden und auf sie hinweisen durften. Vgl. 94 „4. Theologische Fragen und Perspektiven“, aber auch 61 Ziff. 3 „Die innere Freiheit vermag sich auch in äußerer Unfreiheit zu bewähren“, nämlich in der Aufnahme des Kreuzes und der Bereitschaft zum Leiden (Mk 8,3f). Deshalb paßt dieser Teil auch zu Seminar Nr. 4.

5. Zum **Abschluß** der ganzen Seminarreihe:
63 These 10 und die bekannte Choralstrophe:

„Erhalt uns in der Wahrheit,
gib ewigliche Freiheit,
zu preisen Deinen Namen
durch Jesus Christus. Amen.“
(EG 320,8)

BEISPIEL NR. 2

Eine themenzentrierte Seminarreihe

Wenn in einer Gemeinde/ einem Arbeitskreis/ an einem Ort der kirchlichen Erwachsenenbildung das überwiegend textbezogene Gespräch noch weniger geübt ist oder gar abgelehnt oder wenn dort noch eher im Stil des Vortragsabends mit anschließender Diskussion gearbeitet wird, so bietet sich folgender andere **methodische Weg** an:

- Ein **Gesprächsleiter** eröffnet die Seminarreihe mit den erforderlichen Hinweisen auf den Ablauf, stellt das Thema mit wenigen Umschreibungen – ohne dem Referenten etwas wegzunehmen – vor, nennt das gesteckte Ziel und bringt dabei auch einen ersten kürzeren Textabschnitt ein (ca. 10 Minuten).
- Der für das zu behandelnde Thema gewonnene **Referent** führt in das Sachgebiet ein und nimmt dabei mehr oder weniger ausdrücklich Bezug auf die eine oder andere größere Textpassage (ca. 30-35 Minuten).
- Nach einer kurzen Erfrischungspause eröffnet der Gesprächsleiter die **Aussprache** und läßt die zuvor gelesenen Textabschnitte kopiert an die Zuhörer verteilen, so daß sie allen vorliegen und das Gespräch auch direkt auf sie Bezug nehmen kann und nicht nur auf das vom Referenten Vorgetragene. Zugleich sollte auch angeregt werden, den gesamten Wortlaut der beiden Freiheitstexte für sich zu erwerben.
- Die einzelne Seminar-Veranstaltung sollte nie **abschließen**, ohne daß den Teilnehmern auch ein kurzes, passendes biblisches Wort mit auf den Weg gegeben wird. Besonders eignet sich dafür die zentrale Aussage im Johannesevangelium Kap. 8,31-36 oder auch der locus classicus bei Paulus Gal 5,1.13f. Vielleicht findet sich auch das eine oder andere Gesangbuch-Lied.

SEMINAR 1:

Thema: Freiheit in den gegenwärtigen Lebensvollzügen

Ziel: Eine Art „Tour d’horizon“ zur „Ver-Ortung“ des Gesamtthemas in der Wirklichkeit heutigen Lebens

Gesprächsleiter:

- Hinweise auf das Gesamtvorhaben
- Hinweise auf die mit der Seminarreihe verbundene Zielsetzung
- Hinweis auf das damit verbundene allgemeine Interesse, die Texte der Leuenberger Kirchengemeinschaft auch an der Basis bekannt zu machen.
- Aufnahme der Textstelle (21): „Nach dem Zweiten Weltkrieg verabschieden die Vereinten Nationen 1948 die ‚Allgemeine Erklärung der Menschenrechte‘, die die grundlegenden Prinzipien von Gerechtigkeit und Frieden weltweit aufrichtet. Wenig später, im Jahr 1950, wird die ‚Europäische Konvention der Menschenrechte‘ erarbeitet unter gleichzeitiger Errichtung einer übernationalen Rechtsprechung, die ihr Beachtung verschaffen soll. Die Schlußakte von Helsinki, die im Jahr 1975 unterzeichnet wird, hat die ‚Achtung der Rechte der Menschen und der grundlegenden Freiheiten, einschließlich der Gedankenfreiheit, der Gewissensfreiheit, der religiösen Freiheit und der Freiheit der Überzeugung‘ und die ‚Rechte der Völker, über sich selbst zu bestimmen‘ für alle Staaten in Europa verbindlich gemacht. Für die jüngsten politischen Veränderungen ist sie überaus bedeutsam gewesen. Alle diese Ereignisse sind Siege der Freiheit, die die moderne Geschichte bis in die Gegenwart hinein prägen“. Denn „die moderne Welt versteht ihre Entwicklung weithin als Siegeszug der Freiheit. Bürgerliche Freiheit und politische Freiheiten, Gedankenfreiheit, Redefreiheit und Freizügigkeit, aber auch wirtschaftliche Freiheit und schließlich auch die Freiheit, sich so zu verhalten und sein Leben so zu führen, wie jeder es für richtig hält: dies sind einige der großen Errungenschaften der Menschheit seit zwei Jahrhunderten“ (17).

Referent:

Freiheit – die Sehnsucht nach ihr und ihre Verwirklichung heute in allen Lebensbezügen: in Politik und Wirtschaft, Freiheit im Verkehr und in der Freizeit.

Geschichtliche Herkunft und heutige Realitäten.

In das Referat aufzunehmender Textbezug: „Freiheit wird auf verschiedenen Ebenen und Erfahrungsfeldern wahrgenommen. Zuerst als Möglichkeit, sich lösen zu können von den natürlichen Zwängen, von Hunger, Durst, Krankheit, Epidemien, von entfesselten Naturelementen, die oft noch die menschliche Existenz bedrohen ... Frei wird ein Mensch schließlich in bezug auf sich selbst: seine Entscheidungen und Handlungen selbst verantworten zu können ... “ (18).

Ansonsten sollte das ganze Kapitel „I. Freiheit in der modernen Welt“ (18-30) in lockerer Bezugnahme ausgewertet werden. Das Referat kann sich eng an den Text anschließen. Es bedarf nur hier und dort einer erläuternden Kommentierung und ggf. einer erklärenden Wiederholung.

Gespräch:

Zum Abschluß zwei kleinere Textpassagen:

„1. Die Entdeckung der Individualität“ und „4. Unterschiedliche Erfahrungen mit Freiheit“ (75).

Biblischer Abschluß mit Gal 5,1 und 13f: „Zur Freiheit berufen! In der Freiheit bestehen! Freiheit überzeugend leben!“

SEMINAR 2:

Thema: Die Freiheit und die gute Botschaft des Evangeliums
(30)

Ziel: Freiheit als Schlüsselbegriff des Evangeliums und als
Herzstück der Reformation
Freiheit – biblisch verstanden
Freiheit – reformatorisch ausgelegt

Motto:

„Ohne den Einfluß der biblischen Tradition wäre es nicht zu den Freiheitsbewegungen (der letzten zwei Jahrhunderte) gekommen. Auch die Kirchen haben sich im Ringen um mehr Freiheit eingesetzt“ (17).

Gesprächsleiter:

Eröffnung mit der Begründung des heutigen Themas; dabei Aufnahme des Zitats: „Kirchen und Christen ... müssen erklären, wie sie die Zukunft sehen, vor der die Menschheit steht und Auskunft geben, in welchem Maß und auf welche Weise sie bereit sind, an der Verwirklichung von Freiheit mitzuwirken. Sie haben sich und anderen Rechenschaft darüber zu geben, was sie selbst unter Freiheit verstehen“ (17f).

In dieser Seminarveranstaltung Nr. 2 soll es zentral um die entsprechenden biblischen Inhalte und um die Zuspitzung der biblischen Freiheitslehre bei den Reformatoren gehen. Die wesentlichen Belegstellen aus Altem und Neuem Testament sowie wichtige Zitate aus Luther und Calvin sollten anhand 31ff auf einem besonderen **Arbeitsblatt** zusammengestellt und den Teilnehmern in die Hand gegeben werden. In kleineren, überschaubareren Gruppen sollte man von der Möglichkeit Gebrauch machen, unmittelbar mit der Bibel selbst zu arbeiten.

Referent:

Das biblisch-theologische Referat kann nicht nur, sondern sollte sich auch – wenn man sich schon mit den Leuenberger Texten befaßt – an die einschlägigen beiden Textabschnitte von 31ff (AT) und 33f (NT) sowie 34f (Reformatoren) halten. Ergänzend aus dem Text der Südosteuropagruppe noch 85f (III. 1 und 2).

[Für ein noch weiteres Eindringen in die biblisch-theologischen Zusammenhänge von Freiheit helfen nach wie vor am besten Konkordanz, einschlägige Lutherschriften und biblische Begriffslexika: z. B. das Evang. Lexikon für Theologie u. Gemeinde I/636f; das Theol. Begriffslexikon zum NT I, 1997; auch Ev. Erwachsenen-Katechismus, 5. Aufl., zu Luther 532f]

Gespräch:

Das Rundgespräch wird sich von selbst einstellen, wenn die verschiedenen biblischen Texte gelesen und befragt werden. Es wäre aber sachdienlich, wenn der Gesprächsleiter darauf achtet, daß über die weitere ethische Bedeutung der biblischen Informationen in den sich anschließenden Seminaren genügend referiert und gearbeitet wird.

Abschluß: auf jeden Fall mit Joh 8,31ff (vgl. dazu 41f).

SEMINAR 3:

Thema: Freiheit und Verantwortung des einzelnen in einer emanzipierten Gesellschaft

Ziel: „Sich für die Gestaltung von Freiheit unter den Menschen einzusetzen ... Die Gestaltung äußerer Freiheit gehört zum Auftrag Gottes an seine Geschöpfe“ (61f, Ziff. 4 u. 5)

Motto:

„Individuelle Freiheit bzw. die Freiheit des Verhaltens haben heute einen Entwicklungsstand erreicht, der sicher in der Vergangenheit selten war. Weniger als jemals zuvor ist die individuelle Lebensgestaltung Zwängen unterworfen. Es muß aber vermerkt werden, daß diese individuelle Freiheit eng zusammenhängt mit ökologischen Rahmenbedingungen, die keineswegs für alle gegeben sind. Außerdem ist die individuelle Freiheit sehr gefährdet, zu Verantwortungslosigkeit zu verkommen. Die Kirchen haben das Bewußtsein dafür wachzuhalten, daß das Leben in der Freiheit nur im gegenseitigen Geben und Empfangen möglich ist (92f; „2. Freiheit und privates Leben“).

Gesprächsleiter:

Eröffnung des Seminars mit kurzer Umschreibung des Themas unter Aufnahme des o. g. Mottos. Es soll in diesem Seminar Nr. 3 weniger um die sozialpolitische, gesellschaftspolitische und staatspolitische Seite des Themas gehen, sondern grundsätzlich um die persönliche und individuelle, so wie auch in der theologischen Ethik dem personalen Anspruch des Evangeliums gemäß die Individual-Ethik vor der sozialen Ethik rangiert.

Referat:

Hier wäre es angebracht, zu diesem Thema nicht nur einen (theologisch gebildeten) Referenten hinzuzuziehen, sondern auch noch einen weiteren, mehr psychologisch gebildeten Referenten. Auf jeden Fall aber sollte jemand mit breiter

seelsorgerlicher Erfahrung den Part eines Sachverständigen übernehmen.

Zur Aufnahme in das Referat (die Referate) würden sich folgende Textstellen eignen:

24f: 4. Freiheit und persönliches Leben

25f: 5. Freiheit als Bewegung und Werden

28f: 6. Gefahren und Perversionen der Freiheit

43f: 3. Freiheit, Verantwortung und Ganzheit

Aus dem Text der Südosteuropagruppe: III. 3. Die Freiheit des Menschen als Teilhabe an Gottes Freiheit (86)

Gespräch:

Für den Austausch individuell gemachter Erfahrung und konkret vorhandener Probleme sollte nun eine möglichst breite Offenheit geschaffen werden. Dabei sollte sowohl die ethische wie auch die seelsorgerliche Komponente nicht zu kurz kommen. Menschen suchen heute nach klarer Orientierung. Die christliche Botschaft gibt sie. Aber sie muß verstehbar weitergegeben werden.

Abschluß:

Mit der Textstelle „Es muß nochmals und immer wieder betont werden, daß es keine wahrhafte Freiheit gibt, die sich nicht empfängt und die nicht gibt, und daß jede andere Lebensform nur Pseudo-Freiheit ist und Vorzimmer des Todes. Es kann nicht oft genug daran erinnert werden, daß das Evangelium jedem, der hören will, Möglichkeiten gewährt, die Freiheit davor zu bewahren, in die eigenen Fallen zu gehen. Es öffnet den Weg, sich selbst als frei zu empfangen, frei zu leben und Leben zu schenken“ (37).

Ebenso der schöne „Abschlußtext“ der Südosteuropagruppe, 95: „Zum menschlichen Leben gehört Freiheit. Ohne Freiheit gibt es keine Verantwortung; kann der Mensch nicht er selbst sein ...“ [Als flankierender Text eignet sich Ev. Erwachsenen-Katechismus, 5. Aufl., 507f: Wie verhalten sich Freiheit und Selbstverwirklichung?]

Lesung Joh 8,31ff.

SEMINAR 4

Thema: Evangelische Freiheit und kirchliche Ordnung in Kirche und Gemeinde

- Ziele:
- Verständnis dafür gewinnen, daß die Spannung von Freiheit und Ordnung auch zum Selbstverständnis der evangelischen Kirche gehört;
 - Bereitschaft wecken für die Übernahme von Verantwortung im Dienst der Verkündigung, der Lehre und der Leitung;
 - Das Bewußtsein schärfen für den Sinn kirchlicher Ordnungen im Dienst der Einheit und der Liebe.
-

Motto:

„Das Zeugnis der Kirchen von der empfangenen Freiheit wird unglaublich, wenn sie die im Glauben erkannten Voraussetzungen und Bedingungen wahrer Freiheit nicht in ihren eigenen Entscheidungen gelten lassen, sie nicht in ihrem eigenen Bereich umsetzen ... “ (63 Ziff. 9)

Gesprächsleiter:

Mit einem möglichst aktuellen Beispiel eines innerkirchlichen Konflikts (etwa zwischen einem Landeskirchenamt und einer Ortsgemeinde oder zwischen einem Gemeindepfarrer und seinem Kirchengemeinderat) und unter Aufnahme der eben genannten Zitate sollte unmittelbar in das Thema des Abends eingeführt werden.

Referent:

Es käme dem Gewicht dieses Seminars Nr. 4 zustatten, wenn sich für das Referat und das Gespräch ein kompetenter Gesprächspartner aus den Mitarbeitern eines kirchenleitenden Amtes gewinnen ließe.

Seine Aufgabe: Sinn und Inhalt kirchlicher Ordnungen auf dem Hintergrund der reformatorischen Grundentscheidungen (CA 14, 15 und 28) und der damals eingeführten Visitationsordnung darzustellen und zu erläutern.

Aufzunehmender Textabschnitt:

IV.5. Freiheit und Autorität: „Autorität als evangelische Gestaltung der Freiheit verzichtet auf Gewalt und vertraut auf das Wort der Verkündigung (vgl. CA 28) und das geschwisterliche Gespräch ... Gottes Liebe ... verpflichtet zur gemeinsamen Suche nach dem rechten Weg“ (90f).

Freie Zitate (s. unten): „Ordnung gibt der Freiheit einen Raum“ (E. Jüngel, 112). „Die theologische Notwendigkeit der Ordnung in der Kirche beruht auf der Notwendigkeit des Dienstes und der Einheit in der Bruderliebe“ (M. Heckel, 104). „Die Befolgung der kirchlichen Ordnung ist nicht Glaubenspflicht, sondern Liebespflicht“ (H.-M. Müller, 71).

Zusätzliche Hilfe für den Referenten zum Thema:

1. Evangelische Freiheit – Kirchliche Ordnung. Bericht von der Klausurtagung der Württembergischen Ev. Landessynode 1986 in Waldenburg, Quell Verlag Stuttgart 1987, Referate von Hans-Martin Müller, Martin Heckel und Eberhard Jüngel.
2. Was gilt in der Kirche?, Votum des Theologischen Ausschusses der Arnoldshainer Konferenz, Neukirchen 1985

Gespräch:

Es sollte sich vor allem auf die Handlungsebenen der kirchlichen Pfarramtspraxis beziehen, z. B. auf offene Fragen in der Kasualpraxis (Ungetaufte beim Abendmahl? Einhaltung der Gottesdienstordnungen? Kanzelrecht und Predigtfreiheit in Spannung zueinander; Einhaltung des Beichtgeheimnisses).

Zum **Abschluß** die Liedstrophe von J. J. Rambach:

„Der Herr ist gut. Wer dies im Glauben schmeckt,
wird nimmermehr aus seinen Diensten gehen.
Hier wird erst recht, was Freiheit sei, entdeckt;
hier kann der Geist im rechten Adel stehen.
Nichts ist umsonst, was hier der Glaube tut.
Der Herr ist gut“ (EG Württemberg 631,3).

SEMINAR 5:

Thema: Kirche und Gemeinde im Lebenskontext eingeschränkter Freiheit

Ziele: – Vom Erleben begrenzter Freiheit berichten;
– Gemachte Erfahrung aufarbeiten und fruchtbar machen für das Bestehen andersgearteter Freiheit.

Inhalte:

In vielen Gemeinden gibt es heute größere und kleinere Gruppen von Menschen, die in ihrem Leben mit großer Unfreiheit leben mußten: Rußlanddeutsche Aussiedler aus Kasachstan, ehemals Volksdeutsche aus der Siebenbürgischen Kirche u. a. Die Südosteuropagruppe war es, die sich mit ihrem Text den „besonderen Erfahrungen“ aus diesen Regionen zugewandt hat. Dementsprechend sollten in diesem Seminar Nr. 5 Menschen, die [an dem betreffenden Ort wohnen und] früher solche Erfahrungen gemacht haben, bei ihrer örtlichen Kirchengemeinde damit zu Wort kommen. Das würde beiden Seiten, den Einheimischen wie den hinzugekommenen Fremden, gut tun. Denn auf diesem Sektor wird selbst in den Kirchengemeinden eher zu wenig als zu viel getan. Es würde das gegenseitige Verständnis fördern, was auch heute noch ein wichtiges Anliegen ist. Für viele dieser von weit her Gekommenen ist die Erfahrung westlicher Freiheit schwer zu verarbeiten und kaum zu begreifen. Um so mehr neigen sie dazu, auf eher „fundamentalistische“ Töne zu hören. Deshalb sollten gerade sie zu dieser Seminarveranstaltung eingeladen werden und sich mit ihren eigenen Erfahrungen einbringen.

Gesprächsleiter:

Zur Einführung eignet sich der Rückbezug auf Abschnitt „Freiheit in Grenzen ...“ (76) Wir wenden uns in diesem Seminar Nr. 5 insbesondere der jüngeren Geschichte zu, die davon gekennzeichnet ist, daß in Ost und West **unterschiedliche** Erfahrungen mit Freiheit und Unfreiheit gemacht wurden. Im Osten vor allem war es eine Zeit der Unterdrückung der Freiheit der Kirchen durch den sozialistischen Staat.

Referent:

Sein Referat soll zunächst einmal die Länge von ca. 20 Min. nicht überschreiten, damit für die notwendige gesprächsweise Aufarbeitung schwieriger, ja vielleicht auch schlimmer Erfahrungen mit Unfreiheit genügend Raum bleibt. Der Referent sollte aber über spezifische Kompetenz für diesen sensiblen Erfahrungsbereich verfügen: Bewahrung der christlichen Freiheit im engen Korsett gesellschaftlich eingeschränkter Freiheit, sowohl für die Kirche wie auch für das private Leben. Basismaterial für die Ausarbeitung des Referats bildet der Abschnitt 2 (76-81) mit der Überschrift: „Begrenzte Freiheit – 40 Jahre Kirche in den sozialistischen Ländern“. Es ist zu überlegen, ob man diesen zusammenhängenden Text nicht vorher kopiert und an die Teilnehmer austeilt.

Gespräch:

Zwei oder drei vorher angesprochene Teilnehmer sollten dann das Gespräch mit jeweiligen 5-Minuten-Kurzberichten eröffnen. Es sollte ausdrücklich davon Gebrauch gemacht werden, zum Südeuropatext auch **Stellung zu nehmen**: bejahend, verneinend, kritisch.

Abschluß:

Wie kommen wir enger zusammen? Wie können wir denen, die bei uns wohnen, bei der Aufarbeitung ihrer Lebensprobleme helfen? Wie können wir den evangelischen Kirchen in den ehemaligen sozialistischen Ländern helfen, die wiedergewonnenen Freiräume mit ihren Möglichkeiten zu gestalten? Dabei hinweisen auf die verschiedenen Partnerschaften zwischen Landeskirchen der EKD und Kirchen in Osteuropa sowie auf die jährliche Opferaktion „Hilfe für Osteuropa“ (z. B. am Karfreitag in Württemberg).

Biblischer Text:

1. Petrus 2,13-17 und Gal 6, 9 u.10. Christliche Freiheit ist auch Freiheit zum Teilen und Helfen: „Ich bin so frei ...“

Literaturhinweise zum Umfeld der beiden Freiheitstexte der Leuenberger Kirchengemeinschaft:

1. Eberhard Jüngel, Das Evangelium und die evangelischen Kirchen Europas, in: Europäische Evangelische Versammlung „Christliche Verantwortung für Europa“, Budapest 1992, epd-Dokumentation 17/92, 43-66.
2. Wilhelm Hüffmeier (Hg.), Evangelische Freiheit im heutigen Deutschland. Dokumentation der X. Konsultation „Kirchenleitung und wissenschaftliche Theologie“, Berlin 22.-25. September 1994; erhältlich bei der Geschäftsstelle der Arnoldshainer Konferenz, Jebensstr. 3, D-10623 Berlin.
3. Von der Freiheit eines Christenmenschen, Generalsynode in Friedrichroda Oktober 1995, Referate von Johannes Hempel und Gotthart Preiser und Bericht aus der Arbeit der Synode, Texte aus der VELKD 64/1995 (1996²), hg. v. Lutherischem Kirchenamt der VELKD, Postfach 51 04 09, D-30634 Hannover.
4. Wachsende Gemeinschaft in Zeugnis und Dienst. Reformatorische Kirchen in Europa. Texte der 4. Vollversammlung der Leuenberger Kirchengemeinschaft in Wien 1994, hg. v. Wilhelm Hüffmeier und Christine-Ruth Müller, Frankfurt am Main 1995.

Leuenberger Kirchengemeinschaft

Freiheit in Verantwortlichkeit

Gemeindepädagogische Zugänge
zu den beiden Texten

„Das christliche Zeugnis von der Freiheit“

- I. Ethische Projektgruppe
- II. Südosteuropagruppe

Im Auftrag des Exekutivausschusses
für die Leuenberger Kirchengemeinschaft

Prof. Dr. J. Theo Witvliet
Naarden/Niederlande, April 1998

Inhalt

Einleitende Bemerkungen	221
Erstes Treffen	224
Thema: Verwirrende Freiheitserfahrungen	
– Wechselseitiger Erfahrungsaustausch	
zum Thema Freiheit in der Gruppe	
Zweites Treffen	226
Thema: Freiheit als Befreiung aus Unterdrückung	
und Unmündigkeit	
– Der Traum von Martin Luther King	
Drittes Treffen	228
Thema: Freiheit als Geschenk und Entscheidung	
– Biblisch-theologische Überlegungen mit Hilfe	
eines Textes von Abraham Joshua Heschel	
Viertes Treffen	232
Thema: Freiheit als Verantwortung	
– Biblisch-theologische Überlegungen mit Hilfe	
eines Textes von Emmanuel Levinas	
Fünftes Treffen	235
Thema: Wunder der Freiheit	
– Überlegungen mit Hilfe eines Linolschnittes	
von Azariah Mbatha.	

EINLEITENDE BEMERKUNGEN

1. Die Gruppe

In den Niederlanden ist es in vielen lokalen Gemeinden üblich, eine Anzahl von Gemeindeabenden zu veranstalten mit einem bestimmten zentralen Thema. Außerdem werden in vielen Gemeinden Gesprächskreise organisiert. Durchschnittlich liegen die Teilnehmerzahlen in beiden Fällen zwischen zehn und dreißig Personen. Außerdem gibt es seit den siebziger Jahren eine steigende Zahl von sogenannten „Lehrhäusern“, die fast immer ökumenisch geleitet werden und oft besonders dem Verhältnis zwischen Judentum und Christentum gewidmet sind. Die Teilnehmerzahl liegt hier sogar noch etwas höher: zwischen dreißig und fünfzig Teilnehmer. Obwohl das Durchschnittsalter relativ hoch ist, ebenso wie auch das Ausbildungsniveau, kommen mancherorts doch auch überraschend viele Jugendliche, die trotz ihres oftmals anstrengenden Lebens die Zeit finden, solche Abende zu besuchen. Meistens dauern diese Abende zwei Stunden (von 20 bis 22 Uhr) mit einer kurzen Kaffeepause. Bezeichnend sowohl für Gemeindeabende, Gesprächskreise, als auch für die Lehrhäuser ist, daß der Akzent auf der biblisch-theologischen Weiterbildung von „Laien“ liegt.

Bei der hier vorgelegten gemeindepädagogischen Aufbereitung ist an erster Stelle an solche Treffen gedacht. Daneben kann sie vielleicht auch auf andere Arten dienlich sein, z. B. in der Katechese oder im kirchlichen Bildungswesen.

2. Die Situation

Das Meer, die großen Flüsse und das ausgedehnte flache Land haben das Freiheitsbewußtsein in den Niederlanden historisch bestimmt. Dieses Bewußtsein ist mit abenteuerlichen Reisen nach Übersee, zu den Enden der Welt, mit dem Handel und dem Realisieren von Gewinn verbunden. Die Sache liegt aber

komplizierter. Gemäß der reformatorischen Tradition wurde immer viel Bibelstudium betrieben, und auch das hat seine Spuren hinterlassen: Freiheit, menschliche Freiheit, ist die von Gott geschenkte Freiheit, seinem Willen zu gehorchen. Bei bestimmten kirchlichen Gruppen hat die calvinistische Lehre der Auserwählung (Prädestination) allerdings zu einer Art Fatalismus geführt, während auf der anderen Seite im freisinnigen Protestantismus in den Niederlanden die Toleranz sehr hoch gehalten wurde. In dem heutigen säkularisierten Klima ist das Bewußtsein von Freiheit als Geschenk Gottes immer schwächer geworden, weil es durch einen Freiheitsbegriff überwuchert wurde, der faktisch auf die Entwicklung des Individuums und die Eigengesetzlichkeit des Marktes gerichtet ist. Von tonangebenden Ökonomen wird die Triade „Freiheit, Kraft des Marktes, Konkurrenz“ als Voraussetzung für eine fortschrittliche gesellschaftliche Entwicklung angesehen. Auf individuellem Niveau wird Freiheit dagegen immer mehr als die Möglichkeit erlebt, im eigenen Leben soviel „Erfahrungen“ wie möglich zu machen (Reiseerfahrungen, Erfahrungen auf sexuellem Gebiet, religiöse Erfahrungen usw.).

3. Das Ziel

Die beiden Texte „Das christliche Zeugnis von der Freiheit“ beinhalten viele wertvolle Einsichten und Aussichten für Menschen – nicht allein protestantische Christen –, die das Bedürfnis haben, sich auf Freiheit als einen der Grundbegriffe der Reformation, aber auch der Neuzeit zu besinnen. Beide Dokumente, besonders das der ethischen Projektgruppe, sind aber für theologische Laien nicht leicht verständlich. Das Ziel dieser gemeindepädagogischen Aufbereitung ist es daher, Gemeindemitglieder und andere Interessierte

- a. mit einigen Kernpunkten beider Dokumente bekannt zu machen,
- b. hierüber Diskussionen anzuregen,

- c. damit an der bitter nötigen Vertiefung eines wesentlichen Aspektes christlichen Glaubens in der oben beschriebenen gesellschaftlichen Situation beizutragen, in der Freiheit immer mehr ein Produkt des Marktes zu werden droht.

4. Ansatz und Methode

Der Ansatz ist thematisch und biblisch-theologisch orientiert. Der Kurs besteht aus fünf Treffen. Jedes Treffen hat ein spezifisches Thema, das einen wesentlichen Aspekt des Freiheitsbegriffes beleuchtet. Nur das erste Treffen hat den Charakter des Kennenlernens, sowohl der Teilnehmer untereinander als auch der Leuenberger Texte. Bei den vier folgenden Treffen wird als Einstieg in die Thematik ein kurzer Text oder ein Bild verwendet und mit den Teilnehmern anhand einiger Leitfragen besprochen. Nach einer kurzen Pause wird dann der Text bzw. das Bild mit einigen betreffenden Passagen aus den zwei Texten in Verbindung gebracht, die vom Diskussionsleiter vorgelesen und kurz erklärt werden. Nach dem Gedankenaustausch hierüber zieht der Diskussionsleiter mit Hilfe der Leitfragen zusammenfassende Schlüsse und gibt an, welche Fragen offen oder unbeantwortet geblieben sind.

Es liegt auf der Hand, daß die Seminarreihe des Kurses als Ganzes, wie auch die Auswahl der Texte und/oder Bilder, als Beispiel dienen. Variationen sind immer möglich, abhängig von der Gruppe und von der Kenntnis desjenigen, der die Leitung hat.

ERSTES TREFFEN

Thema: Verwirrende Freiheitserfahrungen

Struktur

1. Der Diskussionsleiter verdeutlicht in wenigen Worten die Aktualität des Themas und bittet alle Teilnehmer, etwas über die spontanen, direkten Assoziationen zu sagen, die das Wort „Freiheit“ bei ihm/ihr aufruft.
2. Nach einem kurzen Gedankenaustausch über die spontanen Assoziationen bittet der Diskussionsleiter in einem folgenden Schritt die Teilnehmer aufzuschreiben, welche Freiheitserfahrungen sie in ihrem eigenen Leben gemacht haben. Diese Erfahrungen werden dann vorgelesen.
3. Der Diskussionsleiter zieht einige vorsichtige Schlüsse aus den verschiedenen Assoziationen und Erfahrungen.
4. Nach einer kurzen Pause führt der Diskussionsleiter in die beiden Leuenberger Dokumente ein. Für den ersten Text können dafür am besten die zusammenfassenden Thesen (61-63) verwendet werden; für den Text der Südosteuropagruppe ist vor allem der Teil II „Erfahrungen“ (76-84) aufschlußreich.

Erklärung

Bei diesem ersten Treffen ist es vor allem wichtig, daß die Teilnehmer sich selbst aktiv an dem Thema beteiligen können. Die pädagogische Bedeutung des Teiles vor der Pause ist, daß die Teilnehmer das Gefühl bekommen, ihre Beiträge und Erfahrungen sind wichtig! Die Erfahrung, die bisher bei einigen Gemeindeabenden zum Thema Freiheit gemacht wurde, zeigt, daß sehr verschiedene Assoziationen und Erfahrungen angesprochen werden: für manche ist „Freiheit“ vor allem „tun, was man will“ oder „sich selbst verwirklichen“. Andere, vor allem Ältere, betonen den Zusammenhang zwischen Freiheit und Gebundenheit.

Bei der Einleitung der beiden Dokumente wird der Diskussionsleiter vor allem betonen müssen, daß in beiden Texten verschiedene Traditionen und Erfahrungen verarbeitet wurden, und daß beide Beratungsergebnisse sicher keinen definitiven Charakter haben, sondern Momentaufnahmen eines Prozesses sind, der fortgesetzt werden muß.

ZWEITES TREFFEN

Thema: Freiheit als Befreiung aus Unterdrückung und Unmündigkeit

Struktur

1. Der Abend beginnt mit einem Video oder, wenn dieses nicht zu bekommen ist, mit einem Tonband der bekannten Rede Martin Luther Kings in Washington im Jahr 1963. Die Teilnehmer haben den Text der Rede übersetzt ausgeteilt bekommen. Die sechziger Jahre werden heute vielfach als eine Zeit unrealistischer Hoffnungen charakterisiert. Die Rede von King ruft aber noch immer Emotionen hervor, weil sie auf einzigartige Weise den revolutionären Freiheits Traum des modernen Menschen lebendig macht und gleichzeitig zeigt, wie sehr dieser Traum im Streit mit der Wirklichkeit steht. Indem er seine Rede mit Zitaten aus den Psalmen und aus Amos und Jesaja durchtränkt, Anspielungen auf Shakespeare, die Gründungsväter, und auf das bekannte Volkslied „ 'tis of thee“ macht, konfrontiert King die amerikanische Gesellschaft mit ihrer eigenen westlichen, christlichen Tradition. Außerdem konfrontiert er seine Hörer mit einer anderen Tradition: den rhythmischen Folgen seiner Worte, den sich stapelnden, immer verschiebenden Bildern, den dialogischen Antworten, die er aufruft, der läuternden Ekstase des „free at last“ am Ende, – das alles gehört zu der schwarzen Kirche, einer Kirche, die in der Sklaverei geboren wurde, mit einer Spiritualität, die durch biblische Geschichten gestärkt wurde und die in das Herkunftsland Afrika zurückreicht.
2. Bei dem Gedankenaustausch über Kings Rede geht es vor allem um zwei Punkte: a) den Zusammenhang zwischen den Bibelzitaten aus den Psalmen, Amos und Jesaja sowie den menschlichen Werten, die in der amerikanischen Verfassung festgelegt sind, b) den Zusammenhang zwischen Freiheit und Gerechtigkeit.
3. Nach einer Pause werden einige Passagen aus dem ersten Teil des Textes der ethischen Projektgruppe: Freiheit in der

modernen Welt (18-22), besprochen, und in Zusammenhang mit dem gebracht, was am Beginn des zweiten Teils (31) über Befreiung und Freiheit als Grunderfahrung Israels gesagt wird.

4. In der Diskussion geht es wieder um zwei Punkte: a) das Verhältnis zwischen dem modernen Freiheitsideal und dem biblischen Freiheitsbegriff, b) das Verhältnis von Freiheit und Gerechtigkeit.

Erklärung

An diesem Abend geht es vor allem darum, mit Hilfe des Traumes von Martin Luther King zu zeigen, daß die moderne Freiheitsidee von „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ biblische Wurzeln hat; daneben allerdings auch, daß Freiheit, wenn sie sich nur als Selbstverwirklichung gestaltet und nicht als gottgegebene, in der Schöpfung gewollte Selbstentfaltung des Menschen, im Widerspruch zur christlichen Glaubensverkündigung steht. Der niederländische Dogmatiker Nico Bakker beschreibt dies so: „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, so lauten die Parolen der Französischen Revolution: es sind trügerische Losungen, wenn sie als Postulate der gesellschaftlichen Selbstverwirklichung aufgefaßt werden. Aber sie bekommen Gültigkeit und bindende Autorität, sobald sie auf die erfüllte Zeit, auf das Reich von Jesus, auf das Wort bezogen werden.“

Leitfragen

1. Wie verhält sich der moderne Freiheitsgeist zum biblischen Sprechen über Freiheit? Wo liegen Übereinstimmungen? Wo sind Widersprüche festzustellen?
2. Wie sieht Martin Luther King den Zusammenhang zwischen Freiheit und Gerechtigkeit?
3. Warum und auf welche Weise ist nach den Leuenberger Texten das moderne Freiheitsdenken von Gefahren und Perversionen bedroht? Ist der Traum Martin Luther Kings noch „realistisch“ im Hinblick auf das Schicksal moderner Revolutionen?

DRITTES TREFFEN

Thema: Freiheit als Geschenk und Entscheidung

Struktur

1. Der folgende Text des jüdischen Denkers Abraham Joshua Heschel (1907-1973) wird ausgeteilt und vom Diskussionsleiter kurz erläutert:

„Freiheit und Schöpfung

Das Grundproblem der Freiheit ist die Frage, wie wir sicher sein können, daß die sogenannten Ereignisse nicht verschleierte Aspekte eines Prozesses sind oder schöpferische Akte nichts anderes als die Folge natürlicher Entwicklungen, deren wir uns nicht bewußt sind. Der Begriff der schöpferischen Möglichkeiten und die Möglichkeit, geistlich zu leben, hängen ab von dem Gedanken, daß der Mensch mehr ist als nur ein Produkt der Natur.

... Die wesentliche Bedeutung von Schöpfung ist nicht, daß das Universum an einem bestimmten Zeitpunkt geschaffen wurde, sondern, wie Maimonides sagt, der Gedanke, daß das Entstehen des Universums keine Notwendigkeit war, sondern ein Akt der Freiheit.

Der Mensch ist frei, in Freiheit zu handeln oder die Freiheit zu verspielen. Wählt er das Böse, dann gibt er seine Bindung an den Geist auf und verpaßt die Gelegenheit, Freiheit sich ereignen zu lassen. Wir mögen zwar frei sein, die Freiheit zu gebrauchen oder zu ignorieren; wir sind aber nicht frei darin, Freiheit zu haben. Wir sind frei, zwischen Gut und Böse zu wählen; wir sind aber nicht frei von der Wahl. Tatsächlich sind wir zum Wählen gezwungen. Daher ist alle Freiheit ein Warten Gottes auf die Wahl des Menschen.“

(in: Abraham Joshua Heschel, Gott sucht den Menschen, Eine Philosophie des Judentums, Neukirchen-Vluyn 1980, 316.)

2. Die Teilnehmer kommen miteinander ins Gespräch über das, was der Text von Heschel über Gott und über den Menschen sagt. Was bedeutet „Freiheit als Geschenk und Entscheidung“ in der Praxis des täglichen Lebens? Der Diskussionsleiter unterbricht am Anfang des Gespräches so wenig wie möglich; doch er achtet darauf, daß beide Aspekte von Freiheit, nämlich sowohl Freiheit als *Gabe* als auch Freiheit als *Aufgabe* in der Diskussion vorkommen.
3. Nach der Pause werden – mit dem Text von Heschel im Hinterkopf – die Texte der Südosteuropagruppe III.1 „Reformatorische Ansätze“ und III.2 „Die biblische Rede von der Freiheit“ besprochen, wobei die Aufmerksamkeit vor allem auf Röm 8, 19-21 gerichtet wird (85f, vgl. auch 47).

Erklärung

Ziel dieses Abends ist es, über Heschels These nachzudenken, inwiefern die menschliche Freiheit auf der Tatsache basiert, daß der Mensch ein Geschöpf Gottes ist. Heschel geht es darum, deutlich zu machen, daß, wie sehr Menschen auch durch psychische, biologische und soziale Faktoren in ihrem Tun bestimmt sind, es ihre Bestimmung ist, frei zu sein. Ihr Leben wird in letzter Instanz nicht durch das Schicksal bestimmt, sondern durch die Möglichkeit, sich zu *entscheiden*. Die Schöpfung ist für Heschel keine naturwissenschaftliche Tatsache, sondern eine Glaubensangelegenheit. Das klingt an sich gut, aber ist der Mensch dieser Entscheidungsfreiheit gewachsen? Ist diese Freiheit ein großes Gut? Oder sind wir zur Freiheit verurteilt, und sie ist in Wirklichkeit eine untragbare Last? Menschen finden sich so oft in Zwängen vor, daß sie gar nicht in der Lage scheinen, diese Freiheit zu gestalten. Heschel hält aber an der Möglichkeit der Menschen fest, sich selbst zu übersteigen. Daß der Glaube die Menschen dazu wirklich in die Lage versetzt, davon zeugt das folgende Spiritual aus der Zeit der schwarzen Sklaverei:

Freedom! O Freedom! O Freedom over me!

*An' befo' I'd be a slave, I'll be buried in my grave,
An' go home to my Lord an' be free.*

*(Freiheit, o Freiheit! O Freiheit über mich!
Und bevor ich ein Sklave sein werde,
Werde ich in meinem Grab begraben sein,
Und zu meinem Herrn zurückkehren und frei sein.)*

Mit dem folgenden Zitat von Helmut Gollwitzer – als Ergänzung zum Text von Heschel – wird deutlich, dieser Glaube hält an dem Gedanken fest, daß Gottes Freiheit keine Willkür impliziert, sondern die Freiheit seiner Liebe zu den Menschen ist:

„Ist die göttliche Freiheit identisch mit Gottes Entscheidung für seine Liebe zum Menschen und für sein treues Festhalten an dieser Entscheidung, nicht aber mit der Freiheit, »auch anders zu können« und sich von seiner Treue wieder loszusagen, so hat Gott sich in seiner freien Entscheidung gebunden. Dann kann auch des Menschen Freiheit nicht recht verstanden sein, solange wir sie auffassen als die Freiheit, Gott gegenüber – und dann auch den Menschen gegenüber – so oder auch anders zu können, ja oder nein zu sagen, auf Gottes Liebe mit Gegenliebe (und also mit Gehorsam) oder mit Feindschaft zu antworten.“

(Helmut Gollwitzer: Karl Barths Theologie der Freiheit und die Theologie der Befreiung in: Luise und Willy Schottroff [Hgg.], Wer ist unser Gott?, München 1986, 28.)

Sowohl dieses Zitat als auch das oben zitierte Spiritual können als Ergänzung des Textes von Heschel vom Diskussionsleiter hinzugezogen werden, wenn das Gespräch dies erfordert.

Leitfragen

1. „Die Reformation hat die Freiheit eines Christenmenschen neu entdeckt, indem sie diese als in der Freiheit Gottes verankert versteht“ (85). Dies wird mit Zitaten von Calvin und Luther belegt. (85) Wie verhalten sich diese Zitate zu dem Text von Heschel? Was sagen sie aus über das Verhältnis zwischen Gott und dem Menschen?
2. Was sagt Röm 8,19-21 in Verbindung mit dem Thema „Freiheit als Geschenk und Entscheidung“?

VIERTES TREFFEN

Thema: Freiheit als Verantwortung

Struktur

1. Der folgende Text des französischen Philosophen Emmanuel Levinas (1906-1995) wird verteilt und durch den Diskussionsleiter kurz eingeleitet:

„Über Freiheit

Vor Freiheit kommt Verantwortlichkeit. Damit werden auch Grenzen an das Ich gestellt. Das Ego kann nicht zentral stehen, weil von außen ein Appell an mich gerichtet wird. Ich werde durch das Angesicht des Anderen verantwortlich gemacht, des Anderen, der Verantwortlichkeit von mir verlangt. Die Antwort auf diesen Appell ist die Liebe. Liebe ist die Verwirklichung der Freiheit. Es gibt keine Selbstverwirklichung ohne den Anderen. Erst in Beziehung zu dem Anderen werde ich in den Raum gestellt, in dem ich selbst sein kann.

Was hierfür nötig ist, ist eine Antenne für das, was gerecht ist.“ (Levinas)

2. Die Anwesenden kommen miteinander ins Gespräch über den Text von Levinas, wobei der Diskussionsleiter wiederum sowenig wie möglich eingreift, jedoch die Anwesenden herausfordert, den Text nicht nur „schön“ zu finden, sondern auch kritisch zu hinterfragen. Ist das, was Levinas sagt, im alltäglichen Leben erreichbar? Wie kommen wir zu einer „Antenne für das, was gerecht ist“? Wie wird „Liebe“ in diesem Text zur Sprache gebracht? Wer ist in unserer Gesellschaft „das Angesicht des Anderen“?
3. Anschließend wird der Text von Levinas in Zusammenhang mit dem ersten Teil des Textes der ethischen Projektgruppe

über Freiheit, Verantwortung und Ganzheit (43f) gebracht, wo gleichfalls von Freiheit im Verhältnis zu Verantwortung und Liebe die Rede ist (vgl. auch 49, wo Levinas selbst genannt wird) und die These vertreten wird: „Dieses komplexe, niemals wirklich vollendete Zusammenspiel im Herzen der menschlichen Person ist nach Überlieferung der Schrift und der Kirche das Werk des Heiligen Geistes“. Im Gespräch über diesen Text sollte es vor allem um Konkretisierung gehen (vgl. 44 über Gal 5,22ff). Wie kann verhindert werden, daß das, was als *Gabe* gedacht ist, in der Praxis zu einer bedrückenden *Aufgabe*, einem harten Gesetz wird? Wie kann die christliche Gemeinde diese Freiheit in einer Zeit konkret machen, in der „Freiheit“ ein Produkt auf dem Markt geworden ist?

Erklärung

In der niederländischen Theologie wird in den letzten Jahren viel mit dem Werk Levinas gearbeitet. Die Gefahr ist dabei, daß sein Denken stark idealisiert wird. Levinas spricht demgegenüber von „schwieriger Freiheit“: er weiß, daß nichts schwieriger ist, als dieser *Gabe* als *Aufgabe* Gestalt zu geben. Wie oft passiert es den Menschen, daß sie genau das Gegenteil von dem tun, was sie eigentlich wollen. „Denn ich weiß nicht, was ich tue. Denn ich tue nicht, was ich will; sondern was ich hasse, das tue ich“ (Röm 7,15). Luther sprach in diesem Zusammenhang vom „unfreien“ Willen. Aber halten wir fest: „Zur Freiheit hat uns Christus befreit ... Darum diene einer dem anderen in Liebe“ (Gal 5,1 und 13, vgl. 85f). Der Gedanke des „unfreien Willens“ darf uns nicht passiv machen.

Der schweizerische Autor und Pfarrer Kurt Marti kann sogar schreiben: „Zu lange sind Christen nur Zustimmung gewesen, ist ihnen Zustimmung als Gebot und Pflicht gepredigt worden. Das hat nicht nur die Predigten und kirchlichen Verlautbarungen langweilig und nichts-mehr-sagend werden lassen, das hat auch Gebete, hat das innere und äußere Gespräch ausgetrocknet. Mir will oft scheinen, als sei für manche

Zeitgenossen Gott so etwas wie ein heiliges Skelett im Familienschrank, eine ehrwürdige Reliquie traditionellen Denkverhaltens, die weiterhin verehrt wird, obgleich sie leblos ist. Gegen diese Gottesreliquie, die zu jedem persönlichen, politischen, ökonomischen Unfug mißbraucht werden kann, die unser seelisches und soziales Leben mit falschen Normen und Zwängen sogar vergiften kann, ist Widerspruch nicht nur erlaubt, sondern geboten. Theologie und Kirche müßten zu solchem Widerspruch ermutigen, anleiten. Tote Gottesskelette, Gottesreliquien verstellen überall den Zugang zu *dem* Gott, der uns lebendig und frei, der uns als Gespräch geschaffen und mit der Kraft zum Widersprechen ausgestattet hat.“ (Kurt Marti, *Der Gottesplanet, Aufsätze und Predigten*, Darmstadt, 1988.)

Das pädagogische Ziel dieses Abends ist es vor allem, die Teilnehmer selbst auf die Texte reagieren zu lassen und zu verhindern, daß verfrühte Antworten und Lösungen gegeben werden. Es ist deutlich, daß das Gespräch an diesem Abend, wie auch immer, unvollständig und voller Verlegenheiten ist. Es ist gut, wenn der Diskussionsleiter dies am Ende des Abends auch offen ausspricht. Er schließt den Abend mit dem Schluß des Textes der Südosteuropagruppe: „Zum menschlichen Leben gehört die Freiheit. . . “ (95) ab.

Leitfragen

1. Wie verhält sich der Text von Levinas zu dem, was die Teilnehmer selbst tagtäglich an Freiheit und Unfreiheit erfahren? Steht dieser Text weitab von den alltäglichen Erfahrungen, oder gibt es Zusammenhänge?
2. Was sind momentan „die Notwendigkeiten der Stunde“ (44), die nach den „entsprechenden Formen der Verantwortung“ fragen?

FÜNFTES TREFFEN

Thema: Wunder der Freiheit

Struktur:

1. Die Abbildung des Linolschnittes des südafrikanischen Künstlers Azariah Mbatha wird verteilt (in: Evangelisch-Lutherisches Missionswerk in Niedersachsen (Hg.), Azariah Mbatha, Hermannsburg 1991).



Der Diskussionsleiter erzählt, daß die Abbildung Teil eines Kreuzwegzyklus des Südafrikaners Azariah Mbatha ist. Normalerweise besteht ein Kreuzweg aus 14 Stationen. Mbatha hat aber noch eine 15. Station hinzugefügt, auf der die Auferstehung zu sehen ist. Das ist der Linolschnitt, den die Teilnehmer vor sich haben.

Aber was ist da zu sehen? Das Licht von Ostern leuchtet, aber es ist auffällig, daß der Auferstandene selbst nicht zu sehen ist, weder als Herr, noch als Triumphator. Er scheint ganz und gar abwesend zu sein. Anstelle von Jesus ist eine große Zahl von Menschen zu sehen, die einen Kreis um eine leere Mitte formen – leer wie das Grab von Jesus am Ostermorgen.

Die Mitte ist leer, das Zentrum der Macht wird nicht besetzt. Es ist ein Raum geschaffen für einen neuen Anfang. Ein Raum für Phantasie, für offenen Dialog, für Freiheit und Versöhnung. Christus ist in den Menschen gegenwärtig, die den Kreis einer neuen Gemeinschaft bilden. Er ist in der Gebärde der Versöhnung der zwei Figuren im Vordergrund: Versöhnung zwischen schwarz und weiß, Mann und Frau. Versöhnung und Freiheit gehören zusammen. Der eine besteht nicht ohne den anderen. „Freiheit existiert als von Gott geschenkter Freiraum menschlicher Existenz“ (87). Diesen Freiraum in Verantwortung zu gestalten, bedeutet auch: Raum schaffen, um immer erneut einen neuen Anfang zu machen, Raum schaffen für Vergebung von Schuld, um diesen neuen Anfang möglich zu machen, Raum schaffen für Vergangenheitsbewältigung, um Zukunft zu ermöglichen.

2. Die Anwesenden erhalten die Gelegenheit zu erzählen, welche Reaktionen der Linolschnitt von Mbatha bei ihnen auslöst.
3. Danach wird die Geschichte der Emmausjünger (Lk. 24,13-35) gelesen und kurz besprochen, wobei zwischen Lukas 24,30f (der auferstandene Christus entzieht sich) und der leeren Mitte auf dem Linolschnitt von Azariah Mbatha eine Verbindung gezogen wird.

4. Nach einer Pause werden die zwei Abschnitte aus dem Freiheitsdokument der ethischen Projektgruppe gelesen, in denen der Gedanke des leeren Zentrums zur Sprache kommt (39 u. 52). Die Frage ist dabei nicht nur, was die Idee eines „leeren Zentrums“ für die kirchliche Verantwortung für Demokratie und Menschenrechte bedeutet („Wächteramt“), sondern auch für das interne kirchliche Leben.
5. Der Abend wird mit einer kurzen Auswertung aller Seminarabende abgeschlossen, wobei die Anwesenden, im Rückblick auf die Assoziationen und Erfahrungen des ersten Abends, in Worte zu fassen versuchen, was sich inzwischen in ihrem Denken über Freiheit verändert hat und was nicht.

Erklärung

Die Frage, die an diesem letzten Abend zentrale Bedeutung bekommt, heißt, was „das Wunder der Freiheit“ konkret für das Gemeindesein nach außen (Wächteramt) und nach innen bedeutet. Was sagt die leere Mitte auf Mbathas Abbildung von dem auferstandenen Christus über die Verbindung zwischen Christus und den Mächten? Was bedeutet dies heutzutage für die Freiheit eines Christenmenschen? Auch hier ist es wichtig, darauf zu achten, daß die Anwesenden selbst versuchen, auf diese Fragen Antworten zu geben. Die Aufgabe des Diskussionsleiters ist es, die Diskussion *offen* zu halten und zu lenken, wenn das Gespräch stockt, allzu unverbindlich bleibt oder durch Beiträge von Diskussionsteilnehmern blockiert wird.

Leitfragen

1. Was sagt die Geschichte der Emmausjünger über die Freiheit des gekreuzigten und auferstandenen Herren und über die Freiheit eines Christenmenschen?
2. Was ist der Zusammenhang zwischen dem Geschenk der Freiheit und dem Wächteramt der Kirche?
3. Ist die Idee der „leeren Mitte“ eine Hilfe, wenn es um die Frage geht, wie die Kirche der Verantwortlichkeit für ihr eigenes Leben und für die Gesellschaft Form geben kann?

Leuenberg Church Fellowship

Learning Freedom – Practising Freedom

Guides for parish use on two documents:

“The Christian Witness on Freedom”

- I. Project Group on Ethics
- II. Southern/Eastern Europe Regional Group

Commissioned by the Executive Committee
for the Leuenberg Church Fellowship

Prof. Hartmut Jetter, Ph.D., Oberkirchenrat, ret.
Stuttgart, Germany, April 1997

Contents

Introduction 242

EXAMPLE NO. 1 245
Seminar series based on documents

Seminar 1: Learning the right understanding of freedom .. 246

Seminar 2: Freedom in the Bible – Freedom in the
Reformation tradition 248

Seminar 3: The history of freedom in Europe 250

Seminar 4: Living freedom – standing up for freedom –
handling freedom 252

Seminar 5: Witnessing to Christian freedom 254

EXAMPLE NO. 2 257
Seminar series based on issues

Seminar 1: Freedom in modern ways of living 258

Seminar 2: Freedom and the good news of the Gospel 260

Seminar 3: Freedom and responsibility of the individual
in an emancipated society 262

Seminar 4: Protestant freedom and church order
in church and congregation..... 264

Seminar 5: Church and congregation in a context of
limited freedom 266

INTRODUCTION

1. The 4th Assembly of the Leuenberg Church Fellowship did not only receive the two studies submitted to it, entitled “The Christian Witness on Freedom”, with gratitude and appreciation for the work done; it also requested the Executive Committee to commission guides for parish use on the issue of freedom based on these studies (in: ‘Wachsende Gemeinschaft in Zeugnis und Dienst’, Report on the 4th General Assembly of the Leuenberg Church Fellowship in 1994 [hereinafter Report], 258). There were two main concerns involved: on the one hand, “Leuenberg” should be better known at the local level in the congregations of the signatory churches. The subject of the freedom of the individual Christian is particularly suitable for this, because it deals with the specific emphasis of the Reformation message for the Europe that is coming into being (cf. the 1st European Protestant Assembly at Budapest in 1992 with its keynote address by Eberhard Jüngel). But, coupled with this concern which is more related to church policy, there is a more clearly theological and educational aim as well. It concerns the way the two documents came about: two separate results of the study were submitted simultaneously to the Assembly. Despite all their common elements and points of agreement, they also contained such evident differences that the Executive Committee rightly decided to refrain from combining them in one unified document. It was probably guided here by the idea that these very differences between the two studies could enrich the discussion of the subject as a whole, and also direct it to the places where “some questions remained unanswered”; for example, “how the dialectical relationship between a theological conception of freedom and a contemporary sense of freedom is to be defined more precisely”. Further reflection was also needed on the relation between individual freedom and the structures of the world, which would mean devoting closer attention to the link between inner and outer freedom (cf. 104).

2. The didactical treatment envisaged intends neither to intervene in the documents as they stand nor to provide documents on the issue from other contexts as an additional basis for discussion. On the contrary, the purpose of this guide and its limitations are clear: it should provide a methodological framework to enable “Leuenberg” as a whole to become better known than it was in the past by means of these documents, and it hopes to interest local congregations and discussion groups in dealing with the documents. If theological study groups, house groups and the like were to decide to include an examination of the two Leuenberg documents on freedom in their next programme, we should consider this a considerable success. And if, as a consequence, they were to send in suggestions for changes in or additions to the documents themselves, that would certainly be welcomed by the Executive Committee.
3. This guide provides two different examples of how the documents on freedom can be used for educational purposes in congregations.

Example no. 1 concentrates more closely on the documents themselves, whereas example no. 2 approaches them on the basis of issues.

Both should be considered no more than patterns which nobody is bound to follow; on the contrary, they are an invitation which anyone can adapt in all liberty. But, from the point of view of someone who was a participant in Vienna and was continuously involved in the production of the Southern Europe document, the inductive approach of both documents is very well suited to a learning process with adults. They begin by inquiring about people’s own experience and conclude by pointing to testing and implementing in order to gain new experience. They also underline that it is important not to ignore the necessary critical perception of the experience of freedom today. But at the centre of each particular learning process there is reflection on and, in certain cases, also the requisite information about the biblical tradition and its interpretation in the course of

church history and especially in the tradition of the Reformation churches.

4. Starting with these two examples, it would be possible without any major difficulty to plan and structure other kinds of events, e.g. a weekend with members of parish councils, a study day for church workers or a further education seminar with religious education teachers.
5. As far as the differences between the two documents are concerned, little needs to be added to the observations of the Executive Committee (103f under numbers 3 and 4). But anyone examining the two documents specifically with a view to their suitability for use in congregational education can hardly come to any conclusion other than that the document of the Southern/Eastern Europe group lends itself to such an undertaking better than that of the project group on ethics. However, the following two methodological guides aim at enabling both documents to be used to their best advantage.
6. The purpose common to both series of seminars is: Churches and Christians “have to say how they see the future before which all humanity stands, and make known to what extent and in what way they are ready to cooperate in achieving freedom” (109f).
7. In addition to the possible learning goals which each congregational group can set itself, all the groups which participate should be invited to send in their criticism and suggestions for possible further work on the issues of the Leuenberg Church Fellowship.

Contact Address:

Secretariat for the Leuenberg Church Fellowship

Jebenstrasse 3

D - 10623 Berlin

EXAMPLE NO. 1

A series of seminars based on documents with work on longer extracts, additional information and discussions relating to experience.

SEMINAR 1:

Learning the right understanding of freedom
(Summary of issues)

Basic idea: “the Churches are able to be special areas of experiment and training in freedom and responsibility. To live there can and should be the best way to be free and to behave in a correspondingly responsible way. Bearing witness to the gospel, the churches have constantly to make themselves known as true schools of freedom and responsibility...” (139).

1. **Begin** with a short address by the leader:

- Introduction to the purpose of the seminar as a whole;
- Short account of the Leuenberg Church Fellowship, its 4th Assembly in Vienna and how the two documents on freedom came about;
- Review of the content of both documents (material for this: Report: 8f Preface, 10ff Foreword by editor, 182ff President’s Report, esp. 187f).

N.B. It would be helpful to invite a representative of the Executive Committee or of a doctrinal conversation group of the Leuenberg Church Fellowship or a participant from the Vienna Assembly of 1994 to be present at this point.

2. **Distribution** of the two documents.

3. **Reading** as an introduction to the subject: 172, section 1, Reformation Approaches (with quotations from Luther’s essay on freedom and from Calvin’s “Institutio”). The subject of Christian freedom as the core of the Reformation message. In this connection also 125: “The Reformation links in with this” (referring to Gal 5:1,13f); here also quotations from Luther and Calvin, as well as Zwingli and Beza. The text from the Bible should be available separately.

4. Following the reading, an **exchange of opinion** about what we as contemporaries associate with the concept of freedom. This should be compared with the combinations of terms on 103 top and 107, pg.1: “freedom of conscience, freedom of thought, freedom of religion, freedom of speech, freedom of the press and freedom of expression”. **Main question** for this discussion: “How does the Reformers’ discovery of the freedom of the Christian relate to the present-day quest for freedom and the simultaneous experience that freedom is subjected to many threats?” (101 middle) Here and there the discussion will also touch on the question: “What about the Catholics? Are they not equally free?”

5. **Summary** using Section 4, “Freedom and Personal Life”, 115f (preferably a free summary by the seminar leader; the wording itself contains some comprehension difficulties for listeners less used to working in seminars). The participants’ attention should be drawn to editions of Luther’s essay on freedom available in bookshops.

Concluding information for seminar participants: if our further work on the two documents indicates that they need additions or improvements, this should also be noted and can be forwarded at the end of the seminar (cf. decision of Assembly in Report, 258f, nos. 3 and 6).

SEMINAR 2:

Freedom in the Bible –

Freedom in the Reformation tradition (Reminders I)

Basic idea: “The gospel is the source of freedom. So the primary witness to freedom for Christians and Churches is proclaiming the Gospel and living by it” (137).

1. **Begin** with document section “2. What the Bible Says about Freedom” (173f).
2. At this point as the central **Bible text** the passage from John’s Gospel, Chap. 8:31-36 should be read separately and a brief interpretation given (cf. 131f).
3. For a comparison with **biblical texts**, see the whole of section “1. From Freedom Vanquished to Freedom Welcomed and Shared”:
 - a) on the Old Testament, 122ff,
 - b) on the New Testament, 124f.(total 4 pages)

Here also from the document of the Southern/Eastern Europe group, 173f, “2. What the Bible Says about Freedom” (OT and NT).

4. If there is enough time: **documents on the Reformation**, referring again to passages in the documents, 174 (no. 5) and 128. (Editor’s note: the wording on p. 128 is extremely condensed. E.g. it is hard to grasp why, according to John 1, Jesus Christ comes into the world “to reveal freedom in his humanity and to bring it to life.” How can an ordinary reader of the Bible derive this from John 1? The term “freedom” is not used; the words there are “grace”, “truth”, etc).

For a concluding summary the following are suitable:

1) “Thesis 2” on p. 150: “The gospel, understood in essence as the message of the justification of the sinner by God through grace alone and through faith alone, reveals freedom as a gift. To be free means to recognise that freedom is received and accepted so as to share it with others. Where freedom is grabbed and asserted against others, it is soon the source of un-freedom. The church’s theologically responsible witness to the gospel serves in this way as a criterion in settling the proper understanding and the proper use of freedom.” Or:

2) The final paragraph on p. 126: “The Biblical message, from which the Reformation was nourished, presented freedom as an essential feature of human existence. It was adopted and restored by Christ. Therefore the fate of humanity is at issue when freedom is questioned.”

In the course of the seminar it will be good and also in line with the concerns of the authors of the documents if, when working on them, the biblical texts mentioned are also read, preferably not only read out but actually found **in one’s own Bible**. An adult education seminar in the church can certainly never do enough for solid, basic biblical knowledge and the appropriate use of Holy Scripture. In preparation, the seminar leader can also refer to important biblical dictionaries which provide a detailed treatment of the term “freedom”. On the other hand, it is always worthwhile going back to Luther’s central essay on freedom and using one or other of its significant quotations.

SEMINAR 3:**The history of freedom in Europe (Reminders II)**

Basic idea: “The modern world understands its development to a large extent as the triumph of freedom. Civil and political liberties, freedom of thought, of expression and of movement; but also an economic freedom and lastly the freedom to behave and conduct one’s life as each thinks right ... These are some of humanity’s big victories during the last two centuries” (109).

1. **Beginning** and **link** with the previous seminar using section 2 of the document. The History of Freedom and the Reformation (163): “The modern history of freedom is indissolubly linked to that of the Reformation Churches. The Reformation demands the freedom to deal critically with biblical sources against clerical authority, and claims the freedom of individual faith against every form of tutelage ...”.
2. **Review** the history of freedom from the Reformation onwards using the following references:
 - 109, pgs. 1 and 2;
 - 110f, Section 1. Freedom, Science and Technology;
 - 111f, Section 2. Freedom, Human Rights and Democracy;
 - 114f, Section 3. Freedom and Economic Liberalism (allow possibility of questions after each indent 2-4).
3. **Panel discussion**, preferably prepared by church members with special knowledge and expertise in the fields of history, the sciences, philosophy, etc and who could contribute further information where necessary.
4. If there is still time: **read** the section “Limited Freedom – 40 Years of the Church in Socialist Countries” (164-169)

which was of fundamental importance to the members of the Southern/Eastern Europe group. “Limited freedom” is not only a reality under particular political and social conditions. People facing intellectual and professional demands suffer from restrictions on their freedom, as do those who become redundant in their professions, etc.

For this reason, advantage should be taken of the opportunity to include fellow citizens and church members who can report to the panel discussion on “limited freedom” about their own specific experience: German immigrants from Eastern Europe, persons with physical or mental handicaps, discharged prisoners, homeless people who come to soup kitchens and others who are dependent on social welfare.

Special note: during this seminar there should not yet be any discussion on “Dangers and Distortions of Freedom” (cf. 119, 127f and 163, no. 4). Nor on the appropriate limits to freedom today. The best place for this is after seminar 3, namely once the biblical and Reformation aspects of the concept of freedom have been jointly identified.

SEMINAR 4:

Living freedom – standing up for freedom – handling freedom
(Examining the issue)

Basic idea: “The Churches of the Reformation have a particular calling to bear witness to the gift of freedom, set an example therefrom, and be advocates of freedom” (179).

1. Panel discussion and identification of threats to freedom today:

a) Where is freedom in danger?

The report of the project group refers to “menaces”:

“The wind of freedom which blows over our world today does not therefore automatically bring peace and prosperity with it. It may also be heavy with menace” (121).

And in greater detail:

“European societies are currently dogged by two particular dangers which threaten freedom: ... excluding others, ... xenophobia and racism”. And also “nationalism which ... bears within it the risk of bloody and murderous combats” (128).

b) Where is freedom misunderstood or misused?

Documentary reference:

“6. Dangers and Distortions of Freedom” (119) “Freedom, freedom, what crimes have been committed in your name! ”

The project group mentions contemporary literature. If there is someone in the congregation who can contribute expertise on this, he/she must definitely be invited to do so.

c) Where in our context do we find positive experiences of freedom?

More personal experiences should be mentioned in the **panel discussion**. The project group report also states that “The manner in which Western European society lays claim to freedom for itself makes it vulnerable” (127). The Southern/Eastern Europe document, on the other hand, speaks of irresponsibility (180f in Section 2: Freedom and Private Life). In addition, reference must be made to how the churches themselves repeatedly misuse their freedom (178, “6. Freedom to Change One’s Ways”).

2. After this **panel discussion**, the further **conversation** should tackle the questions of how freedom can be lived responsibly today:

a) Freedom of conscience and accepting responsibility: “1. Freedom of Conscience” (179); in the project group document “4. Freedom and Personal Life” (121f).

b) Freedom of opinion and speech: “1. The Freedom to Speak Publicly” (175) (how much falsehood is propagated today under the cover of freedom of opinion and speech! Therefore, bring relevant newspaper cuttings to the meeting.)

c) Freedom and order in the life of the church and the congregation. “4. Freedom and Order” and “5. Freedom and Authority” as such are broad issues which could fill a whole evening to advantage. There are many points here which need tackling (177f).

d) Freedom and economics (also a wide field, especially following the publication of the joint Protestant/Catholic statement on the economic and social situation in Germany, “Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit [For a Future in Solidarity and Justice]”, 22 February 1997).

To **conclude** this 4th seminar, the good passage 175, VI: “Freedom is an integral part of human life. Without freedom there is no responsibility, and man cannot be himself. ... Christians commit themselves to freedom in a specific way ...” And, as a reminder, why not re-read: John 8:31f ?

SEMINAR 5:

Witnessing to Christian freedom
(theological and ethical outcome)

Basic idea: “The demand for and formation of freedom in the personal and the political, in the national and the international realm presents an unavoidable challenge for witness and service by churches in Europe” (151).

1. **Begin** by referring back to the final quotation (182, VI) of the 4th seminar.
2. Open up the **debate** for an exchange of ideas on the whole seminar series, especially any new insights gained: what was important to me? What have I learnt? What questions are still open? At which points have the two Leuenberg documents not helped us as yet? Where does our experience lead us to a different view? How freely could we speak in our group? Can the new insights gained help me/us to find new freedom?
3. **Concentration** on some specific topics:
 - a) Witness to freedom in the **life of the Christian congregation**: “1. Places of Freedom and Responsibility” (137f). That means in worship and social service, in word and sacrament, in hearing and receiving forgiveness. (Personal comment: 138, line 11, should probably read “to the solidarity of the believers”. Solidarity is a reality between people but not between concepts.)
 - b) Witness to freedom in **social responsibility**: there are references to solidarity and social responsibility: 145f, 149, 165, and in: “5. Freedom and the Emancipated Society” (174) and “2. Freedom and Private Life” (180).

c) Witness to freedom on contemporary **basic social issues**: “5. Freedom and Knowledge” (181); “6. Freedom in a Media Society” including mass communication (181f); witnessing to freedom in relation to the media and their (often irresponsible) way of handling truth.

4. But if freedom is “limited” (164) in any case, a Christian understanding of freedom also implies a **readiness to suffer**. The report of the Southern/Eastern Europe group refers to this specific aspect. It was important to the smaller and larger Protestant churches from those regions to speak about such experiences and be able to point to them. cf. 172 “4. Theological Questions and Perspectives”, as well as 150, no. 3, “inward freedom has the ability to survive even under external conditions of un-freedom”, namely by accepting the cross with a readiness to suffer (Mark 8:3f). Therefore this part also fits into seminar no. 4.

5. To **conclude** the whole seminar series: 152, Thesis 10, and the familiar chorale verse:

“Erhalt uns in der Wahrheit... ” (EG 320,8)
(Keep us in the truth;
grant eternal freedom
to praise your name
through Jesus Christ. Amen)

EXAMPLE NO. 2

Seminar series based on issues

If, in the context of church adult education, a congregation or study group has little experience of a mainly document centred discussion or even rejects the approach, or if it is more accustomed to an evening lecture style followed by time for discussion, the following **alternative method** may be adopted:

- A **discussion leader** opens the seminar series with the necessary information about procedures, introduces the subject with a few remarks – without anticipating what the speaker will say, states the intended aim and quotes a first short passage from the documents (c. 10 minutes).
- The invited **speaker** on the particular subject gives an introduction to the issue, referring in more or less detail to the one and possibly other longer passages from the documents (c. 30-35 minutes).
- After a short break for refreshment, the leader opens the **discussion** and distributes the passages read previously to the audience, so that they are available to everyone and can serve directly as a basis for the discussion and not only what the speaker has said. It should also be suggested that the participants obtain a complete copy of the two freedom documents for themselves.
- No seminar session should **conclude** without the participants also taking given a short, appropriate text from the Bible with them. The central statement in John's Gospel, Chap. 8:31-36, is particularly suitable here or, alternatively, the classical passage of Paul in Galatians 5:1,13f. There may also be some fitting hymn from the hymnbook.

SEMINAR 1:

Subject: Freedom in modern ways of living

Aim: A kind of general review to “situate” the overall theme in the reality of modern life

Discussion leader:

- Information about the whole enterprise
- Information about aims connected with the seminar series
- Reference to the related general concern that the documents of the Leuenberg Church Fellowship become known at congregational level as well
- Introduction of document passage 113: “The United Nations adopted a ‘Universal Declaration of Human Rights’ in 1948 after the second world war, laying down the fundamental principles of world justice and peace. Shortly afterwards (1950), a ‘European Convention on Human Rights’ was produced, setting up at the same time a supranational jurisdiction charged with ensuring compliance. The Helsinki Final Act, signed in 1975, made ‘respect for human rights and fundamental freedoms, including freedom of thought, conscience, religion and belief’ and ‘the rights of peoples to decide their future’ binding on all states in Europe. It has been exceedingly significant for the recent political transformations. Each one of these events is a victory of freedom which has shaped recent and contemporary history”. Because “the modern world understands its development to a large extent as the triumph of freedom. Civil and political liberties, freedom of thought, of expression and of movement; but also an economic freedom and lastly the freedom to behave and conduct One’s life as each thinks right... These are some of humanity’s big victories during the last two centuries” (109).

Speaker:

Freedom – the yearning for it and its reality today in all expressions of life: in politics and economics, freedom of movement and in one’s free time.

Historical origins and contemporary realities.

Documentary reference to be included in the address: “Freedom is perceived at different levels and aspects of experience. Firstly, as the ability to free oneself from the natural constraints of hunger and thirst, epidemic and sickness, from unleashed natural elements which still often threaten human life.... Finally for a person to be free in regard to himself, to be responsible for his own decisions and dealings...” (110).

Otherwise, the whole chapter “I. Freedom in the Modern World” (111-121) should be evaluated with more or less direct references. The address may follow the document closely. It is only necessary to add an explanatory comment here and there, or to repeat something for clarification.

Discussion:

To conclude, two short extracts from the documents: “1. The Discovery of Individuality” and “4. Different Experiences with Freedom” (163).

Biblical conclusion with Gal 5:1,13f:

“Called to freedom! Stand firm in freedom!

Live freedom convincingly!”

SEMINAR 2:

Subject: Freedom and the Good News of the Gospel (121)

Aim Freedom as a key term of the gospel and as the
 core of the Reformation
 Freedom – understood biblically
 Freedom – interpreted by the Reformation

Motto:

“Without the influence of the Biblical tradition, the liberation movements (of the past two centuries) would not have come into being. Indeed the churches have entered the struggle for freedom” (109).

Discussion leader:

Opening with basis for the day’s theme, using the quotation: “Churches and Christians ... have to say how they see the future before which all humanity stands, and make known to what extent and in what way they are ready to cooperate in achieving freedom. They have to give an account to themselves and others of what they understand goes under the heading of ‘freedom’ ” (109f).

In this seminar session no. 2, the central issue is to be the corresponding biblical content and the Reformers’ particular emphasis on the biblical teaching about freedom. The most significant references from the Old and New Testaments and important quotations from Luther and Calvin should be compiled on a separate **work sheet** on the basis of 122ff, and distributed to the participants. In small, manageable groups, advantage should be taken of the opportunity to work directly on the Bible itself.

Speaker:

The biblical/theological address not only can but should – if one is dealing with the Leuenberg documents – also follow the two relevant sections of the document: 122ff (OT) and 124f (NT) as well as 125f (Reformers). From the Southern/Eastern Europe group it could also include 172f (III. 1 and 2).

[In order to go more deeply into the biblical/theological ramifications of freedom, the best assistance is still to be found in a concordance, the major Luther writings and biblical dictionaries, e.g. the *Evang. Lexikon für Theologie und Gemeinde* I/636f; *Theologisches Begriffslexikon zum NT*, Vol.I, 1997; also *EEK*, 5th ed., on Luther 532f]

Discussion:

The panel discussion will start automatically when the various biblical texts have been read and examined. But it would be good if the discussion leader could ensure that enough is said about and work done on the further ethical significance of the biblical information in the following seminar sessions.

Conclusion: definitely using John 8:31ff (cf. 131f on this)

SEMINAR 3:

Subject: Freedom and responsibility of the individual in an emancipated society

Aim: “... to commit themselves to the achievement of freedom among people. ... The achievement of outward freedom belongs to the commission of God to his creatures” (150f, nos. 4+5).

Motto:

“Individual freedom, or the freedom of behaviour, has nowadays developed further than at possibly any time in the past. There are fewer restrictions than ever on how individual lives are lived. One must point out, however, that this individual freedom depends in large measure on economic circumstances which do not hold true for every one. Individual freedom is also in great danger of degenerating into irresponsibility. The Churches need to maintain an awareness that a life of freedom is only possible in mutual giving and receiving” (180; “2. Freedom and Private Life”).

Discussion leader:

Opens the seminar with a brief description of the subject, referring to the above motto. This seminar no. 3 is intended to deal less with the socio-political, social and state policy aspects of the subject, and rather to go deeply into the personal and individual elements, just as, in theological ethics, individual ethics take precedence over social ethics in line with the personal demands of the gospel.

Address:

Here it would be appropriate for this subject to invite not only one (theologically trained) speaker but also a second speaker with a more psychological training. In any case, someone with a wide experience of pastoral work should serve as an expert.

The following passages from the documents would be suitable for inclusion in the address(es):

- 115f: 4. Freedom and Personal Life;
- 117f: 5. Freedom as Movement and Process;
- 119f: 6. Dangers and Distortions of Freedom;
- 133f: 3. Freedom, Responsibility and Integrity.

From the document of the Southern/Eastern Europe group: III. 3. The Freedom of Man as Partner in the Freedom of God (174).

Discussion:

For the exchange on individual experiences and real, practical problems, the atmosphere should be as open as possible. Here both the ethical and the pastoral components should receive sufficient attention. People today are looking for clear guidance. The Christian gospel provides this. But it must be communicated in a comprehensible way.

Conclusion:

With the quotation: “It is necessary to repeat, then, that there is true freedom only where it both gives and receives, and that any other form of life is nothing but pseudo-freedom and the ante-chamber of death. It cannot be recalled too often that the gospel offers those who wish to hear it opportunities to safeguard freedom from falling into its own trap. It opens the way to receive oneself as free, to live in freedom and to give life” (128).

Also the good “Conclusion” of the Southern/Eastern Europe group, 182: “Freedom is an integral part of human life. Without freedom there is no responsibility, and man cannot be himself... ” [A suitable additional reference can be found in EEK, 5th ed., p. 507f: What is the relation between freedom and self-realisation?]

Read John 8:31ff.

SEMINAR 4:

Subject: Protestant freedom and church order in church and congregation

- Aims:**
- To win understanding for the idea that the tension between freedom and order is integral to how the Protestant Church sees itself
 - To awaken readiness to accept responsibility in preaching, teaching and leadership
 - To sharpen awareness of the importance of church structures in the service of unity and love
-

Motto:

“The witness of the churches to freedom received loses credibility if they do not give effect in their own decisions to the known requirements and conditions for true freedom acknowledged in their own faith, do not put them into practice in their own area ... ” (151, no. 9).

Discussion leader:

The subject for the evening should be introduced with as up to date an example as possible of a conflict within the church (e.g. between the head office of the church and a local congregation, or between a parish pastor and the parish council), also referring to the above quotation.

Speaker:

The importance of this seminar no. 4 would be expressed best if the address could be given by and the discussion conducted with a competent representative of one of the higher administrative offices of the church.

Speaker’s task: to describe and explain the purpose and content of the church’s structures against the background of fundamental Reformation decisions (CA 14, 15 and 28) and the order for visitation introduced at that time.

Section of the document to be studied:

IV.5. Freedom and Authority: “Authority as the evangelical shaping of freedom abstains from violence and trusts in the proclaimed Word (v. CA 28) and in brotherly and sisterly conversation. ... God’s love ... pledges [us] to the common search for the true path” (178).

Random quotations: “Order provides space for freedom” (E. Jüngel, 112). “The theological necessity of structures in the church is based on the necessity of service and unity in love for brothers and sisters” (M. Heckel, 104). “Keeping the church’s order is not a duty of faith but a duty of love” (H.-M. Müller, 71).

Additional aids on the subject for the speaker:

1. Evangelische Freiheit – Kirchliche Ordnung [Protestant Freedom – Church Order]; report of a conference of the Württemberg regional synod in 1986 at Waldenburg, Quell Verlag Stuttgart 1987, addresses by Hans-Martin Müller, Martin Heckel and Eberhard Jüngel.
2. Was gilt in der Kirche [What is true for the church]? Statement by the theological committee of the Arnoldshain Conference, Neukirchen 1985.

Discussion:

It should mainly concentrate on the practical level of local church ministry, e.g. on such unsolved questions as communion for the un-baptised, following orders of worship, tension between the right and the freedom to preach, respecting the seal of confession.

In **conclusion**, the verse of the hymn by J.J. Rambach:

“Der Herr ist gut” (EG Wurttemberg 631,3)

(The Lord is good. Whoever tastes this in faith will never again quit his service. **This is where one can really discover what freedom means:** here the spirit can stand in its true nobility. Nothing done by faith is in vain here. The Lord is good.)

SEMINAR 5:

Subject: Church and congregation in a context of limited freedom

- Aims:
- Accounts of experiences of restricted freedom
 - Working on past experiences and learning how to preserve a different kind of freedom
-

Content:

In many congregations today there are smaller or larger groups of people who have experienced a major lack of freedom in their lives: German immigrants from Kazakhstan, from the church in Transylvania, etc. The Southern/Eastern Europe group considered the “specific experiences” from that region in its document. Along these lines, seminar no. 5 should enable people who [live locally and] have had such experiences in the past to speak about them in their local church. This would be of benefit to both groups – the local residents and those who have come from outside. Indeed, too little rather than too much has been done in this field even by local churches. It would encourage mutual understanding which is still an important issue today. Many of those who have come from far away find the experience of Western freedom hard to cope with and almost incomprehensible. They therefore tend all the more to respond to more “fundamentalist” emphases. So they, in particular, should be invited to this seminar session to contribute from their own experience.

Discussion leader:

A suitable introduction would be the reference to the section “Limited Freedom ... ” (164). This seminar no. 5 will concentrate particularly on recent history and its **different** experiences of freedom and lack of freedom in East and West. In the East it was mainly a period in which the freedom of the churches was oppressed by a socialist state.

Speaker:

The address should initially not exceed about 20 minutes so that there will be enough time left for the necessary discussion work on difficult and perhaps terrible experiences of un-freedom. And the speaker should have special competence to deal with this sensitive realm of experience: preserving Christian freedom in the narrow confines of social limits to freedom, affecting both the church and private life. Basic material for the address can be found in Section 2 (164-169) under the heading: “Limited Freedom – 40 Years of the Church in Socialist Countries”. One could consider whether this whole passage should not be photocopied in advance and distributed to the participants.

Discussion:

Two or three participants who have been asked in advance should then open the discussion, each with a brief 5 minute contribution. Real advantage should be taken of the possibility to **react to** the Southern/Eastern Europe document: positively, negatively, critically.

Conclusion:

How can we come closer together? How can we assist those living here among us to tackle the problems in their lives? How can we help Protestant churches in former socialist countries to benefit from their regained freedoms according to their possibilities? Make reference here to the various partnerships between regional churches of the EKD and churches in Eastern Europe, and to the annual collection “Hilfe für Osteuropa” (Aid to Eastern Europe) (e.g. on Good Friday in Württemberg).

Texts from the Bible:

I Peter 2:13-17 and Galatians 6:9+10.

Christian freedom is also the freedom to share and help:

“I take the liberty to ... ”

Bibliography relating to the two documents on freedom from the Leuenberg Church Fellowship:

1. Eberhard Jüngel, Das Evangelium und die evangelischen Kirchen Europas [The Gospel and the Protestant Churches in Europe], in: The Assembly of Protestant Churches in Europe, Budapest 1992, epd-Documentation No. 17/1992, 43-66).
2. Wilhelm Hüffmeier (ed.), Evangelische Freiheit im heutigen Deutschland [Protestant Freedom in Germany Today], Documentation from the X. Consultation “Kirchenleitung und wissenschaftliche Theologie [Church Leadership and Scientific Theology]”, Berlin 22-25 September 1994; obtainable from the office of the Arnoldshain Conference in D - Berlin, Jebenstrasse 3.
3. Von der Freiheit eines Christenmenschen [The Freedom of the Christian], General Synod in Friedrichroda in October 1995, Speeches of Johannes Hempel and Gotthart Preiser and the report of the Synod, VELKD Documents No. 64/1995 (1996²), ed. Lutheran Church Office of the VELKD, P. O. Box 51 04 09, D – 30634 Hanover.
4. Wilhelm Hüffmeier and Christine-Ruth Müller (eds.), Wachsende Gemeinschaft in Zeugnis und Dienst [Growing Fellowship in Witness and Service]. Churches of the Reformation in Europe. Documents of the 4th General Assembly of the Leuenberg Church Fellowship in Vienna, 3 – 10 May 1994, Frankfurt/Main 1995.

Leuenberg Church Fellowship

Freedom in Responsibility

Guides for parish use on two documents:

“The Christian Witness on Freedom”

- I. Project Group on Ethics
- II. Southern/Eastern Europe Regional Group

Commissioned by the Executive Committee
for the Leuenberg Church Fellowship

Prof. J. Theo Witvliet, Ph.D.
Naarden, Netherlands, April 1998

Contents

Introductory remarks	271
First meeting	274
Subject: Confusing experiences of freedom	
– Interchange of experiences of freedom within the group	
Second meeting	276
Subject: Freedom as liberation from oppression	
and immaturity	
– Martin Luther King’s dream	
Third meeting	278
Subject: Freedom as gift and decision	
– Biblical/theological reflections using a document	
by Abraham Joshua Heschel	
Fourth meeting	281
Subject: Freedom as responsibility	
– Biblical/theological reflections using a document	
by Emmanuel Levinas	
Fifth meeting	284
Subject: Miracle of freedom	
– Reflections using a linocut by Azariah Mbatha	

INTRODUCTORY REMARKS

1. The group

In the Netherlands it is usual in many local congregations to organise a number of parish evenings around a specific central subject. Many congregations also have organised discussion groups. The average attendance in both cases is between ten and thirty persons. In addition, since the seventies there has been an increasing number of so-called “teaching centres” which are almost always run ecumenically and are often particularly dedicated to the relation between Judaism and Christianity. There the number of participants is even somewhat higher – between thirty and fifty. Although the average age is relatively high, in some places there is also a surprising number of younger people who, despite their often strenuous life, find the time to attend such evenings. The evenings usually last two hours (from 8.00 to 10.00 p. m.) with a short coffee break. The characteristic emphasis of the parish evenings, discussion groups and also of the teaching centres is on biblical/theological further education for “lay” people.

The guide for congregational use presented here has been primarily conceived for such meetings. In addition, it can perhaps also be used in other ways, e.g. for Christian education or other church teaching purposes.

2. The situation

The sea, large rivers and expanses of flat land have historically determined the sense of freedom in the Netherlands. This awareness has been associated with adventurous journeys across the seas to the ends of the earth for the sake of trade and profit. But the real situation is more complicated. Following the Reformation tradition, a lot of energy has always been devoted to Bible study and this has also left its mark: freedom

– human freedom – is the freedom granted by God to obey God’s will. In certain church groups, however, Calvinist teaching about election (predestination) has led to a kind of fatalism, whereas, on the other side, liberal Protestantism in the Netherlands has valued tolerance very highly. In the contemporary secularised setting, the awareness of freedom as a gift from God has become increasingly weak and has become overlaid by a conception of freedom which aims in practice at the development of the individual and the autonomy of the market. Leading economists consider the triad “freedom, market strength, competition” to be the prerequisite for a progressive development of society. On an individual level, however, freedom is increasingly experienced as the possibility to have as many “experiences” as possible in one’s own life (travel experience, sexual experience, religious experience, etc).

3. The aim

The two documents “The Christian Witness on Freedom” contain a large number of valuable insights and prospects for people – not only Protestant Christians – who feel the need to reflect on freedom as one of the basic concepts of the Reformation and of our time. But neither of these documents is easily understandable for people unschooled in theology, especially not that of the project group on ethics. So the aim of this guide for use among members of local churches and others interested is:

- a) to make known some of the central points of both documents,
- b) to stimulate discussion on these, and
- c) thus to contribute to the extremely necessary study of an essential aspect of the Christian faith in the social context described above, where freedom is in danger of becoming increasingly a product of the market.

4. Starting point and method

The starting point is biblical/theological and related to a theme. The course consists of five meetings. Each meeting has a specific subject which sheds light on an essential aspect of the concept of freedom. But the first meeting should enable the participants to get to know one another and the Leuenberg documents. In order to enter into the subject of the other four meetings, use is made of a short document or a picture which is discussed with the participants on the basis of a few guiding questions. Then, following a short break, the document or picture is linked with some relevant passages from the two “freedom” documents which are read and briefly explained by the discussion leader. After an exchange of ideas on these, the discussion leader draws some conclusions to summarise using the guiding questions, and indicates what questions have been left open or remain unanswered.

It is obvious that the order of the seminars in the course, as well as the selection of texts and/or pictures, are intended as examples. Variations are always possible, depending on the group and on the expertise of the leader.

FIRST MEETING

Subject: Confusing experiences of freedom

Structure

1. In a few words, the discussion leader points out the relevance of the subject and asks all the participants to say spontaneously what particular associations occur to them when they hear the word “freedom”.
2. After a short discussion on these spontaneous associations, the discussion leader asks the participants as a second step to write down what experiences of freedom they have had in their own lives. These experiences are then read out.
3. The leader draws some cautious conclusions from the various associations and experiences.
4. After a short break, the leader gives an introduction to the two Leuenberg documents. For the first document, the Summary Theses (150-152) are best suited for this, and for the Southern/Eastern Europe group Part II “Experiences” (164-172) is especially revealing.

Explanation

At this first meeting, it is particularly important for the participants to be able to deal actively with the issue themselves. The educational significance of the section before the break is to give the participants the sense that their contributions and experiences are important. A number of parish evenings on the subject of freedom have shown that very diverse associations and experiences are voiced: for some people, “freedom” means mainly “doing what one wants” or “self-realisation”. Others, especially older people, emphasise the link between freedom and having ties.

When introducing the two documents, the discussion leader must especially emphasise that different traditions and experiences are reflected in both documents and that neither of the reports on the reflections can be considered definitive; they are momentary shots of a process which needs to be continued.

SECOND MEETING

Subject: Freedom as liberation from oppression and immaturity

Structure

1. The evening starts with a video or, if this is not obtainable, a recording of the famous speech by Martin Luther King in 1963 in Washington. The words of the speech have been distributed in translation to the participants. Often the sixties are described today as a period of unrealistic hopes. But King's speech still arouses emotions because, in a unique way, it brings to life the revolutionary dream of freedom which modern people have and, at the same time, shows how much this dream conflicts with reality. By imbuing his speech with quotations from the Psalms, Amos and Isaiah, references to Shakespeare, the founding fathers and the well known folk song " 'tis of thee", King confronts American society with its own Western, Christian tradition. He also confronts his listeners with another tradition: the rhythmic sequence of his words, the growing pile of constantly shifting images, the dialogical responses he provokes, the resounding ecstasy of "free at last" at the end – all of this belongs to the Black Church, a church that was born in slavery, with a spirituality nourished by biblical narration and reaching back into Africa, its continent of origin.
2. The discussion of King's speech deals mainly with two points: a) the link between the biblical quotations from the Psalms, Amos and Isaiah and the human values enshrined in the American constitution, b) the relation between freedom and justice.
3. After a break, some passages from the first part of the report of the project group on ethics will be discussed: Freedom in the Modern World (110-115), and these will be related to what is said at the beginning of the second part (122) about freedom and liberation as basic experiences of Israel.

4. The discussion will again deal with two points: a) the relation between the modern ideal of freedom and the biblical conception of freedom, b) the link between freedom and justice.

Explanation

On this evening, the main concern is to show, with the help of Martin Luther King's "dream", that the modern idea of freedom comprising "freedom, equality and fraternity" has biblical roots; and, in addition, that freedom contradicts what the Christian faith proclaims if it takes the form only of self-realisation and is not seen as the development of human beings intended in creation. The Dutch dogmatic theologian, Nico Bakker, has described this as follows: "Freedom, equality and fraternity are the slogans of the French Revolution; these are deceptive terms if they are understood to postulate the self-realisation of society. But they have validity and binding authority as soon as they are related to the fulfilment of time and the sovereign rule of Jesus, the Word. "

Guiding questions

1. What is the relation between the modern idea of freedom and what the Bible says about freedom? Where are there points of agreement? Where do we find contradictions?
2. How does Martin Luther King understand the link between freedom and justice?
3. Why and how, according to the Leuenberg documents, is the modern view of freedom subject to dangers and perversion? Is Martin Luther King's dream still "realistic", considering the fate of modern revolutions?

THIRD MEETING

Subject: Freedom as gift and decision

Structure

1. The following passage by the Jewish philosopher, Abraham Joshua Heschel (1907 – 1973) is distributed and briefly introduced by the discussion leader.

“Freedom and Creation

The basic problem about freedom is the question how we can be certain that so-called events are not veiled aspects of a process, nor creative acts any more than the consequence of natural developments of which we are not aware. The concept of creative possibilities and the possibility of living spiritually depend on the idea that human beings are more than mere products of nature.

... The essential significance of creation is not that the universe was created at a particular point in time, but, as Maimonides says, the thought that what brought about the existence of the universe was not necessity but an act of freedom.

Human beings are free to act in freedom or to misuse their freedom. If they choose evil, they abandon their link with the Spirit and miss the opportunity to allow freedom to take place. Although we are free to use or ignore freedom, we are not free to have freedom. We are free to choose between good and evil, but we are not free from choosing. We are indeed compelled to choose. For this reason, all freedom is God’s waiting for human beings to choose.”

(in: Abraham Joshua Heschel, *Gott sucht den Menschen*, A philosophy of Judaism, Neukirchen-Vluyn 1980, 316)

2. The participants engage in discussion on what this passage says about God and about human beings. What does “freedom as gift and decision” mean in practice in daily life? At the beginning, the discussion leader interrupts the discussion as little as possible, but does try to ensure that both aspects of freedom, namely freedom as a *gift* and freedom as a *task*, are mentioned.
3. After the break and with Heschel’s thoughts in the background, sections III.1 of the Southern/Eastern Europe report “Reformation Approaches” and III.2 “What the Bible Says about Freedom” are discussed and attention directed particularly to Rom. 8:19-21 (172f, cf. also 137).

Explanation

The aim of this evening is to reflect on Heschel’s idea of the extent to which human freedom is based on the fact that humanity is God’s creation. Heschel is concerned to make clear that, however much people’s deeds are also determined by psychological, biological and social factors, they were made to be free. In the last resort, their lives are not determined by fate but by the possibility to *decide* for themselves. Heschel does not see creation as a scientific fact but as a matter of faith. That sounds good, but are human beings capable of handling this freedom to decide? Is this freedom a great possession? Or are we condemned to freedom and is it in reality an unbearable burden? People find themselves under constraint so often that they seem quite unable to give shape to this freedom. But Heschel continues to believe in humanity’s ability to surpass itself. The following spiritual from the time of the Black slaves witnesses to people really being enabled to do so.

*Freedom! O Freedom! O Freedom over me!
An’ befo’ I’d be a slave, I’ll be buried in my grave,
An’ go home to my Lord an’ be free.*

The following quotation from Helmut Gollwitzer, to supplement the passage by Heschel, makes it clear that faith holds fast to the idea that God's freedom does not imply arbitrariness; it is the freedom of His love for humankind.

“If divine freedom is identical with God's decision in favour of His love for humanity and of firmly maintaining this decision, but not with the freedom of ‘also being able to do things differently’ and of abandoning His faithfulness again, then God has bound Himself in His free decision. And then human freedom cannot be rightly understood as long as we view it as the freedom to act in one way or another in relation to God – and then also in relation to human beings, to say yes or no, to respond to God's love with love (and thus in obedience) or with enmity.”

(Helmut Gollwitzer: Karl Barth's theology of freedom and the theology of liberation, in: Luise and Willy Schottroff (eds.), *Wer ist unser Gott [Who Is Our God]?* Munich 1986, 28)

Both this quotation and the spiritual quoted above could be used by the discussion leader to supplement the passage from Heschel if the discussion makes this necessary.

Guiding questions

1. “The Reformation rediscovered the freedom of the Christian by recognising it as being anchored in the freedom of God” (173). This is demonstrated by quotations from Calvin and Luther (173). How do these quotations relate to the passage by Heschel? What do they say about the relationship between God and humankind?
2. What does Rom. 8:19-20 say on the subject of “freedom as gift and decision”?

FOURTH MEETING

Subject: Freedom as responsibility

Structure

1. The following passage by the French philosopher, Emmanuel Levinas (1906-1995), is distributed and briefly introduced by the discussion leader:

On Freedom

Responsibility comes before freedom. Thus, limits are also set on the ego. The self cannot occupy the central place because an appeal is addressed to me from outside. I am made responsible by the face of the Other, this Other who demands my responsibility. The answer to this appeal is love. Love is how freedom becomes a reality. There can be no self-realisation without the Other. Only in relation to the Other am I set in a context in which I can be myself.

What we need for this is an antenna for that which is just.

(Levinas)

2. The participants discuss this passage from Levinas with the discussion leader again interrupting as little as possible but nevertheless ensuring that those present do not merely find the quotation “beautiful” but also examine it critically. Is it possible in everyday life to put what Levinas is saying into practice? How can we develop an “antenna for that which is just”? What does this passage say about “love”? Who in our society is “the face of the Other”?
3. Then the Levinas quotation is related to the first part of the report of the ethics project group on Freedom, Responsibility and Integrity (133f) which also refers to freedom in relation to responsibility and love, (cf. also 138 where

Levinas himself is mentioned), and the point is made: “This complex interplay, never wholly perfected in the heart of the human person, is, according to the tradition of scripture and of the church, the work of the Holy Spirit”. The discussion on this section should deal especially with concrete expressions (cf. 134 on Gal 5:22f). How can one prevent that which is intended to be a *gift* from becoming an oppressive *task* or demanding law in practice? How can the Christian congregation express this freedom concretely at a time when “freedom” has become a product on the market?

Explanation

In Dutch theology, much use has been made of the works of Levinas in recent years. There is a danger here that his thinking may be excessively idealised. Levinas speaks on the other hand about “difficult freedom”; he knows that nothing is more difficult than to give form to this *gift* as a *task*. Very often people experience that they do the exact opposite of what they really intend. “I do not understand my own actions. For I do not do what I want, but I do the very thing I hate” (Rom. 7:15). Luther spoke in this connection about an “unfree” will. But we must remember, “For freedom Christ has set us free ... Be servants to one another in love” (Gal 5:1 and 13), cf. 173f. The idea of the “unfree will” must not make us passive.

The Swiss author and pastor, Kurt Marti, even wrote, “For too long Christians have just been consenters; consent was preached to them as a commandment and duty. This did not only make sermons and church declarations boring and non-communicative; it also caused prayers, inward and outward conversation, to dry up. It often seems to me that, for many of our contemporaries, God is something like a holy skeleton in the family cupboard, an honoured relic of a traditional way of thinking which is still respected although it is lifeless. Protest is not only allowed but required against this divine relic which

can be misused for all kinds of personal, political and economic mischief, and can even poison our spiritual and social life with false norms and constraints. Theology and the church should encourage and stimulate such protest. Dead skeletons or relics of God block access everywhere to *the* God who has made us living and free, created us for dialogue and equipped us with the strength to contradict” (Kurt Marti, *Der Gottesplanet [God’s Planet], Essays and sermons, Darmstadt 1988*).

The educational aim of this evening is, above all, to allow the participants themselves to react to the documents and to prevent answers and solutions being offered too quickly. It is obvious that, as always, the evening’s discussion will be incomplete and full of quandaries. It is good if the discussion leader also states this openly at the end of the evening. He closes the evening with the conclusion of the document of the Southern/Eastern Europe group: “Freedom is an integral part of human life. ... ” (182).

Guiding questions

1. How does the passage from Levinas relate to the freedom and un-freedom which the participants themselves experience daily? Is this passage far removed from real life or are there connections?
2. What are the “current necessities” (134) today which demand “suitable forms of responsibility”?

FIFTH MEETING

Subject: Miracle of freedom

Structure

1. The reproduction of the linocut by the South African artist, Azariah Mbatha, is distributed (in: Evangelisch-Lutherisches Missionswerk in Niedersachsen, ed., Azariah Mbatha, Hermannsburg 1991).



The discussion leader explains that the reproduction is part of a way of the cross by Azariah Mbatha, a South African. A way of the cross normally consists of 14 stations. But Mbatha included a 15th station which shows the resurrection. That is the linocut the participants have in front of them.

What does it show? The Easter light is shining, but it is striking that the Risen One himself is not visible, neither as Lord, nor as Victor. He seems to be completely absent. Instead of Jesus, we see a large number of people forming a circle around an empty centre – as empty as Jesus' tomb on Easter morning.

The centre is empty; the centre of power is not occupied. Room has been created for a new beginning. Room for imagination, for frank dialogue, for freedom and reconciliation. Christ is present in the people who form the circle of a new community. He is in the gesture of reconciliation between the two figures in the foreground: reconciliation between black and white, between man and woman. Reconciliation and freedom belong together. The one cannot exist without the other. "Freedom exists as the God-given realm of free choice of human existence" (174). To give shape to this free realm responsibly also means: making space so that new beginnings can be made time and again, creating space for the forgiveness of sin so that a new beginning is possible, making space to face up to the past in order to make a future possible.

2. The participants are given the opportunity to talk about their reactions to Mbatha's linocut.
3. Then the story of the disciples from Emmaus (Luke 24:13-35) is read and discussed briefly, making a link between Luke 24:30f (the risen Christ vanishes) and the empty centre on Azariah Mbatha's linocut.

4. After a break, two passages are read from the freedom document of the project group on ethics where there is reference to noticing the empty centre (129 and 143). The question here is not only what the idea of an “empty centre” means for the church’s responsibility for democracy and human rights (“role of vigilance”) but also for the internal life of the church.
5. The evening closes with a brief evaluation of all the seminar meetings; the participants look back at the associations and experiences of the first evening and try to put into words what has now changed or not changed in their views of freedom.

Explanation

The question of central importance on this last evening is what “the miracle of freedom” means concretely for the life of a local church, outwardly (role of vigilance) and inwardly. What does the empty centre in Mbatha’s representation of the risen Christ say about the link between Christ and the powers? What does it mean today for the freedom of the Christian? Here, too, it is important to make sure that the participants themselves try to answer these questions. The task of the leader is to keep the discussion *open* and to provide guidance if the conversation gets stuck, remains too abstract or is blocked by the contributions of participants.

Guiding questions

1. What does the story of the Emmaus disciples tell us about the freedom of the crucified and risen Lord and about the freedom of the Christian?
2. What is the relation between the gift of freedom and the Church’s role of vigilance?
3. Is the idea of the “empty centre” helpful when dealing with the question of how the church can express responsibility for its own life and for society?